Fragmente.

Roman

von

Wilhelm Jensen.

Erster Band.

Breslau.
Druck und Verlag von S. Schottlaender.
1878.

Erstes Buch.

I.

Der Du beginnst, dies Buch zu lesen, Dich grüßt derjenige, welcher hier den Anfang macht, es zu schreiben. Wir werden uns eine Weile Gesellschaft leisten, und es erscheint demgemäß nicht unpassend, daß ich zur Introduction einige Worte mit Dir tausche. Das letzte Wort hat etwas von einer Redeformel an sich; es wird kein Tausch sein, da Du mir nicht antworten wirst. Vielleicht weil keinerlei noch so gewaltige bekannte oder bis heut' unbekannte Kraft mehr zu bewirken im Stande wäre, daß Du es zu thun, oder vielmehr, daß ich es zu hören vermöchte.

Ich schreibe dies an einem klaren Spätherbsttage, vor dessen rothen Abendglanz gelbe Lindenblätter wie Stücke eines mälig sich verdichtenden Vorhanges herabfallen, und unwillkürlich erwacht in mir der Gedanke, in welcher Lage, unter

welchen Umständen Du es lesen wirst. Denn es wird ein Unterschied dadurch bedingt werden, für Dich und für mich.

Die Mathematik lehrt es und die Erfahrung des Lebens bestätigt es nachhaltiger als alle Wissenschaft, daß kein Ding auf Erden einem anderen völlig gleich ist; auch die sich am Aehnlichsten scheinen, sind oftmals sehr verschieden, und nicht am Wenigsten gilt dies für das räthselvolle Etwas, das wir unser Selbst benennen. Vielleicht setzst Du Dich mit diesen Blättern in das Sonnenlicht des ersten Frühlingstages hinaus, vom runden Beet des grünen Rasens leuchten bunte Crocos und duften Hyacinthen, die Lerche jubelt vom Feld herüber in's Blau, und jeder Deiner Sinne trinkt die freudige Schönheit des Daseins. Vielleicht zündest Du im verhängten Gemach die Lampe, rückst den Stuhl an den knisternden Ofen und horchst zuvor einen Augenblick auf das Schauern des Novembersturm's, den klirrenden Regenschlag, den scharfen Klageschrei der Eule im entlaubten Geäst. Vielleicht treibt Dich Fülle des Glück's, Erwartung des Köstlichsten, eine Stunde des Harrens mit diesem Buche zu täuschen; vielleicht die Trauer, die Sorge, den kreisenden Gedanken Deiner Stirn zu entflieh'n. Schleichst Du heimlich vom Spiel Deiner jungen Gefährten auf die einsame Kammer, die Dein leichter Fuß in jedem Moment wieder mit dem Frohsinn der Genossen vertauschen kann, oder umgiebt Dich jene Einsamkeit, die weiß

und verarmt von ödem Gipfel auf fremde Geschlechter hinunterschaut und fast mit Sehnsucht des letzten Tausches harrt?

Wie ich das räthselvolle Etwas Deines Selbst antreffe, es wird ein Unterschied sein für Dich und für mich. Doch wie immer ich Dich finde, ich richte an Dich die Frage: Hast Du über das Nach- und das Nebeneinander der Dinge auf dem kleinen seltsamen Wandelstern gedacht, den Deine Vorfahren vor nicht gar langer Zeit noch als Mittelpunkt und Zweck des Weltalls betrachteten?

Wenn Du es gethan, ernsthaft, mit der einzig werthvollen Doppelmitgift Deines Seins, eigener, unbeeinflußter Vernunft und reger, verbindender Aneignungskraft Deiner Phantasie, so vertraue ich mich ruhig in Deine Hand. Dann fühlst Du, daß Du bedingt bist und doch frei; daß Du geworden bist und doch ein Eigenstes; daß Du nicht lebst um zu richten, sondern um zu begreifen.

Es sind zwei unsichtbare Ketten, an denen Dein Selbst befestigt ist. Die eine hält Dich vor Deinem Beginn, in's unfaßbare Dunkel verschwinden ihre Glieder. Die andre schließt Dich mit in ihren großen Ring bei Deinem ersten Athemzug. Heiße sie, welche die Freiheit, die Selbständigkeit Deines Ich erkannt oder unerkannt bedingen, wie Du willst, Vorzeit und Gegenwart, Vergangenheit und Mitzeit, Ueber-

lieferung und Fortbildung. Ich habe nur einen anderen Namen dafür, wenn ich die beiden unsichtbaren Schranken Deines individuellen Lebens das Nach- und das Nebeneinander der Dinge benenne.

Doch nicht ohne Absicht, denn mein Name enthält ein Bild. Gleichgültig, anregungslos geht oft die Vernunft an einem Namen vorüber, doch entrollt er ein Bild, so fesselt es die Phantasie, und weitverknüpfend entwickelt sie jener die Bedeutung des Unbeachteten.

Das Nacheinander der Dinge, die Kette, deren Glieder hier früher dort später in's Dunkel verschwinden — denkst Du daran, daß sie auch Dich geheimnißvoll vom Anbeginn alles Lebens hält, daß Du nicht wärest, wenn eines ihrer Glieder über Dir fehlte? Was mußte vor Dir geschehen, damit Du als das in's flüchtige Sein treten konntest, was Du heute bist? Eine unendliche, unabläßige, unmerkliche und doch ungeheure Wandlung, an deren scheinbarem Ende Du stehst, um eine Spanne Zeit hindurch ihrem Fortschritt weiter zu dienen. Wie Du nicht der Knabe mehr bist, der Du vor Jahren gewesen, so bist Du auch schon nicht der Mann mehr, der noch Dein Vater war. Ihr gleicht euch, mehr oder minder, an Körper und Geist; doch wenn ihr es am Meisten thut, sind eben so viel Abweichungen in euren Gedanken, wie in euren Zügen. Denn ihr durchschreitet eure Bahn

nacheinander, und Du bist nicht nur das Kind Deines Vaters, sondern auch das der fortwandelnden Zeit.

Aber je nachdem die Kette Deines Anfang's Dich trägt, schwankt der Anfang dessen, was Dir als Erbtheil gefallen. In unabsehbarer Gleichheit dehnt sich die Wüste, und kaum verändert durch Jahrtausende bewegen sich auf ihr die Gestalten, die sie in's Leben gerufen; wie die erste Darstellung im Geschichtsbuch der Menschheit sie schildert, stehen sie heut' vor uns, fast Abbilder nur ihrer Urahnen an Leib und Seele, Brauch und Gewandung. Wie im Wind ein Korn des Sandes auf das andre, legt sich ein Einzelleben und das eines Geschlechtes zu den Todten, um stets zu hinterlassen, was gewesen, den Anfang der Wüste und ihrer Bewohner. Ihr Nacheinander gleicht einem Miteinander, wechsellos, und Du, der späte, anachronistische Zeitgenosse, darfst nicht Anderes von ihnen fordern, als Deine Vorfahren es vor Jahrtausenden gethan.

Doch Du brauchst nicht die Wüste zu betreten, um den scheinbaren Stillstand der Zeit, die Herrschaft der Ueberlieferung anzutreffen. In verändertem Maße, nach Grad und Ort verschieden, aber Du findest sie überall. Es genügt, daß Du seitwärts von den großen Wegen gehst, auf denen die Menschheit unaufhaltsam sich leiblich und geistig vorwärtsdrängt, in's einsame Hochgebirgsthal, auf die Haide, an den

wasserumgürteten Rand der kleinen Insel. Wie in ihrer schweigsamen Natur sich die Sage der Vorzeit erhalten, so die Merkmale der Voreltern an Gestalt, Sitte und Denkart; in der großen Stufenfolge der Erdbewohner bilden sie den nächsten Uebergang von der starren Unwandelbarkeit des Naturlebens. Aber weiter abwärtsschreitend, bieg' ein in das behäbige Dorf, das im Sommer die wogenden Aehrenfelder, im Winter die weißen Schneeblachen umkränzen, in das stille Pfarrhaus, dessen alter Giebel seit Jahrhunderten auf den Granitbau der Kirche hinübergeblickt. Neuen Mörtel haben die Generationen zwischen die Steinblöcke gefügt, hie und da eine Stelle gebessert, die dem zerstörenden Andrang der Zeit nicht mehr widerstand, doch auf dem nämlichen Fundament ruht noch unerschüttert der nämliche Bau, und die Augen, die ihn heut' anschauen, sind wiedergekehrt, wie das murmelnde Kornfeld und die winterliche Ruhe. Und wie Dein Fuß seinen Weg fortsetzt, scheue Dich nicht, selbst in die geräuschvolle Straße der großen Stadt einzutreten. Nicht aus den engen Gassen, den halberblindeten Scheiben braunrother Dächer allein blickt die Vergangenheit Dich an; sie redet Dir von tausend Lippen der Lebendigen, ohne daß sie es wissen. Ein Wort, ein lautgewordenes Gefühl trägt Dich um Jahrhunderte zurück, Du verstehst es erst und mit ihm den Sprecher, den lebenden Träger dieser Empfindung, wenn Du sie mit ihrem

fernen Ursprung verknüpfst. Dann plötzlich erklärt sich das Seltsame, das Willkürliche wird zur Nothwendigkeit, das Jetzt zum Bildner alles dessen, was vor ihm gewesen. Da führt der letzte Schritt Dich vor Dein eigenes Haus, die Treppe hinan und vor Dein eigenes Ich. Du glaubst frei zu sein, selbstbestimmend, nur dem Antrieb Deines eignen Innern botmäßig, und unzerreißbare Fäden lenken Deinen Willen, Dein Denken und Dein Fühlen von grauen Tagen herab. Du bist, weil Du ein Endglied bist im Nacheinander der Dinge, vielleicht werthvoll ohne Verdienst, werthlos ohne Verschuldung. Du kannst gut handeln und doch des Lobes unwürdig sein; vielleicht thust Du Böses, ohne daß eine höhere Gerechtigkeit Dich zu verdammen vermöchte. Denn das Mächtigste in Dir hast nicht Du in Dich gelegt; ein Zufall übertrug keimfähige Saat auf Gunst oder Ungunst des Bodens, daß sie hoch emporwuchs oder verkümmernd erstickte. Nicht in den Sternen steht Dein Schicksal, doch Dein Selbst ruht in einer Schicksalsurne, an der Deine Hand nicht mitrüttelt, um Dich hervorzuziehen. So steht Beschlossenes vor Deinem Anfang, Dich in der Art Deiner Abstammung zu erhalten, wenn Dein Loos Dich seitwärts von der Heerstraße der Menschheit in's Leben rief — mit tausend Räthseln scheinbar Dich Deinem Ursprung zu entfremden, wenn Deine Geburt Dich in den unablässigen Wechsel, die unentwirrbare Durch-

kreuzung des von rastlosen Stürmen aufgewühlten Meeres gestellt, dem die andere, kleinere, doch gestaltungskräftigere und zeitbestimmende Hälfte der Erdbewohner gleicht. Unfähig dann, das Nach- und das Durcheinander der Dinge, aus dem Du geworden, zu verfolgen, zu ihrem tausendfachen Urquell zurückzugelangen, stehst Du vor Dir selbst als ein Räthsel, und von Deinem eignen Innern ungelöste Geheimnisse legen sich mit Dir in's Grab. Du fühlst, daß Du an Andern nicht richten darfst, was Du an Dir selbst nicht begreifst; nicht Deine Vernunft, Deine Phantasie begründet Deine Gerechtigkeit, denn sie verknüpft die zerrissenen Fäden zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen der fremden Ursache und der befremdenden Wirkung und fällt dem kalten Schlagwort harten Urtheils mit menschlichem Gefühl in den Arm. Sie ist die gleich werthvolle Hälfte Deiner Doppelmitgift, denn sie ist die Mutter der Liebe, des Mitleids, der Güte, und Du bist nicht gut ohne sie.

Doch auch nicht reich. Wie sie Dein geistiges Auge erhellt, Dich in den geheimnißvoll dunklen Irrgarten, dem Du und Alle um Dich her entstammen, zurückblicken zu lassen, so rührt ihr Zauberstab die andere große Kette, die Dich von Deinem ersten Athemzug mit allen Mitlebenden umschließt, und in tausend wunderbar wechselnden Farben blühen die Glieder derselben, das Nebeneinander der Dinge Dir auf.

Wie arm bist Du ohne sie im goldnen Palast, wie reich mit ihr im engsten Gemach!

Und wie Du dies Buch zur Hand nimmst, ob im ersten süßen Licht des Maientag's, ob im Schauer der stürmischen Herbstnacht — läßt Du Dich von Deiner Phantasie in die Weite hinaustragen, durch die unermeßliche Fülle dessen, was neben Dir, mit Dir, um Dich ist — denkst Du daran, daß Alles, was Deine Vorstellung hervor zu zaubern vermag, in diesem Augenblicke Deines ruhevollen Daseins wirklich geschieht? Sie sind da, alle Erhabenheiten und Schrecknisse der Natur, die unermeßliche Wüste, das starrende Hochgebirg, das tobende Weltmeer, und überall kämpfen Menschen Deiner Art, Deiner Empfindung mit ihnen. Gleichzeitig, in jedem Moment. Die Karavane durchschreitet ernst-phantastisch den dorrenden Sand, vom weißen Scheitel löst sich die Lawine und begräbt die Felshütte mit ihren Bewohnern, die Welle zieht ringendes Leben in die Tiefe hinab. In der nämlichen Secunde thürmt das Eis des Polarlandes seine Schollen zu namenlosem Gruftstein über den Erstarrenden und bricht der Wandrer verschmachtend unter der Gluthsonne des Aequators zusammen. Hier schweigende Nacht und dort lärmvoller Tag; der letzte Abendglanz hier, dort erstes Morgenroth. Die undurchdringliche Wildniß des Urwalds, in der seit ihrem Beginn als Gesetz nur die Kraft des Stärkeren herrscht; die von

Millionen Gedanken mit jedem Athemzug durchkreuzte Weltstadt, das Werk und der Herd verfeinerter Sitte, der Ordnung, des Rechtes. Festliche Tage vereinigen lang durch Zwiespalt getrennte Völker zu dauernder Eintracht, und Heere treffen im Schlachtgetümmel auf einander. Flammen, Städte verzehrend, lodern auf, grauenvoll durchschreitet die Pest weite Lande, der Hunger löst das Band zwischen den Menschen und wandelt sie zum Thier, das in blindem Instinkt der Naturbegierde fröhnt. Nicht Deine Vorstellung erzeugt das Alles, sondern es ist wirklich, greifbar in diesem Augenblicke neben Dir, mit Dir, um Dich, und Deine Phantasie nur der Zaubermantel, der Dich durch die trennenden Fernen dahinträgt.

Und dennoch, sie wäre nicht die Wunderfee, wenn sie nur diese großen bunten Bilder des Erdenlebens in Deinen Gesichtskreis heraufzurücken vermöchte; doch zwischen jene hinein webt sie ein andres, tausendfarbiges Geflecht, aus dem manch' leuchtender und dunkler Einschlag Dir vertraut entgegenwinkt, weil er sich mit heimlichen Fäden Deines eignen Daseins verknüpft. Dann gewahrst Du nicht den gleichzeitigen Wechsel äußerer Ereignisse nur, sondern, von der magischen Laterne erhellt, auch die ungeheurer sich drängende Fülle der ruhlosen Triebkräfte, denen alle vielgestaltige Bewegung des Lebens ihren Ursprung dankt. Um Dich ist Stille in dem engen Gemach und in Dir Frieden, aber

plötzlich empfindest Du, daß in diesem selben Augenblick unzählbare Herzen Deiner Mitlebenden in sturmdurchzittertem Aufruhr erbeben. Im Taumel trunkenen Jubels und im höchsten Wonneschauer unverhofften Glücks; in besinnungsloser Angst, in der Marter des Schmerzes, im Wahnsinn der Verzweiflung. Das erste Wimmern eines neuen Lebens klingt auf und das letzte Röcheln eines erlöschenden. Die höchste Liebe bringt sich selbst zum Opfer dar, ruhlos wälzen Haß und Rachsucht ihre Pläne. In Gewissensqualen ringt die Schuld, das Verbrechen schleicht durch die Nacht. Jedes Gefühl erwacht und stirbt, jede höchste und niedrigste Stufe des Seins vollendet sich. Immer, während jedes Athemzuges Deiner Brust. Und über das Einzelsein hinaus treffen die Ströme, die zornigen Sturzwasser der Gedanken gegeneinander. Der Forscher sinnt, und die blinde Menge handelt nach unverstandenem Wort; der Ehrgeiz, die Leidenschaft, die Habgier umbranden das Bestehende. Nichts, das unerschüttert stände; neue Erkenntniß stürzt das Veraltete, der Zweifel unterwühlt, im Kampf der Meinungen wechselt der Sieg. Was hier Recht, trifft dort Verdammung, Weisheit wird als Thorheit verlacht, das Heilige des Einen dem Andern zum Spott. In dem ungeheuren Nebeneinander der Erdendinge fehlt keinem Momente Eine der unzählbaren Farben, mit denen die Menschheit von Tag zu Tag ihr großes Bildniß weiter malt.

Das Unscheinbarste darin vermag Bewunderung, das am Blendendsten Strahlende Abscheu zu verdienen; doch auch das allgemein Verdammte besitzt in jedem Einzelfall noch ein Recht auf Untersuchung, und Mancher, der gerichtet dasteht, hätte vor anderem Domstuhl Freisprechung erlangt. Nicht die Mehrzahl fällt untrüglichen Spruch; in höchster Instanz giebt es ein einziges vollgerechtes Urtheil nur: das, welches Du selbst über Dich sprechen mußt. Denn mit kurzsichtigem Auge bemißt die Mehrzahl alle Erscheinungen um sich her, ihr Blick reicht nicht über die engen Schranken des eigenen Dahinlebens hinaus, aus dem überquellenden Reichthum des großen Bildes bieten sich nur wenig Farben ihr dar, und ihre phantasielose Armuth beschränkt ihr Verständniß. Sie verengt den Geist und das Herz, denn die Phantasie ist auch die Mutter jener ächten instinctiven Erkenntniß, welche die der Vernunft an Werth überbietet. Sie allein lehrt in Wahrheit das Nach- und das Nebeneinander der Dinge, ihre wechselseitige Bedingung zu verstehen, ihre Räthsel zu lösen, ihre Härten zu mildern. Sie hält nicht das Einzelne, sondern das Ganze gegenwärtig, in dessen Rahmen sie jenes erklärend einspannt, und Du kannst nicht reich, nicht gut, Du kannst auch nicht gerecht sein ohne sie.

Leb wohl und lies wohl! Ob das Goldgestirn des Himmels auf Dein Buch lächelt, oder der kleine Prometheus-

funke, den Dein Geschlecht jenem entwendet, die traurige Nacht zu erhellen und zu erwärmen — ich vertraue mich ruhig der Doppelmitgift Deines Seins, die sich der Fülle der Erdendinge im Gewesenen und Gegenwärtigen bewußt ist.

Vielleicht ist's ein Schalttag, an dem ich heut' zu Dir gesprochen. Dann laß mich Dich noch daran erinnern, daß grad' vor drei Jahrhunderten in der alten Hauptstadt der Welt ein ehrwürdiges Collegium sinnend beisammen weilte, nicht um die Unvollkommenheiten der Erde, sondern der Sonne, nicht um die Schäden ihrer Tage, sondern aller kommenden zu verbessern. Cardinäle im rothen Purpur und Gelehrte im schwarzen Talar, saßen sie um den runden Tisch, über dem ein kunstvolles Sonnensystem schwebte, vor den aufgehäuften Acten des letzteren und schrieben der fernsten Zukunft, Dir und mir unsere Zeitrechnung vor. Ruhig strichen sie am Schlusse jedes kommenden Jahrhunderts den bis dahin zu Recht bestandenen Schalttag aus den Registern der Erdannalen, ließen als Ausnahmsvergünstigung vorderhand nur dem Jahre 2000 die alte Bestimmung. Eine wunderliche Gesellschaft — ob wohl in einer ihrer lang in Staub zerfallenen Hirnschalen ein Gedanke der Phantasie voraufgestreift und sich das Nebeneinander der Dinge an dem 29. Februar des Jahres 2000 vorzustellen versucht, den ihre Entscheidung in die Geschichte der Menschheit hineingesetzt?

Solltest Du diesen Schalttag zu den Deinen zählen, so laß Dich von seiner kleinen Seltsamkeit veranlassen, an ihm des großen wunderbaren Nacheinander auf unserem Wandelstern zu gedenken.

* * *

Ein Tag auf der Grenze zwischen Spätsommer und Herbst. Wer von drüben, über den grauen Wasserstrich, vom Festland kam, mochte es dort an Allem gesehen haben, an den fruchtgebogenen Obstzweigen der Gärten, den Georginen und Astern vor den wohnlich-behäbigen Häusern, den zufriedenen Gesichtern der Bauern, auf welche die eben vollendete, gut eingebrachte und gute Ernte gleichmäßiges Gepräge gedrückt. Doch hier auf der Insel gab es von dem Allem nichts, die Jahreszeit zu deuten, keinen Baum, keine Gärten, keine Kornfelder. Nur in den alten geschnitzten Holzladen der zerstreut liegenden oder dann und wann näher zusammentretenden, würfelartig von Fern erscheinenden Hütten fand sich vielleicht der vor mehr als drittehalb Jahrhunderten verbesserte Gregorianische Kalender und draußen auf der Erdoberfläche eine einzige Pflanze, die stellenweise mit braungrünen Blättern den Boden weithin überdeckte. Kaum fingerhohe Zwergrose war's, und sie allein sagte, daß der Herbst gekommen. Was mit ihr aus dem Flugsand oder der mageren Erdkrume aufsproßte, die graue Kardendistel, der wasserfarbige Strandhafer verrie-

then so wenig von der Zeit des Jahres wie von der des Tages; nicht wie die vornehme Hochgebirgsschwester, die stengellose Eberwurz, welche sensitiv den Strahlenkelch dem herannahenden Unwetter schließt, ließ jene gleichgültig und unverändert Julisonne und Novemberregen über sich ergehen. In der weißbraunen Oede kündete nichts den Frühling, den Sommer und den Herbst, selten nur kurzverweilende Schneedecke den Winter. Nur aus den Blättern der kleinen Zwergrosen war der gelbliche, honigduftende Kelch verschwunden, der im Sommer wie ein weitgeöffnetes Auge von der niedrigen Staude aufsah, und zahllose, fast dunkelschwarze Hagebutten, die an ihre Stelle getreten, stellten die Ernte der Insel dar und deuteten, es sei Herbst.

Der Himmel grau, die Erde fahl, die Luft still; die beiden ersteren wie sie fast immer erschienen, die letztere wie fast nie. Die ausnahmslose Richtung des ganzen kargen Pflanzenwuchses zeigte, daß stäter Wind ihm nicht Zeit gönnte, dem natürlichen Trieb gleichartiger Entwicklung nachzufolgen; rauher Athem begrüßte das erste Entstehen jedes Keimes und suchte ihn auf den Boden zurückzudrücken. Wohin das Auge fiel, sah es das schweigsame Bild unablässigen Kampfes. Doch heute, als sei er selbst einiger Augenblicke der Erholung bedürftig, schwieg der Wind, und Alles war todtenruhig. Aber wer ihn kannte, wußte genau, daß er seine Rast nicht über

Stunden ausdehnen würde und sich nur sammelte, um seine Wucht zu verstärken.

Zwischen gelblicher Dünenwand und seichtem, grauem Meeresrand führte ein Weg hinauf und hinab. Alles deckte der nämliche Sand, doch hie und da wiesen parallele Einschnitte auf die Spur eines Wagengeleises hin und stempelten die Richtung desselben zu einem Wege. Auf weiten Strecken hatte der Wind die Fahrspur überstrichen, dann die Fluthwelle sie zerwaschen, manchmal lief sie gradaus in's Wasser und durchschnitt eine Bucht desselben, an deren jenseitigem Rande sie wieder auftauchte, um sich auf's Neue zwischen immer gleichem Dünenwall und Meer einzugraben und zu verlieren. Aber nach ihren Ueberbleibseln zu urtheilen, mußte manche Fluth und mancher Sturm darüber gegangen sein, seitdem diese Furche von einem Wagen durch den Sand gezogen worden, und unverkennbar war seit geraumer Zeit kein andres Fuhrwerk seinem Vorgang gefolgt.

Zur Rechten das seichte, dem Festland zugekehrte Meer. Wenn man die Dünen erkletterte, gewahrte man jenes als graue, durchbrochene Linie; von Unten verschwand sie und ließ nur die einförmige, kaum bewegte Fläche des Wassers. Einzelne, durch die Lichtbrechung der feuchten Luft riesenhaft vergrößerte braungraue Möven schritten näher und weiter hinaus gravitätisch durch das flache Gewässer, andere zogen

langsam schweren Flügelschlag's ruhelos am Ufer auf und ab, hie und da mit scharfem Schrei, dann und wann blitzten flatternd die weiße Brust, der rothe Schnabel eines Austernfischers dazwischen. Sie bildeten das einzige Leben der dürren und nassen Doppelwüste, die ihre Sandkörner und ihre Tropfen gegeneinander rollte. In verschleierter Ferne zog hin und wieder ein Etwas über den grauen Spiegel, der Fittig noch größeren Vogels oder das Segel eines Fischerboots, der Blick reichte nicht bis zur deutlichen Unterscheidung hinüber.

Rückwärts dehnte sich der breitere Theil der Insel; er verschwamm mit dem Nebel der Luft zu gestalt- und farbloser Masse. Es war nicht zu berechnen, wie weit die Entfernung bis zu dem halben Dutzend würfelförmiger Körper sein möge, die sich von einer Art Hochplateau gegen den Himmel abhoben, nicht zu erkennen, ob sie durch gewaltige Felssteine, scharfabgekantete Dünen oder Häuser gebildet würden. Nur eine gewisse Regelmäßigkeit der Lage und gleichartige Größe ließ auf das letztere, auf ein ärmliches Dorf schließen. Doch allmälig rann auch ihre Körperform auseinander, und nach kaum tausend Schritten weiter am Strande hinauf zerwogten sie mit den grauen Gespenstern des Mittelreich's zwischen Himmel und Erde.

Zur Linken immer die Düne, hier kahl wie nackter Felshang, dort vom langen, mattgrünen Haar des Sandhafers

dicht überflirrt. In allen Farben wechselnd, bald lehmgelb, bald wie ein Aschenfeld, dann wie röthliche Buchweizenstoppel dazwischen, doch immer fahl, wie ein Vorland der Unterwelt, in welchem alle Bewegung, Ton und Farbe des Lebens schon aufgehört. Zwischen den einzelnen Kuppen zogen sich schmalere oder breitere Thäler in die Tiefe des Sandgebirgs, manchmal von beinah blendender Weiße wie eine Schneehalde der Alpen; ab und zu lief die tiefgedrückte Spur eines kleinen Vierfüßlers darüber hin, eines Kaninchens oder Hasen, allein sie mahnte nicht erfreulich an Gegenwart des Lebens, sondern diente nur zur Erhöhung des Gefühls der Einsamkeit.

Der sogenannte Weg oder vielmehr das Ufer hielt die Richtung gegen Norden; wo vor ihm durch den Dunst schimmernd ein weißes Vorgebirg hakenförmig in's Meer hinabfiel, schien das Ende der Welt, doch bevor man es erreichte, begann der verschwundene Weg, offenbar durch häufigere Nachhülfe unterstützt, sich deutlicher abzuzeichnen. Er verließ den Strand und bog zur Linken auf eine mäßige Dünenwölbung hinauf, von deren Höhe mitten aus dem leeren Sand ein sonderbar phantastischer Thorbogen ragte. Er nahm sich in verkleinertem Maßstabe wie der letzte Trümmerrest eines antiken Bauwerkes in der römischen Campagna aus, herangekommen erkannte man zwei zusammengestellte grauverwitterte Walfischrippen. Aber sie widersprachen

der vorherigen Empfindung keineswegs, daß sie wirklich den Eingang zur Unterwelt bildeten.

In dieser Stimmung überraschte der Anblick, der sich unter der Wölbung des Knochengerippes bot. Die mit den schwarzen Herbstfrüchten übersäete Zwergrose bedeckte dicht den Vorgrund einer weiten braungrünen Thalmulde, die auf drei Seiten von hohen Dünen umschlossen, auf der vierten von dem Spiegel eines kleinen Binnengewässers begrenzt wurde, das sich mit schmalem Hals aus dem Meeresarm abzweigte, der die Insel vom Festland trennte. Vereinzelte Rinder weideten auf der mageren Grasfläche des eingesenkten Bodens, auch sie erhielten durch die Strahlenbrechung der nebligen Atmosphäre etwas Colossales, Antediluvianisches. Unfern von dem Rand des Wassers, durch eine natürliche Erdwölbung geschützt, standen einige Häuser der Länge nach aufgereiht, durch Zwischenräume und jedes umschließende, burgartige Erdwälle getrennt; aus der Mitte ihrer dunklen Strohdächer leuchtete ein weißangestrichenes Gebäude mit rothen Ziegeln, nicht größer und nicht von anderer Bauart als die übrigen, allein die Eigenthümlichkeit seiner höheren Fenster kennzeichnete es als etwas Besonderes, eine Kirche oder Gerichtssitz. Um das winzige Dorf, das kaum des Namens werth schien, legte sich hinter der schmalen Einbucht in weitem Bogen wieder eine mannigfaltig gethürmte Dünenhalbinsel und schloß das Thal, die Insel und die Welt ab.

Trotzdem erregte das Ganze, weil es hier unvermuthet war, einen fast heimlichen Eindruck. Man hatte sich weit von allem Leben abgeschnitten in der einsamen Wildniß geglaubt und traf auf Menschen, die von dem nämlichen Drang und Gefühl aller ihrer Namensbrüder getrieben worden, sich schützende Behausungen gegen die Kälte, den Sturm, die Nacht zu errichten. Zweifellos hatte der Erhaltungstrieb des Daseins, der große Künstler und Meister der Ausdauer sie veranlaßt, ihre Wohnungen hier zur Ausbeutung der fischreichen Meerbucht anzusiedeln, vielleicht andre, nicht so offenbare Gewerbe und Erwerbsfähigkeiten bei Einigen dazu mitgewirkt, die Niederlassung auszuführen und fortzuerhalten. Aber über den gemeinen Lebensdrang hinaus sprachen mindestens an der Hälfte der Häuser die Sauberkeit, fast Zierlichkeit der Thüren und Fensterläden, die wenn auch wenig vom Erfolg begünstigten, doch unverkennbar ausdauernd fortgesetzten Versuche, unter dem Windschutz der Erdwälle kleine Blumenanlagen zu begründen, von auch hieher verwehtem Keim eines Sinnes für Freundlichkeit und Anmuth des Daseins, und das weißblinkende Gebäude erweckte das Vertrauen auf eine Herrschaft sittlicher und gesetzlicher Ordnung auch hier unter dem Kampf der rauhen Naturelemente am scheinbaren Ende der Erde und der Menschheit.

Aus den niedrigen Schornsteinen stieg kerzengrader Rauch

auf und deutete Mittagsstunde, das hieß in dieser abgelegenen, naturursprünglichen Welt auch Mitte des Sonnentages. Von Bewohnern des Ortes war nichts zu sehen, nur einige große zottige Hunde bellten gegeneinander, wie einer es bei einem Geräusch in der Ferne anzufangen und andere dadurch zum Miteinstimmen zu veranlassen pflegt. Den Grund bildete die Thür eines Hauses, die sich knarrend geöffnet hatte und jetzt das einzige menschliche Wesen in die Mittagsregungslosigkeit des Dorfes hervortreten ließ. Es war ein Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, mit einem Henkelkorb am Arm, das rasch über den kurznarbigen Rasenboden hinschritt, der die einzelnen Gehöfte von einander schied. Ihr kurzer Rock aus eigengemachtem Wollenstoff berührte die Erde nicht, sondern ließ die nackten Füße und darüber noch ein Stück der kraftvoll beginnenden Waden gewahren; sie ging weit und sicher ausschreitend wie ein Mann, ohne Zaudern trat ihre ungeschützte Sohle auf das kleine, scharfkantige Gestein des Weges und ohne Scheu hob sie an feuchten Stellen, wo sich seichte Regenlachen angesammelt hatten, den Rocksaum fast bis an die Knie empor. Als sie um den rechten Winkel eines der Erdwälle bog, schoß von den zottigen Hunden einer, der im Hinterhalt gelauert, mit fletschendem Gebiß auf sie zu, gleichzeitig klinkte die Thür des Hauses, das der Wall umschloß, sich auf, das Gesicht eines alten Weibes streckte sich hervor und schrie

den Hund an. Doch dieser fuhr im nämlichen Augenblick heulend zurück, denn das Mädchen hatte ein zerbrochenes Ziegelstück aufgerafft und ihm mit kräftigem Wurf zwischen die Augen geschleudert. „Laß nur, Kressen Blide“, sagte sie, „ich kann mich selbst wehren. Dem hab' ich's das letzte Mal versprochen.“

Die Alte trat heraus und warf auch noch einen Stein nach dem Hund. „'s ist ein böser Köter; wenn er Dir's Bein aufgerissen hätt', da hätt' er's mit Deinem Bräut'gam zu thun gekriegt, 's wär' ihm recht gescheh'n.“

Das Mädchen warf die etwas aufwärtsgebogene Nasenspitze mit leichtem Ruck noch mehr in die Luft. „Warum willst Du mir Einen aufhängen, Mutter Kressen? Weißt, ich hab' keinen und brauch' keinen.“

„Weil's Zeit wird für Dich, Maren Torstensen. 's ist ein Jammer, sag' ich allmal, wenn ich Dich vorbeigehen sehe, daß die Maren noch allein schläft. Sie könnt' den Reichsten und Hübschesten von der Insel in's Bett kriegen, wenn sie wollte. Ich hab' Mädchen gekannt, die waren auch wie Du und sind jetzt wie ich und Jungfern geblieben. Komm' auf ein Wort herein, Kind, ich weiß Einen für Dich!“

Die Alte humpelte dichter heran und streckte die Hand aus, Maren Torstensen lachte.

„Behalt' ihn für Dich, Kressen! Ich schlaf' gut genug

allein und hab' keine Lust nach Kindern, die mich in der Nacht aufschrei'n. Wenn Du mich wiedersiehst, denk' daran und spar' Dir's Jammern."

Sie schritt aus, ihren Weg fortzusetzen, das Weib blinzelte mit den grauüberbuschten Lidern: „Ich weiß warum, Du hast's mit dem Thede bei Euch zu Haus."

„Mit dem Jungfernkind?"

Maren's bereits abgewandter Kopf war nochmals herumgeflogen, daß ihr von dem Ruck die beiden schweren Zöpfe um die plötzlich zornrothe Stirn schlugen, und aus ihren wasserhellen Augen schoß ein Blitz in das runzelige Gesicht vor ihr. Doch dies nickte überzeugungsvoll und versetzte:

„Sieh'st, verred'st Dich! Ein Jungfernkind, wenn's in die Jahre kommt, ist ein Mannsbild wie ein andres, und der Thede ein schmuckes dazu. Hab' gesehn, daß er Dein Gesicht mit 'ner Kohle an die Wand gemalt hat, als wär'st Du's selber. Bild'st mir nicht ein, Maren Torstensen, daß Du kein junges Ding bist, wie andre! Das Mieder spannt Dir ebenso, und man sieht's dem Mund nicht an, ob ein Jungfernsohn ihn geküßt hat, oder wer."

„Nimm Deinen Mund in Acht, oder ich treffe Dich wie Deinen Hund!" stieß das Mädchen, vor Aufregung zitternd, aus. Sie bückte sich und griff besinnungslos am Boden nach einem Stein, dann schleuderte sie ihn, sich bezwingend, wieder

auf die Erde, nahm ihren Korb und schritt ohne Gruß hastig von dannen. Die Alte murmelte hinter ihr drein:

„Wirf nur, Maren Torstensen, aber hüte Dich, daß man nicht mit Steinen nach Dir wirft. Ich bin ein Weib und weiß, was ich weiß. Ist's nicht heut', ist's morgen; junges Blut thut zusammen nicht gut. Dann ist's wieder ein Jungfernkind, und der Hochmuth wäscht's nicht rein. Ich wollt' Dich ehrlich in's Bett bringen, wer weiß, wohin Dein Vater noch gebracht wird. Ich möcht' nicht Jens Torstensen sein, auch nicht für das, was er unter seinen Balken eingescharrt hat. Ist schon vorgekommen, daß sich Einem das eigene Silber zum Strick gedreht. Aber ich will Keinem Uebles wünschen, Gott behüt' uns, auch Dir nicht, Maren Torstensen, wiewohl Dein Jungferntrotz es verdient. Es kommt schon von selber und anders als ihr denkt. Ueber Nacht, wie der Wind; dann seid ihr Tröpfe und ich lache über euch."

Die Lippen des alten Weibes murmelten es halb verständlich, ihre Augen sahen dem Mädchen nach, das schon ziemlich fern vom letzten Hause drüben durch die Thalmulde ging. Der Weg holte in einen Winkel um, Maren Torstensen verließ ihn und schritt gradaus. Sie sprang behend über Gräben, die sich ihr entgegenstellten, manchmal bückte sie sich, brach einen der weißen Pilze, die ihr aus dem Herbstgrund aufleuchteten, und legte ihn in ihren Korb. „Ja, pflück nur das

Gift, das die Erde los sein will", sagte Kressen Blide, ihr noch immer nachblickend. „Ich weiß, das Jungfernkind hat Dir gesagt, es wär' Narrheit, was die Vernünftigen davon reden, und gut zum Essen; die Thiere sind klüger als ihr und rühren's nicht an. Aber das Gift, was in Dir selbst steckt, ist schlimmer —"

Die Alte trat unwillkürlich einen Schritt vor und stieß einen Ton des Schreck's aus. Drüben war das Mädchen wiederum niedergekniet, und von ihr unbemerkt kam in ihrem Rücken einer der weidenden Stiere heran und trottete mit niedergebogenem Kopf rasch auf sie zu. „Gott's Barmherzigkeit, das Kind, sie sieht ihn nicht!" schrie Kressen Blide, doch ihre alte Stimme drang nicht hinüber, dagegen erschütterte von der Wiesenfläche her gleichzeitig ein dumpfes, zorniges Aufbrüllen des Stieres die Luft und zog den Kopf Maren's herum. Sie richtete sich ruhig auf, nahm ihr Tuch vom Hals und schlug damit gegen das heranstürmende Thier in die Luft. Aber dies ließ sich nicht in seinem Näherkommen dadurch beirren, sein wüthendes Schnauben und kurz doch schneller-wiederholt ausgestoßenes Brüllen bewies, daß Maren wirklich in drohendster Gefahr schwebte. Sie blickte näher, auf dem Weidegrund bot sich ihr nichts, als einige Schritte von ihr ein auf dem Boden liegendes zermorschtes und halb zerbrochenes Heckthor, doch im nächsten Augenblick hatte sie dies mit erstaunlicher Kraft

aufgerafft, der Länge nach in die Höh' gerichtet und sah hinter ihm ihrem Feinde entgegen. Wie er, die Hörner senkend, darauf zu rannte, warf sie die Holzmasse vornüber ihm auf die Stirn, daß er sich einige Secunden lang in dem Lattenwerk verfing und den Boden zerstampfend mit dem Kopf arbeitete, um sich zu befreien. Als das morsche Holz unter seiner Wuth zerkrachte, übersprang das Mädchen einen Graben, den sie inzwischen erreicht hatte, dann lief sie bachstelzenhurtig an diesem entlang von der schmalen Stelle, die ihr den Uebergang ermöglicht, bis zu einem Punkt, wo der Graben sich mit sumpfigen Rändern und tieferer Wasserfülle verbreiterte. Dort stand sie still und reizte mit lautem Zuruf den Stier, den graden Weg auf sie zu einzuschlagen, sie schwenkte den Korb, den sie nur einen Moment bei der Aufrichtung ihrer Schutzwehr von sich gelassen, ihm herausfordernd entgegen. Das blindzornige Thier erfüllte ihre Absicht und suchte mit gewaltigem Sprung direct gegen ihren Leib den Graben an der breiten Stelle zu übersetzen, erreichte indeß das Jenseits nicht und seine plumpen Hufe gruben ihn bis über die Knie in den Morast. Mit fürchterlichem Gebrüll strebte er, sich loszuringen, und sank nur tiefer ein; Maren Torstensen stand seinen weißen Augen dicht gegenüber und lachte: „Siehst Du, wenn Du klüger gewesen wär'st, hätt'st Du Dir die Müh' erspart. Was ging mein Pilzsuchen Dich an?“ Sie nahm einen der Champignons

und warf ihn dem schnaubenden Gegner zwischen die weißen Hörner, dann eh' er sich zu befreien vermocht, hatte sie schon ein halbes Dutzend anderer Gräben zwischen sich und ihn gebracht, ging klein in der Ferne, und dumm nachglotzend blieb er am Rande des Sumpfes, von der nutzlosen Verfolgung ablassend, stehn.

„Sie hat Recht, sie weiß sich selbst zu helfen. 's ist eine Teufelsdirn, wenn sie will", murmelte Kressen Blide, die Alles mit gespanntem Auge aus der Ferne beobachtet. „Wenn sie will, weiß sie sich selbst zu helfen; das ist's nur, Maren Torstensen, ob immer der Wille unter'm Brusttuch stark genug ist."

Sonst hatte der mittägige Vorgang in der Thalmulde keine Zeugen gehabt, die Häuser standen alle wie leblos, nur eine große Möve ruderte vom Wasser her über die grüne Einsenkung auf die Dünen zu, zwischen denen das Mädchen jetzt verschwand, und die Alte kehrte kopfschüttelnd in ihre offen gebliebene Thür zurück.

Maren Torstensen kam nun langsamer auf ihrem Weg vorwärts, oder vielmehr in der westlichen Richtung, welche sie innehielt, denn von einem Pfad war, seitdem sie den Wiesengrund verlassen, nichts mehr zu sehen. Rund um sie thürmte sich eine Düne neben der andern, für den fremden Blick alle sich täuschend ähnlich an Gestalt und Farbe, doch für die

einsame Fußgängerin offenbar durch deutlichste Merkzeichen unterschieden. Sie hielt sichtlich ein Ziel, das sie sich gradlinig vorgesteckt, im Auge und bemaß die kürzeste Zeit zur Erreichung desselben, denn sie umschritt hier den Fuß einer flachgestreckten Sandhalde und kletterte dort fast senkrechte Dünenwand hinan, um sich von der Grathöhe blitzschnell auf die andere Seite hinuntergleiten zu lassen und sich wieder in einer jedem fremden Blick völlig gleichartigen Sandwildniß zu befinden. Manchmal wich bei'm Hinanklimmen das lockere Gefüge unter ihrem Fuß, das Hafergras, an dem ihre Hand sich gehalten, gab nach und sie rollte in eine Wolke weißer Körner gehüllt zurück. Aber sie stand nicht ab, und es war ein eigner Anblick, zu sehen, wie sie genau an der nämlichen Stelle den mißlungenen Versuch erneuerte. Alle Muskeln ihres Körpers strengten sich in kraftvoller Thätigkeit an und zeichneten für Augenblicke die Formen ihrer Glieder bald hier bald dort deutlich unter den Kleidern ab. Der Fuß umschloß einen gefundenen Halt wie greifende Hand, das unter dem Rocke hervorschlüpfende Bein kletterte gleich dem Gelenk einer Katze. Kein Auge sah es, als das der großen Heringsmöve, die dem Mädchen nachgefolgt war und sich ihm in kreisenden Bogen über dem Kopf hielt. Die schweren Zöpfe verstrickten sich ihr um den Hals und behinderten ihre Bewegung, sie nahm die Enden beider zusammen, faßte sie fest

zwischen den Zähnen und schwang sich jetzt abermals auf den Kamm einer Düne hinauf. Athemlos von der Anstrengung, die volle Brust ging in Wogen, auf der nordisch weißen, leicht von Sommersprossen angehauchten Stirn glänzten einzelne perlende Tropfen. Aber unverkennbar stand Maren Torstensen auf ihrem heimischen Boden da. Sie hatte etwas von dem derben Bau der Dünen und zugleich von der flüchtigen Beweglichkeit und Veränderlichkeit derselben. Ihre Farben waren auch die der seltsamen Landschaft unter ihr; das blondgelbe Haar, der röthliche Anhauch der Wangen, die weißen Zähne, Alles stand in Uebereinstimmung mit dem Sand um sie her. Auch die großen runden Augensterne, nur hatten sie ihre Färbung dem kargen Leben des heimathlichen Bodens entlehnt und das perlende Grau der Kardendistel floß in ihnen eigenartig mit dem meergrünlichen Schimmer des Strandhafers zusammen.

Sie mochte schon fast eine Stunde von dem Dorf zurückgelegt haben, doch auch auf der Höhe, die sie augenblicklich inne hatte, ließ noch nichts ein denkbares Ziel ihrer Wanderung erkennen. Dünengebirg rundum, so weit der Blick reichte, fahl und gespenstisch unter der schweren Bleidecke des Himmels. Nur der Kundige war im Stande, einen Ausweg aus der todten Oede zu finden, doch wenn das Licht des Tages gebrach, mußte auch ihm diese Fähigkeit abhanden

kommen und das Dunkel seinen Schritt hülflos dem Zufall anheimgeben.

Hatte Maren Torstensen sich auch jetzt, im nebelnden Grau des Herbsttages geirrt? Sie stand noch und spähte vor sich hinaus, als suche ihr Blick nach einem Merkmal, dann blieb er forschend an einem Dünengrat ihr gegenüber haften. Nichts regte sich, selbst das sonst unablässige leise Rieseln des Sandes war heut' still. Nur drüben auf dem Kamm, den das Mädchen in's Auge faßte, flimmerten kaum merklich die Spitzen des langen Grashaar's und im selben Moment stieß die bisher stumm kreisende Möve einen harten Schrei aus, der kurz und wunderlich an den schweigsamen Abhängen hinlief, bis der Sand ihn als einen verfehmten Laut des Lebens geisterhaft einsog.

Maren hob den Kopf zu dem Vogel auf und nickte. „Du weißt auch, daß er kommt. Ich möchte Deine Flügel haben und ihm entgegen. Nimm mich mit!“

Sie streckte die Arme nach der fortschießenden Möve, aber lachte gleich darauf: „Flieg' — die Welle thut's auch und ich brauche sie nicht zu bitten. Hussaila!“

Es war ein nicht wiederzugebender Naturlaut, der aus ihrer Kehle flog, sie sprang plötzlich mit beiden Füßen zugleich vorwärts in's Leere, die steile Böschung hinab, begrub sich tief im Sandmeer des stillen Thal's und rang schon wieder

gegenüber zur Höhe empor. Die Kuppe war's, auf der die Halme sich leise vorhin bewegt; als sie hinaufgelangte, schlug ihr ein Windstoß entgegen, sie griff in ihn hinein, als wolle sie ihm eine unsichtbare Hand schütteln, und stieß hervor: „Du bist schnell — komm blase mir bis in's Herz! Und bleib' nicht wieder so lang aus, wenn wir Freunde bleiben sollen, ich und Du!"

Sie zog ihr Brusttuch vom Nacken, löste es aus dem mit silbernen Spangen zugehefteten Mieder und ließ sich unbekümmert um die Erhitzung ihres Körpers von dem rauhen Anhauch durchkühlen. Der Wind kam durch ein eingesatteltes Längsthal, das die Natur hier in die Wildniß hineingeworfen oder vielmehr in launenhafter Anwandlung vor der Ueberwandrung durch den Sand bis jetzt geschützt hatte. Es glich in verkleinertem Maßstabe der breiteren Mulde, in der drüben das Dorf stand. Dünen umschlossen rings den ebenen, eirunden Boden, auf dem eine Anzahl von Schafen das bräunliche Gras abweidete; vermuthlich drang irgendwo eine nachhaltige Quelle aus der Tiefe und bildete den Nahrungsherd der armseligen und doch hier noch mehr als bei dem Eintritt durch das Walfischrippenthor überraschenden Vegetation. Ungefähr in der Mitte dieser letzten Wüstenoase ragte ein Gebäude auf, schon in der Ferne als ein nicht regelmäßig und nach Landessitte errichtetes, sondern aus sonderbaren An=

wüchsen zusammengesetztes Haus erkennbar. Das Dach bestand nicht aus Stroh oder Ziegeln, Bretter, mit großen Steinen beschwert, fügten es ineinander, verschiedenfarbig und nach Unten mit wunderlichen Endstücken überspringend; um die Wände lag aufgeschichtetes Balkengerümpel, zwei Seiten wiesen sich augenlos, einem Holzschuppen oder Stall ähnlich. Die Eingangsthür, klein, doch aus feinem Maserholz, als sei sie dem Boudoir eines vornehmen Palastes entnommen, lag der herrschenden Windrichtung abgewandt, neben ihr ließen Fenster von verschiedener Größe auf einen Flur blicken, dessen Hintergrund ein Herd abschloß. Der Baumeister hatte kein Kunstwerk mit seiner Leistung zu Tage gefördert, doch, wie der erste Augenschein lehrte, unfraglich auch kein solches beabsichtigt, sondern nur buntscheckig vorhandenes Material für seine Zwecke ohne Anspruch auf Schönheit und Bewunderung zu verwerthen getrachtet. Es erschien kaum glaublich, daß die magere Weide für einige Dutzend Schafe den Beweggrund für eine menschliche Ansiedlung in dieser weltabgelegenen Oede gebildet haben sollte, und doch war rings umher kein anderer Anlaß zu gewahren und zu vermuthen.

Der schnell erwachte Wind kam in heftigen Stößen und wühlte sich in das Becken hinein, durch das Maren jetzt auf das Gebäude zuschritt; von den Dünen her stiebte er ihr feinen Sandregen in's Haar. Auch die Schafe drängten sich

heran und folgten ihr auf der Ferse; sie griff einigen derb in die zottige Wolle, doch die Thiere empfanden es als die ihnen angemessene Art des Caressirens und blökten vergnügt. Aus dem Fenster des Hauses sah ihr das Gesicht eines Mannes entgegen und erschien gleich darauf unter der Thür. Er mußte seinen langen Körper bücken, um hervorzutreten und nicht mit der seinen Kopf eng umschließenden braunen Lederkappe anzustoßen. Unter dieser kam kurzgeschorenes, hartabstehendes graues Haar hervor, das noch im Halbstreit mit der ehemaligen gelben Farbe lag, und verdeckte auch unter der Kappe nach vorn den oberen Theil der massiven Stirn. Die Züge, wenn sich ihnen auch beträchtlich mehr als das doppelte Alter aufprägte, deuteten unzweifelhaft Verwandtschaft mit denen des herannahenden Mädchens.

Seine Erscheinung und sein erstes Behaben ließen auf breitspurige Manier der Bewegung schließen, nur in dem mövenartigen Blick der flach in den Höhlungen liegenden und scharf vorgerichteten Augen sprach sich momentan ungeduldige Erwartung, fast Aufregung aus. Auch seine in schrundigen Lederhosen steckenden Knie machten einen Ruck dem Mädchen entgegen, zogen sich jedoch sogleich wieder zurück und mit einem kurzen Wink der breiten Hand verließ er nach einigen Secunden die Schwelle und verschwand wieder im Innern des Hauses. Kurze Zeit darauf trat Maren ein und begab sich, da sie nie-

manden auf dem Flur gewahrte, durch eine Seitenthür zur Linken in die Wohnstube. Sie stellte mit dem Gruß: „Bin zurück, Vater“, den Korb auf einen Tisch, und seine Hand streckte sich hastig nach dem Deckel. Mißächtlich warf er die oben liegenden Champignons zur Seite, wühlte in die Tiefe und fragte:

„Hat Nils Woldsen Dir's gegeben?“

„Er hat gesagt, es sei zu gefährlich und drum zu theuer; das nächste Mal könne er's nicht.“

„Ein Schurke ist er, der mich betrügen will!“

Maren zuckte die Achsel. „Der neue Strandvogt nähme nichts an, und hinüber paßte der Kutter schärfer auf als früher. So müßt' er's lange im Keller liegen lassen und hätt' keinen Verdienst dran.“

„Ein Betrüger ist er; es war Wein, der im Keller nicht verdirbt, sondern besser wird“, murmelte Jens Torstensen. Nun zog er vom Boden des Korbes einige in Papier gewickelte Rollen, wog sie in der Hand und sagte, die Umhüllung betrachtend, mit halbem Augenaufschlag gegen die Tochter:

„Hast Du's aufgemacht?“

„'s ist Euer, was geht's mich an.“

„Wenn ich nicht mehr da wäre, denkst Du, gehörte es Dir.“

Das Mädchen sammelte die Pilze wieder in den Korb und entgegnete gleichgültig:

„Ich denk' nichts; behaltet's, ich brauch's nicht, ob Ihr lebt oder sterbt."

„Auch keinen neuen Rock, wie ihn die Dirnen im Dorf jetzt beim Tanz tragen?"

„Ich tanz' mit Keinem; wenn's mich nicht frör', ging' ich ohne."

„So geh' hinaus. Sag' dem Thede, er soll sich fertig halten!"

Sie gehorchte, der Vater trat ihr nach einem Augenblick des Zögerns bis an die Thür nach. „Du bist auch Deines Lohn's werth; wenn ich das nächste Mal hinüberkomme, bringe ich Dir einen Seidenrock mit rothem Einsatz."

Maren antwortete nichts, sondern verließ die Stube und er horchte auf ihr Fortgehen. Dann öffnete er die Papierrollen und überzählte aus jeder eine Handvoll von Thalerstücken, die er zusammen in einen Beutel steckte und damit in eine dunkle Ecke des Zimmers schritt. Hier schob er einen schweren Kasten etwas von der Wand, löste, zuvor nochmals auflauschend, eine verborgene Klammer und hob eine Bretterbohle des Fußbodens in die Höh', unter der er den Leinwandsack, mit dem Fuße nachtretend, verbarg. „Mäuse fressen euch nicht an", murmelte er, die Diele und den Schrank wieder in den alten Zustand zurückversetzend; „aber Weiberzähne sind gierig, auch wenn sie sich satt stellen. Trau' Wind und Weib, und wär's vom eignen Fleisch!"

Er sah aus dem schmalscheibigen Fenster; auch die Schafe, die dem Mädchen vorhin nicht gefolgt, näherten sich in gleichmäßigem Zuge langsam dem Hause. Hin und wieder riß das graue Einerlei des Himmels auseinander und ließ ein Stück dunklen Blau's hervortreten, das schnell von geballtem Dunst wieder überjagt wurde. Jens Torstensen's mit dichtem grauem Bart umstachelte Lippen bewegten sich zu halbhörbarem Wort: „Der Mond wird voll und der Sturm sich zur Nacht mit ihm um den Nebel schlagen; vor'm Morgenlicht ist's Zeit."

Nach der andern Seite verließ die Tochter durch eine Hinterthür das Haus in eine Art von Hofraum, der in der Mitte eine Cisterne enthielt. Der nicht große Platz war auf zwei Seiten vom Hause und einer über mannshohen Bohlenwand befriedet, deren getheerte Bretter zusammt der Form derselben über ihre Abstammung von verschiedenen Schiffskörpern keinen Zweifel beließen und deutlich auf die Verwandtschaft des Baumaterials der ganzen gestückten Wohnung hinwiesen. Die dritte Seite des Hofes schloß eine steilwandige, durch Zaungestänge und Flechtwerk gehaltene mäßig hohe Düne, die vierte windabgelegene Seite ward durch einen Hürdenzaun mit beweglichem Latteneingang gebildet; die letztere Absperrung des Raum's ließ darauf schließen, daß derselbe im Winter oder zu rauhen Sturmnächten als Pferch

für die Schafe benutzt werde. Längs der getheerten Planke lag aufgehäuftes Gerümpel aller Art, rostiges Eisenwerk, Bruchstücke von Kisten, Rudern, Mastspieren, werthlos, nur als Brennholz verwendbar.

Maren Torstensen ging mit einem Schöpfkrug auf die Cisterne zu, füllte das Gefäß und sagte, sich mit diesem wieder vom Brunnen ab der Thür zudrehend, kurz:

„Der Vater befiehlt Dir, Dich fertig zu halten.“

Es war nur ein einziges lebendiges Geschöpf da, dem die Worte gelten konnten, ein junger Bursche, nicht von der Breitschultrigkeit, aber von fast noch größerer Länge als Jens Torstensen, dagegen von diesem nicht nur durch das Alter, sondern auch durch die ganze äußere Erscheinung vollständig verschieden. Wie er über ein Arbeitsgeräth gebückt auf einer umgestürzten Kiste an der Dünengraswand dasaß, nickte ihm, fast wie schwarz vom weißen Sandhintergrunde abstechend, tiefdunkles Haar über die Stirn, das er ab und zu mit einer Handbewegung von den gleichfarbigen Augen zurückschleuderte. Seine plumpe Kleidung war theils geflickt, theils zerrissen, seine Glieder aus ihr hervorgewachsen; in seinem bartlosen Gesicht lag ein Gemisch sich widerstreitender Züge, doch von dem vorwiegenden Ausdruck einer apathischen Energielosigkeit überlagert, die ihm ein dummes, beinah geistig verkrüppeltes Ansehen gab. Er ließ methodisch ein langes Schleppnetz, an

dem er ausbesserte, durch die mageren Finger gleiten, knotete und warf die fertige Masse zu Boden. Nun sah er bei der Anrede des Mädchens plötzlich auf, warf das Haar schneller als sonst aus der Stirn und erwiederte, Maren mit den dunklen Sehsternen groß anstarrend:

„Bist Du zurück? Du bist nicht auf dem gewöhnlichen Wege gekommen."

„Geht's Dich an? Hast Du gehört, Thede, Du sollst Dich fertig halten."

„Wozu?"

„Was weiß ich's."

Der schwarzhaarige Bursche ließ das Netz fallen, stand auf und hob den Kopf wie ein Pferd, dessen Nüstern in die Luft wittern. „Ich weiß es", antwortete er, „aber ich will's nicht, will's nicht länger."

Hatte Maren Torstensen Augen, um es zu sehen oder nicht, aber der vor ihr Stehende glich in diesem Moment kaum dem, der noch eben auf der Kiste dagesessen. Seine aufgerichtete Gestalt war trotz der verhäßlichenden Kleidung kraftvoll-geschmeidig, fast tadellos, und sein Gesicht, von dem einen Augenblick die stumpfsinnige Ueberlagerung wie entstellende Kalktünche von einer Wand abgefallen, zeigte ein unter der Bevölkerung der Insel ebenso fremdartiges ausdrucksvolles Profil, wie die Farbe seiner Augen und Haare

von derjenigen aller übrigen Bewohner abstach. Jedenfalls sah das Mädchen befremdet auf die unverkennbar auch für sie überraschende Veränderung seiner Erscheinung und wiederholte rascher als zuvor:

„Was willst Du nicht länger?"

Ihr Blick war in fragender Verwunderung, doch hart und fest auf ihn gerichtet, man sah, sie wartete auf die Auflösung eines Räthsels ohne jegliche Theilnahme an dem, den es betraf. Er schwieg eine Secunde lang, eh' er Antwort gab: „Ich will — doch nur wenn —", aber sein Mund begann zu stottern, seine Augen wichen unsicher zur Seite, wie eine Asche fiel es wieder auf sein Gesicht, aus der nur ein aufflammendes Roth auf den hager vorspringenden Backenknochen hervorbrach, und abbrechend fuhr er hastig fort:

„Soll ich Dir schöpfen?"

„Narr, ich hab's schon."

Maren that einen Schritt gegen die Thür, er folgte ihr unbehülflich schwankend nach und stotterte:

„Du suchtest neulich noch nach einer blühenden Rose, ich habe eine gefunden."

Seine Hand griff in die Tasche, zog ein Papier und daraus sorgsam eingewickelt, von schwarzen Hagebutten umkränzt einen frisch aufgebrochenen Spätling der kleinen gelblichen Zwergrosenblüthe hervor. Das Mädchen warf keinen

Blick darauf und erwiederte nichts; sie setzte ihren Weg fort, doch vor der Thür drehte sie plötzlich den Kopf und fragte scharftönig:

„Ist's wahr, was Kressen Blide sagt, daß Du mein Gesicht an die Wand gemalt hast?"

„Ich weiß es nicht —"

„Du lügst, denn Du weißt es. Ich sehe oft, daß Du mit etwas kritzelst; wenn ich mein Bild noch einmal finde, so jag' ich Dich in die Dünen, wohin Du gehörst, daß Du verhungerst! Es wäre besser gewesen, Deine Mutter hätte Dich in den Sand gescharrt. Hacke Holz klein, ich will's gebrauchen, Thede Morten!"

Maren Torstensen ging und begab sich an den Herd; sie hatte einen verächtlichen Nachdruck auf den beigefügten Zunamen gelegt, man fühlte, er kam dem Angeredeten zu und enthielt doch einen Stachel, dessen sich der Mund, der ihn gesprochen, vollbewußt war. Auch der mit ihm Genannte fühlte den Stachel, ein sonderbarer Strahl des Auges, das ihr nachsah, verrieth's. Halb Haß, halb sinnliche Gluth, die Mundwinkel darunter preßten sich auseinander, dann zerrann Alles wieder und nur der Trotz eines großwüchsigen Knaben, der vor sich selbst erniedrigt worden und sich unbeachtet sieht, überloderte seine Züge. Er trat mit raschem Schritt an die Bohlenwand, griff in die Tasche und zog ein Kreidestück heraus, mit dem

seine Finger eine Weile behend über die schwarzen Bretter hinglitten. Mit überraschender Geschicklichkeit wuchs unter seiner Hand aus einfachen weißen Umrissen eine weibliche Gestalt herauf, die nackten Füße, der schwerfaltige Rock, das um die volle Brust spannende Mieder. Ueber die Schultern fielen zwei dicke Flechten; noch wenige keck hin und wieder fahrende Striche, und auf den ersten Blick erkennbar hob sich Maren Torstensen's Kopf und Gesicht über dem Rumpf. Alles mit dem spröden Material nur in roher Naturweise hingeworfen, doch richtig in seinen Verhältnissen und für die dargestellte Persönlichkeit glücklich bezeichnend. Aus einiger Entfernung bot es ein frappantes, lebensgroßes Bild des Mädchens, wie dasselbe mit ausschreitendem Knie, die Kleider vom Wind fest an den Körper gedrückt, auf einem durch wenige Linien gedeuteten Wege dahinging.

„So — jag' mich in die Dünen!“ murmelte Thede Morten, indem er die Hand von dem vollendeten Kreideriß absinken ließ. Er betrachtete sein Werk noch eine Minute lang, dann lief ein Zittern über seinen Leib, er griff hastig nach einem an der Wand lehnenden Handbeil, schichtete von den umherliegenden Schiffstrümmern auf einen Holzblock und kam mit überhasteter Thätigkeit dem von Maren an ihn ergangenen Gebote nach. Rund um das ganze Bauwerk der Dünenoase lief ein Knistern und Krachen des windgerüttelten Ge-

bälk's, ein melancholisches Concert, in das die Hiebe des Holzspalters als einzelnes Fortissimo einfielen, weitere Stimmen mischten sich nicht darein. Das fliegende Gewölk am Himmel riß und verdichtete sich wieder, manchmal sah für kurzen Blick die weißflockig blasse, fast runde Mondscheibe aus hoher Aetherferne hindurch. Sonst belebte nichts die allmälig sich tiefer verschleiernde Luft, eine einzelne Krähe kam mit kämpfenden Flügeln über die Dünen, aber selbst ihr nachtschwarzer Schattenriß deutete noch auf ein Leben hin, das die Sandöde nicht zu ernähren vermochte, das nur sturmverschlagen hierher geworfen, und heiser krächzend rang ihr Fittig aus den auch für sie unwirthbaren Regionen nach Stätten des Lebens zurück.

Auch auf dem Hofraum zeigte sich niemand mehr; nach und nach verlangsamten sich die Schläge des Arbeitenden, als fielen von Streich zu Streich ihm hemmende Gedanken in den Arm, endlich blieb das Beil in einem Holztheil stecken, ohne daß er es wieder hob. Sein Gesicht glühte, doch es schien weniger von der körperlichen Anstrengung als einem Widerstreit im Innern des Kopfes, er starrte noch eine Weile vor sich hinaus, wandte sich mit plötzlichem Ruck und ging in's Haus. Bald darauf trat er in die Wohnstube, wo Jens Torstensen, noch Zahlen auf einem Papier rechnend, am Tisch saß. „Ihr habt mich geheißen", sagte der Eintretende.

„Es giebt Sturm, nach Mitternacht müssen wir parat

sein“, antwortete Jens Torstensen, ohne aufzusehen. „Er kommt früh in der Jahrszeit, die Ernte wird gut.“

Thede Morten erwiederte nichts, er hatte die Finger verschränkt und drehte stumm die Daumen umeinander. Nach einer Pause fuhr der Andre fort:

„An welchem Tage war der neue Strandvogt zuletzt in unsrer Gegend?“

Da keine Antwort kam, hob der Fragsteller den Kopf. „Hörst Du nicht?“

„Ja“. Es entfuhr dem Jüngeren, dann murmelte er kaum verständlich hinterdrein: „Ich will nicht.“

Doch das Ohr des Aelteren hatte den Klang der Worte aufgefaßt, seine Stirn richtete sich noch höher und den Burschen scharf mit den Mövenaugen fixirend, versetzte er:

„Was redest Du?“

„Ich will fort.“

Thede Morten erschrak sichtlich selbst über die Deutlichkeit, mit der er es hervorgebracht, sein Blick schlug sich scheu nieder und gewahrte nicht, daß auch in Jens Torstensen's Augen blitzschnell etwas wie plötzlicher Schreck zusammenzuckte. Dann schob der Letztere mit einem Ruck das Blatt auf dem Tisch zurück, stand auf, blieb stehen, und fragte gleichmüthig:

„Und wohin willst Du, Iwe Morten's Sohn?“

Der Wind schlug nicht gegen die Seite des Zimmers,

aber er fuhr mit einem Druck, der die Scheiben klirren ließ, vorbei, in der Stube selbst blieb es einige Augenblicke todtenstill; darauf nahm nicht der Gefragte, sondern der vorige Sprecher wieder das Wort.

„Du willst zu den Bauern auf der Insel gehen und ihnen sagen: Nehmt mich als Knecht in euren Dienst, um Iwe Morten's, meiner schönen Mutter willen, die's mit dem Fremden getrieben und die eure Weiber drum in die Dünen gejagt, daß sie in Sturm und Kälte umkam. Ihr thatet's um meinetwillen, weil sie mich säugte und weil ich ein Jungfernkind war, und wolltet, daß ich mit ihr umkommen sollte, wenn nicht Jens Torstensen mich aus dem Sand in sein Haus genommen und großgenährt hätte. Aber nun bin ich groß geworden und ihr seht, wie ich euch liebe, denn ich gehe von Jens Torstensen fort zu euch, um euch die Wohlthaten, die ihr an mir und meiner Mutter geübt, zu vergelten. Nehmt jetzt das Jungfernkind als Knecht an, ihr denkt heut' ja viel anders als damals, und solltet ihr's nicht, so will ich Thür um Thür auf der Insel anklopfen, bis ich an die letzte komme und weiß, daß ich keinen finde, der's thut und daß mir nichts übrig bleibt, als zu verhungern wie meine Mutter."

Der Sprecher begleitete die letzten Worte mit einem sturmvogelartigen, doch heiser-erzwungenen Auflachen; Thede Morten entgegnete nichts, nur ein sichtbares Rütteln lief

durch seine Glieder. Sein Gegenüber schritt, ihn scharf von der Seite in's Auge fassend, einigemal in der engen Stube, deren Decke er fast mit der Lederkappe berührte, hin und wieder, dann hub er kalt-nachlässig wieder an:

„Geh', wenn Du willst, noch heut' Abend, ich verlange keinen Dank und keinen Ersatz von Dir. Dein Vater hat der schönen Iwe auch solchen Dank gewußt, als West und Welle ihn heraufwarf, just ihr vor die Füße, und die Närrin ihm Luft in die blauen Lippen blies, weil sie sagte, so könnte man die Todten auferwecken und es sei ein Jammer um seine Jugend, Schönheit und Vornehmheit. Sie trank sich den Jammer aus seinem Mund, daß er lebendig wurde und sie verdarb. Geh', probire Dein Glück und nimm die Erbschaft Deiner Mutter mit!“

Der höhnische Ton in Jens Torstensen's Worten hatte sich gesteigert, nur ein hastiger Aufblick der spähenden Augen dahinter that kund, daß jedes derselben auf entgegengesetzte Wirkung berechnet war und diese unruhig erwartete. Thede Morten preßte die Finger in einander, daß sie todtenhaft weiß aufschwollen, er wollte etwas Andres erwiedern, doch sein Mund stotterte:

„Eure Tochter hat gesagt, sie jage mich in die Dünen —“

„Bin ich hier Herr oder die Dirn?“

Diesmal lachte Jens Torstensen wirklich, sein Gesicht

drückte Zufriedenheit mit der Antwort des Burschen und ihr entquellende Beruhigung aus und sein Ton hatte die alte Sicherheit zurückgewonnen, wie er kurz und herrisch hinzufügte:

„Bleib' also und kümmere Dich nicht um sie. Sie ist ein Weibsbild; ich nähre Dich, nicht sie."

„Ich will's, wenn Ihr" — der junge Geselle drückte beide Augen zu und stockte. Aber nach einer Weile rang er das, was ihm in der Kehle stecken geblieben, hinterdrein: „Gebt mir Eure Tochter zur Frau."

„Pfeift's daher? Haha!" Es klang wirklich, als sei eine Lachmöve mit kurzem Doppelschrei durch die Stube geschossen. Thede Morten blickte verdutzt drein, es war nicht die Art der Antwort, auf die er sich gefaßt. Allerdings auch nicht die Anforderung, die Jens Torstensen erwartet, bei beiden drückte sich Ueberraschung, doch in ähnlicher Weise zufriedenstellende aus. Der Graubärtige betrachtete noch den jugendlichen Werber mit plötzlicher Verwunderung, dann schlug er ihm derb auf die Schultern:

„Bist in die Jahre gekommen? ich hab' Dich immer noch als Jungen angesehn. 's ist richtig, Du hast das gleiche Alter mit der Dirn. Willst ihr heimzahlen, was sie Dir angethan, seit ihr zusammen seid? Die Knochen sind Dir dazu gewachsen. Was scheert's mich? Nimm sie, wenn sie will! 's ist ein Handel, wie ein andrer."

„Ist's Euer Wort?“ stammelte Thede Morten, die Hand ausstreckend.

„Wenn Du sonst nichts verlangst, ich hab's gesagt, mir gilt's gleich.“

Jens Torstensen's wuchtige Hand schlug in die des noch ungläubig auf ihn hinstarrenden Freiers, nach wenigen Augenblicken taumelte dieser durch die Thür auf den schon in tiefer Dämmerung liegenden Flur hinaus und rief halb stockend: „Maren!“ in's Dunkel. Es erfolgte keine Antwort, er wandte sich nach dem Hofraum und wiederholte lauter den Ruf, doch ebenso vergeblich. Nur die Schafe drängten sich in dichtem Getümmel an den geschlossenen Latteneingang des Zaunes, mechanisch öffnete er diesen und sie schossen wie ein Pfeil an ihm vorüber in den Windschutz ihrer Nachthürde. Hinter ihm rief auch Jens Torstensen jetzt umsonst den Namen der Tochter; er hörte es nicht mehr, denn er lief mit umherschweifendem Blick unter dem Dünenwall entlang. Das Abendlicht reichte grad' noch aus, das runde Weidethal übersehen und als leer erkennen zu lassen; der Kopf des Suchenden brannte, er verlangte nach dem Sturm, der hier hoch oben über ihm fortbrauste und nur den prickelnden Sand auf ihn niederstiebte. Nach kurzer Unschlüssigkeit kletterte er gradan in den Sand zur Rechten hinein, immer vorwärts, über Kamm und Einsenkung des weichen Gebirgs. Kopfüber stürzte er sich

toll hinunter, er stieß sinnlose Worte aus, die ein immer näher kommendes dumpfschütterndes Dröhnen des fließenden Bodens aus der Luft verschlang. Dann hatte er einen beträchtlich höher als alle übrigen rundum aufsteigenden Sandkopf erklommen, ein jäh gewaltsamer, nicht mit trockenen Körnern wie bisher, sondern mit feinem Sprühregen gesättigter Stoß des Windes traf ihn vor die Brust, daß er einen Moment zurückwankte und sich athemlos in das um ihn flatternde, dürrraschelnde Grashaar der Kuppe niederwarf.

Sie war in der That die höchste, so weit der Blick ging, der auf ihr Ruhende befand sich wie ein in der Luft stehender Vogel über der Unermeßlichkeit einer halb sich gleich gebliebenen, halb wildverwandelten Einöde. Der letzte Tagesschimmer warf ungewisses Licht über Alles; hinter Thede Morten's Lagerplatz, ihm zu Füßen dehnte sich tiefe braune Schlucht, wie ein Thal des Todes, aus dessen nebelnder Dämmerung hie und da weißliche Punkte gleich bleichenden Gebeinen aufirrten; Schatten gingen darüber, wallendes Etwas geisterhaften Lebens, dann starrte die Leere hohläugig wieder auf. Zur Linken und Rechten unabsehbar verschwimmend die Schneefelder, Gletscher, Schuttkegel der Dünen, wirr durcheinandergethürmt, alle schweigsam lebendig, unsichtbar unablässig gegen Ost vor dem peitschenden Sturm fortwandernd, ein einziges tausendgliedriges, stummes Ungethüm der Wildniß. Nur west-

wärts hinaus, in endlosem schnurgradem Strich auf und ab endete ihre Herrschaft, und der Blick schweifte unbeengt in die Grenzenlosigkeit hinüber. Die zahllosen Kuppen vertauschten sich mit ungeheurer, immer gleicher Fläche, die wechselnden stillen Sandfarben mit einförmigem, tosendem Grau. Bis zum Horizont, eine andre Wüste, dehnte sich das Meer, nicht der seichte, reglose Sand, der drüben die Insel vom Festland abschied, sondern die offene, zornigfletschende See, rastlos gleich der grauen Mythengottheit ihre eigenen Kinder, die Wellen, die sie rastlos mit dem Sturm erzeugte, verschlingend.

Noch eine Minute lang vielleicht ließ das Zwielicht hie und da in weiter Ferne ein weißhell aufschimmerndes Segel unterscheiden, das, größerem Fahrzeug angehörig, offenbar alle Kraft anspannte, sich der Verderben drohenden Anziehung der unheimlichen Küste schleunig zu entringen, aber wie Schleier, die gleichzeitig von Oben herab und von Unten emporstiegen, sich in der Mitte zu verweben, legte es sich dicht und dichter über die blaß zerrinnenden Streifen, und es blieb nichts, als die schwärzer dunkelnde See, ein windwallendes Riesengewand, das überall auf Kanonenschußweite vom Ufer gleichmäßig mit einem breiten, auch die Dämmrung noch schneeig durchleuchtenden Zierbande besetzt war. Aus ihm kam das unaufhörliche, Luft und Erde durchschütternde Donnern, es glich einer jäh aufsteigenden Kreidewand, die sich ununterbrochen hob und

zusammenfiel; erst das schärfer hinblickende Auge nahm die Einzelbewegung in der blitzenden Masse wahr, die von stets neu heranrollenden und sich mit schäumendem Kamm überstürzenden Wellencolossen gebildet wurde. Gleich einem prächtigen, feenhaften Gürtel stand die Vorbrandung, in der das Meer seinen Hauptstoß brach, nord- und südwärts an der Insel dahin, eine lockendgewandete Sirene, die, was ihre Arme erfaßten, krachend in ihnen begrub und zermalmte. Dann rannen unter ihr die schimmernden Flocken mälig auseinander, beruhigt, ermattet schienen die gebrochenen Wasser kaum ihren Lauf mehr fortzusetzen. Aber sie kamen doch in langgestreckter Schwellung heran und plötzlich, wie ein verwundetes Raubthier, dem der Jäger naht, mit letzter Kraft brüllend gegen ihn aufspringt, reckten sie am gelben Vorstrand des Dünenufers noch einmal die zischenden Köpfe in die Höh', sprühten wiederum tausend weißflackernde Lichter aus ihrem Schooß, brachen abermals zusammen und leckten nur im Todeskampf noch mit perlenden Schaumzungen über den tennenartig geglätteten Sand an den rieselnden Stein- und Muschelkranz heran, mit dem jede ihrer Vorgängerinnen das einsame Gestade reicher geschmückt. So gürtete, als Parallelband, auch den festen Rand der Küste der ewig wechselnde und doch ewig gleiche Aufglanz des Wellensturzes, jede Woge trug aus dem unerschöpflichen Reichthum der nie alternden Meeresgöttin neues

blendendes Spitzenwerk heran, doch ihre penelopeische Arbeit rückte seit Jahrtausenden nicht vor, denn, unermüdlich wie sie, trank der Sand ihr Perlengewebe ein und der Wind stiebte es als sprühenden Gischt bis in den Nacken der Dünen hinauf.

Doch wundersam war es, von da droben auf den alten ruhlosen Kampf herabzublicken, dem es nichts galt, ob seit Jahrtausenden Augen da waren, ihn anzustaunen oder nicht. Unsagbar klein und arm erschien das Leben zwischen dem gigantischen Aufruhr, ohnmächtig, nichtsbedeutend; ein winziges Fünkchen, in jedem Moment vom Erlöschen bedroht, ohne daß eine Welle, ein Korn des Sandes darum anderen Weg genommen hätte. Bis in's Mark hinein schüttelte das Gefühl, auch der Natur galt der Lebensfunke nicht mehr als der Tropfen und das Sandkorn; sie machte keine Ausnahme um seinetwillen, und wo er sich nicht selbst forterhielt, aus eigner Kraft und Klugheit, zerdrückte sie ihn gleichgültig mit in dem großen Rundlauf ihrer knirschenden Triebräder.

Es war unsagbar erhaben und namenlos grausend, einsam da droben zu stehen; vielleicht faßte ein Wort beides zusammen: es war todesschön. Immer nächtiger lag die See, immer gespenstischer flammten ihre weißgierigen Zahnreihen durch die Finsterniß. Der Wind schwoll von Stunde zu Stunde zum Sturm, er hetzte die Wellen zum Wettlauf mit den fliegenden Wolken, der letzte trübe Reflex des Tages

wich von den geisterhaften Sandmähnen des Ufers, und das schwarze Viergespann der Nacht nahm, schnaubend darüber hinjagend, von Allem Besitz.

Thede Morten saß unbeweglich, den Kopf in die Hände klammernd. Er hatte in die See hinaus geblickt, so lange noch ein grauer Schimmer darüber lag; nur wenn ein's der mattleuchtenden Segel näher an den weißen Brandungsgürtel heran zu flattern schien, hob er mit plötzlichem Ruck den Arm, als winke er ihm zurück. Sein Haar, seine Augen, das Gesicht umher und Alles an ihm paßte nicht wie bei Maren Torstensen zu dem Boden, der ihn umgab, doch der Ausdruck in seinen Zügen, wie in ihren, besagte, daß der Anblick hier ihm ein ebenso alt von frühester Kindheit auf gewohnter sei, wie ihr. Gab es überhaupt eine andere Welt wie diese?

Er wußte es nicht, er hatte nie eine andre gesehn, die Insel nie verlassen. Nur bis zu dem winzigen Dorf drüben, jenseits des Sandgebirgs, reichte seine Kenntniß und sein Denken, und er vermochte zu zählen, wie oft er jenes im Tageslicht gewahrt hatte. Desto häufiger bei Nacht, wenn der Sturm durch die Dünen winselte, und er unter schwerer Last keuchend mit Jens Torstensen, seinem Brodherrn, den pfadlosen Weg durch das ermattende Gestiebe suchte. Er wußte auch nicht, was der erdrückende Sack, die Kiste auf

seinem Rücken enthielt, nur daß Nils Woldsen ihrer drüben wartete, zwischen den Zähnen auf die im Dorf anschlagenden Hunde fluchte und die Ankommenden vorsichtig auf einer Leiter in tiefen Keller hinunterführte. Dann hieß es kurz: „Geh' hinauf, Thede!“ und er gehorchte und kauerte sich draußen in Kälte, Wind und Nacht, stundenlang oft harrend, in eine Ecke, bis Jens Torstensen ebenfalls zurückkam, und sie schweigend den langen, doch leichteren Heimweg durch die leisrieselnden Dünen antraten.

So lang', so weit er zu denken vermochte, war es immer gleich gewesen, so gleich wie das stäte Anbranden der Wellen ans Ufer. Nur Eines hatte sich geändert, er fürchtete sich nicht vor den Schlägen Jens Torstensen's, die ihn getroffen, wenn er als Knabe, unfähig, seine schwere Bürde weiterzuschleppen, zusammengebrochen. Die Gewohnheit hatte ihn kräftig gemacht, und er wetteiferte heut' in der Ausdauer mit seinem Brodherrn.

Ein nächtig-heimliches Gewerbe war's, das sie betrieben. Wenn Sturm und wilde See den Strand dicht mit Trümmern und Ladung zerscheiterter Fahrzeuge überschwemmten, dann arbeiteten sie die ganze Nacht hindurch, das Werthvollste aus der oft dichtgestauten Masse zu sondern und vor Tagesgrau in Jens Torstensen's Bau hinaufzuschleppen, wo es in einer keinem fremden Auge von Außen erkennbaren Erdhöh-

lung verschwand. Oft mußten sie hart mit den zornigen Wassern kämpfen, die ihnen die ausgeworfene Beute hochanschwellend wieder zu entreißen suchten. Mit langen Haken gingen sie bis an den Leib in die Uferbrandung und zerrten die treibenden, zurückgeschleuderten Güter auf den Sand; dabei schlug mächtige Welle ihnen über den Kopf und warf sie selbst gleich einer Muschel weit strandein. Aber sie gönnten sich keine Rast, bis der Morgen kam, meilenlang gegen Nord und Süd bestrahlte in todtfinstren Nächten das scharfe Licht ihrer kleinen am Gürtel befestigten Blendlaternen jeden Auswurf des Meeres; dann lag Thede Morten im bleiernen Frühlicht auf dem Strohsack seiner umheulten Kammer, wie mit gebrochenen, zu keiner Regung je mehr fähigen Gliedern. Manchmal versuchte er, etwas zu denken, aber seine Gedanken gingen nicht weiter als von der Düne bis zur See, und grabesähnliche Schlafbetäubung schlang jeden Versuch aus seinem Kopf fort.

Trotzdem kam es ihm dann und wann, sie mußten etwas thun, was Niemandes Auge sehen durfte. Warum nicht? Er wußte einen äußern Grund dafür, doch keinen inneren. Jener war, daß dem Strandvogt, der am Morgen nach ungewöhnlich heftigen Stürmen auch in ihre Einöde kam und das Ufer besichtigte, ihr nächtliches Treiben verborgen bleiben mußte. Er legte Beschlag auf das, was sie übrig gelassen,

zählte es, schrieb es auf und ließ es fortschaffen; in gleicher Weise hätte er auch Alles genommen, was sie zuvor heimgebracht. Warum sollte er mehr Recht darauf haben, als sie? Thede Morten selbst erhielt keinen Antheil an ihrer Arbeitsausbeute, aber er gönnte sie immerhin Jens Torstensen noch lieber, als dem Strandvogt, der mühlos sie von Anderen forttragen ließ. Sie kämpften oft stundenlang um ein Stück, das, wenn sie nicht gewesen, die Wellen wieder fortgerissen und zerschlagen. Es gehörte Keinem, als dem, der es vor dem Wasserschwall sicherte, denn diejenigen, welche es besessen, ehe das Schiff in Trümmer zerschlagen worden, hatten keinen Anspruch mehr darauf. Sie waren lang' vorher schon irgendwo in die Tiefe hinabgesunken, oder ab und zu schleuderte die Uferwelle Einen weiß und namenlos auf den Sand.

So war ihr Thun ein Kampf gegen die Gewalt, wie sie oft fruchtlos gegen die Uebermacht des Meeres kämpften, nur galt es dort neben der Kraft auch Klugheit, Verschlagenheit, ihren gewonnenen Besitz zu verbergen und zu verwerthen. Aber Unrecht?

Das Wort befand sich nicht in Thede Morten's Begriffsvorrath. Ein dunkles und dumpfes Gefühl sagte ihm hin und wieder, er dürfe dies thun und jenes nicht; zuweilen hielt es ihn von einer Handlung ab, ohne daß er befürchten mußte, von Jens Torstensen dafür geschlagen zu werden.

Drüben, jenseits der Insel, lag noch ein Land mit Menschen, auch die vorübersegelnden Schiffe zogen zu solchen, dort wohnten Leute, welchen es kund geworden, daß über der Sonne bei Tag und Nachts über den Sternen ein unsichtbares Wesen sei, das sie Gott hießen und das Alles geschaffen haben sollte. Das habe auch den Menschen drüben Vorschriften gegeben, wie sie leben, was sie thun und lassen müßten. Dieser Gott denke jedes Einzelnen unablässig und überall gegenwärtig, und werde einst Rechenschaft fordern von dem was jeder gethan. Darum habe er die Besten und Weisesten unter den Menschen ausgewählt, ihnen seinen Willen zu wissen und den Auftrag gegeben, die Uebrigen zu lehren. Doch von dieser Lehre kam keine Botschaft in Jens Torstensen's Haus, so wenig, wie die Sturmmöven sie aus dem pfeifenden Wind herabschrien oder die brütende Dünenente ihren Jungen davon berichtete.

Einmal dennoch. Eines Tag's war Jens Torstensen weit nach dem Südende der Insel hinübergegangen, kam zurück und erzählte, er sei auch in der Kirche gewesen, deren hohen Thurm man just von dieser höchsten Düne aus an nebelfreien Tagen wie am Ende der Welt gewahren konnte. Da habe der Pastor — und Thede Morten wußte, so hießen die Leute drüben ihre weisen Lehrer — denen die um ihn versammelt, ihre Lieblosigkeit, Herzenshärte und Habgier vor-

geworfen, sie ermahnt, nicht immerdar nur ihres eigenen Vortheils, sondern der Bedürftigkeit und Noth ihrer Mitmenschen zu gedenken, und als er am Schluß seine Bitten um Abhülfe aller irdischen Mängel in einem Gebet zusammengefaßt, mit beweglicher Stimme hinzugefügt: „Wolle auch, o Herr in Deiner Gnade, wenn es Deine Absicht ist, unseren Strand gesegnen vor denen der Nachbarinseln, daß die Dürftigen unter uns sich der Gaben des Meeres erfreuen, ihre Armuth zu lindern.“ Und Jens Torstensen lachte, als er es erzählte, wie er noch nie gelacht, und sagte: „Seit dreißig Jahren hab' ich zum ersten Mal mit Amen gesprochen zu der vernünftigen Fürbitte.“

Thede Morten hatte nicht verstanden, warum jener gelacht, doch ob auch niemand weiter davon sprach, verließ ihn der Gedanke an diesen räthselhaften Gott nicht mehr, dem man klagen, zu dem man bitten und reden konnte, ohne ihn zu sehen. Manchmal, wenn er in der einsamen Sandwildniß allein saß und in den Himmel aufsah, hob er plötzlich die Hand und sagte laut: „Bist Du auch hier und denkst Du jetzt auch an mich?“ Er wiederholte die Frage lauter und bittender, aber es kam nie eine Antwort. Die See donnerte, die Möve schrie und der Wind pfiff. Thede Morten spannte umsonst sein Ohr, er griff in den Sand, streute ihn gegen den feuchten Sturm und murmelte: „Ich glaube, sie lügen, Du bist gar

nicht dort oben. Du könntest mich mit einem Wort glücklich machen, daß Du auch an mich denkst. Warum thust Du es nicht, wenn Du da bist? Und warum soll ich an Dich denken, wenn Du an mich nicht denkst?"

Trotzdem hatte er zu lesen und zu schreiben gelernt, denn Maren Torstensen besuchte, als sie noch jünger war, die Schule drüben im Dorf, und es machte ihr Spaß, wieder die Lehrmeisterin zu spielen, ihn zu lehren, was sie selbst kaum gelernt. Sie konnte ihn schelten und verlachen, wenn er etwas nicht wußte, nicht konnte; dann ward es anders, denn er überholte sie und sie gerieth heftig in Zorn und gab den Unterricht auf. Eine Weile nun setzte er ihn allein fort, doch wozu? In den Dünen stand nichts geschrieben, was er hätte lesen können, und zu welchem Zweck sollte ihm das Selbstschreiben dienen? Gedankenlos kritzelte er eines Tag's Buchstaben in den Sand und machte Striche darüber. Da war's zufällig, wie er draufsah, als sei's das Schattenbild eines Wasservogels, der droben vorbeiflog. Nicht ganz, doch ein paar weitre Striche, die er hinzuthat, vergrößerten die Aehnlichkeit und ihm kam plötzlich der Gedanke, weit lustiger als nutzlose Buchstaben zu schreiben, sei es, die Gestalten der Dinge rund um ihn her in den festen Sand einzuritzen. Das that er fortan, wenn das ruhigere Meer keine Beute auswarf, ihm Schlaf bei Nacht und Muße des Tag's gönnte, und andrer Zufall lehrte ihn,

daß sich besser und deutlicher noch mit Kreide auf dunklem und mit einer Kohle auf hellem Grunde zeichnen lasse. Es machte ihm Vergnügen, und er fing an, wahrzunehmen, daß auch in der einförmigen Oede seiner Umgebung tausendfach verschiedene Gestaltung und rastloser Wechsel herrschte. Kein Dünenumriß war dem andern völlig gleich, jeder hatte etwas Besonderes, nur ihm Gehöriges. Anders stand und erschien das zottige Schaf, träg auf dem Weidegrund käuend, als wenn es am Hang nach einer zerstreut wuchernden Pflanze emporkletterte; anders kreiste die Möve in der Sonnenstille, als gegen den Sturm, der ihr Gefieder aufsträubte. Thede Morten brauchte das Alles nicht mehr in der Wirklichkeit zu sehen, es stand ihm fest vor den geschlossenen Augen und die Hand zeichnete es sicher auf. Nur blieb Alles schattenhaft, der Umriß der Dinge nur, kein wirkliches Bild von ihnen, nicht sie selbst. Wenn er einen weiterschweifenden Gedanken, einen Wunsch hegte, so war es der, die Düne einmal so, wie er sie in Wahrheit sah, weiß, braungrün, röthlich strahlend wiederzugeben, den Vogel mit blaugrauem Fittig und glänzender Brust, Maren Torstensen's blondgelbes Haar, rothe Wangen und distelfarbige Augen. Aber das, wußte er, war unmöglich, konnte weder die Kreide noch die Kohle, und konnte überhaupt kein Mensch.

War Thede Morten unglücklich? Auch das Wort befand

sich nicht in seinem Vorrath. Er lebte weiter von Tag zu Tag, hatte Stunden, die ihn freuten, und Stunden, die ihn quälten. Zu den ersteren gehörten die, in denen er zeichnete; wie mit einer Art leiblicher Erquickung kam es über ihn, wenn ihm etwas gelang, denn er wußte jedesmal, ob es gut oder mangelhaft gerathen. Doch in letzter Zeit war ihm die Freude dran mehr abhanden gekommen; es hatte ihm sonst Dienste gethan, ein Mißbehagen, Aerger, aufwallenden Grimm zu zerstreuen, zu vergessen. Aber neuerdings beschwichtigte es einen fremdartigen Aufruhr in ihm, ein Getümmel neuer, doch unverständlicher Empfindungen nicht mehr. Sie konnten sich nur auf seine beiden Hausgenossen beziehen, anders sah er keine Menschen, und gegen sie trug er im Grund seiner Seele ein unbestimmtes Gefühl des Hasses, so lang' er dachte. Unverändert auch heut' gegen Jens Torstensen; er fürchtete ihn und haßte ihn, und es war ein heimlicher Wonnegedanke, wenn ihn die Vorstellung beschlich, er könne jenem einmal alle Mißhandlung und Leiden, die Faustschläge und Fußtritte, die ihn getroffen, die erbarmungslose Mühsal seiner Nächte vergelten. Doch intensiver, herzklopfender hatte er Maren Torstensen gehaßt, that er's noch jetzt. Sie schlug und mißhandelte seinen Körper nicht, aber sie wußte Mittel und nutzte sie vom Morgen bis zum Abend, ihm schlimmeren, unabläßig andauernden Schmerz zuzufügen. Ihr Blick höhnte, ihre Zunge stach

ihn; jedes Wort, das sie ihm verächtlich zuwarf, drückte aus, er sei weniger in ihren Augen, als das Schaf auf der Weide. Er wußte, sie hätte ihn längst in die Dünen gejagt, wenn ihr Vater es gelitten; seit Monaten verging kein Tag, an dem sie nicht mit hochmüthiger Geberde ihren Stuhl von dem seinen weiter fortgerückt und zwischen den weißen Zähnen hörbar gemurmelt, sie wolle nicht länger am Tische mit dem Kinde einer schamlosen Dirne sitzen. Das brachte ihm das Blut auf, daß er sie hätte zu Boden schlagen können, und es kochte und brannte die Nacht hindurch in ihm fort. Er sprang im Morgengrau vom Strohsack und zeichnete Maren Torstensen mit einer Kohle an die Wand seiner Kammer, wie sie deutlich in jedem Zug ihres höhnischen Gesichts vor seinen Augen stand, von Kindheit auf. Nur Eins hatte sich an ihr geändert, er mußte ihren Oberkörper runder, vorgewölbter zeichnen als früher, und während er es that, klopfte es in ihm noch gewaltsamer als sonst. Dann stand er und überhäufte das Bild mit den zornigen Ausbrüchen, die sein Mund bei Tage zurückpreßte; seine Wuth steigerte sich und wie in Raserei schlug er mit geballter Faust wider den schwarzen Umriß der rundgewölbten Brust, bis er, zusammenschreckend, Alles verlöschte und mit niedergeschlagenen Lidern stumm zur Frühkost in die Wohnstube trat.

O ihr die Kränkung zu vergelten, ihrem wirklichen, leib-

haftigen Selbst, es wäre tausendmal wonniger gewesen, als Jens Torstensen die Schläge und Fußtritte zurückzuzahlen!

Warum ging er nicht fort, in die Welt hinaus, die da drüben sein sollte? Der Gedanke war ihm gestern zum erstenmal wie ein Blitz gekommen, daß er sein Haar zurückschleudernd aufsprang. Aber wie ein zweiter Blitz gelbknisternd hinter dem ersten dreinfolgt, schoß ein irres Gefühl in ihm nach: Fort? Von Maren Torstensen fort, ohne den heißen Sturm im Blut ausgetobt zu haben? Unmöglich — er müßte doch zurück, wohin er ginge, um sie einmal mit wirklichen Händen zu fassen —

Da war Thede Morten hierher gestürzt, wo er jetzt lag, und wie die Brandung unter ihm hatte es sich in seinem Kopf gewälzt, durchwüthet, überbäumt. Nun lag er wieder hier, in Nacht gewickelt, wie in eine schwarze Decke, über ihn hin heulte der Sturm, unsichtbar tobte die See, und vierundzwanzig Stunden waren verflossen.

In ihnen hatte er seinen Gedanken ausgeführt. Noch einmal hatte er versucht, Maren Torstensen's Lippen ein freundliches Wort, einen Laut des Dankes zu entlocken, ihr die Rose geboten, nach der sie verlangt, die er nach mühsam langem Umherirren im Sandgebirg aufgefunden. Sie hatte die Blume nicht genommen, nichts erwiedert; ihre Antwort war gewesen, sie jage ihn in die Dünen, wohin er gehöre.

Da war er zu Jens Torstensen gegangen, um zu sagen, er wußte nicht was. Daß er fort wollte — es war eine Lüge, die ihm im Halse stockte, denn nie empfand er stürmischer, es sei unmöglich. Aber er hatte es gesprochen, und plötzlich schoß es ihm, auf die bitterhöhnische Antwort des Andern, jäher als je ein Blitz, blutsiedend und erstarrend durch Kopf und Rumpf: „Gebt mir Eure Tochter zur Frau!“

Nun lag Thede Morten droben, noch wie betäubt von Jens Torstensen's kurzer Entgegnung. Wenn ein wirklicher Blitz, das Haus mit einem Schlage in Lohe umwandelnd, an ihm niedergefahren wäre, hätte er nicht geistverlorener, alles Denkens unfähiger dazustehen vermocht. Er begriff das Unglaubliche nicht, das keine Secunde vorher noch Gedachte, was geschehen und wie es geschehen; er taumelte hinaus und stieß wie im Irrsinn den Namen derjenigen aus, die seit einem Dutzend Pendelschlägen der Holzuhr an der Wand des Zimmers seine Frau geworden.

Denn das war sie, wurde sie jetzt, so viel wußte er von altem Brauch, überall gültigem Herkommen auf der Insel. Wem der Vater die Tochter verweigerte, der warb umsonst, ob ihr eigener Wille für ihn sprach; wem jener sie zusagte, dem fiel sie zum Eigenthum, ob sie zustimmte oder nicht. Und als sein Eigenthum konnte Thede Morten Maren Torstensen betrachten, denn der Vater hatte geantwortet: „Was

scheert's mich? nimm sie!" hatte Handschlag gewechselt und gesagt: „Wenn Du nichts sonst verlangst, 's ist ein Handel wie ein andrer."

Die Tochter hatte dem Vater zu gehorchen und die Frau dem Mann. Er hatte ein Recht, es von ihr zu fordern, seine Kraft gegen sie geltend zu machen, wenn sie den Gehorsam verweigerte; er hatte ein Recht, Alles von ihr zu verlangen, sie dazu zu zwingen. Aus Thede Morten's Brust stöhnte etwas auf bei der Vorstellung, wie der Schrei eines gepeinigten Thier's, das sich aus den Klauen eines Feindes losgerungen und diesem plötzlich den Todesstoß in's Fleisch zu bohren vermag. Ihn überströmte es süß, nicht wie ungestüm wartende, sondern wie schon voll befriedigte Rache, die seine Phantasie in heißer Begier durchgekostet, der die Wirklichkeit nicht mehr bedurfte. Ein anderes, unverstandenes Toben seines Innern kam herauf, wie aus der See oft plötzlich weißblendende Welle an Stelle der schwarzgemähnten heraufbrach, ein tolles Jauchzen, Schluchzen, Lachen. Dann wogte Alles durcheinander aus, sein Kopf fiel in den Sand, und köstliche Betäubung streckte ihn auf den Boden. Er fühlte, es war ein Zustand zwischen Schlaf und Wachen, denn er hörte das Meer donnern, empfand den Sturm Sandkörner und Gischt über sein Gesicht sprühen. Aber um seine geschlossenen Lider lag nicht die Finsterniß, sondern ein wie aus weiter Ferne

kommendes, seltsames bleiches Halblicht, das schwand und wieder kam, umhellte wunderliche Dinge vor seinem Blick. Immer die einzige Scenerie, die er kannte, die Dünen, das Meer, den Vorstrand, doch auf ihnen bewegte sich eine Gestalt, die er nie gesehen, und trotzdem wußte er, es sei Iwe Morten, seine Mutter. Er erkannte sie an ihrer Schönheit, wie sie bald hier, bald dort ging, sie trug einen Kranz von blühenden Zwergrosen auf dem blonden Scheitel; wo sie stand, zerflossen die Nebel, lag die Düne, der Ufersand in warmem, goldhellem Sonnenlicht. Dann rollte die Welle spielend etwas heran, ein regloses, weißes, dunkelumrahmtes Gesicht, und Iwe Morten bückte sich darauf nieder und ihr Mund legte sich auf die blassen Lippen des Ertrunkenen. Wie in der Luft schwebten andere Gesichter um sie her, die von Männern und Weibern, auch das Maren Torstensen's war darunter, und der Träumende fühlte den Haß wieder in sich schwellen, wie sie verächtlich mit den Fingern auf seine Mutter hinabwies. Die übrigen Weiber höhnten und drohten ebenfalls, aber Iwe Morten bekümmerte sich nicht um sie. Sie war viel jünger, schöner, von weicherem Antlitz und sanfteren Augen als all' die derbknochigen Köpfe um sie her, auch als Maren Torstensen, und der Todte wachte unter ihrem Athem auf — der Schatten kam, der von Zeit zu Zeit Alles überdunkelte, und es rann wesenlos auseinander.

Doch nur kurzen Augenblick und das magische Licht kehrte zurück. Es war wieder die Sonne, die sommerglänzend über den Dünen lag, in weiter Einsamkeit, nur Iwe Morten saß auf dem weißen Grunde des stillen Sandthal's und neben ihr, ihren Scheitel mit dem Zwergrosenkranz an seine Brust ziehend, der den sie gerettet. Sein dunkles Haar war wie Kohle auf dem lichthellen Sande, und seine dunklen Augen flammten ebenso wie Kohle, doch die nicht erloschen, sondern vom Wind glühender angefacht wurde. Der Träumende wußte nicht, warum sie sich immer heißer entzündeten, aber er fühlte die Kohlen in sich selbst brennen, ihm war, als sei das da drüben sein eigenes Bild, wie die Spiegelfläche eines Wassers es ihm zurückwerfe. Niemand sah drein als die Möven, die manchmal wie silberne Streifen durch die Luft zogen. Nun küßte Iwe Morten den Fremden und ihre himmelblauen Augen blickten reglos in die seinen. Er lächelte hübsch, doch der Aufglanz seiner weißen Zähne brachte etwas Ankältendes hinein; berührte ihn ein Dorn aus dem Geflecht der kleinen Kelche? Er streckte nachlässig die Hand aus und nahm Iwe Morten den Rosenkranz von der Stirn.

Thede Morten bewegte sich unruhig und seine geschlossenen Augen spähten, doch umsonst. Der Schatten war eingefallen und löschte Alles fort. Er hörte den Wind und die See, und seine Lippen murmelten: „Ich wache —“

Aber er sah nicht in die Finsterniß, sondern wieder in ein Licht, nur falber, geisterhafter und doch fast deutlicher als zuvor, denn er fühlte jetzt, daß seine geöffneten Augen hineinblickten. Es kam irgendwoher hinter ihm und der Sturm schnob wechselnd dichtes Gewölk und Wolkenlücken darüber. Darunter lag fahl und todestraurig das öde Sandgebirg. Sein Anblick deutete keine Jahreszeit, nur eine Gestalt die drin umherwanderte, that's, denn sie trug einen Kranz von schwarzbraunen Zwergrosenbeeren auf dem verwirrt flatternden blonden Haar. War das die schöne Iwe Morten? Es durchgrauste den reglosen Beschauer, aber sein Mund bestätigte es ihm und sprach dumpf unverständlich: „Sie ist's.“ Und es waren die eingefallenen Wangen, auf denen die Schönheit gelegen, die hohlen blauen Augen, aber mit irrem, verzweifelnden Blick. Sie kämpfte gegen den Wind, der ihre armseligen, farblosen Kleider wider ihre Knie, ihren Leib preßte, daß das Fieberschauern ihrer Glieder hindurchrann. Nur ihre Brust war noch rund, wie die Maren Torstensen's, sonst glichen sich ihre Bilder wie das des Lebens dem Tode. Sie trug nicht nur den dornigen blüthenleeren Kranz auf dem Kopf, sie hielt auch noch eine in kärgliche Fetzen eingewickelte Bürde auf den Armen und rang mit ihr durch den weglosen Sand. Doch die Kraft verließ sie, daß sie wie ohnmächtig zu Boden brach, aber in ihrer Bewußtlosigkeit

entblößte sie noch mit krampfhafter Hand ihre Brust und drückte den dunklen Kopf eines aus den Tuchlumpen hervorwimmernden Kindes daran, das mit suchendem Munde darauf zufuhr. Und plötzlich schwebten die knochigen Gesichter vom Strande wieder um sie her in der Luft und schrien mit höhnischem Gelächter herunter: „Jagt sie in die Dünen mit ihrem Jungfernkind!“

Thede Morten's Hand krampfte sich in den Sand, ihm war, als müsse er einen Steinblock dort finden und die Kraft haben, ihn aufzuraffen und Alles umher bis auf Iwe Morten's todversinkendes Antlitz zu zerschmettern. Doch Alles wich im selben Augenblick nachtbedeckt von selbst, und es blieb nichts, als eine Fluth von Gedanken, die gleich der weißen Brandung aus der Finsterniß hervorbrachen, wie mit perlenden Zungen in das Gehirn und das Herz Thede Morten's hineinleckten. Im phantastischen Halbtraum kam ihm zum erstenmal die Frage, warum die Weiber und Männer auf der Insel seine Mutter und ihn in die Dünen hinausgejagt, um zu erstarren und zu verhungern, und mit welchem Recht sie es gethan? Und zum erstenmal fand zitternde Antwort seines Innern nicht das Wort, doch den Begriff, nach dem er bis heut' vergeblich gesucht, es sei ihnen beiden Unrecht widerfahren, grausames, wildaufschreiendes Unrecht, erbarmungsloser als das Thier es Seinesgleichen zufügen würde. Seine

Mutter sei gemordet und er aufgesäugt mit Marter, Schimpf und Grausamkeit, nicht aus Mitleid um seiner selbst willen, sondern von kluger Berechnung des Nutzens, den er eintragen werde, von kalter Habsucht, die jetzt ihren Zweck mit ihm erreicht.

Gierig leckten die quirlenden Zungen in das Herz des jungen Burschen. Er war ein Hund, den man nur deshalb nicht ersäuft hatte, weil man ihn brauchen konnte, den man mit Abfall nährte, damit sein Knochengerüst zusammenhielt, und den man mit dem Fuß stieß, sobald er seinen Dienst gethan. War er nur da, um Unrecht zu dulden, oder wuchs ihm ein Recht daraus, es wieder zu thun, wenn er konnte? Das heißströmende Blut in ihm sagte Ja; wie ein Schatten zerrann Iwe Morten im fernen Nebel vor seinen Augen, nur ihre Hand, doch eine fleischlose Knochenhand, winkte ihm noch, und wie aus brennendem Mark fühlte er nur Eines nach seiner Brust sieden: Rache für das erbarmungslose Verderben seiner Mutter, für das herzzermarternde Unrecht, das man an ihr und ihm geübt!

Plötzlich fuhr Thede Morten in die Höh' und wußte, daß er seinem festen Glauben zum Trotz das Alles nicht wachend gesehn und empfunden, sondern doch im Traum gelegen. Nur in diesen hereingedrungen war die Außenwelt um ihn her; er lag in derselben Wildniß, die alle seine Traum-

bilder dereinst in Wirklichkeit gewahrt, unter ihm tobte das Meer, das seinen Vater einst vor Iwe Morten's Füße geworfen. Auch das Licht, das ihm die Dinge wechselnd erhellt und verdunkelt, war da; die Finsterniß, in der er eingeschlafen, hatte geisterhaft die Dünen und die See überstrahlendem Schein Platz gemacht, der hastig verschwand und wiederkehrte, denn der Sturm jagte unablässig Wolkenmassen über die Urheberin desselben, die fast runde Mondscheibe am östlichen Himmelsabschnitt. Nun lag Alles in Nacht, nun ungewiß magisch beglänzt, wie die Bilder des Träumenden es gewesen. Er sann, Jens Torstensen's Worte hatten sie in ihm geregt und die Phantasie des Traumes sie weitergesponnen und verkörpert; doch obwohl er jetzt klar ihr wesenloses Schattenspiel erkannte, wollten die Gedanken, das heiße Gefühl, das jenes erzeugt hatte, noch nicht von ihm weichen. Er murmelte nach, was seine Lippen im Traum gesprochen: „Ein Hund!“ — Dann mit einem Schlage kam ihm das Bewußtsein, was ihn hierher gebracht, die unglaubliche Wendung der letzten Stunde, und er rief laut in den Wind: „Das ist kein Hund mehr, dem man seine Tochter zum Weib giebt!“ Anders siedend zog es ihm wieder durch's Mark; triumphirend fühlte er, es war eine andre Vergeltung für das Unrecht, als der Traum sie ihm vorgestellt, doch es war auch eine, eine volle, und Iwe Morten konnte mit ihr zufrieden sein.

Nun blickte er nach dem Stand des Mondes, es war noch früh am Abend, er konnte kaum eine Stunde hier verschlafen haben. Der weiße Vorstrand lag drunten lichtübergossen, und weitausholend leckten aus den tosenden Uferwellen die perlenden Zungen auf den Sand; mit tollkühnem Sprunge stürzte sich Thede Morten von dem steilen, haushohen Außenrand der Düne zu ihnen hinunter. Unten gruben seine Füße sich bis über die Knie in das lockere Körnerbett; als er zum Sprung angesetzt, hatte Silberglanz Alles überflimmert, wie er drunten versank, deckte schon Lichtlosigkeit ihm den Blick. Sie dauerte länger als die Helle, denn schwere Massen löschten den Mond aus; im Wechselspiel des Dunkels und flüchtiger Aufblitze lief Thede Morten tanzend und springend südwärts am Strande entlang. Wo eine mächtige Welle heranschnob, stellte er sich ihr entgegen und spottete ihrer, wenn er hurtiger wieder zurückwich, als ihr zischender Schaum ihn zu erreichen vermochte; manchmal warf er flüchtigen Blick auf die Trümmerreste von Schiffsplanken, Masten, Eimern, Tonnen oder sonstigen Fahrzeugsgeräthen, mit denen hier und da das Ufer dicht übersäet war. Vieles lag schon zur Hälfte im Sand vergraben und deutete, daß keine Hand es werth erachtet, mit ihm die mühselige Wanderung durch die Dünen anzutreten; eine stumme, von Keinem aufgezeichnete Geschichte, blickten die verwaschenen Reste aus ihrer öden Gruftstatt.

Nur die Möven schrien ihnen das alte Todtenlied, das die Brandung mit dumpfem Accord begleitete; es war ein wildes Concert, in dem jede Menschenstimme klanglos verhallen mußte. Doch es harmonirte mit den Stimmen in der Brust des einzigen Zuhörers, nie hatte er es köstlicher empfunden, als heut' Abend. Nur hätte er selbst eine der Möven sein mögen, die den Kopf herabduckend mit hellem Aufschrei hart über den Kamm der aufrollenden Wogen in den zusammenbrechenden Cataract hineinschossen, wie verschlungen von dem gährenden Strudel, selbst nur eine Schaumflocke in seinem Aufruhr. Er dachte daran, ob er sich entkleiden und mit hineinstürzen sollte, wie er es tausendmal gethan; das mit den tiefen Schatten wechselnde Mondlicht hatte etwas dämonisch Verlockendes und er hob den Arm, sein grobes Wamms abzureißen — da trug der Wind von unfern ihm zur Linken her einen sonderbaren Mövenschrei an seinem Ohr vorbei, anders als er ihn je bis heut' gehört. Es waren Minuten des Dunkels, doch er wandte sich, in seinem Vorhaben innehaltend, mechanisch in die Richtung zu, aus welcher der eigenthümliche Ton gekommen. Der eines Vogels mußte es sein, denn nun war er vorüber gelaufen und der helle Ruf klang sturmverweht dicht hinter ihm, dreimal schnell wiederholt, hochaufschrillend, wie: „Hussaila — Hussaila — Hussaila!“ Gleich darauf riß das Gewölk, und silberheller Glanz überfloß aus blauer Lücke die Wasser,

und kaum zehn Schritte vor dem Umblickenden breitete eine ganz weiße Riesenmöve die Flügel aus, stürzte sich mit dem abermaligen lauten Jubelschrei: „Hussaila!“ gegen die schwarzmähnig heranschwellende Welle und begrub Leib und Laut in dem perlenden Niederbruch von Gischt und Schaum. So war es Thede Morten erschienen, dann schleuderte eine Secunde später die weit über den Vorstrand noch vorströmende Woge das kecke Leben, das ihr zu trotzen gewagt, machtlos auf den weichen Sand, und er schrie auf, denn es war nicht das Gefieder eines Vogels, sondern der nackte, weiße Körper eines Menschen, der schaumüberronnen dicht vor seinen Füßen behend und kraftvoll emporsprang. Ein Blick noch und Thede Morten rief besinnungslos den Arm vorstreckend: „Maren Torstensen!“

Sie hörte es und ihr Kopf fuhr herum. Ihre Hand riß das feuchte Haar sich von den Augen, und sie starrten ungläubig den Rufenden an, dann sprang sie mit einem Aufschrei des Schrecks, der Scham und des Zorns blitzschnell wieder in das verhüllende Wasser. Das Mondlicht erhielt sich um Minutenlänge andauernder diesmal, als es bisher gethan, und der junge Bursche sah deutlich das gelb auf der Oberfläche schwimmende Haar, die glänzenden Schultern der sich vergeblich auf dem seichten Grunde Zusammenkauernden, er hörte ihre vor Zorn bebende Stimme, die ihn gebieterisch an-

rief: „Fort Du freches Gaffgesicht — fort mit Dir vom Strand!“ Doch ihm war als hätten der Sturm, der Traum dieses Abends alles unschlüssige Bangen langer Jahre für immer aus seinem Mark ausgetilgt und er erwiederte stehenbleibend laut: „Nein, ich will Dich so sehen, Maren, will Dich so zeichnen!“

Das Mädchen stieß einen Wuthschrei aus, ihre Hand hob sich und schleuderte ihm die Antwort entgegen: „Ich sage noch einmal, fort, schamloser Knecht, oder —“

Das auffluthende Wasser erstickte ihren Mund. „Ich bin kein Knecht, ich bin Dein Herr und Du bist meine Frau!“ rief Thede Morten, sich trotzig aufbäumend. Er sah, daß hohe Welle wieder hinter ihr heranschwoll, daß sie in der nächsten Secunde willenlos gefaßt und ihm abermals vor die Füße gerollt werden würde. Auch sie sah's und fühlte es, ihre Hände griffen krampfhaft in die aufwogende Masse, wie festen Halt in ihr suchend, aber die Fluth hob sie gleich einem Halm, riß sie in den Kreideschaum der Brandung, wie sie zuvor lautjauchzend sich selbst hineingetaucht, und schleuderte sie wieder herauf. Thede Morten sah, wie sie rang, sich der Uebermacht zu widersetzen, wie ihre vollen Arme, ihre weißen Brüste näher auf ihn zu blitzten, und besinnungslos sprang er vorwärts, ihr entgegen. Doch im selben Augenblick fiel schwarzer Schatten zwischen ihn und sie, wie ein aus der tosenden See plötzlich gebornes Ungethüm flog es riesig her-

auf, übernachtete, verschlang das glänzende Bild dicht vor seinen Augen und Alles rings umher. Der Gegensatz war so jäh, daß er secundenlang nichts gewahrte, er fühlte nur, wie etwas, streifendem Vogel ähnlich, an ihm vorbeischoß, er rief: „Maren! Bleib! Komm' zu mir! Ich befehle es Dir!“ Doch wie hohnlachend warf der Sturm die Worte gegen die Dünen. Wo war sie geblieben? Ein matter, die Wolken kaum durchdringender Schimmer ließ wenige Schritte hinaus wieder das Nahliegende erkennen, er lief auf und ab, irgendwo mußte auch sie nach ihren Kleidern suchen. Sein aufgewandter Blick triumphirte, kaum zehn Herzschläge konnte es noch dauern und das scheinbar dort mit herauffliegende Himmelsblau berührte den Mond, ehe das Mädchen Zeit gehabt, sich wieder in ihre Kleider zu werfen. Nun kam's, geisterhaft erhellt lag der Strand, auf dem nichts sich zu verbergen vermochte, aber er war leer, keine dunkle und keine helle Gestalt auf ihm, kein Schatten, nichts hinunter und hinauf. Hatte sie das Nämliche gedacht, wie er, und an andrer Stelle wieder den Schutz des Wassers aufgesucht? Thede Morten irrte hinausspähend an den perlenden Zungen entlang. Weißleuchtend kam es überall heran, doch nur immer auf's Neu täuschender, gestaltlos zerrinnender Schaum. Die Möven kreischten und jagten, und von sonderbarem Schauer durchrüttelt, als sei das Ganze auch nur ein wacher Traum, ein Spiegelbild erhitzter Phan-

tasie gewesen, wie zuvor, stand er athemlos und starrte in die gespenstischen Wasser.

Sie, die er suchte, wußte, daß es kein Traum gewesen. Wie ein schießender Sturmvogel war sie, von dem kurzen Dunkel begünstigt, auf die Stelle zugeflogen, an der sie ihre Kleider abgelegt, hatte diese aufgerafft und mit einem Sprunge den Dünenabhang erklettert, ehe das Licht zurückkam. Nun stand sie weiter einwärts in einem schmalen Einschnitt des Sandgebirgs und warf, stumm die Lippen und die knirschenden Zähne aufeinander pressend, ihre Kleider über. Dann schritt Maren Torstensen lautlos hastig dem Hause ihres Vaters zu.

Dieser begrüßte sie bei ihrem Eintritt in die Stube mit den Worten: „Wo hast Du gesteckt und wo ist Thede? Schaff' das Abendessen, wir haben heut' Nacht keine Zeit zu verlieren!" Sie antwortete: „Ich auch nicht", und er sah über den Ton ihrer Stimme verwundert auf. „Bekommst zum erstenmal Lust, mitzugehn?" Doch sie schüttelte den Kopf und schwieg einen Moment, darauf erzählte sie mit kurzen schnellen Worten, was ihr geschehen. An ihren Haarwurzeln brach es, während sie sprach, roth hervor und überloderte mit wachsender Gluth ihr Gesicht; als sie verstummte, fragte Jens Torstensen: „Und was? Was geht's mich an?"

„Daß Ihr ihn heut' Nacht in die Dünen peitscht, in's Wasser!" stieß das Mädchen aus.

„Daß ich ein Narr wäre, wir haben heut' Nacht Klügeres zu thun. Er will Dich zur Frau, macht's mit einander aus!"

Maren starrte den Sprecher wie einen plötzlich von Irrsinn Befallenen an, er fügte jetzt rauh hinzu: „Treib' keine albernen Possen, dazu ist nicht die Zeit und Du bist kein dummes Kind mehr. Der Thede hat über Dich geklagt, er wollte fort. 's ist ein Glück, daß er in Dich vergafft ist und daß Du ihn festhältst. Bis hierher habe ich ihn großgefüttert, daß er die Knochen bekäme, mir zu helfen; jetzt trägt er die Zinsen ein. Ich fände keinen zweiten Dummkopf wie ihn auf der Insel, der seine Arbeit umsonst thäte, nicht mit von dem Vortheil verlangte. Darum hast Du zu thun, was er fordert, der Narr ist billig."

„Seid Ihr betrunken?" Es fuhr schrill wie Mövenschrei aus Maren's gleich den heranschwellenden Uferwellen auf und nieder athmender Brust. „Ich fordere von Euch, daß Ihr ihn aus dem Haus peitscht für den Schimpf, den er Eurer Tochter gethan!"

„Damit er vor's Gericht liefe und sagte, Jens Torstensen ist ein Strandräuber, sucht in seinem Dünenkeller, und ihr werdet's finden! Schweig, Dirn! Ist's ein Schimpf, wenn er gesehn, daß Du mannbar bist? Fasel' dem Wind Deinen Weiberkram vor!"

„Ihr wollt ihn nicht —?"

„Ich will, daß Du thust, was ich verlange. Nimm ihn zum Mann oder nicht; ich weiß, daß Du Kraft hast und mit dazu gehörst. Aber sorg', daß er bleibt!"

Maren Torstensen's Röthe hatte sich in kreideartige Blässe verwandelt, ihre Lippen sprachen unhörbar in sich hinein: „Darum sagte er: ich bin dein Herr." Einige Secunden lang sahen ihre grauen Augen starr in die ihres Vaters, dann antwortete ihr gepreßter Mund klanglos:

„Es kann noch jemand anders zum Gericht gehen."

Jens Torstensen hörte nicht darauf, er war an's Fenster getreten, blickte kurz auf die wechselnden Lichter und Schatten draußen und drehte herrisch den Kopf.

„Schaff zu essen! Ich bin hungrig und durstig; das Blut braucht Wärme für die Nacht."

„Besinnt Euch; ich frage Euch noch einmal, eh' Ihr geht", versetzte die Tochter. Er deutete auf die Thür und sie verließ das Zimmer, um nach einer Weile mit Eßgeschirren, Brod, Käse und einer dampfenden Grütze zurückzukommen. Sie spreitete schweigend ein grobfaseriges Linnentuch über den Tisch, stellte die Speisen darauf und setzte sich in einen dunklen Winkel der Stube. Jens Torstensen nahm am Tisch Platz und aß, er holte eine dickbäuchige Flasche aus dem Wandschrank, befahl: „Wasser!" und mischte sich, als das

Mädchen vom Herd das Verlangte geholt, eine fast quartgroße Tasse halb mit Rum, halb mit dem kochenden Wasser. Dann wandte er die buschigen Augen in die Ecke: „Was soll die Dummheit? Setz' Dich mit an den Tisch!" Maren gehorchte lautlos, die kleine, dunstig flackernde Thranlampe warf geraume Zeit ihr Licht auf zwei stummtrotzige Gesichter, deren gleich zuversichtliche Blicke sich nur hin und wieder kurz begegneten. Nun klang ein derber Schritt auf dem Flur und Thede Morten trat ein. Er hielt, als er Maren gewahrte, zögernd einen Moment auf der Schwelle an, seine dunklen Augensterne flammten, wichen aber gleich darauf mit der alten Scheu zu Boden. Jens Torstensen's Hand winkte: „Iß! Wir müssen aufbrechen!" und der Bursche zog einen Holzstuhl heran; gleichzeitig ergriff Maren ein spitzes Tischmesser, ihre Finger klammerten sich krampfhaft um das Heft und sie sah einige Augenblicke darauf nieder, dann riß sie mit der Schneide zwischen sich und Thede Morten scharf über das Tischtuch, daß ein breiter Spalt darin aufklaffte. Niemand redete etwas dazu, als Jens Torstensen, der heiser auflachte: „Tischtuch ist kein Betttuch; ich sagte, macht's mit einander aus." Sein Grimm war verflogen, im Gegentheil schien seine gute Laune mit dem Trunk und mit jedem seine Wucht mehrenden Stoß des um's Haus heulenden, an den Balken rüttelnden Sturmes zu wachsen. Er faltete die Finger ineinander

und sprach mit näselnder Stimme: „Wolle unsern Strand gesegnen, Herr, vor dem der Nachbarinseln heut' Nacht!" und er schlug eine Lache auf: „Da draußen beten sie anders jetzt —"

Das letzte Wort brach ihm im Mund ab, er flog aufhorchend vom Stuhl in die Höh': „Hörst Du's? Sie beten schon!" Auch Thede Morten war unwillkürlich aufgesprungen und lauschte. Es hatte wie ein kurz und dumpf an die Scheiben pochender Windstoß geklungen und kam jetzt auf's Neu, zweimal schnell hintereinander; aber unverkennbar war's nicht der Sturm, sondern der von ihm getragene Hall eines donnerartigen Krachens. „Sie lassen ihre Kanonen für sich beten", sagte Jens Torstensen mit höhnischem Zucken der Mundwinkel; „ihr Gott ist etwas taub und hört das Rufen nicht. Eine wackre Nacht — hast Du die Enterhaken und Kienfackeln parat? 's ist Zeit. Wenn der Fang gut ist, sollst Du davon zur Mitgift haben."

Thede Morten eilte hinaus auf den Hof zwischen die aus dem Schlaf fahrenden, blökenden Schafe. Jens Torstensen folgte ihm, doch eh' er an die Thür gekommen, trat seine Tochter ihm entgegen: „Habt Ihr Euch besonnen und wollt thun, was ich verlange?"

„Hüte das Haus und lösch' das Feuer auf dem Herd, daß der Sturm keinen Brand macht!" war die Antwort des

Gefragten. Um seine hagere Nase zog sich etwas von der Wildheit eines beutegierigen Thieres zusammen, seine gelblichen Augensterne durchstachen die Wände und gingen mit den witternden Nüstern erwartungsvoll in Sturm, Nacht und Brandung voraus. Mit der Rechten griff er nach einem an der Wand lehnenden kurzstieligen Handbeil, seine Linke schob das Mädchen, das mit kalkweißem Gesicht den Arm vorstreckte, unbeachtet zur Seite. Sie blieb eine Zeitlang reglos auf demselben Fleck stehn und horchte ihm nach; dann murmelte sie halblaut: „Du willst's also — was geht's mich an?" An den Tisch tretend, nahm sie das Messer wieder, mit dem sie zuvor das Linnen durchschnitten, prüfte die Spitze desselben mit dem Finger und ließ es in eine Tasche ihres Rock's gleiten. Draußen schlug die Thür, Maren verließ mit der Lampe die Stube, es dauerte ungefähr eine halbe Stunde, eh' sie zurückkam. Nicht mit nackten Füßen, wie den Tag hindurch, sondern mit Strümpfen und derben Schuhen bekleidet; sie hatte ihr Haar mit einem Tuch festgebunden und trug ein zusammengeschnürtes Bündel unter'm Arm, das sie auf den Boden legte. Sie selbst setzte sich auf einen Stuhl daneben und sah auf die Zeiger der alten Holzuhr, die gleich den übrigen Hausrathstücken des Gemachs nicht landesbräuchlich erschien, sondern fremdländischen Ursprung und die Uebermittlung durch einen Schiffbruch verrieth. In Maren Torsten-

sen's Gesicht stand, daß sie sich einen Zeitpunkt vorgesetzt, um wenn dieser ohne Veränderung eingetreten, das auszuführen, was sie beabsichtigte. Eine Stunde verging und noch eine, der kleinere Zeiger rückte auf Mitternacht. Nur einmal glitt ihr Auge von der Uhr ab und überstreifte flüchtig ausdruckslos den Schrank, welchen ihr Vater am Nachmittag, nachdem sie auf sein Geheiß die Stube verlassen, zur Seite gerückt. Der Blick that deutlich kund, daß sie genau um das Geheimniß des Platzes wußte, und sie murmelte: „Auch Nils Woldsen's Silberthränen werden sie aus ihrem Bett holen"; aber gleichgültig-verächtlich, ohne Interesse an dem, wovon der Mund sprach, wendeten sich die Augen auf die Uhr zurück.

Draußen war der grelle und hastige Wechsel des Mondlichtes und tiefer Schatten derselbe geblieben, doch der letzte Kanonenschuß von der See her lang' verklungen und der Sturm hatte sich zum Orkan gesteigert. Die Wellen brüllten, jeden andern Klang völlig übertäubend, ihre quirlenden Zungen leckten bis dicht an den Dünenabsturz hinauf. In den Momenten der Erhellung sah man die beiden hünenhaften Gestalten Jens Torstensen's und Thede Morten's im enganliegenden Wamms, das Haar unter der Lederkappe zurückfliegend. Manchmal vermochten sie sich kaum gegen den Wind zu halten, wenigstens der Jüngere nicht; der Aeltere stand wie ein eingerammter Pfahl im Wirbel von Luft und Wasser.

Sie waren südwärts hinabgegangen und kamen zurück, mit leeren Händen, nur die langen Enterhaken auf der Schulter; Jens Torstensen überschrie fluchend den Sturm: „Der Satan hol's, sie müssen nicht auffitzen, sonst wär's da! Hast Du Kreuze geschlagen? Ich würge Dich, wenn die Nacht nichts trägt!“ Er streckte grimmig seine gewaltigen Fäuste nach dem Hals seines Begleiters, und dieser keuchte: „Laßt, Ihr erstickt mich!“ Dann rief er frohlockend: „Da kommt was — seht!“ und der Gigant ließ ihn fahren: „Dein Glück!“ und sprang mit seinem Haken vorwärts in die Wellen. Er schlug weitausholend die doppelzackige Eisenspitze in einen auf und niedertauchenden Gegenstand und riß mit gewaltigem Ruck eine halb zerschellte Tonne auf den Sand herauf; doch fast eh' er sie geborgen, schmetterte die See einen Aufsturz zerschlagener Raaen, Mastspieren, Wampenränder, Fässer und unerkennbarer Holztrümmer hinter ihm drein. „Huioho! die hat's Riff mit Maus und Mütze!“ brüllte Jens Torstensen: „greif zu, Tölpel, hinein!“ und er stieß Thede Morten, wie in sinnloser Trunkenheit, in den Rücken, vorwärts, dem anfluthenden Gewirr entgegen. Der lange Bursche taumelte und klafterte die Arme um das Nächste, das ihm wie ein Geschoß hart wider die Brust schlug. Es war eine Kiste, die er stöhnend an's Ufer schleppte, aber dann umfing der wilde Aufruhr auch ihn mit tollem Rausch: „Die Mitgift!“ rang's

aus seiner Kehle, und er stürzte blindlings sich in's Wasser zurück. Licht und Finsterniß verdrängten sich unaufhörlich und Stunden flogen wie die gepeitschten Wolken. Manchmal arbeiteten sie, ohne es zu wissen, fast Arm an Arm, dann wieder sahen sie sich um Steinwurfsweite getrennt. Es mußte ein großes und reichbeladenes Schiff sein, das die gierige Brandung eine Viertelmeile vor ihnen hinaus in Stücke zerfleischte; aufgerissene Ballen zeigten werthvolle Seidenstoffe, in ununterbrochenem Getreibe schwoll es heran. Plötzlich fühlte Thede Morten seinen Arm wild gerüttelt. „Nimm das!“ klang's ihm in's Ohr, und Jens Torstensen's Hand deutete vor sich hin in die Wogen, aber seine Augen starrten zur Rechten weiter hinauf, und mit hurtigem Sprung entfernte er sich in die Richtung seines Blick's. Unwillkürlich sah der Gehülfe ihm nach — war es eine Vision seiner Phantasie, des unsicheren Lichts, eine Erinnerung seines Traum's von zuvor? — ihm schien's als schleuderten die Wellen drüben ringende Hände, ein bleiches, dunkelumrahmtes Gesicht, wie er das seines Vaters gesehn, gegen den Strand, und er stürzte mechanisch dem Voraufgeeilten nach und rief: „Helft! Ein Mensch! Dort! Er lebt!“ Jens Torstensen's Kopf flog mit stier vortretenden Augen gegen ihn herum und überflammte ihn wie mit dem grellen Blick eines Raubthiers. „An Deine Arbeit, drüben!“ schrie er, „wenn Einer lebte, wär' sie um=

sonst! — Zurück, Dummkopf!“ — und er hob die blinkende Schneide seines Beils drohend gegen Thede Morten's Stirn. Instinctiv wich dieser nach rückwärts, er las in dem wuthverzerrten Gesicht vor sich, daß eine Secunde des Zögerns sein Tod sei, und er wußte, daß er es mit der unbändigen Kraft Jens Torstensen's nicht aufzunehmen vermöge. Im selben Moment brach das Dunkel herein; er sah nur noch jenen sich vorwärts in's Wasser drängen, hörte einen windverhallenden, kreischenden Aufschrei — und Thede Morten stürzte besinnungslos durch die Finsterniß davon, den Strand hinunter, an der Dünenwand empor und brach in den Sand.

Was wollte er? Er dachte nichts, nur tausend Bilder überwälzten sich in seinem Kopf, durchtobten sein Blut. Grausen und Abscheu rüttelten ihn, seine Glieder starrten wie Eis, in seinem Innern wallte es wie aufsiedendes Wasser. War der Trieb unwiderstehlicher, jene zu wärmen oder dies zu kühlen, draußen hinaus, in der weißen Brandung, die Alles still machte? Er sprang wieder in die Höh' — Eines mußte er. Er lachte auf, und er fühlte, es klang ihm im Ohr, wie das Gelächter des Verrückten, der einst in seiner Kindheit durch die Dünen vom Dorf bis hierher geirrt.

So lief er ziellos durch die Nacht, bis es plötzlich wie ein Irrlicht vor ihm aufblinkte. Er hielt inne, griff an den Kopf und besann sich; wie durch treibende Nebel hindurch

kam ihm erst allmälig das Bewußtsein, der gelbe Lichtfunke zittre aus dem Fenster eines Hauses und es sei das Haus Jens Torstensen's, das vor ihm liege. Dann war er durch die seltsam weit off'ne Thür hineingegangen und befand sich in der Stube vor dem Tisch mit dem zerschnittenen Leintuch, auf dem die Thranlampe mit rother rauchiger Zunge zu der niedrigen Decke aufleckte. Sein Blick fiel auf die Wanduhr, die beiden Zeiger standen übereinander auf Mitternacht, aber der Pendel bewegte sich nicht; eine Hand, oder sonderbarer Zufall mußte ihn angehalten haben, grad' als jene den neu beginnenden Tag gedeutet. Nun schrak er vor seiner eigenen Stimme zusammen; ohne es zu wissen, hatte er laut den Namen der Tochter des Hauses durch die geisterhafte Leere gerufen; wie sich nichts regte, nahm er die Lampe und taumelte über den Flur an die Schlafkammer Maren's. Sie war unverschlossen, leer, das Bett unberührt; zurückkommend strauchelte er über etwas am Boden, das er gedankenlos aufhob. Es war eine der Kienfackeln für ihr nächtliches Gewerbe, die ihm bei'm Fortgehen entfallen; sein Auge haftete stier darauf, von seinen Lippen knisterten wie niedertropfende Funken die Worte: „Die Uhr steht still, sie will dem verfluchten Hause keinen Tag mehr anfangen.“

„Dem Raub, dem Mord, dem Unrecht!“ schrie er wild hinterdrein. Eine Minute später stürzte Thede Morten wieder

aus der Thür, westwärts, durch das Weidethal hin. Er blickte sich nicht um, bis er die Dünen drüben erreichte; grad' als er den ersten Abhang erklimmen wollte, übergoß sich dieser mit einem sonderbar röthlichen, blitzesschnell höher aufleuchtenden Schein. Die Augen fest zudrückend, kletterte der Bursche athemlos bis zur Spitze, dann drehte er mit einem Ruck den Kopf und sah hinter sich. Unter ihm lag der ganze Thalgrund roth überlodert, von strahlenden Sandwänden eingefaßt, denn hoch wie sie schlug eine Flammengarbe aus Jens Torstensen's Bretterdach. Sie brauste und heulte wie die See bis hieher, der Sturm wühlte sich in die Garbe, stieß hinein und bog sie zu einer rund umzüngelten Glocke über das unter ihr verschwindende Haus. Es geschah mit der Schnelligkeit des Gedankens; seitwärts übersetzten die Schafe, von der Gluth zu verzweifelndem Sprunge aufgehetzt, den Lattenzaun ihres Pferchs und stoben, klüger als die Mehrzahl ihrer vom Brand besinnungslos angelockten Art, auf ihre Tagesweide hinaus. Der Wind trug vereinzelt ihre verstört aufblökenden Laute herüber, einige Augenblicke hielt Thede Morten's Gesicht noch die Richtung auf die wüthende, hoch empor und breit zu Boden wallende Lohe, dann setzte er mit pfeifender Brust seinen Weg durch die Wildniß fort. Doch auch die Einsamkeit der Dünenthäler lag von der nächtlichen Fackel überhellt, sein Schatten fiel lang über die rieselnden Sand-

halden. Gehörte auch der seinem Körper an, der dort plötzlich ihm zur Rechten sich auf eine Kuppe hinaufschwang?

Er wußte es nicht, jeder deutlichen Erkenntniß baar, starrte er nur drauf hin. Aber da fragte der Schatten mit einer andern Stimme als der seinigen: „Wer zündet die Nacht an?" und aus seiner Kehle flog es, wie schon einmal heut', seit das Dunkel gekommen: „Maren Torstensen —!"

Das Mädchen stand mit dem Bündel unter dem Arm droben. Offenbar auf der Wandrung nach ihrem Ziel begriffen, hatte der rothe Schein hinter ihr sie zur Umkehr, zum Rückblick von der schon überstiegenen Höhe veranlaßt. Einen Moment schwieg sie auf die unerwartete Erwiederung, die aus der Oede ihrer Frage zu Theil geworden, und nur der Sturm winselte durch das lange Dünengras, das ihre Füße umflatterte. Dann hob der Bursche den Arm, winkte ihr heftig zurück und rief:

„Geh! Maren Torstensen! Fort! Das verfluchte Haus Deines Vaters brennt — ich habe es angezündet!"

„Du, Thede Morten? Ich danke Dir! Es wird lustig sein, wenn das Gericht Dir den schwarzen Kopf mit vom Hals schlägt! Hussaila!"

Maren antwortete es mit höhnischem, laut triumphirendem Gelächter. Es hatte mit einem leichten Zittern ihrer Lippen begonnen, aber es endete siegesstolz, seiner Herrschaft

gewiß; sie wich nicht zurück, sondern trat drohend, mit wilde Befriedigung flammendem Blick von der Sandhöhe herunter auf ihn zu, und ihre weißen Zähne stießen scharf hinterdrein: „Morgen für heute, Thede Morten! Ich war doch auf dem Weg, er wird mir kurz werden, wenn ich ihn für Dich mit gehe!"

Sie stand wenige Schritte entfernt vor ihm, wie seine Hand sie oft gezeichnet, hell von dem rothen Widerschein der Wolken angestrahlt. Der vom Wind fest an ihre Knie zurückgepreßte Rock, die vorgewölbte Brust, das höhnisch-schöne, vom blondgelben Haar umflirrte Gesicht. Sein irrer Blick umspannte sie und sein Mund stotterte:

„Geh' — ich hab' Dich nicht gesucht — thu', was Du willst. Aber geh' und schweig', sonst —"

„Was sonst? Du befiehlst mir, zu gehen, zu schweigen? Ich sehe Dich zum letztenmal und will Dir zeigen, wie ich Dich hasse, Dich verachte!"

„Maren Torstensen —!"

„Daß ich Dich werfe, wie einen Hund!" Sie bückte sich, raffte eine Handvoll Sand und schleuderte sie ihm entgegen. „Da nimm! Es sind die Lumpen, in die Deine Mutter Dich gewickelt!"

„Maren Torstensen — zum letztenmal — ich habe mehr Kraft als Du —!"

Die Worte zitterten in krampfartigen Stößen von seinen Lippen, seine Glieder schlotterten, seine vorgebogenen Knie schienen in den Sand zu brechen. Die Augen des Mädchens entsprachen nicht nur der Farbe des Distelgewächses, dem sie ähnelten, es war als schössen sie auch die Stacheln desselben hervor, sie ihrem Gegner in's Fleisch zu bohren, wie der Mund unter ihnen furchtlos herausfordernd entgegnete:

„Ich Dich fürchten, Thede Morten? Die Kraft Deines Vaters, dessen Namen der Wind pfeift, oder die Kraft der Dirne, die er drum gebracht?“

„Wahr' Deine, Maren Torstensen!“ Seine Brust röchelte es kaum vernehmlich und er sprang blind vorwärts auf sie los. Ihre Hand fuhr rasch an ihrem Leib nieder und hob sich wieder mit einem vorgerichteten, leicht aufblitzenden Gegenstande, doch er achtete nicht darauf, und in der nächsten Secunde zuckte das spitze Tischmesser Maren's grad' auf sein Gesicht. „Wenn Du mich anrührst, tödte ich Dich!“ und kraftvoll führte die Hand den Stoß gegen den achtlos nach ihr Greifenden aus. Instinctiv schlug sein linker Arm zum Schutz in die Höhe, die gefährliche Waffe durchschnitt wuchtig unterhalb des Ellnbogens den dicken Aermel seines Wammses, er fühlte, wie sie sich noch schmerzhaft in seine Haut eingrub, doch zugleich, daß die Spitze abbrach, und er schloß im nächsten Augenblick den verwundeten und den gesunden Arm wie zwei

Klammern um den Leib des Mädchens zusammen. Sie rangen ohne Laut miteinander, ihre Stärke war größer, als er gedacht, athemlos hielten sie beide nach einer Weile an und ihre Augensterne glühten sich stumm dicht entgegen. Er hatte ihr Kleid vorn am Halse gefaßt, empfand, wie ihre wogende Brust gegen seine Finger schwoll, hörte es aus ihr dumpf heraufkeuchen: „Laß mich!" und unwillkürlich fuhr seine Hand zurück. Doch gleichzeitig bückte sich blitzschnell ihr Mund, packte den Daumen der Hand und biß schonungslos die scharfen Zähne in ihn hinein; Schmerz, tobende Wuth und ihm selbst unbekannte Kraft durchbrandeten Thede Morten bis in's Mark seiner Knochen, und mit dem Aufwand einer unwiderstehlichen Gewalt schleuderte er Maren Torstensen diesmal zu Boden. Sie fiel, hielt sich an ihm und riß ihn nach, erneuter Kampf stiebte den Sand umher. „Ich zerreiße Dich!" schlug es ihm heiß in's Gesicht, und ihre Nägel gruben sich ihm mit wilder Kraft in das Fleisch seiner Wangen, aber plötzlich fiel die Hand reglos nieder, ein Athmen wie ein Todesschauer brach aus ihrer Brust und ihr Kopf schlug rückwärts auf den weichen Grund. Ein Orkanstoß des Windes, toller aufbrüllend als alle zuvor, hob von dem Kamm der Düne über ihnen ein Sandmeer, wirbelte es in die Luft und warf es wie eine knisternde, Alles umnachtende Wolke über den ganzen Einschnitt des Thal's.

„Du weißt Dir selbst zu helfen, wenn Du willst“, hatte Kressen Blide gesagt. „Das ist’s nur, Maren Torstensen, ob immer der Wille unterm Brusttuch stark genug ist.“

Hatte das sturmgepeitschte Feuer sich hastig ausgelodert? Es war, als habe der fallende Sandregen den rothen Widerschein am Himmel gelöscht, nur das alte Licht- und Schattenspiel des Mondes und der Wolken wechselte wieder über den geisterhaften Gebirgsgraten. Dann rief von einem derselben eine wie in sinnloser Trunkenheit bebende Stimme zurück: „Jetzt höhne Iwe Morten, wenn Du mich zum Gericht holst, Maren Torstensen!“ und gleich einem nächtigen Thier schoß es drüben in die Tiefe hinunter, durch die Wildniß fort, als lasse es die unheimliche Stille des Todesthales mit seinen webenden Gespenstern hinter sich. Aber ostwärts hinüber stiebte rastlos ein Fuß durch die Dünen, dann lief Thede Morten, über Gräben fortsetzend, an dem im Schlaf murrenden Stier hin, der Maren am Mittag mit Tod bedroht, auf die laut- und lichtlosen Häuser des Dorfes zu. Wie er an der Kirche oder dem Gerichtsgebäude vorüber kam, trat der Mond voll und klar aus dem Gewölk und übergoß die weiße Kalkwand des Hauses mit fast tageshellem Glanz. Der nächtlich Fortstürmende hielt mit einem Ruck inne, der schimmernde Reflex der Wand durchblitzte den Aufruhr seines Kopfes mit einem plötzlichen Gedanken, er tastete in seinem Wamms, und

gleich darauf glitt seine Hand, große dunkle Linien hinterlassend, über den Kalk. Nur die Helle weniger Minuten begünstigte sein Vorhaben, doch sie reichte aus; mit der heranfliegenden Wolke ließ er die Hand sinken, warf kurzen befriedigten Blick auf sein Werk und lief durch das Dunkel weiter, dem kleinen Binnenwasser hinter den Häusern zu. Ein Hund schlug an und beschleunigte seine Eile; das Gebell verwehte in seinem Rücken, als er schnell gefunden, was seine umspähenden Augen gesucht, ein an eingerammtem Pfahl befestigtes Boot. Hastig riß er die klirrende Kette von jenem los, warf sie in das kleine Fahrzeug und sprang nach. Zwei Ruder lagen darin und er trieb den Nachen mit rasch-gewandten Schlägen über das stille Gewässer in den seichten Meeresarm hinaus, der die Insel vom Festland abtrennte.

Wollte er hinüber zu den Menschen, die dort wohnen sollten? Zu dem Gott über ihnen, der das Recht lohnte und das Unrecht strafte? Der das Schiff in die Brandung warf und Jens Torstensen ans Ufer stellte, die mit den Wogen Anringenden zu empfangen? Der den schwarzhaarigen Fremden lebend auf den Sand gerollt, um Jwe Morten zu verderben? Der in ihr Blut den Trieb gelegt, zu thun, was sie gethan, und der sie dafür von den Weibern in die Dünen stoßen ließ, um zu verhungern? Der ihm selbst, ihrem Kinde, Leben eingeflößt, um ihn groß zu martern, keinen Menschen,

ein wildes Thier aus ihm zu machen, das plötzlich in besinnungslosem Ansprung seine Ketten losriß?

Er fühlte, er war's, er war's gewesen. Hatte er Unrecht geübt, wie's ihm geschehen? Ja, gleichartig hatte er's vergolten, er fühlte es klar jetzt, und doch um keinen Preis hätt' er gewollt, daß er's nicht gethan! Aber nicht zu denen, die ihn richteten, ohne ihn zu begreifen, nicht zu Menschen hier oder dort! Er gehörte nicht zu ihrer Art — in den Sturm, die zornige See! sie waren seines Geschlecht's, seines tobenden Blut's! Mit sicherem Ruck schwenkte er das Boot herum, am Nordrand der Insel hin, dem offnen, von drüben herbrüllenden Meer entgegen. Er lachte, jauchzte, schrie in trunkenem Irrsinn: „Zum Gericht, aber nicht zu Deinem, Maren Torstensen! Schrei Deinen Schimpf über die Dünen, wenn der Tag kommt, Du rufst umsonst!" — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Tag kam, grau und fahl, durch seinen ersten Morgenschimmer flog mit dicht vor'm Wind gerefften Besansegeln ein dreimastiges Schiff von Norden her. Es war ein tüchtiges Fahrzeug, denn es hatte den jetzt allmälig abgefallenen Orkan der Nacht ohne Schädigung überstanden, doch die See ging immer noch hoch und der Capitän stand noch auf seinem Posten, den er seit Einbruch des Dunkels innegehabt. Ein stoischer Engländer auf den ersten Blick, im langen Mackin-

tosh und steifen Südwester, und nun rief vom Steuerbord her eine Landsmannsstimme seines Gesichts: „Ho, look out! Lar-board-lee a cock-boat!“

Der Kopf des Capitäns drehte sich und sein geübter Blick hatte im Nu den gedeuteten winzigen Punkt, das haltlos von den Wellen auf und nieder geworfene Boot gefunden. Er stieß einen Fluch aus, der nicht übel Lust verrieth, sich um den Vorfall nicht weiter zu bekümmern, denn er murrte etwas vom Teufel hinterdrein, den es einen vernünftigen Menschen angehe, wenn ein Narr in einer Eierschale auf der See treibe. Doch neben ihm riefen andere Stimmen nach der Fangleine und ein halbes Dutzend von derbgesichtigen Köpfen richteten sich über die Wampen auf das kleine Fahrzeug hinaus, in welchem ein langer Bursche mit steif aufgestrecktem Oberkörper, aber mit festgeschlossenen Augen verwunderlich dasaß. Seine Hände hielten zwei Ruder umklammert, und er arbeitete offenbar mit ihnen im Schlaf oder todesähnlicher Erstarrung seines Bewußtseins; es schien ein Wunder, daß der Nachen nicht mit jedem Augenblick kenterte und seinen Insassen in die Tiefe hinunterreißen ließ. „Der ist nicht für die Häringe von seiner Mutter großgefüttert“, brummte es aus einer Theerjacke hervor, durch die Augen des Capitän's ging ein Funke erwachenden Interesses und er knurrte zwischen den Zähnen: „Probirt's, wenn ihr Lust

habt, und füttert ihn mit dem Tauende.“ Auf einen Ruck des Steuermanns kreischte gleichzeitig die Steuerkette, das Schiff drehte seinen Curs flüchtig mehr leewärts dicht gegen das Boot ab, die Matrosen stießen ein unisones Geschrei aus, daß der bewußtlose Kahnführer, ausdruckslos vor sich hinausstarrend, die Lider aufriß, und zugleich flog die geschickt geschleuderte Fangleine über seinen Kopf hin. Man sah, es war ein gedankenloser, nur instinctiver Selbsterhaltungstrieb des Lebens, der seine Hand das Tau ergreifen und umfassen ließ, das Schiff flog vorüber, doch so fest wie zuvor um die Ruder klammerten seine Finger sich jetzt mit wieder geschlossenen Augen um das Seil, und einige Minuten später lag er reglos ausgestreckt auf dem Backbord des pfeilschnell wieder gegen Südwest fortschießenden Dreimasters. „'t was hard work with the damned lad!“ knurrte die Theerjacke, die sich am Meisten bei dem Heraufhissen abgemüht, der Capitän warf einen prüfenden und sichtlich befriedigten Blick auf den kräftigen Knochenbau des sonderbaren Ankömmlings, verschiedene bärtige Lippen schrien ihm in's Ohr, doch er rührte sich nicht, und eine Stimme sagte mitleidiger: „Let him sleep, look down, he's wounded!“ und zum Beweis fuhr die Hand des Sprechers über einen Einriß des Wammsärmels unter dem Ellnbogen des Besinnungslosen, aus dem sickernd rothe Blutstropfen hervorquollen.

Dasselbe fahle Grau des beginnenden Tages lag drüben über den weißlich in der Ferne schimmernden Dünen der Insel, den Häusern des kleinen Dorfes, zwischen deren Erdwällen der erste ihrer Bewohner in den Morgen hinaustrat. Er schlenderte an dem weißen Mittelgebäude vorüber, blieb plötzlich verwundert stehn und sah auf die Kalkwand, deren Hälfte mit schwarzen Kohlenstrichen bedeckt war. Sie bildeten keine Schriftzeichen, doch sprachen ebenso deutlich, wie solche. Mit wenigen Linien gedeutet, wälzten sich hohe Wellen an den Strand, aus ihnen rangen die Arme und der Kopf eines Schiffbrüchigen hervor und vor ihm stand lebensgroß eine reckenhafte Gestalt in bis zum Schenkelbug reichenden Wasserstiefeln, enganschließendem Wamms und einer Lederkappe auf dem Haar. Sie schien dem mit den Wassern Kämpfenden hülfreich die Linke entgegen zu strecken, doch gleichzeitig hob die Rechte ein kurzes Handbeil und der dick angeschwollene Muskel ihres Arm's schmetterte es auf die Stirn des Geretteten nieder.

Wortlos staunend betrachtete der Beschauer das nächtlicher Weile wie ein aufwuchernder Pilz an der Kalkwand emporgewachsene Bild. Er nahm erst wahr, daß er nicht mehr allein geblieben, sondern daß andre, eine ganze Anzahl von Männer- und Weiberköpfen sich hinter ihm, die Wand betrachtend, zusammendrängten, als eine Stimme aus der Menge laut sagte: „Es ist Jens Torstensen, wie er leibt und lebt!"

II.

Ueber einer großen Stadt lag Abendstunde schwindenden Tages, aber der Duft, die Wärme, die Schönheit beginnender Jugend des Sommers. Schleier verwebten einen Kranz sie in weitem Halbbogen umschließender Berge, nur da und dort sah von noch freiem Gipfel schimmerndes Gestein alten Bauwerks, das märchenhaftem Schloß ähnlich auf einer Luftinsel zu thronen schien. Es ließ sich hübsch denken, daß allen Mängeln der Tiefe entrückt, von dort ein Verein vollkommnerer, in olympischer Ruhe sich genügender Wesen herabschaue, Tag's auf die unabsehbar gedehnten Dächer, Kuppeln und Thürme der Stadt, Nachts auf das Wiederbild des vollgestirnten Himmels, das Hunderttausende regloser und unstäter Lichter aus dem dunkelhellen Grunde zurückwarfen. Und waren, die von da droben niederblickten, auch nur Menschen gleich denen hier unten, so mußte die Höhe ihres Standpunktes sich doch auf die Gedanken und Empfindungen übertragen, mit denen sie das unsichtbare millionenfache Einzeltreiben unter ihrem

Blick zu einer Gesammtheit, der Gliederregsamkeit eines Riesenindividuums verbanden. Ihr leibliches Auge vermochte nichts davon zu gewahren, allein ihr geistiges sich Alles zu erhellen. Es konnte sich vorstellen, mit unumstößlicher Gewißheit aussprechen, daß in diesem Moment dort zu seinen Füßen Alles in Wirklichkeit lebte, was seine Phantasie sich an tausendfacher und seltsamster Verknüpfung menschlichen Daseins heraufzubeschwören im Stande war. Ein schweigsames, unausdenkbares Bild ruhlosen Kampfes der uralten Heerschaaren des Tageslebens, die Glück und Leid als Oberfeldherren zahllos verschieden gewandeter Streiter wider einander führten. Das Brausen ihrer Heeresmassen verklang bis an den stillen Gipfel, wie drunten Keiner das stürmische Klopfen in der Brust des Vorüberschreitenden vernahm; aber wer sinnend droben stand, mochte plötzlich mit hastiger Bewegung den Blick zu dem dunkelnden Gewölbe über sich aufschlagen und, wie von unheimlichem Schauer gefaßt, vor Dingen, welche seine Einbildung in diesem Moment unter sich wirklich ins Leben rief, in die friedevolle Einsamkeit des sterndurchwirkten Himmels hinauffliehen.

Hier unten aber in den breiten Palaststraßen oder den schmalgewundenen Gassen, auf den alten Märkten, über denen der Rest des Mittelalters noch thronte, und über die weiten Plätze der raumbedürftigen Neuzeit ging jeder nur seinem

Wege und seinen Gedanken nach. Er tauchte in den gewohnten Lärm um ihn her, ohne ihn zu beachten, ohne ihn und seine Zwecke sich zum Bewußtsein kommen zu lassen; das Einzelsein stellte überall der Gesammtheit siegreich die eigne Bedeutung, den eignen Vorrath von Freuden, Sorgen, Hoffnungen, Entwürfen, Erwartungen, Absichten oder schöner Sorglosigkeit des Augenblicks entgegen, und niemand dachte daran, daß er einen Tropfen der wunderlich gemischten Flüssigkeit mitbilde, die, nach allen Seiten den Rand ihres Gefäßes überwogend, in dem von der Stadt eingenommenen Thalkessel auf und nieder wallte.

Selbst eine kleine Stadt überrascht am Sonntag oder in der Abenddämmerung köstlichen Sommertages durch den lebensvollen Wellenschlag, den sie aus allen ihren Zugängen in's Freie hinausströmen läßt. Die Menge der hervordrängenden Bewohner scheint nicht im Verhältniß zu dem geringen Umfange des Weichbildes, der kleinen Anzahl seiner Häuser zu stehen, oder wenigstens vermuthet man diese durchaus entvölkert, leeren Schalen gleich zurückgelassen. Doch hineintretend gewahrt man verwundert seinen Irrthum; auch in den Gassen pulsirt das Leben, vor den geöffneten Thüren gehen Worte, Flüstern, Lachen von Mund zu Mund. Die Bewohnerzahl kleinster Orte macht einen erstaunlichen Eindruck, wenn die Gunst der Witterung mit dem Verlangen nach Er=

holung, flüchtigem Genuß und Austausch zusammentrifft und gleichmäßig die Werkstätten des Geistes und des körperlichen Gewerks entleerend, alles Leben auf das gemeinsame Ziel hindrängt, Mühsal und Gedanken der Tagesarbeit abzuschütteln, ihre unausweichliche Wiederkehr in träumerischer oder froh erfüllender Abendstunde zu vergessen. Gesellige Neigung schließt zusammen, nie ist der Mensch liebenswürdiger, weniger in sich vereinzelt, zur Antheilnahme am Bekannten, oberflächlich Verbundenen, selbst Fremden leichter bewegt. Und doch der Strom des geringfügigsten Städtchens sogar treibt wie ein Geriesel unzähliger, sich hie und da nur berührender, aber stets gesondert haltender Quellen dahin; jede, aus anderm Ursprung entstammt, mit anderem Fall und Ziel sucht auf sich selbst gewiesen ihren Lauf. Die Menge gleicht der Milchstraße am Himmel; scheinbar ein fest zusammengewirktes, überall gleichartig friedliches Band, doch der Hinblick des geschärften Auges löst es in unendliche, durch gähnende Leere getrennte und einsam in ihr verschiedene Bahnen durchirrende Lichtfunken auf.

So der kleine Sammelort des Lebens, und in ungeheurem Maßstab vergrößert, potenzirt die Weltstadt. Sie ist kein Thalbecken, in dem zusammengerieselte Quellen ihre Vereinigung finden, sie gleicht nur dem Wellenschlag des Meeres. Tausend aufrauschende Wellen entstehen und schwinden, bekämpfen und verdrängen sich in jedem Moment. Der in ihnen

Heimische ist es nur in den festen, unwandelbaren oder mindestens langsamen veränderlichen Merkmalen, den Leuchtthürmen, aufragenden Felsen der See, in den Straßen, Plätzen, öffentlichen Gebäuden. Jedes Auge sieht und kennt sie, weiß ihre Namen, Richtung, Bedeutung, aber das ist auch das einzige gemeinsame schwache Band, das alle umschließt. Der Angesprochene vermag dem Fragsteller den Weg nach einem örtlichen Ziel zu deuten; zu welchem Zweck der Unbekannte dorthin strebt, welche bedeutungsvolle Verkettung daraus entspringt, ahnt er nicht, und es wäre Narrheit, darüber nachzudenken. Wie dem Schiffer an jedem Morgen, wenn er in die bewegte See hinausrudert, sich immer das nämliche Bild darbietet, Wellen, die sich rastlos überstürzen, andere sind als die gestrigen und doch in ihrer Gesammterscheinung diesen völlig gleich, so durchschreitet der in die altvertrauten Gassen der Weltstadt Hinaustretende täglich ein gleichgeartetes, allein immer aus anderen Bestandtheilen erneutes Gewoge. Jeder Stein, über den sein Fuß hinwandert, wird ihm von Tag zu Tage bekannter, der Wellenschlag darüber bleibt ihm immer gleicherweise fremd. Vielleicht regt ein öffentlicher Unglücksfall die menschliche Theilnahme der Vorübereilenden; sie stauen sich auf, einige leisten hülfreiche Hand. Derjenige, welchem sie geboten, dankt, doch er weiß nicht wem, denn den Helfenden haben seine Zwecke schon hastig wieder davongetrieben, ohne

daß er den Namen des von ihm Unterstützten erfahren, ohne daß er nach dieser Kenntniß Begehr trägt. Vielleicht rauscht eine prächtigere Einzelwelle wie blendender Perlenglanz aus der Menge und zieht flüchtig noch den Blick nach sich zurück, wie auch das Auge des Schiffers unwillkürlich einen Moment auf höher daherrollendem Schaumkopf verweilt. Doch eilig schlingt die bewegte Oberfläche jedes ihrer Gebilde wieder hinab, und es setzt in der Verborgenheit seinen Weg fort, der niemanden bekümmert, als jeglichen allein. Der Lebenstrieb der namenlosen Massen ist ein großartiges, wildes, erbarmungsloses Meer, auf dem die freudigen Segel des Glückes unbeachtet dahinschwellen, wie die sturmzerschlagenen Trümmer der Noth, des Zweifels, der Angst. Mit starkem und mit schwachem Arm rudert es unablässig, ringt sich hier triumphirend herauf und versinkt dort mit ersticktem Aufschrei in die Tiefe; aber das Gesammtbild bleibt von den Einen wie von den Andern unverändert, über Leben und Tod, Sieg und Untergang rauscht gleichgültig auch dies ewige Meer.

Doch es giebt Stunden, in denen es seine vielgestaltigen Schrecken und Geheimnisse, seine Grausamkeit vergessen läßt, in denen nur ein anmuthiges Lächeln seinen fluthenden Spiegel zu überschweben scheint, und so war es heut'. Wohin der Blick ging, regte der süße Abendhauch tausend bunte, von der Erwartung und Lust der Stunde fröhlich gespannte Segel.

Es war eine Völkerwanderung, die dem Kern der Stadt entfloh und in's Freie hinaustrachtete; zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß drängte es in unabsehbaren Reihen nach allen Richtungen durch die Hauptstraßen der Vorstädte, über die breiten Parallelbrücken des Flusses, unter denen die noch rasch strömenden Wasser des im Hochgebirg erst schmelzenden Schnee's fortschossen. Ein Kopf an Kopf Treiben von Hunderttausenden hierhin und dorthin, doch mit der Schicklichkeit, welche auch die niedere Bevölkerung südlicherer Städte vor denen des Nordens auszeichnet. Kein wüstes Vordrängen gab zu Stockungen Anlaß, der Einzelne nahm seine Stellung, die der Zufall ihm in der Masse angewiesen, geduldig auf und ließ sich weiterbewegen; nirgendwo verletzten rohe Worte den Anstand, die vornehme Dame mit dem betreßten Diener hinter sich, die hübsche Bürgersfrau am Arm ihres Gatten, das alleingehende junge Mädchen befanden sich unter dem Schutz der öffentlichen Meinung und waren vor körperlicher Bedrängniß, wie vor einer Beleidigung ihres weiblichen Gefühls gesichert. Jeder strebte dem Genuß des von ihm in's Auge gefaßten Erholungszieles entgegen und gönnte seinem unbekannten Nächsten das Nämliche, räumte diesem die Vollberechtigung dazu ein. Die Anwesenheit der zur Erhaltung der Ordnung hie und da aufgestellten Schutzmänner erwies sich für die Fußgänger völlig überflüssig und erfüllte nur ab und zu ihren Zweck,

wenn eine rechtzeitige Warnung dem Zusammenstoß der in unablässigen Reihen aneinander vorüberrollenden Fuhrwerke zuvorkam. Das schwindende Tageslicht ließ viel Reichthum, vornehme Pracht und wechselvolle Schönheit, oft blendenden Zauber in glänzend hinfliegenden Carossen gewahren; manchmal entblößten sich die Köpfe vor einer solchen und deuteten in ihr eine allgemein bekannte, hochgestellte Persönlichkeit, doch schon folgten Miethwagen und hoch beladene Fuhrwerke, welche den regelmäßigen Personenverkehr zwischen den entlegenen Stadttheilen vermittelten, in dichtem Getümmel hinterdrein. Jeder, der in Genossenschaft den Weg machte, betrachtete, sprach, scherzte, lachte mit gewöhnlicher Stimme, aber die Vereinigung aller erzeugte ein wieder nur dem Klang des bewegten Meeres vergleichbares Gebrause. Doch das Lächeln der Anmuth lag darüber, das sich keines feindlichen Gegensatzes bewußt ist, keiner in die Tiefe sinkender Opfer des großen, unsichtbar-rastlosen Kampfes gedachte. Die Theilnehmer desselben boten ein liebenswürdiges Gesammtbild, ein freudiges, weil es offenbar hier in seiner überwiegenden Fülle nach Freudigkeit verlangte.

Drinnen im Kern der Altstadt dunkelte es früher in den von hohen Gebäuden gebildeten Straßen und die Gasflammen begannen hier schon eine Wirksamkeit, welche ihnen draußen der Tag noch streitig machte. Ein offener Platz lag am Rande

jenes durch breiten Anlagengürtel von den Vorstädten abgetrennten Kernes und aus dem geöffneten Fenster des ersten Stockwerk's eines der größten Häuser blickte der Kopf eines jungen Mannes auf die schwimmenden Luftinseln der Bergspitzen hinüber. Das Abendlicht erhellte anziehende und ausdrucksvolle Züge seines Gesichts, dunkelumrahmt von hübsch gewelltem Haar und sorgfältig gehaltenem Bart; die gleichfalls dunklen Augen sprachen im Moment Unbefriedigung oder mehr noch Unschlüssigkeit aus. Er hatte das mälige Schwinden, Verblassen der Tagesfarben von den Gebirgskuppen eine Weile betrachtet, wandte den Blick und murmelte: „Heut' wie gestern.“ Vom Fenster in's Innere des Zimmers jetzt zurücktretend, zeigte er eine hochgewachsene und schlanke Gestalt, seine Hand zog einen Glockenknopf, ein Diener trat ein, fragte, was der Herr Baron befehle, und entzündete auf einen kurzen Wink die Flamme einer reichvergoldeten Gaskrone. Das plötzlich vom Licht übergossene Zimmer wies vollendete Ausstattung des Reichthums und Geschmacks; es war groß, dunkel getäfelt, weiße Marmorstatuen hoben sich in edler Schönheit von den Wänden. Durch stilvoll geschnitzten breiten Schreibtisch und hohe, dichtbesetzte Bücherschränke hielt es die Mitte zwischen einem Gesellschaftssaal und kostbar eingerichteten Arbeitszimmer, ein andrer, umfangreicher Eichentisch war mit aufgeschlagenen Büchern, alten

Kupferstichen und Handzeichnungen bedeckt. Der Diener ging, und der von ihm ‚Herr Baron‘ Betitelte trat an den Tisch. Seine Kleidung entsprach der Ausstattung des Raumes um ihn her, sie war aus werthvollsten Stoffen, doch einfach gewählt; mehrere funkelnde Brillantringe stachen von ihrer Einfachheit etwas zu reichprunkend ab, aber sie hoben unzweifelhaft die Weiße und Feinheit der jetzt achtlos zwischen den Zeichnungen blätternden Hand. Er warf eine Anzahl gleichgültig zur Seite, behielt dann eine, nahm sie in Betracht und sagte kopfnickend vor sich hin: „Es bleibt ein gutes Bild; ich hätte mir meinen Unterhalt als Maler verdient, wenn es nöthig gewesen wäre.“ Nun gingen seine Augen über das Bild fort durch's Zimmer. „Pah, als was nicht? Als Kunstkritiker, Schriftsteller, Rechtsanwalt; es muß wenig in einem Menschen stecken, wenn er es nicht kann, und die, welche im Elend verkommen, haben keinen Anspruch auf Mitleid, denn sie könnten, aber wollen nur nicht. Meine lieben Mitmenschen sind im Durchschnitt recht klägliche Geschöpfe.“

Er warf die Zeichnung wieder hin, sie stellte in nicht übler, unverkennbar ähnlicher Ausführung zwei der zuvor von ihm betrachteten, die Vorstädte überragenden und mit schloßartigen Gebäuden herabblickenden Bergesspitzen dar. Der junge Mann schritt einige Minuten auf und nieder, ergriff dann und wann ein Buch, las flüchtig darin und legte es

ebenfalls unbefriedigt zur Seite. Durch die offenen Fenster trug leise Zugwelle aus einem weiter abwärts belegenen öffentlichen Garten süßen Duft vollblühender Frühlingsgesträuche und zog den Kopf des Zimmerinhabers wieder in den Rahmen der großen Spiegelscheiben, aus denen die zahllosen Gasflammen der Nähe und Weite zurück zu glitzern begannen. „Was Kunst und Menschen vermögen, ermüdet", murmelte er, „die Natur allein erhält ihren Reiz ewig jung."

Er zog wieder die Glocke, der Diener erschien abermals, und sein Herr befahl: „Man soll die braune Stute satteln."

„Befiehlt der Herr Baron, daß der Reitknecht sich bereit hält?"

Der Gefragte sah auf, seine Gedanken waren anderswo. „Nein." Der Diener ging mit einer Verbeugung, der Zurückbleibende setzte für sich hinzu: „Ich will allein reiten, in's Gebirg" — doch schon ließ ein anderer Gedanke ihn abermals klingeln. „Nicht die Lady, man soll die Terpsichore satteln, sie ist seit vorgestern nicht gerührt."

„Hat der Herr Baron noch weitere Aufträge zu ertheilen?" fragte der Diener wartend.

Der Blick seines Gegenüber antwortete: „Sie sind ein unerträglicher Mensch, alle Diener ein nothwendiges, aber entsetzliches Uebel." Doch einen Moment umherdenkend, entgegnete er laut:

„Ist mein Vater zu Hause?“

„Der gnädige Herr hat hinterlassen, wenn der Herr Baron fragen sollte, er sei bis Mitternacht verhindert, werde dann jedoch vermuthlich in's Operncafé kommen.“

„Gut.“ Der Diener verschwand. „Ich werde vermuthlich nicht dorthin kommen. Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mann in seinem Alter noch an solchen Vergnügungen Gefallen findet. Er hat eine andere Natur, als er sie mir vererbt.“ Der Sohn warf, während er es sprach, einen Blick in den ihm gegenüber befindlichen, bis auf den Parquetboden niederreichenden Pfeilerspiegel, wählte ein Paar aus einer Anzahl von Reithandschuhen, nahm eine leichte Gerte mit gelbem Topasknauf, der mit der Farbe der Handschuhe harmonirte, und stieg, das Zimmer verlassend, die breite Marmortreppe des Hauses hinunter. Vor der Thür wartete das stahlfarbige Reitpferd bereits, feingliedrig erwies es sich durch ungeduldig tänzelnde Bewegungen für seinen Namen nicht unpassend. Eine Freiherrnkrone zierte, mit feinen Goldfäden gestickt, die Schabracke, der junge Freiherr schwang sich behend-graziös in den Sattel und ritt, an der Ecke des Platzes umbiegend, lange, lichtdurchströmte Gasse hinunter. Er führte das edle Thier vorsichtig und schonungsvoll auf dem glatten Pflaster; wo ein Reitweg schnelleres Vorwärtskommen ermöglichte, flog er mit rascher Sicherheit dahin. Doch allmälig

gelangte er in den Strom der durch die Vorstadtstraße nach dieser Richtung vorwiegend dicht in's Freie hinausfluthenden Menge und mußte sich ihr bequemen, manchmal völlig Halt machen; er that dies ab und zu auch ohne Nöthigung, um dem sich verstrickenden Knäuel vor ihm zu entrinnen. Hinter ihm folgte an einer besonders verengten Stelle ein andrer Reiter dem nämlichen Antrieb, beide lenkten ihre Pferde zur Seite, und wie der Zufall wollte, daß sie eine Minute lang unter den Flammen eines Gascandelabers hart neben einander innehielten und sich dabei die Gesichter zuwandten, verweilten ihre Augen gegenseitig mit jenem ungewissen Blick auf den Zügen des Andern, der, in der Erinnerung suchend, nicht weiß, ob er sich einer Täuschung hingiebt, oder nicht. Dann lüftete der junge Freiherr zuerst artig den Hut und fragte zuvorkommend:

„Befinde ich mich im Irrthum? Graf Edleff von Neueneck?“

Der Gesichtsausdruck des Angesprochenen ergab sogleich die Richtigkeit der Vermuthung, doch fiel es ihm offenbar unmöglich, die Anrede noch in gleicher Weise zu entgegnen. Er erwiderte höflich den Gruß mit stummfragendem Blick, der Andre fuhr lächelnd in einem weniger ceremoniellen Ton fort: „Wir haben uns allerdings nicht grade selten gesehn, aber es sind immerhin fünf Jahre, glaube ich, daß wir auf

der Schloßterrasse in Heidelberg von einander Abschied genommen —"

„Arnold zur Schuren!" fiel jetzt Graf Neueneck ihm in's Wort. „Wahrhaftig, ein merkwürdiger Zufall und Gegensatz zu unserm damaligen Abschied hier im Volksgedränge. Verzeihen Sie, aber die Schuld lag an Ihnen, Sie haben sich verändert."

Er reichte dem Erkannten die Hand hinüber, dieser lachte: „Dann liegt die Schuld an meinem Vater, dessen Millionen mir oder vielmehr meinem Pferde seitdem eine Freiherrnkrone aufgestickt haben, deren sich der Heidelberger Student nicht rühmen konnte."

Sein Blick ging deutend über den Sattel hinunter, die Augen Neueneck's folgten und er antwortete mit einem leisen Lächeln um den aristokratischen Mund: „Ich hatte damals nicht das Vergnügen, Ihr hübsches Pferd zu kennen, lieber Freiherr zur Schuren, und seine Veränderung konnte mir deshalb nicht auffallen. Aber es freut mich, Ihnen so unerwartet wieder zu begegnen, und so erfüllt das wenig angenehme Gedränge ohne seine Absicht doch einen vortrefflichen Zweck. Ich hoffe, daß Sie nicht gleich wieder wie eine Erscheinung in das unruhige Meer zurücktauchen, sondern Zeit haben werden, mir eine Stunde zu schenken, und da Sie ohne Frage ortskundiger sind, als ich, bitte ich Sie, einen nächsten

Weg für uns auszuwählen, der uns diesem lästigen Getöse, das keinerlei Unterhaltung ermöglicht, baldigst entrückt."

Arnold zur Schuren folgte der Aufforderung, das Einbiegen in eine stillere Nebenstraße verstattete schnelleres Ausgreifen der Pferde, dann kreuzten die beiden Reiter noch einmal langsamer die sich mehr und mehr anstauende Masse und gelangten zu dem Wallfahrtsziel derselben, einer außerordentlich weiten, von vielfachen Alleen durchschnittenen parkartigen Anlage, in der das volkreiche Menschengetümmel, verschiedenen Rastpunkten zueilend, sich zertheilte. Ueberall blitzten die Lichter kleinerer oder größerer, dicht von Gästen umlagerter oder minder besuchter Wirthschaften; von den dazwischen liegenden Rasenplätzen ertönte Gesang, Gelächter, das Klimpern eines ununterscheidbaren musikalischen Instrumentes, manchmal eine Ziehharmonika einfachster Art, welche genügsam frohgelaunte Massen zum Tanz anfeuerte. Durch den über entlegneren Laubwipfeln klar aufsteigenden Mond erzeugte sich ein phantastisch-märchenhaftes Zwitterlicht, da bald das des Himmelsgestirns volle Alleinherrschaft behauptete, bald der gelbe Kerzen- und Lampenschein mit ihm kämpfte und so beide in eigenthümlicher Weise dunklere und abgeblaßte Schatten durcheinanderstreuten. Das Verwunderliche darin gereichte aber offenbar zur Erhöhung eines ungebundenen Gefühls der sich belustigenden Gruppen; es gab demjenigen, der nicht beobachtet zu sein wünschte, die

Möglichkeit, sich dem Blick zu entziehen, und verstattete andererseits das Aufsuchen und sich Finden von entgegengesetztem Wunsch Erfüllter. Verkäufer von Lebensmitteln und Bijouteriegegenständen aller Art tummelten sich, ihre Waare laut anpreisend, überall dazwischen, von den dicht besetzten Tischen um die Wirthschaftslocalitäten her klangen die Rufe der Gäste, die Erwiederungen der Aufwärter, das Klirren von Gläsern und Geräthen. In langen Reihen bot sich sowohl in der Nähe wie in der Ferne immer das nämliche Bild, das viele Tausende verschiedenster äußerer Erscheinung, Lebensstellung und Bildung doch zu einem im Ganzen sich überall gleichartigen großen Mosaikgemälde harmlosen Genusses zusammensetzten.

Durch die abscheidenden Alleen rollten auch hier noch die Wagen der reichen und vornehmen Welt und hielten manchmal auf einen Wink der Insassen an, eine ruhige Betrachtung des weitgedehnten, lebhaften Bildes zu ermöglichen. Auch die beiden Reiter verweilten ab und zu einen Moment und ließen den Blick umhergehen; Graf Neueneck sagte: „Aus der Einsamkeit meiner Gebirgswelt flüchtig hieher versetzt, steht mir ein solcher Anblick befremdender gegenüber, als Ihnen, zur Schuren. Man gewöhnt sich in der Abgeschlossenheit, das eigne Selbst als etwas Nothwendiges, aus der Gliederung der Umgebenden Unzertrennbares zu empfinden, und wird an sol-

cher Stelle von einem nicht behaglichen Gefühl des sich zwecklos und in seiner Persönlichkeit Verlierens beschlichen. Alles was mir da vor uns entgegentritt, ist fremd, ohne Verbindung mit mir, und der Versuch, es mir zu erklären, scheitert sowohl an der Kenntnißlosigkeit, in die es mich versetzt, als an der Gleichgültigkeit, die ich ihm selbst entgegenbringe. Es ist wahrscheinlich, daß die Schuld an mir liegt, die Zurückgezogenheit längerer Jahre einen Sinn in mir abgestumpft hat, der durch Gewohnheit in Thätigkeit erhalten, mit regem Interesse auch an die unbekannte Massenerscheinung des Lebens anknüpft; aber wie ich bin, widersteht mir das Ungewohnte, es hat fast etwas Beängstigendes für mich, meine Phantasie auf's Gradewohl in dies Gewoge hineintauchen und auf unsicheren Wegen an Gestalten der Einbildung vorüberirren zu lassen, so daß es mir lieb wäre, dieser Umgebung und damit meinen eignen unerquicklichen Vorstellungen zu entkommen."

„Messen Sie der Nothwendigkeit des Weges, nicht einer Liebhaberei von meiner Seite die Schuld bei, Neueneck", entgegnete Arnold zur Schuren. „Ich bin diesem Treiben allerdings nicht wie Sie entfremdet, doch ich möchte glauben, daß grade die tägliche Gewohnheit, der Zwang, in mir den Sinn dafür mehr abgestumpft hat, als es bei Ihnen möglich ist. Mich widern dies gedankenlose Durcheinander, diese Vergnügungen, für die ich kein Verständniß besitze, in directer Weise

an, und es sind Jahre vergangen, seitdem ich diesen vielgepriesenen Lieblingsaufenthalt der Bewohner unserer Stadt nicht betreten. Wir werden jetzt indeß gleich in die Stille gelangen, und ich trage mich mit großem Interesse, von Ihnen zu vernehmen, in welche mir angedeutete Einsamkeit und unter welchen gegenwärtigen Verhältnissen Sie sich dorthin zurückgezogen haben."

Das bisher die Reiter umgebende Stimmen- und Wagengelärm hatte nur dann und wann kurzen Austausch, das flüchtige Aufwecken von Erinnerungen zwischen ihnen erlaubt, aus denen sich ergab, daß sie eine Zeitlang, anfänglich in oberflächlichem, dann näherem Verkehr miteinander in Heidelberg verlebt gehabt. Juristische, doch von beiden nicht sehr eifrig geführte Studien hatten sie dorthin geführt, sich nahkommende, in studentischen Kreisen ungewöhnliche glänzende Vermögensumstände bei mancherlei Anlässen den um manche Jahre älteren, doch immer noch jugendlichen Grafen mit dem Sohn des großen Banquierhauses Erhart zur Schuren in Berührung gebracht. Aehnliche Neigungen der Jugend verknüpften; es bildete sich ein Band, das die Gegenwart ebenso fest erhält, wie die Trennung es schnell zerlockert. Körperlich auseinander gerathen, war auch ihr geistiger Zusammenhang völlig gelöst worden, niemand wußte von dem Verbleiben des Anderen, und der Zufall ihres heutigen Aneinandertreffens weckte viel-

leicht bei beiden zum erstenmal seit Jahren das Gedenken ihrer gemeinsamen Vergangenheit. Doch nach der Art eines solchen übersprang es den unausgefüllten trennenden Zwischenraum mit jener eignen Behendigkeit, die von der plötzlich lebendigen Erinnerung einstiger Annehmlichkeit erzeugt, bei'm Wiederfinden fast erhöhtere Vertraulichkeit wachruft, als sie bei der Trennung bestanden, und die beiden vom Zufall Vereinigten ritten in eifrigen Wechselgesprächen ihnen selbst beinah' überraschend aufgetauchter freundschaftlicher Theilnahme den jetzt stiller und dunkler werdenden Weg entlang. Das Stimmengemenge und die Lichter an den Seiten verschwanden, das Rollen der Wagenräder verhallte in der Ferne, und der bisherige Parkcharakter der Umgebung ging allmälig in den eines mit breiten Wegen und Lichtungen durchzogenen alten Waldbestandes über. Das weiche Mondlicht versilberte das helle Grün der eben zu voller Entfaltung gelangten Blätter, hin und wieder zeichnete ein Hirschgeweih kräftig gezackten Schatten auf den weißbestrahlten Boden. Die Furchtlosigkeit des nah herantretenden Hochwildes kennzeichnete dasselbe als zahm in nur erweitertem Parke gehegtes, doch wies die zunehmende Ansammlung der Thiere ebenfalls darauf hin, daß sie, an die Erscheinung einzelner Menschen ruhig gewöhnt, sich an dieser Stelle des weitgedehnten Geheges vor dem täglich im unteren Theile desselben herrschenden Getümmel

gesichert wußten. Graf Neueneck unterbrach manchmal durch Ausrufe, die das rege Interesse des Jägers verriethen, bei dem Hervortreten eines besonders stattlichen, mit vielendigem Geweih versehenen Edelhirsches die Antwort, mit der er auf die an ihn gerichtete Frage seines Begleiters zu erwiedern begonnen, und deren kurzgefaßter Inhalt von dem Tage seines Fortgehens von Heidelberg bis zu seiner augenblicklichen Hierherkunft Mittheilung machte.

Durch unerwarteten Tod seines noch in rüstigem Lebensalter stehenden Vaters war Graf Edleff nicht nur in den Selbstbesitz äußerst beträchtlichen Vermögens gesetzt, sondern zugleich zur Verwaltung sehr umfangreicher Liegenschaften berufen worden. Bis dahin nur allgemeinen idealen oder theoretischen Zwecken zugewandt, erheischte die veränderte Sachlage plötzlich in verhältnißmäßig noch großer Jugend von ihm ein durchaus praktisches Eingreifen nach verschiedensten Richtungen, für die fast sämmtlich ihm die nöthigsten Vorkenntnisse gebrachen. Sein Vater, ein Edelmann alten Herkommens, von je, seinen Vorfahren gleich, in der Mitte seiner Güter seßhaft, hatte nichtsdestoweniger eine innere Verwandtschaft mit dem auf allen Gebieten regen Thätigkeitstriebe der Neuzeit an den Tag gelegt, war den sich mehrenden Erfindungen und industriellen Ausbeutungen allerorten mit unverwandtem Interesse gefolgt und hatte zur Erhöhung

des Werthes seiner Besitzthümer, wie zur Verbesserung der Lage seiner Untergebenen, was ihm nutzbringend und anwendbar erschien, auf seinen mannigfach gearteten Grundcomplex übertragen. So sah der Sohn sich unvermuthet der Oberleitung des Betriebes von Hüttenwerken, Steinbruchausbeutung und Sägemühlen gegenüber, die Fortsetzung einer erst kürzlich begonnenen rationellen Forstausnutzung fiel ihm als Lieblingshinterlassenschaft des Vaters zu, und die ganze Fülle der gewöhnlichen Aufgaben eines umsichtigen Eigenthümers großer Güter vereinigte sich mit den Anforderungen der Besonderheiten des ihm zugefallenen Erbes. Was er als Knabe und Jüngling mit Neugierde, hie und da mit vorübergehend gewecktem Interesse betrachtet, sollte er jetzt aus eigener Urtheilskraft bemessen, Einsicht in die Tüchtigkeit der überlieferten Beamten und Werkleiter gewinnen und bei allen die nothwendige Empfindung der sachkundigen Beaufsichtigung ihres Treibens erregen. Doch seine Natur hatte ihm nicht entgegengestanden, sich der früheren gleichsam nur auf das Sympathische und Vergnügliche gerichteten Beschäftigungsweise vollständig zu entschlagen und vom ersten Tage an der Bewältigung des ihm auferlegten, neuen und mühevollen Berufs mit dem Muth entgegenzutreten, der auch ein schwieriges Ziel schon mit Bestimmtheit erreicht vor sich sieht, weil sein Wille unerschütterlich ist, über alle Hindernisse zu ihm hinüber zu gelangen.

So hatte er Jahre ununterbrochener Kenntnißerwerbung und Thätigkeit daran gesetzt, in ihnen seinen Grund und Boden kaum auf nächste Entfernung hin verlassen und vermochte sich heut' ohne Ueberhebung und mit um so vollerer Befriedigung zu sagen, daß er seine Absicht erreicht und die Erbschaft des Vaters nicht nur als Rechtsnachfolger, sondern auch voll im Geiste desselben übernommen habe, um sie seinerseits dereinst, wie er hoffe, zu weiterem Fortschritt dem auf ihn Folgenden zu überliefern.

Zur Schuren hatte aufmerksam zugehört und benutzte jetzt eine Pause seines Gefährten, um zu entgegnen:

„Aus Allem geht mir noch deutlicher hervor, daß Sie sich vorhin geirrt, Neueneck, als Sie gemeint, ich hätte mich geändert. Die Veränderung liegt eben in Ihren Augen, mit denen Sie die Dinge und Menschen betrachten gelernt haben. Die Lebenswege sind sehr verschiedener Art, meines Vaters Reichthümer erheischen jetzt keinerlei Mühwaltung von mir und werden es auch später nicht thun. Ich bin der Nämliche geblieben, der ich war, nur um fünf Jahre gealtert, das heißt der gleichmäßigen Gewohnheit meines Lebensweges um fünf Jahre überdrüssiger geworden. Eine aufgenöthigte Thätigkeit wie die Ihrige würde sicherlich auch auf meine Geistesspannung von wohlthätigster Einwirkung gewesen sein; ich habe eigentlich keinerlei Schicksale noch Thaten dagegen aufzubieten und sehne mich nach

einem Zweck oder Inhalt des Daseins, das in den Augen der Menge mit allen Vollkommenheiten für mich ausgerüstet worden ist. Der Thor, der mich beneidet, ist vielleicht glücklicher als ich, denn nicht das, was wir haben, sondern was wir erringen und zu erhalten trachten müssen, trägt den Lohn des Genusses in sich. Was schon mein ist, sobald ich es erblicke und begehrenswerth finde, hat in demselben Momente bereits seinen Anreiz und Werth eingebüßt. Doch ich spreche von mir, über den nichts zu reden ist; ich wollte fragen, welchem Umstand unsre Stadt und ich es heut' verdanken, daß ich den jahrelangen Einsiedler in ihrem Getümmel angetroffen, das ohne einen günstigen Zufall mich wahrscheinlich für unsere ferneren Lebenstage unerkannt und ahnungslos an Dir vorüber —"

Der Sprechende hielt Pferd und Worte zugleich an und ergänzte: „Verzeihen Sie, es entflog mir unbewußt, oder war es eine Reminiscenz aus der letzten Zeit unseres Zusammenseins, daß wir uns in der That in ihr —?"

„Meine Erinnerung ist sich ebenfalls nicht völlig klar darüber", erwiederte Neueneck mit dem nämlichen leisen Lächeln, das schon einmal seine Mundwinkel bei der ersten Begegnung umspielt. „Ich halte dafür, daß zwischen verständigen Leuten wenig daran liegt, doch wenn Sie glauben, lassen Sie uns annehmen, daß es so gewesen, und einmal

zur Seite gerückte Förmlichkeit nicht wieder aufrichten. Du wolltest fragen?"

„Was und von wo Dich Deine Absichten heut' hieher gebracht?" versetzte zur Schuren rasch, doch mit leicht erkünstelter Nachlässigkeit seines Tones. Graf Neueneck antwortete:

„Ich könnte auf das Erstere mit einem Scherz erwiedern, daß mein eignes Pferd hier mich hergebracht, da ich eine Abneigung gegen die Beförderung durch fremdes Fuhrwerk, sowie gegen die Begleitung eines Kutschers besitze, und die verhältnißmäßige Nähe meiner jetzigen Wohnung es mir ermöglicht, den Weg bis zu Eurer Stadt auf tüchtigem Pferde in einigen Tagen zurückzulegen. Meine Absichten dabei sind im Grunde weniger meine eignen, als die eines Auftrag's und zwar der Art, daß vermuthlich Dein Beirath mir darin nützlicher sein kann, als meine geringe Kenntniß. Du erinnerst mich jedoch an eine getroffene Abrede, die mit einer auch geschäftlichen Veranlassung meines Hierseins in Verbindung steht, und da mir Pünktlichkeit als eine der obersten Pflichten jedes Menschen erscheint, muß ich Dich bitten, unserem Weiterritt hier ein Ziel zu stecken und uns in die Stadt zurückkehren zu lassen. Hoffentlich werden unsere ferneren Lebenstage uns nach dieser hübschen Begegnung nicht wieder unerkannt und ahnungslos aneinander vorüberführen,

sondern Deine, wie ich Deinen Worten entnehme, ungebundene Freiheit Dich anspornen, unseren Zusammenhang durch andauernden Aufenthalt auf meinem Wohnsitz zu befestigen, wenn ich Dir dort in meiner Einsamkeit auch nicht die Verwöhnung großstädtischen Lebens, sondern höchstens malerische Naturwildniß, stärkende Gebirgsluft und nach der Anstrengung der Jagd die Ruhe und Stille eines mittelalterlichen Gemäuers zu bieten vermag."

Die Reiter hatten auf einer mondhellen Lichtung kurze Bogenschwenkung gemacht, schlugen den Rückweg ein, und Graf Neueneck ertheilte die von ihm begehrte genauere Auskunft über seinen gegenwärtigen Aufenthalt. Ursprünglich nicht seiner eignen Neigung entsprechend, war er veranlaßt worden, vor einem Jahre ungefähr sein früheres, moderner Zeit entstammendes Wohngebäude inmitten eines breiteren und fruchtreichen Thales zu verlassen und höher hinauf im Gebirg ein altes seit mehr als einem Jahrhundert unbewohntes, weitläuftiges Stammschloß seines Geschlechtes zu beziehen, das der Erbauer nach Art der ehemaligen Ritterburgen auf einer Felserhöhung im Grunde ziemlich engen und steilwandigen Bergkessels errichtet hatte. Der Erzählende verglich das Ganze lachend mit einer runden Kuchenform, aus deren Mitte eine gleichmäßig abgerundete Aufwölbung in die Höh' ragt, und entwarf in geschickt verdeutlichenden Worten kurz ein Bild

der kraus durcheinander gewürfelten Architectur des Bauwerks, seiner für eine zahlreichere Bewohnerschaft ausgedehnten, leeren Höfe, zu Thal blickenden Söller und Erker, hallenden Gänge und Säle. Ihm war, wie er anfangs erwähnt, der Gedanke einer Uebersiedlung dorthin nicht mit angenehmen Vorstellungen verbunden gewesen; das Alte, eigentlich Ueberlebte, da es sich an nichts mehr klar Erkennbares anknüpfte, sondern gleichsam nur in einen schweigsamen Nebel der Vergangenheit gehüllt dalag, hatte seiner Natur widersprochen. Doch nachdem er zuvörderst Licht und Luft in das Dunkel gebrochen und auf allen Seiten nothwendige Restaurirungen in Angriff genommen, lenkte eine Verbesserung zur Erkenntniß und Ausführung weiterer fort, flößte die sich mehr und mehr erweisende innere Tüchtigkeit des Bau's ihm eine gewisse Achtung und daraus erwachsendes Interesse ein, und er fand sich zu seiner eignen Verwunderung alsbald in den größten Eifer versetzt, das einmal Begonnene unter Schonung des werthvoll Eigenthümlichen der Ueberlieferung zu einer völligen Umgestaltung im Sinne heutiger berechtigter Anforderungen durchzuführen. Der auf seiner Oberfläche in ziemlicher Ebenheit abgeplattete Felskegel, von dessen Ostrand die Schloßfront steil hinabsah, bot in der entgegengesetzten Richtung noch einen großen, verwilderten, zum Theil mit Nadelholz bedeckten Raum, der sich trefflich zur Anlage eines ringsum von abstürzenden

Wänden umzogenen Parkes geeignet erwies. In ihm, dem, trotz seinem Umfang, vollständig jedem störenden Zutritt abgeschlossenen, konnte Neueneck in vollstem Maße seinen Lieblingsbeschäftigungen nachgehen, durch wirthschaftliche Gebäude in verschiedenen Stilarten, Geflügelzucht und Veredlungsanschläge mannigfacher Art im Kleinen, doch täglicher Beobachtung seine Lust an fortschrittlichen Versuchen befriedigen, und in seiner Darstellung sprach sich gleicherweise die vollkommenste allgemeine Befriedigung über das gegenwärtige Ergebniß seiner neuesten, mit Widerstreben aufgenommenen Thätigkeit aus. Er war eine Persönlichkeit, die man sich körperlich und geistig genau in den Rahmen, welchen er anschaulich geschildert, in den auf den Grundmauern des Alten errichteten Neubau versetzen mochte. Die Gestalt Neueneck's besaß, ohne groß zu sein, achtunggebietende Würde, sein Wesen etwas Vornehmes, das den auf sichere Lebensgrundlage gestellten Edelmann von altem Namen auf den ersten Blick erkennen ließ. Der Sitz zu Pferde, seine natürlichen Bewegungen sprachen Eleganz und körperliche Gewandtheit aus, es verband sich alles zu dem Eindruck eines auch ohne die Zugabe adliger Abkunft und glänzendster Verhältnisse tüchtigen, feingebildeten, strebenden Mannes. Nur überraschte es einigermaßen, seine Gedankenrichtung in so vorwiegendem Grade dem Praktischen, Nutzbringenden im höheren Sinne zugewandt zu sehen, denn

wenn auch seine feingeschnittenen Gesichtszüge keinerlei Merkmale einer phantasievollen oder gar leidenschaftlichen Erregbarkeit an sich trugen, brachten sie doch unbeeinträchtigt das noch jugendliche Alter des Grafen Edleff zur Geltung und ließen eine Schätzung desselben über den ersten Beginn des vierten Lebensjahrzehnt's nicht hinaus. Eine äußerst sicher auf sich ruhende, schwer in Unschlüssigkeit oder Verwirrung zu bringende Erscheinung, flößte er unbedingtes Zutrauen ein, vielleicht in noch erhöhterem Maße durch den mehr zu empfindenden als in Worte zu fassenden Gegensatz zu seinem augenblicklichen Begleiter, dessen eigentliche Natur sich nirgends deutlich kennzeichnete oder wo sie es that den Eindruck einer nicht nur mit sich uneinigen, sondern auch sich selbst unbekannten Persönlichkeit erregte. Graf Neueneck beschloß jetzt seine Mittheilungen durch Angabe des Grundes, der sein augenblickliches Hiersein veranlaßte. Mit dem Aufbau seiner Umschöpfung in den Hauptzügen fertig geworden, begann er an die Verschönerung im Einzelnen Hand zu legen und hatte den Plan gefaßt, die Wiederherstellung eines alten Rittersaales im Schlosse durch Anbringung den ganzen Raum voll umgebender Wandgemälde abzuschließen. Zu diesem Behuf einen der Ausführung seiner Ideen gewachsenen, tüchtigen Maler aufzufinden, der die Sache mit künstlerischem Verständniß und Neigung in Angriff nehmen würde, hatte er sich in die Groß-

stadt, den Sammelplatz derartig Befähigter begeben und aus dieser Absicht heraus bereits vorhin angedeutet, daß die Beihülfe zur Schuren's ihm für seinen Zweck von Nutzen zu sein vermöge.

Arnold zur Schuren zog die Zügel seines Pferdes einen Moment an und versetzte bereitwilligst: „Ich hoffe dies von Dir in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, was ich allerdings wohl nicht thun würde, wenn ich Dir mich selbst zur Verwirklichung Deiner Pläne anempföhle. Du erinnerst Dich vielleicht, daß ich natürliche Anlage zur Zeichnung und Malerei in mir zu fühlen glaubte, die jedoch leider durch den Mangel einer Nöthigung bei mir keine Ausbildung erfahren. Es ist ein Glück für die Welt gewesen, daß unsre bedeutendsten Maler von jeher durch ihre Lebensumstände zur Bewährung ihres Talentes und Schaffung ihrer Meisterwerke angehalten worden, da unfraglich ohne diesen von ihnen beklagten Mangel ihrer Stellung uns der größere Theil ihrer vorzüglichsten Leistungen verloren gegangen sein würde. Man muß sich indeß in das einmal Vorhandene fügen und ich stehe deshalb von der Versuchung ab, Dir meine Dienste für Deine Absicht anzubieten, zumal da ich im Stande bin, Dir für dieselbe eine durchaus geeignete Persönlichkeit zu empfehlen. Es ist ein Maler, der, aus fremden Welttheilen gekommen, sich erst seit kurzer Zeit hier niedergelassen, mit dem mein gleich-

artiges Interesse mich mehrfach in Berührung gebracht und den ich, der kurzsichtigen Menge der Beurtheiler gegenüber, die für eine Meinung immer noch des offenkundigen Erfolges bedarf, für einen Künstler von eigenster, ungewöhnlichster Befähigung halte. Wenn eine, zum Theil wohl seiner Natur entsprechende, zum Theil durch langen Aufenthalt in fremden Ländern verstärkte Absonderlichkeit seines Wesens, die zumeist in beharrlicher Schweigsamkeit ihren Ausdruck findet, Dich nicht abstößt, so möchte ich Dir den Herrn Hug Cormoran, oder Sir Hugh Cormoran, wie er gemeiniglich, ich weiß nicht, ob mit Recht, genannt wird, als völlig Deinem Wunsch entsprechend in Vorschlag bringen — doch verzeih', wenn ich zuvor noch eine von Dir in mir wachgerufene Neugierde befriedige und frage, welcher Anlaß Dich bewogen, Deiner eignen Neigung entgegen zu handeln und in dem alten, mir interessant dargestellten Schlosse Deinen Wohnsitz einzurichten? Nach Allem, was ich von Dir vernommen, bist Du nicht geartet, durch Dein Thun Deiner Erkenntniß zu widersprechen, und es macht mich gespannt, zu erfahren, was eigentlich die Gewalt über Dich zu üben vermocht, etwas Dir Widerstrebendes zu beginnen und durchzuführen?"

Graf Edleff zog unwillkürlich ebenfalls die Zügel einen Moment zurück, seine lebhaften hellen Augen gingen in das Gesicht zur Schuren's und er erwiederte mit ausdrucksvollem Lächeln:

„Bist Du verheirathet? Entschuldige, daß ich Dir mit einer Gegenfrage zu antworten scheine, die ohnedies einem zuhörenden Dritten bei der vertraulichen Art unserer Anrede auffällig vorkommen müßte, in der besonderen Weise unseres Zusammentreffens jedoch ihre Erklärung findet. Wir wissen beide, daß wir vor Zeiten einmal zwei bei den pandectischen und cameralogischen Herren Professoren um der Leidenschaftlichkeit ihrer juristischen Lernbegierde nicht übermäßig berüchtigte Studenten gewesen, und Du hast so eben die Gefälligkeit gehabt, einige Stationen meines weiteren Lebensganges rückläufig mit mir durchzumachen. Darin liegt aber auch so gut wie Alles, was ich von Dir weiß, ausgesprochen, und es hat für mich selbst etwas Komisch-Befremdliches, daß ich mich auf der Nothwendigkeit betreffe, Dich zu fragen, ob Du eine Frau besitzest oder nicht?“

Arnold zur Schuren lachte. „Ich kann Dir auf Deine allerdings curiose und mir nicht grade verständliche Gegenfrage nur erwiedern, daß mein Vater den dringenden Wunsch hegt, ich besäße eine Frau, natürlich eine solche, die dem von ihm begründeten Glanz des Hauses entspräche und denselben vermehrte. Leider muß ich indeß das Geständniß beifügen, daß ich nicht nur gegen die sogenannte Fessel der Ehe eine Abneigung, sondern auch, was für die Wünsche meines Vaters schlimmer ist, für kein weibliches Wesen eine Zuneigung hege,

noch bis heut' je gehegt habe. Du kannst dies, ohne daß ich mich damit zu rühmen beabsichtige, so wörtlich aufnehmen, wie ich es ausgesprochen. Ich habe, wie Hamlet sagt, keine Lust am Weibe, vor Allem nicht an solchem, bei dem das Besitzthum nur eine Frage des legitimen oder illegitimen Preises bildet, und bin nie einer Versuchung begegnet, die mich entweder einer lebenslänglichen Thorheit oder der Reue schnell erwachenden Widerwillens in die Arme zu führen vermocht hätte. Kurzum, ich bin also der väterlichen Ueberredungskunst zum Trotz adhuc nicht verheirathet, dagegen äußerst neugierig, in welchem Causalnexus diese mich betreffende rühmliche oder tadelnswerthe Eigenschaft zu meiner vorhin an Dich gerichteten Frage steht?"

„In dem einfachen, Freund Arnold", entgegnete Neueneck, flüchtig die Rechte auf den Arm seines Begleiters legend, „daß Du in diesem Fall das mehr oder minder Zutreffende des Wortes „ce que femme veut, Dieu le veut" auf die Autorität Deiner französischen Grammatik hin annehmen oder bezweifeln kannst, die unbedingte Richtigkeit des Satzes in praxi jedoch noch nicht in Erfahrung gebracht hast. In meinen Mittheilungen ist eine Lücke geblieben, welche dahin ausgefüllt werden muß, daß ich Deinem, mir unbekannt gewesenen Beispiele nicht nachgeartet bin, sondern mir vor ungefähr anderthalb Jahren die von Dir gefürchtete Fessel auferlegt

habe. Ich kann zur Beruhigung sowohl für Deine Theilnahme an mir, als für die äußerst vernunftgemäßen Wünsche Deines Vaters, beifügen, daß ich bisher noch keinen von jenem nicht grade anlockend bezeichneten Gegenstande an mir geübten Druck empfunden habe und Dir, ohne des socios habuisse malorum gedenk zu sein, den eigensuchtslosen Rath anheimzugeben vermag, Dich in Deine Unlust am Weibe mit etwas geringerer theoretischer Energie zu vertiefen. Es ist eine irrige Annahme, daß die zu häufig gesuchte und allerdings nur in seltensten Fällen einigermaßen auffindbare Gleichartigkeit Bedingung für den glücklichen Bestand der Ehe sei; der Physiker weiß, daß Reibung Wärme und Lebensthätigkeit erzeugt, und der in der Ehe Befindliche wird zu seinem Vortheil erfahren, daß dieser auf anorganische Dinge bezügliche Satz sich auch bei den höchstorganisirten menschlichen Gemüthern bewahrheitet. Meine Frau und ich sind sehr verschieden geartete Naturen, uns dessen bewußt und bei mancherlei Anlässen zu deutlicher Erkenntniß darüber gelangt, allein die dadurch entspringende Wechselwirkung hat jedesmal nur dazu gedient, die beiderseitige Auffassung zu erhellen und zu bereichern, und ich vermöchte mir keinen Gegensatz auszudenken, den der bereite Wille der Zuneigung und Vernunft nicht zu überbrücken im Stande wäre. Auf den Wunsch der Gräfin Armgard habe ich den mir ursprünglich mehr zusagenden Wohnsitz in der

Thalniederung verlassen und den Ausbau des alten Schlosses unternommen, für welches sie sogleich eine Vorliebe gefaßt hatte, die ihre Abstammung aus nicht häufig hervortretenden, doch im letzten Grunde ihres Wesens verborgenen romantischen Neigungen und Auffassungen herleitet. Während es meiner Natur entspricht, das Gewöhnliche, Fördersame in's Auge zu fassen und zu ergründen, weiß ich, daß sie das Ungewöhnliche und Phantastische nicht nur in der Dichtung und Kunst bevorzugt, sondern auch es in ihrer körperlichen Umgebung aufzusuchen, die Erinnerungen der Vorzeit, die nächtlichen Schauer der alten, von uns nicht bewohnten Burgräume auf sich einwirken zu lassen liebt. Doch in ebenso eifriger und begabter Weise verwaltet sie den ihr zufallenden Theil der Oberleitung unseres umfangreichen Hauswesens, ist die Förderin aller wohlthätigen Zwecke, die Vertraute und Freundin jeder Unterstützungsbedürftigkeit auf unseren Gütern und sieht sich mit jedem beginnenden Tage einer größeren Fülle ernster Gedanken und dringlicher Obliegenheiten gegenüber, als die in leere Vergnügungssucht aufgehende Unthätigkeit der Mehrzahl Eurer im Ueberfluß lebenden städtischen Frauen sich möglich zu denken befähigt ist. Ich darf mich zu meinem besten Stolz vielleicht rühmen, nach dieser Richtung nicht ganz ohne Einfluß auf sie gewesen zu sein, doch eben weil sie meiner Natur auf diesem Gebiet sich so ergebnißvoll genähert, schuldet ihr meine

Hochachtung und heischt meine Pflicht, ihr das mich Erfreuende durch Willfährigkeit ihren Neigungen gegenüber zu vergelten. Dieses Trachten fand in uns'rer Uebersiedlung nach dem Bergschlosse seinen Ausdruck, und Du siehst, Freund, daß solchergestalt sich die Richtigkeit des zuvor von mir angeführten Wortes bestätigt. Was in einer echten, auf wechselseitige Unterstützung und Förderung begründeten Ehe die Frau will, geschieht, denn, da sie nichts an sich Vernunftwidriges zu begehren vermag, weiß sie ihren Wünschen durch Gegenleistungen in so nachhaltiger Weise im Voraus Uebergewicht zu verleihen, daß der Mann sich der Billigkeit ihrer Forderungen unmöglich verschließen kann."

Die beiden Reiter waren aus der Einsamkeit des großen Parkes wieder an den Rand des belebten Theiles desselben zurückgelangt. Arnold zur Schuren antwortete, als Neueneck schwieg, unwillkürlich: „Ich glaubte, daß in der Ehe nicht die Leistungen, sondern die Liebe eine derartige Weigerung unmöglich mache, doch ich bescheide meinen Erfahrungsmangel gern und freue mich zu hören, daß nach Deiner Auseinandersetzung die Gefahr eines von uns Junggesellen am Unheimlichsten, weil am Geheimnißvollsten befürchteten Pantoffelregiments keine so allgemeine und unabwendbare ist. Sollte mein Vater Recht behalten, daß ich über länger oder kürzer Deinem Beispiel nachfolge, so werde

ich mir dasselbe jedenfalls zu Nutze machen und Dich über seinen Erfolg oder Mißerfolg nicht in Unkenntniß lassen. Ich befürchte allerdings etwas, daß meine Natur —“

Graf Neueneck hielt den Sprecher mit einer um Entschuldigung bittenden Geste an und unterbrach ihn. Zu ihrer Linken öffnete sich ein seitab führender, weniger belebter Weg, und er fragte, ob er durch Einschlagen desselben nicht mit Vermeidung des vorherigen Gedränges an eine über den Fluß führende Brücke und wie ihm scheine in grader Richtung an das von ihm genannte Ziel gelange. Zur Schuren bejahte und ließ sein Pferd gleichfalls eine Schwenkung machen, doch Neueneck hielt ihn zurück und bat ihn, sich nicht um seinetwillen zu einem beträchtlichen Umweg zu veranlassen, da die zuvor schon erwähnte geschäftliche Abrede ihm doch eine Trennung für den Abend zur Nothwendigkeit mache. Er bestand deshalb mit Entschiedenheit darauf, seinen kurzen Weg allein fortzusetzen, reichte zur Schuren mit unverkennbar wirklicher herzlicher Regung entspringender Freundlichkeit die Hand, wiederholte unter genauerer Angabe der Lage seines Schlosses und der dorthin führenden Beförderungsmittel dringend seine Aufforderung, dort baldigst dauernden Aufenthalt zu nehmen, und fügte an die Einladung anknüpfend mit scherzendem Ton hinzu: „Ich hoffe Dich nicht allein, sondern in Begleitung Deiner Frau kommen zu seh’n, und glaube Dir ohne

Anmaßung keinen geeigneteren Ort für die Flitterwochen eines jungen Paares empfehlen zu können, als die Räume, Hochgebirgs- und Waldumgebungen des Schlosses Alteneck, das trotz allen meinen Umkalfaterungen seinem Namen zu entsprechen fortfährt und immer noch den Anforderungen gerecht wird, welche auch meine Frau in der ersten Zeit unserer Ehe an den Schauplatz und Wohnsitz eines neuverbundenen Paares stellte."

„Qui vivra, verra", antwortete zur Schuren, „jedenfalls werde ich so oder so Deiner Einladung Folge leisten." Neueneck winkte noch einen Gruß, kehrte jedoch gleichzeitig nochmals mit der Frage zurück: „Mein Encomium matrimonii zusammt den an Dir verschwendeten Bekehrungsversuchen haben mich vergeßlich gemacht; wie lautete doch der wunderliche Name des von Dir mir anempfohlenen Malers? Es war ein Rabe, wenn ich nicht irre —"

„Wenn auch keine gewöhnliche Landkrähe, doch ein Wasserrabe, mit dem er in der That äußerlich wie innerlich einige Aehnlichkeit besitzt. Er hat die Art eines Cormorans, der sich stundenlang unbeweglich halten kann, dabei indeß Alles, was um ihn her vorgeht, schweigsam beobachtet und plötzlich sein in's Auge gefaßtes Ziel erreicht; ebenso bewährt sich sein Name an der besonderen Vorliebe, die er für Darstellungen des Meeres und bald dieser bald jener Seeküsten an den Tag

legt. Jedenfalls aber wird er für Dich kein Unglücksrabe sein und Dich, von mir gesandt, nicht nur mit dem ihm eignen philosophischen Gleichmuth, sondern auch mit der vollendeten weltmännischen Artigkeit, über die er gebieten kann, aufnehmen. Der Mensch ist mir interessant, nicht allein als bedeutender Künstler, vielmehr um des merkwürdigen totalen Gegensatzes willen, den er zu mir bildet; denn während in der äußeren Erscheinung sogar eine gewisse Aehnlichkeit zwischen uns vorhanden ist, zeigen unsere Naturen überall eine derartige Grundverschiedenheit, daß ich mir in seiner Gegenwart, wenn ich ihn als Erdenbewohner ansehe, wie der Abkömmling eines anderen Gestirn's vorkomme. Der Vergleich paßte allerdings besser umgekehrt, da das unsrer Welt Fremdartige und Absonderliche nicht in mir, sondern in ihm liegt und er den Eindruck eines Wesens erregt, das Alles weiß, ohne es vermittelst der üblichen Ueberlieferungsmethode erlernt zu haben. Der Nahrquell der alma mater, die ihn gesäugt, hat unfraglich durchaus andere Bestandtheile enthalten, als der, aus welchem wir unsere geistige Milch geschöpft; von den gelehrten Traditionen der Vorzeit ist nichts darin aufgelöst gewesen, weder horazische Oden noch sophokleische Tragödien, nicht ciceronianische oder platonische Philosophie, und doch ist er auf seinem Wege an das nämliche Ziel, ja vielleicht noch etwas weiter gelangt, als wir. Die Hochschule, die ihn entlassen, muß

Aehnlichkeit mit derjenigen besessen haben, vermittelst welcher die Natur ihre wilden Kinder auf das Vollkommenste für ihre Daseinszwecke ausrüstet, und ich habe bei ihm manchmal das Gefühl gehabt, er wisse, begreife und beherrsche Alles nicht mit den uns Andern gewordenen Kräften, sondern vermöge einer specifischen Gabe, von der ich nicht weiß, ob ich sie einem wundersam organisirten Instinct oder unvergleichlicher Vorstellungskraft einer Alles blitzschnell ordnenden, verbindenden und im Innersten erkennenden Phantasie zuschreiben soll. Im Uebrigen hat er offenbar auf weiten Reisen viel gesehen, durchdacht, und bewährt seine natürlichen Anlagen ebenfalls durch die Leichtigkeit, mit der er sich fast alle lebenden Sprachen von Bedeutung angeeignet. Obwohl er unverkennbar deutscher Geburt ist, redet er mit dem Diener, der allein seine Wohnung mit ihm theilt, nur englisch, was die Leute zu der Meinung, er sei ein Engländer, und zu der Bezeichnung: Sir Hugh Cormoran veranlaßt haben mag. Ich habe die Gelegenheit Deines nochmaligen Zurückkommens benutzt, ihn Dir ausführlicher zu schildern, um Dir zu zeigen, daß meine Empfehlung Dir nicht nur einen tüchtigen Maler, sondern auch einen interessanten eigenartigen Gesellschafter in's Haus führen wird, den ich selbst mit besonderer Freude in seiner Thätigkeit bei Dir begrüßen würde."

Der junge Freiherr fügte noch die Wohnungsangabe

des Malers Hug Cormoran hinzu und Neueneck erwiederte: „Habe Dank! ich werde auch dies Lockungsmittel für Dich in Anwendung bringen, wenn Dein allerdings, wie es scheint, etwas wunderbar gearteter Seerabe nicht nach seinem Brauch etwa den Schnabel in die Flügel steckt und mein Ansinnen mit einem stummen Rütteln seines Gefieders ablehnt. Für mich verspreche ich mir freilich von dieser Natur, die offenbar zu der meinigen gleichfalls in wenn auch anderem Gegensatz als zur Deinigen stehen wird, nicht viel, doch die Absicht, welche mich hergeführt, hat einen Künstler, nicht nach einem Menschen gesucht, und ich bin vollbefriedigt, den letzteren obendrein auf so glückliche Weise in Dir gefunden zu haben. Also nimm nochmals Dank, und a revederci, Freund, ehe der Herbst meinen neuen Park wieder verwildert!"

Die Freunde reichten sich noch einmal die Hand, und Graf Neueneck ritt den seitwärts abbiegenden Weg hinunter. Arnold zur Schuren sah ihm einige Augenblicke nach, dann wandte er sein Pferd und bog, um das Getümmel der noch immer dicht gefüllten Hauptallee zu vermeiden, in schräg abstrahlenden, weniger belebten Diagonalweg ein. Verschiedenartige Gedanken gingen an ihm vorüber, die sämmtlich auf den Mittelpunkt zudrängten, daß alles Bedeutungsvolle des Lebens weniger von eigner Wahl, als von Gunst und Ungunst des Zufalls abhänge und daß dieser sein Regiment in

souverain=absolutistischer Weise führe, welche ebensowohl keine Rechenschaft über ihr Thun ablege, als keinerlei Berechnung desselben ermögliche. Ihm kam als ein Nachklang des eben geführten Gespräch's flüchtig der Gedanke, wie verschiedenartig die Einwirkung der Gewohnheit, Umgebung und Lebensstellung ähnliche Anlagen der Menschen ausbilde, ihren Sinn in völlig entgegengesetzte Richtungen lenke und häufig aus Unkenntniß den Einen zu rückhaltsloser, ebenso ungerechter, als thörichter Verdammung des Andern verleite, da im Grunde eigentlich doch Alles schwankend und individuell sei. Was die Persönlichkeit des Einzelnen voll erfasse, ihn gleichsam an sich heran zwinge, sei das Einzige, der Grund, aus dem ihm Bedeutung und Genuß seines Daseins erwachse, und derjenige allein zu beneiden, dem aus der ungeheuren Fülle des Gleichgültigen ein derartiges Etwas entgegentrete, das seiner Natur verwandt, sich zu einem wirklichen Lebensinhalt mit ihr verbinde. Wahrscheinlich ruhe in jedem Menschen ein solches Element verborgen, das eines günstigen Zusammentreffens harre, aber dazu reiche kein Wille aus, sondern es bedürfe eben des Glückes, das die Erkenntniß und daraus sich ergebende Vereinigung herstelle. So hatten damit die Gedanken des Reiters den Cirkel, in welchem sie sich bewegt, geschlossen und waren an ihren Ausgangspunkt, den Zufall, dem man sich ohne eigne Thätigkeit überlassen müsse, zurückgekehrt, ein Er=

gebniß, das unverkennbar mit der ganzen bisherigen geistigen Bildfläche Arnold's zur Schuren im Einklang stand, welche bei dem zu Tage Treten mancher schätzbaren Eigenschaften und Befähigungen diese doch ebenfalls mehr wie eine Anzahl aneinandergereihter Zufälligkeiten, als aus einer inneren Nöthigung hervorgehend erscheinen ließ. Gewissermaßen stellte er eine Individualität durch den allseitigen Mangel einer solchen dar und dies um so charakteristischer, als er keineswegs mannigfacher Kenntnisse, des eignen Denkens und liebenswürdiger Vorzüge entbehrte; nur gebrach allem diesem dasjenige, was es durch den Trieb und die Energie sowohl für ihn selbst, wie für Andre nutzbringender Bethätigung zu eigentlichem Werth erhoben und am Prüfstein seines Gehalts bemessen hätte. Wie es aber wohl zu geschehen pflegt, daß man, in solchen Vorstellungen befangen und von ihrer Unumstößlichkeit überzeugt, einen Reiz empfindet, denselben auch äußeren Ausdruck zu leihen, so ließ der junge Reiter jetzt plötzlich die Zügel aus seiner Hand auf den Nacken des Pferdes gleiten, klopfte diesem mit einigen Schlägen den Hals und sprach halblaut dazu: „Du kannst auch der Auszeichnung theilhaftig werden, als ein Werkzeug des Zufall's in seiner großen Launenherrschaft mit zu regieren, und ich überlasse es Dir heut Abend, mich dahin zu bringen, wohin es Deinem Instinct gut dünkt. Vermuthlich wird derselbe, seiner Natur

gehorchend, sich eine der Wirthschaften zum Anhaltsziel auswählen, und ich will in diesem Fall daraus entnehmen, daß der von Anbeginn geordnete Weltplan auch mir eine Befriedigung der Naturbedürfnisse des Hungers und Durstes dadurch vorgeschrieben hat."

Arnold zur Schuren lachte zu seinen Worten mit anmuthig spottender Lippenbewegung auf und ließ das Thier nach eignem Ermessen seinen Weg fortsetzen. Auf den von Straßen durchkreuzten Rasenplätzen, über die der Mond sich höher emporgehoben, belustigte sich noch die Menge wie zuvor, die Kerzen durchblitzten überall das weiche, mystische Licht des ruhvoll leuchtenden Himmelskörpers und ein Ineinanderfluthen aus Nähe und Ferne bald melodisch, bald in feurigem Tact aufquellender Musiktöne überlagerte, dem tausendstimmigen Chor redender, lachender und rufender Menschen untermischt, das Ganze mit einer klangerfüllten Atmosphäre, welche, dem Brausen des Meeres oder dem Rauschen eines durchstürmten Hochwaldes vergleichbar, inmitten des Getümmels das Gefühl vollständigster Einsamkeit wachrief. Graf Neueneck hatte ausgesprochen, daß die dadurch in ihm erzeugten Vorstellungen etwas Beängstigendes für ihn besäßen, dem seine sichere Natur sonst offenbar nicht leicht zu unterliegen gewohnt war; zur Schuren gedachte jetzt dieser Aeußerung, ohne ihr indeß beipflichten und für sich eine andere Empfindung

als die völliger Gleichgültigkeit und Antheillosigkeit entgegen setzen zu können. Der weite belebte Raum war für ihn mit der Leere dessen, was derselbe ihm zu bieten und seinerseits er von ihm zu begehren vermochte, übereinstimmend, wie die Gleichartigkeit des vielköpfigen Treibens um die manchmal offen daliegenden, hin und wieder unter Bäumen und Bosquetgebüschen versteckt hervorblickenden Gebäude, die sämmtlich dem nämlichen allgemeinen Zweck der Erholung in freier Luft bei reichlicherem oder frugalerem Abendimbiß dienten. Vor einer solchen, kleineren, nur von wenig Gästen besuchten Wirthschaft hielt die von ihrem Herrn zur Schicksalsgöttin umgewandelte Terpsichore nun inne, zur Schuren fragte scherzenden Tones: „Hier also befiehlst Du?" schwang sich aus dem Sattel, warf die Zügel einem heraneilenden Bediensteten zu und trat von der mit den Gästen besetzten Seite des Hauses fort in den völlig leblosen, nur vom Mondlicht erhellten kleinen Garten, den ein Doppelgang mit schweren Blüthenmassen niederwogender, die Luft mit fast zu intensivem Duft füllender Syringenstauden bildete. Er winkte dem Kellner, der ein Licht zu bringen trachtete, zurück, schritt noch etwas in die magische Strahlendämmerung hinein und setzte sich auf eine halbüberschattete Bank. Es war schön und anmuthend, ein Hauch von Poesie lag über der rings vom Klingen der Luft umwebten Einsamkeit, aber während er dies empfand, konnte

er sich nicht verhehlen, es sei trotzdem ungenügend und zwecklos, wie sein gegenwärtiger Aufenthalt hier und wie sein ganzes, von Vielen beneidetes, unbefriedigendes Dasein.

So saß Arnold zur Schuren eine Weile, in Vorstellungen dessen vertieft, was andere Lebensverhältnisse in schöpferischer Weise zu glücklicherem Resultat in ihm geregt und entwickelt haben würden, als unfern von ihm der Boden leis' unter herannahenden Schritten aufknisterte, denen sich die Stimmen zweier weiblicher Wesen gesellten. Sie waren wohlklingend und verriethen Jugend der Inhaberinnen; die eine besaß größere Sicherheit, überlegene Erfahrung, die andere deutete auf das schüchtern-frohsinnige Gemisch eines noch jugendlicheren, von der köstlichen Luft des Maiabends, dem Blüthenduft und der Heiterkeit der durchwanderten Umgebung in ungewohntem Genuß freudig angeregten Mädchens. Die beiden Sprechenden hielten jetzt ihre Schritte an und die Aeltere sagte: „Hier wollen wir ein wenig ausruhen und Du kannst mir ungestört erzählen", und sie ließen sich, ohne Arnold zur Schuren zu bemerken, auf eine nur durch eine Gebüschwand von der seinigen getrennte Bank nieder. Im ersten Moment unschlüssig, ob er ihnen den Platz räumen solle, dann gleichgültig seinen eigenen Gedanken wieder nachgehend, begann ihm jedoch allmälig die sich deutlich offenbarende Verschiedenheit seiner beiden unbekannten Nachbarinnen ein gewisses Interesse einzuflößen,

das ihn anfangs nachlässig auf ihr Wechselgespräch hinhorchen, bald jedoch dasselbe mit einer eigenthümlich gesteigerten Spannung verfolgen ließ.

Aus den Unterredungen ergab sich, daß die Aeltere sich Ottilie von Stalburg nannte, und dem mit den großstädtischen Verhältnissen von Jugend auf vertrauten Zuhörer konnte nicht lange ein Zweifel darüber bleiben, welcher Art, trotz ihrem adligen Namen, die in der Nachbarlaube redende Persönlichkeit sei. Unverkennbar gehörte sie zu denjenigen ihres Geschlechts, welche, vielleicht in ihrer Kindheit an sorglose Existenz gewöhnt, sich plötzlich durch den Tod ihrer bisherigen Versorger einer Bedürftigkeit gegenüber gesehn, der sie, jeder ernsten Arbeit ungewöhnt, kaum zur nothwendigsten Fristung ihres Lebens zu begegnen vermocht. Dann führt sie der Zufall — und zwar wiederum dieser, dachte Arnold zur Schuren — einer sich verlockend bietenden Gelegenheit zu, ihr kärgliches, mühvolles und freudloses Dasein mit einem nach allen Richtungen entgegengesetzten zu vertauschen, und da ihrer leichtlebig angelegten Natur keine fest eingewurzelte Grundsätze das Gegengewicht halten, die Neigung ihrer Sinne nicht widerspricht und zumeist die ihres jungen Herzens mit der nur von ihrer Zustimmung abhängigen äußeren Verbesserung Hand in Hand geht, so willigen sie ohne vieles Bedenken ein, durchleben, ohne weit vor ihnen liegender Zukunft zu gedenken, gutlaunig

das freudenspendende Heute und setzen sich über die ihrer Stellung mangelnde Achtung durch das Bewußtsein zahlreicher Gefährtinnen und mit dem eingeborenen Sophisma der Prädestination durch die Unvollkommenheiten der menschlichen Gesellschaft hinweg. So bildeten sie eine, zur Schuren wohlbekannte Mittelklasse zwischen der sogenannten anständigen, legitimen Frauenwelt und der käuflichen Gemeinheit, erhoben sich über die letztere, wenigstens so lange ihre Jugend andauerte, in unverkennbarster, scharfbegrenzter Weise und zeichneten sich vor der ersteren nicht selten durch Schönheit, natürlichen Geist und stets zu Mitleid und Hülfsleistungen bereite Gutherzigkeit aus. Als eine typische Vertreterin dieser Classe erkannte der unbemerkte Zuhörer Ottilie von Stalburg; sie war die Hausgefährtin eines vornehmen, ihm dem Namen nach nicht fremden jungen Mannes der Stadt und hatte den köstlichen Abend zu einem Ausflug mit ihrer jüngeren Freundin benutzt.

Diese ward von ihr Fenetta angeredet, und es fiel dem Lauscher schwer, sich ein annäherndes Bild sowohl von ihr, als dem zwischen beiden bestehenden Verhältniß zu entwerfen. Offenbar war dieselbe nicht der erwähnten Classe ihrer Freundin angehörig und befand sich in einem Zustande völliger mädchenhafter Unschuld, der in merkwürdigster Weise durch die genaue Kenntniß des Verhältnisses, in welchem Ottilie lebte, keineswegs getrübt wurde. Was als Erklärung dafür diente

und zur Schuren unwillkürlich für die letztere einnahm, war die beinahe feinfühlige, planvolle und sorgsame Art, mit der die Aeltere ihre Worte wählte und sich jeder Andeutung enthielt, welche ein Verständniß in dem Gemüth der jüngeren Freundin aufkeimen zu lassen geeignet gewesen wäre. Sie leitete den Hausstand des jungen Mannes, bei dem sie wohnte, und schätzte sich glücklich, dadurch der früheren quälenden Sorge um ihren täglichen Lebensunterhalt enthoben zu sein, einer Lage, in der sich, wie sie es bis vor Kurzem auch gethan, Fenetta gegenwärtig befand, weshalb die Antheilnahme an der Freundin ihr den herzlichen Wunsch eingab, diese in einer ähnlichen Verbesserung ihrer Lebensstellung zu sehen. In Ottilie von Stalburg's Worten sprach sich kluge Welt- und Menschenkenntniß aus, sie schilderte in zutreffender Weise die Existenz eines alleinstehenden, vermögenslosen Mädchens als eine unglückselige, da die seinen Fähigkeiten offenen Erwerbsmittel kaum ausreichten, in gesundem Zustand die Bedürfnisse des Daseins zu bestreiten, der Erkrankten das Nothwendigste versagten und sie hülflos dem Spital oder einsamem Untergange überlieferten. Es sei deshalb ein besondres Glück, wenn die Natur Stiefkindern solcher Art wenigstens als einzige Mitgift anmuthige Eigenschaften des Körpers und Geistes gegeben habe, daß diese das Gefallen besser Gestellter zu erwecken vermöchten, und wie sie niemanden kenne, dem sie ein

derartiges besonderstes Glücksloos aufrichtiger erwünsche, so sei auch in der Stadt kein zweites ihr bekanntes Mädchen durch Vorzüge jeder Gattung mehr zur Erwerbung eines solchen befähigt, als Fenetta.

„Ach, wer sollte an mir Gefallen finden?“ lachte diese mit einer glockentönig das blühende Gebüsch durchklingenden Stimme auf. „Es hat's noch niemand gethan, oder doch, aber nur unverschämte Menschen. Und dann müßte auch ich an ihm Gefallen finden, denn lieber bin ich allein und arbeite wie jetzt, als daß ich mit Jemandem oft zusammen sein müßte, den ich nicht gern dabei ansähe.“ Fenetta, deren Name wenigstens auf halbwegs italienische Abkunft hinzudeuten schien, seufzte jetzt, offenbar aus dem bewußten Vollgefühl ihrer bedrängten, aller Jugendlust widerstreitenden Lage hinterdrein. Der Fortgang des Gespräches warf ausreichendes Licht auf ihre Verhältnisse. Sie war seit länger als einem Jahre elternlos, hatte zuvor in wenn auch nicht glänzenden, doch erträglichen Umständen gelebt und einen fast über diese hinausgehenden guten Unterricht genossen, bis der Tod des Vaters und der damit verknüpfte Eintritt der Dürftigkeit jenem ein plötzliches Ziel gesetzt. So waren ihre Kenntnisse halbe, praktisch unverwerthbare geblieben und hatten sie widerwillig gezwungen, zur gemeinen Zuflucht des weiblichen Geschlechts, zur Nadel zu greifen. Aber durch die Reden der jungen Hand-

arbeiterin leuchtete so viel natürliche Begabung, lebhafte Auffassung, ja angeborene ideale und poetische Anschauung, daß der Zuhörer keinen Zweifel darüber bewahren konnte, nur die Ungunst der Schicksale — des Zufall's — habe sie daran verhindert, eine ihr entsprechende Stellung in den Kreisen feiner Bildung zu gewinnen, und daß er sich einer mitleidigen Theilnahme nicht zu erwehren vermochte, den vergeblich zur Lebensfreudigkeit aufstrebenden jugendlich-berechtigten Trieb des Mädchens unter der Last der Verhältnisse erdrückt zu sehen. In dieser Stimmung gab er sich philosophischen Betrachtungen darüber hin, welcher Werth eigentlich in solchem Fall den Moralgesetzen der menschlichen Gesellschaft innewohne, und ob der Wunsch, den Ottilie für die junge Freundin hege, wirklich ein mit absolutem Votum zu verdammender sei, da jedes Leben doch unzweifelhaft die Berechtigung und den Zweck habe, diejenige Bahn einzuschlagen, auf welcher ihm, ohne Benachtheiligung Anderer, die größere Summe an Glück entgegenwinke. War die Anhäufung kummervoll und freudlos bis zum erschreckenden Alter zusammengereihter Tage wirklich an äußerem und innerem Werthe reicher, als der fröhliche, einstweilig um die Zukunft unbekümmerte Genuß jugendlicher Jahre, besaß jemand ein Recht, zu jener zu verurtheilen und diesen zu verbieten, und konnten günstige Umstände nicht überdies das eines schönen Lebenslaufs würdige Geschöpf in edle

Hände und in eine nicht vorübergehende, sondern bis zum Ende andauernde Lage auch wirklichen innerlichen Glücks und voller Befriedigung versetzen?

Arnold zur Schuren bejahte sich das Letztere nicht allein als möglich, sondern wußte sich gleichzeitig mehrerer Beispiele zu erinnern, wo eine solche, ohne gesetzliche Verpflichtungen eingegangene Verbindung dergestalt zur Zufriedenheit beider Betheiligter sich fortentwickelt, daß, obwohl äußere Hindernisse eine Sanctionirung des Verhältnisses verboten, die innere Festigkeit des Zusammenhalts dennoch die Wandlung langer Jahre überdauert und das vollkommene Bild einer bis auf den einen Mangel musterhaften, an Treue und Opferfreudigkeit ausgezeichneten Ehe dargeboten hatte. Und gleichzeitig betraf der junge Freiherr seine Gedanken auf dem umherschweifenden Bestreben, aus seiner Bekanntschaft eine geeignete Persönlichkeit ausfindig zu machen, von welcher er sich zu sagen vermögen würde, er setze das Vertrauen in sie, die Hoffnung eines Mädchens wie Fenetta, das sich unter ihren Schutz flüchte und hohen Preis dafür bezahle, nicht in kaltem, sich von jeder damit eingegangenen ernsteren Verpflichtung frei fühlendem Egoismus zu täuschen. Doch er wußte auf Niemanden zu gerathen, an dem er nicht von vornherein dies oder jenes als bedenklich auszusetzen gehabt hätte, und sein nutzloses Umhersinnen stand im Begriff, seine über die ganze

Sachlage gefaßte Ansicht doch wieder zu Ungunsten der ohne Vorwissen Fenetta's von der Aelteren gehegten Pläne abzuändern, als diese, sich von ihrem Sitz erhebend, jetzt laut sagte:

„Doch wir verreden die Zeit und ich vergesse, daß ich Dich zum Abendessen eingeladen. Hast Du Hunger und Durst, Fenetta?"

„O gewaltig, wenigstens den ersteren!" lachte die Angesprochene mit ihrer kindlich hellen Stimme. Es war, die Wahrheit ihrer Entgegnung bezeugend, ihr mit so natürlicher Hast und Freudigkeit entflogen, daß sie es für angemessen zu halten schien, eine begründende Entschuldigung daran zu knüpfen, und leiser hinterdrein fügte: „Ich hatte, um mir den Abend frei zu arbeiten, mein Mittagsbrod versäumt, und Du kamst grade, als ich im Begriff stand, es nachzuholen." Aber zur Schuren wollte die Aufrichtigkeit dieses mündlichen Postscripts nicht von gleicher Zuverlässigkeit wie die erste unwillkürliche Entgegnung vorkommen, und mit einer sonderbaren Empfindung überschlich es ihn, daß es feingeartete und nach allem Gehörten anmuthsvolle Geschöpfe menschlicher Gattung gäbe, die des Nothdürftigsten entbehrten und durch die Aussicht auf Stillung des gemeinsten, plumpnatürlichsten Hungerbedürfnisses zu einem Ausruf der Freude veranlaßt werden könnten. Nun erhoben sich die Freundinnen, traten in das ungewisse Mondlicht hinaus, und von diesem umflossen gewahrte der Beob-

achter in der Entfernung einiger Schritte an sich vorüber zwei weibliche Gestalten sich durch den Syringengang der Wirthschaft zuwenden. Da sie nicht mehr redeten, vermochte er nicht zu unterscheiden, welche die Aeltere und welche die Jüngere sein möge; sie waren beide von ziemlich hohem Wuchs, dem Bilde, das er sich entworfen, entsprach ungefähr, daß der Umriß der Einen sich in offenbar elegant aufgebauschter Kleidung abzeichnete, während die Andre sich schlanker und dunkler am Arm der Freundin bewegte. Beide verschwanden, und Arnold zur Schuren blieb wieder allein auf der Bank zurück.

Doch seine Gedanken hatten eine Richtung genommen, von der sie sich nicht mehr loszumachen vermochten. Das Räthsel, welches ihm anfänglich in dem Wesen des jüngeren Mädchens gelegen, hatte sich durch die belauschte Wechselrede gelöst, aber ein anderes war dafür an die Stelle getreten, daß es ihm unmöglich fiel, sich für das vor ihm entrollte geistige Bild das diesem zugehörige körperliche zu gestalten. Ein ihm an sich selbst fremdartiger Drang erfüllte ihn mit dem Verlangen, sich zu vergewissern, ob die allgemeine, abstracte Vorstellung, welche sich ihm von der Erscheinung Fenetta's unwillkürlich aufgedrängt, der Wirklichkeit entspreche, und obwohl er dies Begehren zwecklose Neugierde benannte, gelang es ihm doch nicht, den Antrieb desselben in sich zu bemeistern. Er sah nachdenklich vor sich hinaus — waren die beiden zum

Behuf der versprochenen Abendmahlzeit in der Wirthschaft, welcher der Garten angehörte, geblieben, oder hatte Ottilie diesen vereinsamten Fleck nur zum Austausch ihres Gesprächs gewählt und für den weiteren Zweck eine andere Oertlichkeit in's Auge gefaßt? Beides war möglich, doch das Letztere fast wahrscheinlicher. Der Zufall entschied hier wiederum, und zur Schuren sagte sich, auch er wolle es diesem abermals anheimstellen, ob er bei'm Verlassen des Gartens seine beiden voraufgeschrittenen Nachbarinnen noch antreffen und ihre Gesichter gewahren werde oder nicht.

So blieb er sitzen, allein dann durchkreuzte ein plötzlicher Gedanke ihm den Kopf. War das von ihm heut' Abend Herausgeforderte, dessen Lenkung er sich willenlos überlassen, denn wirklich der jedes inneren Zusammenhanges entbehrende Zufall, der blind und gleichgültig mit den ihm untergebenen Dingen verfuhr? War es in der That ein völlig bedeutungsloser Zufall, daß er, der Reiche, für den der äußere Besitz keinerlei Werth besaß, zum Vertrauten eines jungen Lebens geworden, das durch jenen aus einem unglücklichen Zustand zu vollbeglücktem erhoben werden konnte? Durch einen geringen Bruchtheil des Ueberflüssigen! Und wenn es roher Zufall war, lag nicht ein deutlicher Wink darin, ihn zu veredeln, ihn zu einer geplanten Absicht zu erhöhen und die Ausführung derselben nicht von einem anderen Zufall abhängig zu machen? War

er, der ungeahnte Zuhörer, in dessen Kräften es lag, den Plänen Ottilien's entgegenzuwirken, oder vielmehr sie in andrer, entgeltloser Weise zu verwirklichen, nicht dazu berufen, durch den Zufall, welchen er herausgefordert, fast dazu verpflichtet?

Arnold zur Schuren bejahte sich alles dies und wies kurz eine sich dazwischen hervordrängende Mahnung dunklen Bewußtseins zurück, die ganze Verkettung und Folgerung seiner Schlüsse habe eigentlichen Ursprung aus jenem unwiderstehlich erwachten Drange genommen, die Gesichtszüge der Fremden mit dem von der Phantasie entworfenen Bilde zu vergleichen und es nicht dem Zufall zu überlassen, ob ein Auffinden derselben ihm noch ermöglicht bleibe, oder nicht. Er sprang jetzt mit der Hast seines wohlthätigen Vorsatzes auf, brach einen von Syringenblüthen dicht überwogten Zweig und begab sich damit dem Wirthschaftsgebäude zu. Um dieses her war es noch leerer an den Tischen geworden, hie und da flatterte ein Licht in der leisen Zugluft des späteren Abends, einige stille Gäste saßen in sich gekehrt bei'm Wein, doch der draußen die weite Umgebung erfüllende Klang mischte noch immer seine verschiedenen Laute durcheinander. Enttäuscht überblickte zur Schuren die Plätze, die Gesuchten befanden sich nicht anwesend, und ihm stieg das Blut mit zürnendem Vorwurf in die Schläfen, daß er durch eigne Verschuldung die ihm zum erstenmal an's Herz gedrängte Gelegenheit günstigen Eingreifens in ein Men=

schenleben für immer versäumt habe. Allein im Momente, wie er sich fast heftig erregtem Selbsttadel darüber hingab, ertönte von der anderen Seite des Hauses ein Ruf und gleich darauf fiel unverkennbar die Stimme Fenetta's bittend ein: „O nein, kein Licht, Ottilie! findest Du den Mond nicht viel schöner, und er reicht vollständig zur Bewunderung und zum Genuß all' Deiner bestellten Herrlichkeiten aus. Ja, die Ungewißheit, in der er Einiges läßt, ist grade so hübsch und verlockend." Gleich darauf umbog Arnold zur Schuren's Kopf die Ecke des Gebäudes und an einem Wandtisch desselben gewahrte er völlig isolirt, vom weichen Vollglanz des Mondlichtes überflossen, die Gestalten seiner beiden mit dem Beginn ihrer Abendmahlzeit beschäftigten Nachbarinnen von zuvor.

Die Gewandtheit in den Formen des gesellschaftlichen Brauch's machte es auch in diesem Fall dem jungen Freiherrn nicht schwierig, eine schickliche Anknüpfungsweise aufzufinden, zumal da ihm dies in unauffälligster Manier durch seine erlangte Personalkenntniß erleichtert wurde. Er begrüßte Ottilie von Stalburg mit der Anrede ihres Namens, leicht accentuirter Hindeutung auf seine Bekanntschaft mit dem Verhältnisse, in welchem sie sich zu einer, ihm in gesellschaftlichen Kreisen mehrfach begegneten Persönlichkeit befinde, ohne dabei den geringsten Unterschied zwischen ihrer Stellung und derjenigen einer legitimen Hausfrau zum Ausdruck zu bringen,

und bot ihr, indem er zugleich sich selbst vorstellte, mit der natürlichen Artigkeit eines ebenbürtiger Dame entgegentretenden Cavaliers den gepflückten Syringenzweig. Ottilie nahm denselben in ungezwungener Weise und bewies durch die sichere und tactvolle Art, in der sie die unerwartete Begrüßung erwiederte, daß sie ihrerseits auch über die äußere Repräsentation einer vollgültigen Dame zu verfügen im Stande war. Es entspann sich eine kurze Unterredung, die jedoch zuletzt von ihrer Seite ins Stocken gerieth, und es kennzeichnete sich jetzt zur Hälfte als ein Auskunftsmittel etwas ungewisser Verlegenheit, zur anderen Hälfte indeß als Einwirkung der ihr zu Theil gewordenen schmeichelhaften Behandlung, daß sie ein wenig unvermittelt an zur Schuren die Aufforderung richtete, sich mit an ihrem Tische niederzulassen. Er entsprach diesem von ihm bezweckten Ansinnen mit höflicher Bereitwilligkeit und indem er eine fragende Bewegung gegen Fenetta hinzufügte, veranlaßte er Ottilie, dieselbe als eine junge Freundin vorzustellen, mit der sie sich zu einem abendlichen Spaziergange hier hinaus zusammengefunden.

Das Mondlicht verlieh allen Dingen umher und gleicherweise den Gesichtern eine ungewisse Färbung, aber dennoch erkannte Arnold zur Schuren auf den ersten Blick, daß die Züge Fenetta's durchaus anders geartet seien, als seine anhaltslose Einbildung sie sich gestaltet. Zunächst verschwand

das Fremdländische, welches ihr Name ihm hineingetragen, daraus und ließ völlig deutsche Bildung, wenn auch ausgesprochen die des südlicheren Theiles von Deutschland zurück. Ein zierlicher Kopf mäßiger Größe ward von einer reichen Fülle braunhellen, anspruchslos geordneten Haares umfangen, darunter zeichnete sich mit leicht vorgeneigter Stirn das Oval eines von erster, fast zauberischer Weichheit der Jugend gebildeten Gesichtes ab. Wenn sich die feinbewimperten Augen darin aufschlugen, überraschten sie durch ihre Klarheit, Vertraulichkeit und zugleich gewissermaßen durch eine Richtung auf ein ihnen vorschwebendes, ersehntes, doch seiner Gestaltung nach auch noch völlig in Ungewißheit verhülltes Ziel. Sie glichen in rosigen Marmor eingefügten Edelsteinen, die, im Dunkel zu nichts erloschen, im Halblicht verrathen, welchen Reichthum verschiedenartiger Strahlenkreise vollgünstige Beleuchtung ihnen zu entlocken vermöchte.

Der junge Freiherr sagte sich, daß er Fenetta mit den Augen des Künstlers betrachte, gleichsam als ein Modell, das ihm zur Verwerthung an geeigneter Stelle entgegen gebracht worden, und seine erste Empfindung wies ihn auf eine Darstellung aus der Märchenzeit hin, auf ein in ärmlicher Kleidung verborgenes Königskind, das, unbekannt mit seiner eignen Abstammung, im Waldesmondlicht ein nur von der Natur umher belauschtes und von dieser abhängiges Dasein

führte. Er fühlte sich von dem Verlangen des Malers erfaßt, zu sehen, wie sie ihr schönes Haar auflöste und mit den kleinen, elfenhaften Händen die langen Fäden desselben nachdenklich wieder zusammenflöchte, und er betraf sich wiederholt bei einer staunenden Unsicherheit, ob er sich nicht einer Täuschung hingäbe, daß die körperliche Erscheinung vor ihm mit der zuvor von ihm belauschten jugendlichen Sprecherin identisch sei. Allerdings stimmte der vortreffliche Appetit damit überein, mit welchem sie nach einiger durch die Gegenwart des Fremden anfänglich verursachter Schüchternheit die verlockend aufgetragenen Speisen jetzt nicht verschmähte, doch die natürliche Anmuth und selbst das unverhehlte Vergnügen, mit dem sie es that, dienten dazu, vor dem Blick des Betrachters das Bild der verstoßenen Königstochter zu erneuern, die vom Hunger getrieben sich in freudiger Befriedigung der Stillung desselben an aufgefundenen Wurzeln hingab. Das Mondenlicht reichte aus, den Widerspruch ihrer Kleidung zu der zarten Schönheit ihrer hervortretenden Hände, des Nackens und Antlitzes deutlich erkennen zu lassen, und was allem diesem einen erhöhenden Reiz hinzugesellte, war, daß sich das Verhüllte doch in so anmuthigen Formen geltend machte, daß es keinen Zweifel auch über das vollendetste Ebenmaß weiblicher Gestaltung beließ. Zur Schuren hatte instinctiv mit dem sich selbst gemachten Bilde die Vorstellung einer gewissen, lebens-

kräftige und naturgemäße Entfaltung behindernden Kränklichkeit verbunden, es verwirrte ihn fast, das Gegentheil zu gewahren oder doch wenigstens in unverkennbarer Andeutung zu empfinden, und die Totalität dessen, was seine Augen ihm körperlich und geistig übermittelten, befestigte ihn in der Vollerkenntniß und dem Entschluß, der ihn hergeführt, den an sich vielleicht aus Theilnahme entspringenden, ihm jedoch mehr und mehr widerstrebenden, ja allmälig gradezu als hassenswerth erscheinenden Absichten Ottilien's auf's Nachdrücklichste entgegen zu wirken.

Für diesen Zweck war es nun allerdings günstig, daß er, in die geheimen Pläne der Gegnerin eingeweiht, von dieser keineswegs durchschaut und dem entsprechend gefürchtet werden konnte, dagegen stellte es sich als außerordentlich schwierig heraus, Fenetta selbst gegenüber eine schickliche und doch nicht bedeutungslose Anknüpfung ausfindig zu machen, die ohne das Zartgefühl des Mädchens irgendwie zu verletzen, ein Eingehen auf ihre Verhältnisse angebahnt hätte. Weil zur Schuren indeß wußte, daß die Anregung eines guten Getränkes nicht nur das Sprechen erleichtere, sondern gleicherweise auch gehobeneres Verständniß des Zuhörenden wecke, bat er um die Erlaubniß, da liebenswürdiger Zufall ihn zum Beschützer der beiden Damen gemacht, durch die Wahl eines passenden Nachtmahltrunkes zur Würdigung des köstlichen

Vorsommerabends beitragen zu dürfen. Auf seinen Ruf kehrte ein Bediensteter mit Kelchgläsern und einer Flasche zurück, aus deren versilbertem Hals der junge Cavalier hochbrausenden Schaum in die Gläser einschüttete und ein leichtes Zusammenklingen derselben mit dem artigen Wunsch begleitete, der Sommer möge an ihm in so liebenswürdiger Art seine Gunst fortbewähren, wie er heute begonnen. Eine ihm selbst fremdartige Scheu hielt ihn dabei ab, Fenetta anzublicken, sondern ließ ihn das Gesicht Ottilie zuwenden, welche durch gewandte Erwiederung und die Weise, in der sie den duftigen Schaum mit den Lippenrändern schlürfte, kundthat, daß sie sowohl an Complimente, wie an das ihr dargebotene Getränk gewöhnt sei. Fenetta dagegen leerte schweigend ihr Glas, ließ nur die schönberedten Augen ab und zu mit verwundertem Blick halb über das Gesicht Arnold's hingehen und öffnete den Mund erst auf eine Frage Ottilien's mit der bejahenden Antwort, sie finde den Wein köstlich und erinnere sich, daß ihr Vater einmal, als sie ein Kind gewesen, eine derartige Flasche mitgebracht und auch ihr davon zu kosten gegeben. Sie sehe es noch vor sich, wie sie sich daran erfreut, daß die goldenen Perlen immer auf's Neue, wie aus dem Schatzkästlein einer Fee, aus der Tiefe des Glases emporgestiegen, und gedenke noch des lebhaften Wunsches, der ihr damals gekommen, täglich die Freude dieses märchenhaften Anblicks wieder ge-

nießen zu können. Das habe sich jedoch nicht erfüllt, im Gegentheil sei dies die erste Wiederholung seit dem Glück jenes Tages, aber darum treibe es sie besonders, dem Geber ihren Dank dafür zu sagen, daß seine Spendung sie in jene freundliche Erinnerung zurückversetzt habe.

Fenetta hielt, während sie es sprach, den wieder angefüllten, moussirenden Kelch betrachtend in den Mondstrahl hinaus, und ihre Redeweise hatte selbst etwas von einem goldenen Faden, den die Lippe spann und wie leicht emporflimmernde Perlen die Worte daran aufreihte. Der Ausdruck ihres kindlichen Gesichtes gedachte unbeeinträchtigt durch die Gegenwart der Nebensitzenden der Vergangenheit, doch mit einem schwermüthigen Anflug, der mehr freudlosem Vorausblick in die Zukunft, als der Erinnerung an Verlorenes zu entspringen schien. Aber dann trank sie mit raschem Zuge den Inhalt des Glases, und das ihr in die stubenluftblassen Wangen mit röthlichem Schimmer aufkreisende Blut, wie ihre fröhlich dazu lachenden Augen bewiesen, daß zur Schuren die Wirkung seines olympischen Nectars nicht überschätzt hatte und daß dieser die eigentliche, auf lebensfreudige Gegenwart gerichtete Natur des Mädchens hervorzukehren begann. Offenbar erhöhte er durch seine reichere Färbung noch die Schönheit desselben, und Fenetta saß, ihrer engen Arbeitskammer entrückt, in dem magischen Gewebe der Mondenstrahlen wie das

verwundersame Traumbild da, als das ihr selbst ihre Existenz in diesem Augenblicke erschien. Es konnte nicht fehlen, daß der Veranlasser dieser traumhaften und traumesseligen Stimmung mit ihrem Dank auch ihre Gedanken auf sich lenkte, und der häufigere Aufschlag ihrer Lider sprach den Wunsch aus, sich das im unsicheren Licht bald so, bald so darstellende Bild des vornehmen jungen Mannes zu verdeutlichen. Seitdem sie der Kindheit entwachsen ihr selbständiges enges Leben führte, war es zum erstenmal, daß sie sich in der Gesellschaft eines den höheren Ständen angehörigen Cavaliers, eines Edelmannes befand, und wenn sie dies auch nur der Begleitung Ottilien's dankte, fühlte sie doch mit der Schärfe weiblicher Empfindung, daß jener trotz ihrer ärmlichen Kleidung das Wort an sie mit der nämlichen Aufmerksamkeit, wie an ihre elegante Freundin richtete. Es bezeugte dies um so größere Freundlichkeit von seiner Seite, als sie sich nicht verhehlen konnte, daß sie, in der Art der geführten Unterhaltung weniger bewandert und jedes Verkehrs entwöhnt, durch die Leichtigkeit der Antworten Ottilien's weit überflügelt wurde, während sie doch zugleich empfand, daß sie manchen Worten zur Schuren's in andrer, allein dem Gedanken derselben vielleicht besser entsprechender Weise entgegnet haben würde. So verfolgte sie, sich nur von Zeit zu Zeit auf seine directe Aufforderung mit einmischend, mehr passiv als selbstthätig das Gespräch, das

in scherzender Laune des anregenden Weines Zickzacklinien beschrieb; doch halb unbewußt nutzte die Muße Fenetta's ihre Aussonderung, einen Vergleich zwischen der äußeren Erscheinung des jungen Freiherrn und seinem sich kundgebenden Wesen anzustellen, wobei sie sich plötzlich auf dem still fortgeschrittenen Ergebniß betraf, daß beides in ebenso vollkommener Weise übereinstimme, als es auf sie einen höchst gefälligen und einnehmenden Eindruck übe. Sie mußte lächeln, denn es überkam sie mit der Erinnerung an eine, Ottilie bei ihrer früheren Unterredung gegebene Antwort, daß sie einen Menschen, mit dem sie häufiger zusammen kommen solle, auch gern mit ihren Augen ansehen müsse, und sie fühlte, daß in dieser Erwiderung zugleich eine von ihr damals noch nicht miteinbegriffene Umkehrung gelegen, insofern offenbar das gern Ansehen auch seinerseits den Wunsch nach häufigerem Zusammenkommen rege mache.

Wie aber der Zufall manchmal wirklich sein neckisches Spiel betreibt, wollte er es, daß Arnold zur Schuren sich grade in diesem Momente mit der Frage an das Mädchen richtete: „Sie waren vorhin weniger schweigsam, Fräulein Fenetta; woran denken Sie?“ Da nun die Gefragte die Wirklichkeit ihrens augenblicklichen Denkens nicht wohl angeben konnte noch wollte, etwas Anderes ihr indeß in der Schnelligkeit nicht einfiel, so ward sie verwirrt, sah auf und

schlug rasch den Blick wieder herab und fühlte dabei, daß sich ihre Wangen mehr und mehr mit einer grundlosen Röthe übergossen. Und um aus diesem dummen Mißgeschick wenigstens noch auf einigermaßen gute Weise herauszukommen, wandte sie sich, als habe sie die Frage des jungen Mannes überhört, der Freundin rasch mit der Bemerkung zu, es müsse schon spät und hohe Zeit für sie sein, aufzubrechen, um am nächsten Morgen zur rechten Stunde an ihre Arbeit zu gelangen. Sie wolle jedoch Ottilie dadurch den Abend in keiner Weise verkürzen und bitte dieselbe, sie allein fortgehen zu lassen, woran sie gewöhnt sei und wovor sie durchaus keine Furcht besitze.

Fenetta hatte, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, mit dem, was sie gesagt, eigentlich direct das Gegentheil von dem ausgedrückt, was sie so eben gedacht, und als eine Entgegnung zur Schuren's ihr diesen Widerspruch plötzlich zum Bewußtsein brachte, war diese Erkenntniß nicht grade geeignet, ihr als Stütze ihrer unsicher gewordenen Haltung zu dienen. Er antwortete: „Meine Gesellschaft scheint Ihnen so wenig erfreulich zu sein, Fräulein Fenetta, daß Sie vorziehen, sich derselben sogar auf Kosten derjenigen Ihrer Freundin zu entledigen." Inhalt wie Ton seiner Worte enthielten unverkennbar eine Anschuldigung, daß sie ihm die Zuvorkommenheit gegen eine völlig Fremde mit einer Unart, ja mit verletzen-

dem Undank vergelte, ihre Verwirrung steigerte sich, da Sprache und Empfindung bei ihr in so thörichten Gegensatz gerathen waren, und es entfuhr ihr, um diese Verwicklung zu lösen, abermals in unvorbedachter Weise die Erwiederung: sie fühle, daß sie kein Anrecht habe, seine Gesellschaft und sein Verweilen auf sich mitzubeziehen, und daß seine Höflichkeit ihr ja nur verdeutliche, wie wenig ihm an ihrem Bleiben gelegen sei und sein könne. Darüber lachte Ottilie mit eigenthümlichem Ton, nahm den Arm der vom Sitz Aufgestandenen und versetzte: „Du sprichst, Kind, als ob ich eine Verschuldung gegen Dich auf mich geladen hätte; doch ich weiß mich wahrlich von jeglicher frei und würde grade um Deiner Furchtlosigkeit willen niemals einwilligen, Dich den weiten Heimweg allein antreten zu lassen. Ich hoffe indeß, auch den Herrn Freiherrn zur Schuren wird Deine Antwort nicht so gekränkt haben, daß er uns deshalb sein Schutzgeleit bis an die Stadt entzöge."

Fenetta stand und sah eine Secunde lang ungewiß in's Mondlicht hinaus, dann richteten sich ihre Edelsteinaugen mit schneller Entschlossenheit auf Arnold und sie sagte: „Habe ich Sie gekränkt? Ich weiß, daß ich ein viel zu thörichtes und unbedeutendes Geschöpf bin, um es zu können, aber deshalb bleibt mir nichts, als Ihnen aus vollem Herzen zu versichern, daß ich es nicht gewollt."

Ihre Hand erhob sich dabei zu einer leichten Bewegung

der Betheuerung, und sei es, daß der junge Mann dieselbe wirklich mißverstand, sei's, daß der schnelle Antrieb, den Schein eines Mißverständnisses zu benutzen, ihn bewältigte, er erfaßte mit der seinigen die kleine Hand des Mädchens, hielt die schmalen, von keiner Arbeit redenden Finger derselben einige Augenblicke mit freundlichem Drucke umschlossen und fügte hinzu, daß es ihm schmerzlich gewesen sein würde, andrer Gesinnung bei ihr zu begegnen, als er sie — und zwar nicht erst seit ihrem heutigen Zusammentreffen — gegen sie hege. Nun veranlaßte er, daß sein Pferd in einiger Entfernung am Zügel hinter ihm drein geführt werde, und trat mit seinen beiden Begleiterinnen, doch an der Seite Fenetta's, den Weg über die stiller gewordenen Plätze des großen städtischen Vergnügungsparkes an. Das Mondlicht warf die Schatten der langsam Schreitenden klar vorauf, derjenige Fenetta's reichte bis an die Schulter des jungen Freiherrn, und bei einer zufälligen Bewegung rührte ihre dunkle Silhouette leicht an die seinige, ein Schattenspiel, das ihr kindliches Vergnügen zu bereiten schien, denn wie sie schweigsam weiterging, wiederholte sie dann und wann in absichtlicher Weise die anfängliche Fügung des Zufall's. Ottilie aber kam mit interessirt in zur Schuren's Gesicht vorgebeugtem Blick auf ein Wort, das er gesprochen, zurück und fragte in erkünstelter Nachlässigkeit, ob sie sich verhört oder mißverstanden habe, daß jener von schon früher gegen

Fenetta gehegten Gesinnungen gesprochen, dieselbe ihm mithin bereits vor diesem Abend bekannt gewesen sei? Sie erfüllte damit den Zweck, der ihm die aufgefaßten Worte eingegeben, daß er seine Absicht, für die sich ihm bis jetzt keine schickliche Gelegenheit dargeboten, verfolgen und pia cum fraude die über Fenetta's Herkunft und Verhältnisse erlangte Kenntniß benutzen konnte. Zum Staunen und freudiger Bewegung derselben theilte er mit, daß er ihren Vater gekannt, ja ihm längere Zeit hindurch in gewisser Beziehung verpflichtet gewesen sei; er kleidete seine getreue Schilderung in die eignen belauschten Worte des Mädchens und gipfelte sie damit, daß er sich deutlich erinnere, Fenetta selbst als Kind in der Wohnung ihrer Eltern gesehen zu haben, doch erst durch ihren Namen wieder zu dieser Erinnerung gelangt sei, da ihr Bild sich in einem Grade vervollkommnet habe, daß es unmöglich gefallen, auch das damalige schöne Kind in der Herangewachsenen wieder zu erkennen. Arnold zur Schuren wußte während dieser Darstellung, daß sie völlig auf Erfindung beruhte und ihm nur von dem Wunsch einer Begründung seiner Pläne eingegeben wurde; dennoch gestaltete sich unwillkürlich vor seiner Phantasie dabei eine wirkliche Erscheinung, welche sich zu den Zügen und der Art Fenetta's in kindlichem Alter ausbildete, und gleichzeitig empfand er zu innerster Befriedigung, daß seine Erzählung nicht verfehlt hatte, auf das stumm neben ihm hergehende

Mädchen den wünschbaren Eindruck auszuüben. Sie blickte vertraulicher, lautlos beredt zu ihm auf; Ottilie dagegen schien von der vernommenen Mittheilung sonderbarer Weise minder erfreut und entgegnete: „Ach so — also das war der Grund Ihrer Liebenswürdigkeit gegen uns? Wir messen so etwas manchmal falschen Anlässen bei und erkennen dann, daß nur die Vergangenheit die Ursache bildet, die wir in der Gegenwart gesucht.“

Sie ließ unter einem sich bietenden Vorwande Fenetta's Arm fahren und wandte sich einige Schritte vorauf der herannahenden ersten Straße der Stadt zu. Die Zurückbleibende sann einen Augenblick umher und sagte dann zu ihrem Begleiter:

„Meine Freundin spricht wunderlich. Mir ist das, was Sie gesagt, so köstlich gewesen, wie die Luft dieser Nacht, denn für jemanden, der ganz vereinsamt in der Welt steht, dünkt mich, kann nichts tröstlicher und erfreulicher sein, als zu erfahren, daß seiner ohne sein eignes Vorwissen doch gedacht worden, und daß er auf solche Weise nicht ganz ohne Verbindung mit dem fremden Leben um ihn her ist. Ich bin meiner Vergangenheit dafür um so dankbarer und werde es desto treuer bleiben, da die Zukunft —“

Die Sprechende hielt inne, als ob es ihr noch eben gelinge, etwas Unpassendes zurückzuschweigen, und knüpfte schnell

die Fortsetzung daran: „Ich glaube, Ottilie hat Sie falsch verstanden, als hätten Sie ihr das angenehme Gefühl rauben wollen, die Ursache Ihrer Begrüßung und Ihres Verbleibens an unserm Tische gewesen zu sein."

Ein Lächeln ging eigenartig um den Mund des jungen Freiherrn, er machte schweigend noch einige Schritte und erwiederte dann mit leiserer Stimme:

„Sie hat mich, wie ich glaube, allerdings mißverstanden, wenn auch in anderer Richtung, als Sie gemeint, Fräulein Fenetta, und ich halte dafür, daß es in unserm beiderseitigen Interesse ist, diese Irrung durch einige erklärende Worte unter vier Augen zu beseitigen."

Er ging der Voraufschreitenden eilfertig nach, Fenetta's Blick verweilte mit Wohlgefallen auf seiner schlanken, sich in tadelloser Haltung bewegenden Gestalt, die sich ihr zum erstenmal aus größerer Entfernung darstellte. Ottilie hörte den Schritt des Kommenden hinter sich, wandte sich kurz, nahm seinen Arm und sagte:

„Ich sollte Ihnen zürnen, daß Sie erst Hoffnungen erwecken und dieselben nachher mit einem Schlage zu Nichte machen."

„Welche Hoffnungen?" fragte er; sie fiel ein: „daß Theilnahme an meiner Freundin, dem reizendsten weiblichen Geschöpf, welches Sie in der ganzen Stadt zu finden vermögen, Sie zu Ihrer Anknüpfung mit uns veranlaßt habe."

„Und diese Theilnahme“, entgegnete er, „hätte ich nicht bewiesen?“ Doch sie lachte ärgerlich: „Jawohl, für die Vergangenheit, die todt hinter uns allen liegt und mit dem, ich möchte sagen, lebendigen Leben der Gegenwart und Zukunft nichts gemein hat.“

Arnold zur Schuren hatte die Hand nach seiner Brusttasche bewegt und erwiederte:

„Sie täuschen sich, Fräulein Ottilie, ich stand grade im Begriff, Ihnen den Beleg zu geben, daß meine Theilnahme an der Vergangenheit Fenetta's sich über das Heute auch auf die Zukunft derselben erstreckt, und Sie zu bitten, vorderhand diese Kleinigkeit für das Nächsterforderliche zu verwenden, ihre unwürdige Lage zu verändern. Schon die Verpflichtung, welche ich noch gegen ihren Vater empfinde, legt mir die Pflicht auf —“

„Seine Tochter in kleidsamerer Toilette zu sehn“, ergänzte Ottilie rasch, doch in einem Tone jetzt, der völlig von dem Unmuth ihrer vorherigen Worte abstach. Sie nahm die beiden ziemlich beträchtlichen Banknoten, die der junge Mann ihr dargereicht, ließ sie in die Tasche ihres Kleides gleiten und fügte hinzu: „Wissen Sie, daß Sie ein höchst wunderlicher Mensch sind, Baron zur Schuren, und daß ich in der größten Versuchung wäre, Ihre ganze Erzählung für ein Märchen zu halten, wenn ich mir dieselbe nur auf eine an-

dere, als die von Ihnen angegebene Weise erklären könnte. Doch ich schulde Ihnen Dank für das wirklich ehrenvolle Zutrauen, das Ihre Banknoten in mich gesetzt haben, und deshalb will ich Ihnen ebenfalls etwas anvertrauen, daß ich glaube, Sie befinden sich in einer Lage, die bei euch Männern eine häufigere Erscheinung ist als bei uns, nämlich in der, selbst nicht zu wissen, was sie wollen."

Das Blut schoß zur Schuren unwillkürlich in die Schläfe, er versetzte hastig und fast heftig: „Ich denke mir völlig klar darüber zu sein, will jedoch Ihrer Meinung gegenüber nicht verschweigen, daß ich dafür desto genauer weiß, was Sie beabsichtigen, und daß ich unter keinen Umständen eine Ausführung Ihrer verabscheuungswürdigen Pläne dulden werde."

Ottilie ließ mit einer raschen Bewegung den Arm ihres Begleiters fahren und entgegnete nicht ohne ungekünstelten weiblichen Stolz: „Sie vergessen, Herr Baron, daß Sie weder das Recht irgend einer Forderung besitzen, noch dasjenige, mir Pläne beizumessen, die Ihnen nicht bekannt sein können und die Sie mit einer Bezeichnung belegen, welche für mich um so verletzender ist, als Sie sich bis zu diesem Augenblick meiner Gesellschaft nicht geschämt haben. Als Freundin Fenetta's, die es mit derselben aufrichtig wohl meint, halte ich es nach Ihrer Aeußerung für besser, auf Ihre Großmuth zu verzichten, als

den erniedrigenden Gedanken zu ertragen, mir durch Geldeswerth die Verpflichtung zum Anhören solcher Vorschriften auferlegen zu lassen." Sie machte eine Bewegung, das ihr Ueberlieferte zurückzuerstatten, Arnold zur Schuren hielt ihren Arm und antwortete schleunig, mit einer gewissen, sich deutlich kundgebenden Unruhe:

„Sie mißverstehen mich, Fräulein Ottilie, ich bin durchaus vorurtheilsfrei und betrachte ein Verhältniß, in dem Sie stehen, als ein unter Umständen durch unsere gesellschaftlichen Verschrobenheiten völlig gerechtfertigtes, das sich durch die Dauer Anspruch auf volle Begründung und Achtung erwerben kann. Liebe, welche Treue einschließt und in sich empfindet, besitzt ihr eigenes Gesetz und eine innere Kraft, die zur Nöthigung anwächst und sich nicht von äußerem Zwang erdrücken läßt. Sie reizten mich aber zu einer unwürdigen Aeußerung, indem Sie meiner Handlungsweise Beweggründe unterschieben wollten —"

„Die nicht der Habsucht, sondern ihrem kleinen, sonderbar costümirten Vorläufer entsprangen", lachte Ottilie, abermals, doch zufriedengestellt einfallend. „Ein roher Ausdruck benennt ihn Neid, wir selbst beschönigen ihn mit der hübschen Bezeichnung der eigennutzlosen Vorsorge für einen von Andern begehrten Gegenstand, einfach deutsch aber heißt's, selbst sich nicht entschließen können, ihn zu wollen, und doch ihn

jenen Andern nicht gönnen. Das ist jedoch eine Thorheit, denn die Vorsorge kann leicht ihr Ziel dadurch verfehlen und den Gegenstand, den sie zu behüten strebt, der Gefahr aussetzen. Nur das Eigenthum ist dieser entrückt, und wenn man in so schöner Vorurtheilsfreiheit wie Sie, zur Schuren, über Liebe, Treue und die Mißstände vieler Verhältnisse denkt, so scheint es mir des Mannes würdig, nicht absichtlich in schwankendem Zustande zu verharren, sondern sich selbst klar zu werden, zu vergewissern, ob seine geheimen Neigungen mit denen des Gegenstandes zusammentreffen und in diesem Fall zu handeln, wie die Natur es in ihrer Weisheit bestimmt hat und die Vernunft ihr nicht widerspricht."

Arnold zur Schuren fühlte, daß er am Schluß der mit eigenthümlicher weiblicher Logik, leichter Grazie und dabei mit wirklicher Wärme gesprochenen Worte heftig erblaßte. Er hatte zuvor auf eine weit mehr verhüllte Andeutung fast zornige Erwiederung gegeben, doch die Erregung des jetzigen Augenblicks war anders, vielleicht complicirter geartet, als jene gewesen, und ließ ihn nur die stockende Entgegnung ausstoßen:

„Ich? — Ich selbst? — Ich sollte —?"

„Was sollten Sie?" fragte in diesem Moment die Stimme Fenetta's dicht hinter ihm, welche des längeren Alleingehens überdrüssig ihre Schritte zur Einholung der Voraufschreitenden beschleunigt hatte.

„Zu Pferde steigen und uns jetzt der sichren Straße und unsrer eignen Obhut überlassen", lachte Ottilie. „Wenn ich zu reiten vermöchte, würde ich diese Kunst jedesmal dazu benutzen, sobald ich das Gefühl der Nothwendigkeit verspürte, Ordnung in meine Gedanken zu bringen. Andrerseits hat dieser Abend mir die volle Empfindung von der Nothwendigkeit für mich wie für Fenetta beigebracht, das heutige Luftbad öfter zu wiederholen. Auch die Bewirthung an dem von uns aufgesuchten Orte hat meinen Beifall errungen, und sollte der Zufall Sie ebenfalls wieder an demselben vorüberführen, Baron zur Schuren, so dürfen Sie auf das Vergnügen rechnen, uns dort um ähnliche Zeit wie heut' anzutreffen. Felicissima notte! sagte der Vater Fenetta's, wie Sie sich selbst vielleicht erinnern werden, in einem Fall gleich dem unseren; wir aber als Deutsche, denn Fenetta ist auch nach der Mutter geartet, nicht nach dem signore padre, sagen statt dessen einfach: „Schlafen S' gut und träumen S' schön!"

Sie streckte ihre Hand zum Abschied aus, zur Schuren ergriff dieselbe in stummer Verwirrung, Fenetta's Miene sprach lebhaft aus, daß die Trennung ihr unerwartet und plötzlich komme und daß sie Lust bezeige, der überraschenden Eilfertigkeit ihrer Freundin zu widersprechen. Allein sie fand keine Gründe dafür und versetzte, da sie die Nothwendigkeit etwas zu sagen fühlte, zögernd: „Ich glaube nicht, daß Otti=

lien's Worte für mich mit Geltung haben können, das heißt, was eine baldige Wiederholung dieses Abends betrifft. Aber das ändert ja nichts — das Andre meine ich ebenso. Gute Nacht; haben Sie noch einmal Dank für das Gewesene!"

Der junge Freiherr nahm ihre diesmal unverkennbar in solcher Absicht vorgestreckte Hand, doch mit einer förmlichen Verbeugung und nur für flüchtigen Augenblick; auf Fenetta's von einer Gasflamme hell angestrahltem Gesicht stand fragende Verwunderung und leise Enttäuschung über die lockere Berührung. Dem sich mit beflissener Hast seinem Pferde Zuwendenden raunte Ottilie von der Seite: „Ich bürge Ihnen dafür, daß Sie morgen Abend nicht der Mühwaltung ausgesetzt sein werden, mich allein zu unterhalten."

„Zu meinem Bedauern, da ich verhindert sein werde, zu kommen", erwiederte er nachdrücklich; sie stieß einen hübschklingenden ungläubigen Lippenton aus und fügte hinzu: „Der Herr giebt es den Seinen im Schlaf und wird Ihnen die Einsicht verleihen, daß Sie nicht aus sündiger Augenlust, um Fenetta in ihrem neuen Kleide zu gewahren, sondern aus Edelsinn kommen müssen, Ihrem Schützling zu ermöglichen, sich des Dankes für Ihre eigennutzlose Großmuth zu entledigen. Mit Ihrer ferneren Beihülfe gelobe ich Ihnen Alles, ohne diese nichts; denn obwohl ich nur ein Weib, oder viel-

mehr weil ich es bin, verspreche ich nur so viel, als in unsern Kräften steht, es zu halten."

Damit ergriff die Sprecherin Fenetta's Arm, lachte: „Wir wollen doch betrachten, ob unser Cavalier sich unter anderen Umständen im Renz'schen Circus seinen Unterhalt erwerben könnte?" und rief, wie zur Schuren sich gewandt in den Sattel geschwungen, beifällig: „Wahrhaftig, Baron, Sie bedürften der Millionen Ihres Vaters nicht!" Gleichzeitig lüftete er, fast ohne den Blick auf die Zurückbleibenden zu verwenden, den Hut und sprengte, der früheren Schonung, welche er seinem Pferde bei'm Ausreiten zu Theil werden lassen, uneingedenk, hastig die Straße hinunter.

Arnold zur Schuren suchte graden Weg's seine Wohnung im väterlichen Hause auf und schritt lange Zeit in dem von Bücherschränken und Marmorstatuen eingerahmten, saalartigen Zimmer hin und wieder. Die vertraute Umgebung sah ihn anders an als sonst; manchmal heftete er den Blick fest auf einen Gegenstand und erkannte dann, daß dieser derselbe geblieben, daß nur er selbst ihm fremdartig gegenüber stehe. Er recapitulirte, vor sich hinausschauend, die Vorgänge des Abends, lenkte seine Gedanken auf Neueneck und auf das von diesem geschilderte Bergschloß zurück, doch auf einem Söller desselben gewahrte er plötzlich deutlich die Gestalt Fenetta's. Mit der Hand über die Augen fahrend, begann er wieder

sein Auf- und Abschreiten, suchte umher und rief seinen Kunstsinn durch Betrachtung eines der plastischen Werke der Antike wach. Aber in phantastischem Gaukelspiel wuchs ihm in der nächsten Minute über die Marmorglieder der capitolinischen Venus der ihnen wie lebend angefügte Kopf Fenetta's herauf. Das reiche Haar umschmiegte den weißen Stein, aus den leeren Augenhöhlen leuchteten die lebensvollen Edelsteine hervor, der Mund lächelte und formte sich, als ob die fehlende Hand der Göttin einen Kelch gehalten, aus dem jener aufsteigende Goldperlen zu schlürfen im Begriff stehe. Verwirrter als zuvor riß er die Augen von dem bestrickenden Liebreiz, den die Gestalt dem belebten Antlitz hinzufügte, denn auch in ihrem Marmor begann trügerisch rothschimmerndes Leben aufzudämmern; er trat mit plötzlichem Entschluß an den Tisch und schrieb einen Brief an Neueneck, daß eingetretene Verhältnisse es ihm erfreulich machten, der Einladung des Freundes unverhofft schnell Folge leisten zu können und daß er selbst fast gleichzeitig mit dem Ankunft meldenden Schreiben eintreffen werde. Der Anblick des fertigen Briefes beruhigte ihn, er sah freier auf und ließ mit dem Vorsatz, sich das Räthsel seines veränderten Zustandes aufzulösen und es dadurch gleich der Sphinx in's Nichts zurückzustürzen, seine Erinnerung über die letzten Stunden hingehen.

Was hatte er gewollt und wollte er ebenso noch jetzt?

Einem jugendlichen Geschöpfe, das durch Bildung des Gemüthes und Geistes, feine Sitte und Empfindung den Vergleich mit jeder Dame der Gesellschaft aufzunehmen vermochte, alle, die er aus der letzteren kannte, aber an eigenartiger Schönheit und Anmuth übertraf — diesem Mädchen, das der Zufall ihm nahe gebracht, wollte er behülflich sein, dasselbe der Ungunst einer unverdienten und unangemessenen Lebensstellung zu entziehen, welche zu Consequenzen verschiedener, doch gleich mitleidswürdiger, empörender Art führen konnte, vielleicht mußte. Konnte er überhaupt eine andere ehrenhafte Absicht damit verbinden? Er wußte nach der Sinnesart seines Vaters, daß dieser ihn im Falle einer „Mesalliance" nicht nur mit Enterbung bedrohen, sondern diese auch auf's Bestimmteste zur Ausführung bringen würde, ja daß eine derartige Vermählung mehr noch als ein offenkundiger Verstoß gegen das Strafgesetz seinen sonst gegen alle, auch die kostspieligsten Neigungen des Sohnes völlig gleichgültigen Vater zu nichts achtender Erbitterung zu treiben befähigt wäre. Mithin konnte sich der Gedanke an eine Heirath in keinerlei Weise mit seinen Absichten verknüpfen, und ebenso klar war zur Schuren sich darüber, daß der auf ihn gelenkte Plan Ottilien's von ihm mit Indignation zurückgewiesen werde. Wenn er sich auch nicht mehr verhehlen konnte, daß Fenetta das erste weibliche Wesen sei, welches einen neugearteten, unbestimmt erregenden

Eindruck auf ihn gemacht habe, so war es doch kaum mehr als anhaltslose Vermuthung, eine ähnliche Empfindung bei ihr vorauszusetzen, und selbst in diesem Fall blieb Alles den herrschenden Umständen gegenüber von gleicher Bedeutungs- und Aussichtslosigkeit. Es konnte sich einzig auf ein artiges, doch durchaus gefahrloses Spiel der Phantasie beschränken, während in der That die von Ottilie angedeutete Gefahr unzweifelhafte Wirklichkeit besaß, daß ein Andrer die Lage und Unerfahrenheit des Mädchens benutzen und sich das von ihm edelmüthig Aufgegebene gewissenlos zu erschreckendem Ausgang aneignen könne.

So, sagte Arnold zur Schuren sich, erwäge er Alles mit ruhiger Objectivität, und das Ergebniß war, daß er den an Neueneck gerichteten Brief zerriß, lächelnd über die plötzliche Furcht, welche ihn zu demselben veranlaßt, und über seine Kurzsichtigkeit erschreckt, die ihn beinahe aus überregem Eifer für das Beste seines jungen Schützlings bewogen, sich von dem ferneren Schicksal Fenetta's abzuwenden und jeder günstigen Einflußnahme darauf zu entsagen. Außerdem hatte Ottilie mit weiblichem Zartgefühl das Richtige getroffen, wenn sie in seinem Nichtkommen eine kränkende Herabsetzung des Mädchens empfunden, als sei der Dank derselben eine völlig werthlose Förmlichkeit oder Wortvergeudung, die doch in keiner Proportion zu der ihr erzeigten Wohlthat stehe und, ausgesprochen oder nicht,

den Empfänger gleich wenig berühre. Es war eine Pflicht wirklichen Edelsinns, zu vermeiden, daß ein derartiges Gefühl in ihr rege werden könne, vielmehr ihr die Gelegenheit zu bieten, sich möglichst rasch von jeder heimlichen Bedrückung frei zu machen; und indem Arnold das ihm zugleich auftauchende Wort, daß derjenige seine Wohlthat erhöhe, der sich dem Dank dafür entziehe, als auf den vorliegenden Fall durchaus unpassend kurz zurückwies, überstreiften seine Gedanken flüchtig noch einmal die Vorstellung, wie Fenetta sich in ihrer Schönheit, Feinheit und Bildung angemessenerer Kleidung ausnehmen werde, und er begab sich mit der Befriedigung zur Ruhe, aus eigner Erkenntniß das Richtige, den Entschluß getroffen zu haben, um Ottilien's geheime oder offenbare Absichten unbekümmert, am andern Abend die halb verabredete Zusammenkunft innezuhalten.

Eine gewisse Unruhe, die er der ungewöhnlichen Schwüle der Mailuft beimaß, ließ ihn am nächsten Tage seine Beschäftigung noch häufiger, als er es sonst zu thun pflegte, wechseln, und mit dem vorrückenden Nachmittage blickte er manchmal so zerstreut und rasch nacheinander auf seine Uhr, daß er die kaum betrachtete wieder hervorzog und zu seiner Befremdung den Zeiger noch auf der nämlichen Stelle befindlich wahrnahm. Dann erschien die Hitze des eingeschlossenen Raumes ihm trotz den geöffneten Fenstern unerträglich,

er verließ das Haus und durchschritt zu Fuß die Stadt in der nämlichen Richtung wie am Abend zuvor. Draußen empfing ihn auch das nämliche Getümmel von Wagen, Reitern und Fußgängern, die weiten Plätze waren von der Vergnügungslust des neuen Tages wie gestern dicht überlagert, und er verfolgte den mit Neueneck durchrittenen Weg, nur noch tiefer in die Einsamkeit des heut' noch von der vollen Sonne erhellten Waldparkes hinein. Ihm kam der Gedanke, für wie unglaublich er es vor vierundzwanzig Stunden gehalten, wenn man ihm gesagt, er werde sich heute um eines weiblichen Wesens, noch obendrein um eines den unteren Ständen angehörigen Mädchens willen hierherbegeben; wie langgedehnt zwecklos die Tage gemeiniglich zu verlaufen pflegten und wie plötzlich doch die Zeit wiederum etwas zusammen zu drängen vermöge, was den Menschen in unvorhervermutheter Weise erfülle. Die Stille des Waldes, der Frühlingsgesang der Vögel versetzten den Umherschweifenden in eine freudige Stimmung; er fand das Dasein schön, wie seit langer Zeit nicht, ja wie kaum je, seitdem er zurückzudenken vermochte, und die ihn stätig begleitende Vorstellung, daß er einen zweiten Menschen, der das Alles bis heute fast gänzlich entbehrt habe, dieses sorglosen Genusses mit theilhaftig mache, erhöhte die auf ihn selbst geübte Wirkung. Er sah Fenetta's Augen in hübschem Erstaunen und mit beglücktem Ausdruck auf den Sonnenlich-

tern des Waldmooses, den thurmschlanken Stämmen, dem umherweidenden Hochwild ruhen, und es that ihm leid, nicht eine frühere Stunde verabredet zu haben, welche ihr den Weg bis hieher und Theilnahme an dem vom Gelärm unberührten, wohlthuenden Anblick ermöglicht hätte. Dennoch, obgleich er fast den weitesten Rundweg eingeschlagen, gelangte zur Schuren früher an das gestrige Zufallsziel seines Pferdes zurück, als die Ankunft der von ihm Erwarteten in Aussicht stand, der Tag hatte sein Ende noch nicht erreicht, und er setzte sich harrend auf die Bank an der Rückseite der abermals nur gering besuchten Wirthschaft, wo seine erste Begrüßung mit Ottilie stattgefunden. Die Hand über die Augen legend, glaubte er sich in allerhand Gedanken zu vertiefen, während in Wahrheit eine angenehme Ermüdung von der weiten, ihm ungewohnten Fußwanderung jene zu luftigen Traumbildern vor ihm auseinandergaukelte, und er empfand diesen Zwischenzustand zwischen Schlaf und Wachen erst, als ihn plötzlich die auflachende Stimme Ottilien's daraus emporschreckte. Sie rief: „Ihr Männer erschwert uns doch immer das geringste Verdienst! Wenn unsere Toilette uns einmal mehr noch als pünktlich zu sein erlaubt und wir Anspruch auf Auszeichnung zu haben glauben, so nimmt eine unerwartbare Laune, man möchte sagen Rücksichtslosigkeit der Herren der Welt uns unsern gerechten Stolz vor der Nase fort."

Arnold zur Schuren sah auf, doch er gewahrte den schalkischen Zug, der die Anrede der Sprecherin commentirte, nicht, denn sein erster Blick wurde vollständig von der Erscheinung ihrer Begleiterin festgebannt. Ein Licht, halb letzter Sonnenstrahl, halb dunkel glühende Abendröthe fiel auf Fenetta's von einem einfach-anmuthigen Sommerkleide reizvoll umschlossene Gestalt und erhöhte die lebhafte Färbung, welche ihre Wangen bei dem unerwartet plötzlichen Anblick des jungen Freiherrn übergossen. Sie bot ein Bildniß mädchenhafter Lieblichkeit, dem mit der ärmlichen, halbverwachsenen Kleidung zugleich der letzte Rest eines unjugendlichen Ernstes abgestreift worden, der gestern ihren Duft leicht überschattet hatte, und dieser ward noch zauberischer durch das leise Zittern und die sichtbare Hülflosigkeit vermehrt, die in diesem Augenblick ihren vorgehobenen Fuß anhielt. Doch faßte sie sich rasch, trat auf zur Schuren zu und sagte mit bewegt athmender Brust:

„Ich wollte Ihnen besser danken für das, was ich immer noch nicht begreife, was kein Mensch noch für mich gethan — hatte mir gute Worte ausgedacht — aber nun sind sie fort, es ist Ihre Schuld, Herr Freiherr, warum ließen Sie mir nicht Zeit, wenigstens wie die Kinder mir im Gedächtniß noch einmal jene Worte des Dank's vorzusagen, der freilich werthlos ist, weil er nichts hat, um damit zu vergelten."

Wie sie so mit diesen Worten vor ihm stand, erfuhr zur

Schuren zu spät, daß es keineswegs leicht sei, die Rolle eines Wohlthäters zu spielen, wenn diesen plötzlich die Vollempfindung übermanne, daß er eigentlich zum Wucherer geworden und für ärmlichen Geldeswerth etwas Unkäufliches und Unbezahlbares an sich gebracht habe. Seine Unfähigkeit, zu antworten, ward vielleicht mehr noch als durch das Verstummen des Mundes durch den redenden Blick ausgedrückt, der das Bild des Mädchens noch immer mit regungslosem Staunen umfaßt hielt, und es wäre nicht zu bemessen gewesen, wie lange sie sich in sonderbarem Schweigen gegenüber gestanden hätten, wenn Ottilie nicht mit der ihr zu Gebote stehenden Leichtigkeit die Vermittlung und gleichsam die Rolle einer erklärenden Chorführerin bei der stummen Scene auf sich genommen. Sie sagte: „Es trifft richtig zu, wie ich es nach dem landläufigen Undank der Welt nicht anders erwarten konnte, das Unwesentliche wird bestaunt, von der einen Seite die simple Vorbedingung, ohne die sich überhaupt kein Kleid anschaffen läßt, von der andern das Modell, an welchem es seine Vorzüge zur Geltung bringen soll. Ich aber, die Einzige, die sich wirkliches Verdienst daran erworben und durch die Auswahl ihren schöpferischen Geschmack zu Tage gelegt hat, bleibe unbeachtet stehn, und es geräth Keinem in den Sinn, mir den alleingebührlichen Dank auszusprechen.“

„Sie täuschen sich“, erwiederte zur Schuren jetzt schnell,

„Sie sind in der That eine große Künstlerin, denn eine solche, die man über ihrem vollendeten Kunstwerke vergißt. Mir aber, Fräulein Fenetta, erlauben Sie, meinen Dank zu sagen, daß ich zur Vervollständigung des vorhandenen Kunstwerkes eine an sich werthlose Aeußerlichkeit beifügen durfte.“

Das Zusammensein des Abends verlief mit einer alle Betheiligten gleicherweise überraschenden Schnelligkeit. Das Mondlicht kam wieder und übergoß die weiße Gestalt Fenetta's wie mit einem geheimnißvollen Strahlennetze; aus der Entfernung weniger Schritte konnte phantastische Täuschung die Sitzende heut' in eine Marmorbüste verwandeln. Arnold zur Schuren überkam diese Vorstellung, denn er war aufgestanden, aus dem kleinen Garten einen Syringenzweig gleich dem gestern mitgebrachten zu holen; als er zurückkehrte, hielt er am Rande des Bosquets inne und betrachtete das aus webendem Schleier herausschimmernde weiße Bildniß. Dann eilte er plötzlich schnell und athemschwer darauf zu, der nämliche Trug befing ihn, der ihm gestern Leben in die Steinglieder der Venus heraufzurufen begonnen, und ein Schauer, der ihn durchlaufen, schwand erst, als er sich so dicht an Fenetta's Seite befand, daß er deutlich das ihren Körper umspannende Kleid zu unterscheiden vermochte. Er legte den Blüthenzweig auf den Tisch, Ottilie brach eine Hälfte desselben für sich ab, begrub mit komischen Bewegun-

gen ihr Gesicht in den Duft, nieste und sagte: „Es geht doch nichts über den Frühling, und für mein Theil gebe ich alle rothen und vollen Rosen des späteren Sommers für die Köstlichkeit dieses ersten, unbestimmten Duftrausches hin; man wird nachher nur nicht gefragt, ob man die Rosen wieder gegen Syringen umtauschen möchte, denn es giebt dann keine mehr." Sie hatte das letzte mit einem fast elegischen Anhauch gesprochen, lachte jetzt nach ihrer Art und fügte hinzu: „Es ist allerdings klüger dann, sich zu freuen, daß überhaupt noch Rosenzeit ist, und sich die Vergleiche der Erinnerung aus dem Kopf zu schlagen." Fenetta hatte ebenfalls die andere Hälfte des Zweiges an sich genommen, nutzte diese jedoch nicht in gleicher Weise, sondern zupfte wie tändelnd an einer vollen Traube des Blüthengewoges auf ihrem Schooß und bewegte ihre schmalen Finger im Mondlicht zu nicht erkennbarem Spiel hin und her. Die Stille, welche eine Weile auf Ottilien's Blumenparabel und angeknüpfte Moral gefolgt war, unterbrach zur Schuren etwas überhaftet mit der Zustimmung ausdrücken sollenden Bemerkung, er habe auf einem Gange durch den Wald heut' Nachmittag das Nämliche gedacht, daß der Frühling die schönste Jahreszeit und es eigentlich unverantwortlich sei, wenn man sie nicht dazu benutze, sie an solcher Stelle aufzusuchen, wo sie sich am Verschwendrischsten und Genußreichsten darbiete. „Sie entdecken doch Alles aus sich selbst,

Baron zur Schuren", rief Ottilie mit spöttischer Vergnüglichkeit, „Dinge sogar, welche noch nie jemand vor Ihnen gewußt hat. Aber da Sie einmal zur Verschwendung geneigt sind und Ihre Mittel Ihnen solche auf's Erfreulichste gestatten, so sehe ich keinen Grund ein, weshalb Sie sich nicht auch in den Rahmen der verschwenderischen Ausstattung des Waldes hineinbegeben sollten, und wenn Ihre Großmuth uns einmal an diesem Genußreichthum theilnehmen lassen wollte, hätte ich für mich an dem Werth und dem Vertrauen in Ihre schützende Begleitung nichts auszusetzen. Du etwa, Fenetta?"

Die Angesprochene sah auf, Ottilie streckte zugleich die Hand nach ihr mit der Frage aus: „Was stichelst Du eigentlich da wie ein lebendiges Stickmuster zusammen, Kind?" und entwandte mit geschicktem Griff den Fingern des Mädchens den leichten Gegenstand, an dem sie sich beschäftigt. „Ma foi, ein niedlicher Ring", fuhr sie, den aus ineinandergesteckten einzelnen Syringenkelchen gebogenen Reif betrachtend, fort, „nur ein wenig gebrechlich und überzart für unsere Erde." Fenetta unterbrach sie fast: „Es fiel mir ein, daß ich es als Kind gethan; gieb ihn mir wieder, er ist noch nicht geschlossen." Sie streckte die Hand darnach, doch gleichzeitig hatte zur Schuren das Nämliche gethan, und Ottilie ergriff mit rascher Bewegung beider Hände, hielt sie fest und lachte:

„Ein Ringkampf! Wen soll ich als Sieger krönen? Ich bin großmüthig und vertheile den Preis, oder besser, wer seine Geschicklichkeit am Besten beweist, sich loszumachen, ohne ihn zu zerreißen, der soll ihn haben!“ Damit streifte sie den von ihr selbst schnell an den Bruchenden ineinandergefügten Blüthenreif über die beiden von ihr fest zusammengehaltenen Hände Fenetta's und Arnold's bis zu den Handgelenken hinauf und rief vergnügt: „Jetzt sind zwei Mäuse in einer Falle, seht zu, wie ihr herauskommt!“

Einige Augenblicke hindurch schien jede der beiden umschlossenen Hände in gleicher Weise zu zögern, die Lösung der von Ottilie gestellten Aufgabe zu versuchen, dann strebten beide ebenfalls zugleich und wie von der nämlich-plötzlichen Anwandlung erfaßt, ohne des Gebotes eingedenk zu sein, sich aus der duftigen Gefangenschaft loszumachen, sie fuhren beinah' heftig auseinander, und das zarte Gewebe fiel in Stücke zerrissen auf den Tisch. Zur Schuren suchte nach einem Vorwand, theils sein Benehmen zu beschönigen, theils seine Verwirrung unter einer Aeußerung zu verbergen, und stieß erzürnt gegen Ottilie aus: „Das war Ihre Schuld; nun ist Ihre Mühe vergebens gewesen, Fräulein Fenetta.“ Die Getadelte zuckte leicht die Schultern und entgegnete: „Mich däucht, weniger meine Schuld, als Euer beiderseitiger Mangel an Geschicklichkeit und Verständniß für meine Vorschrift; aber

man muß nicht darauf zählen, jemals Recht zu bekommen, sondern Unrecht und Undank von vornherein auf sich nehmen.“ Fenetta hielt den Kopf tief über den Tisch gebeugt und war schweigend bemüht, die Bruchstücke des Ringes wieder zusammen zu fügen; es bedurfte einiger Zeit dazu und das Blut war ihr offenbar von der vorgebückten Haltung in die Wangen gestiegen, als sie nach einer Weile halb aufblickend den jungen Freiherrn ansprach: „Ich sagte es vorhin schon einmal, daß ich glücklich wäre, es wenigstens wie die Kinder machen zu können. Sie meinen, wenn sie einen solchen Kranz angefertigt, daß sie das Größte damit ebenbürtig vergelten. Ich weiß leider, wie thöricht das ist, aber, wenn es Ihnen möglich, bitte, so denken Sie einen Augenblick, ich wüßte es nicht und glaubte, dies arme Ding sei wirklich Ihrer Güte werth.“

Sie reichte zur Schuren mit der Miene eines halb in Hoffnung, halb in Zagen erwartungsvollen Kindes den wieder gerundeten Blüthenkranz dar; er sah einen Moment betroffen darauf nieder, und seinem Mund entflog das Wort, eh' ihm der Gedanke desselben bewußt geworden. „Doch Sie wissen nicht, daß Sie unsagbar mehr vergelten, Fenetta, als ein Kind zu thun glaubt —“

Die ihm willenlos entfahrene Aeußerung abbrechend, streckte er den Arm nach dem ihm gebotenen Geschenke, allein eh' er

dasselbe empfangen, bog sich plötzlich, wie von plötzlicher Gewalt gezogen, sein Kopf herab und berührte leise die Hand der Geberin mit den Lippen. Ottilie zog, während er darauf stumm dem Kränzlein geeigneten Platz in seiner Brieftasche aufsuchte, ein niedliches Mäulchen, gähnte mit Ostentation und sagte, ihr letztes Wort komisch-sinnlos hin und her permutirend: „Ihr seid mir zu kindisch mit Eurem Kinderglauben und Syringen — Syringenringen — Ringsyringen — Ringen um Syringen — Zierringen — Phantasieringen — Gott weiß, was für Zeug. Das einzige vernünftige Wort, das heut' Abend gesprochen worden ist, haben Sie freilich gesagt, zur Schuren, aber wie die Kinder, von denen Ihr geredet, ohne eine Ahnung davon zu besitzen, daß ein Edelstein drin steckte, den ich natürlich erst schleifen, poliren und in's Licht halten mußte, ehe Ihnen eine Idee von der eigentlichen Bedeutung Ihres Fundes aufging. Doch nach so viel Mühe will ich meine Arbeit auch belohnt sehen, und für die überschwängliche Langeweile, die Sie mir heute gemacht, verlange ich morgen als Entschädigung Ihren ritterlichen Arm, mich in die Zaubergründe des von Ihnen neuentdeckten unvergleichlichen Waldes führen zu lassen."

In Ottilien's Aufforderung lag eine stumme Annahme von der Selbstverständlichkeit der Wiederholung ihres heutigen Zusammentreffens, und da allerdings die Blicke der beiden

Andern sich wie in einer gewissen fragenden Spannung begegneten und schnell auswichen, keiner von ihnen jedoch gegen die stillschweigende Voraussetzung eine Einwendung erhob, so baute Ottilie rasch ihren angedeuteten Plan aus, bestimmte mit wachsender souveräner Befugniß Ort und Stunde der Vereinigung und hatte die Genugthuung, Arnold zur Schuren am nächsten Tage der ihm bei'm Abschied zugerufenen Mahnung, sie keine Secunde warten zu lassen, Folge leisten zu sehn. Er sagte sich, als er das Haus verließ, daß er völlig anders fortgehe, als am Tage vorher, von einem Selbstbetrug, den er damals noch um sich gesponnen, befreit, doch nicht klarer deshalb, wie in einem Traum auf Wegen ohne Ziel. Nur das Eine wußte er, daß er nicht anders mehr konnte, daß er jene innere Nöthigung emfand, von der er nach dem Abschiede Neueneck's gedacht, sie sei das Einzige, das, den Menschen voll erfassend und ihn gleichsam an sich heranzwingend, ihm den Grund deute, aus welchem ihm Bedeutung und Genuß seines Daseins zu erwachsen vermöge, das aus der ungeheuren Fülle des Gleichgültigen Entgegentretende, das, seiner Natur verwandt, sich zu einem wirklichen Lebensinhalt mit ihr verbinde. Das, was zu entdecken, der Wille nicht ausreichte, sondern des Glück's bedurfte — war es Liebe? — dies bis dahin für ihn leere Wort hatte sich ihm zum erstenmal mit der Schnelligkeit und Unmittelbarkeit, welche dem-

selben nachgesagt wurde, mit einem Gefühl erfüllt, dessen Uebermacht sich kein Widerstand des Herzens oder der Besonnenheit entgegensetzen ließ. Der Gedanke an Fenetta, ihr Bild waren seit der letzten Trennung keine Secunde lang mehr von ihm gewichen, und doch, wie sie jetzt abermals auf ihn zukam, erschien ihm die im Gedächtniß bewahrte Vorstellung nur wie ein armseliger, den blühenden Zauber der Wirklichkeit beleidigender Schattenriß. Sie gingen in den Wald, und neben Fenetta's Jugendreiz schwand alle Herrlichkeit der sie umgebenden Frühlingsnatur, nur das Mädchen selbst hatte Augen dafür und lieh seiner gehobenen Stimmung freudigsten Ausdruck. Ihre Wangen standen in lebhaftem Roth und ihr Blick umschloß strahlend die ungewohnten, wechselnden Bilder um sie her, doch ein unbefangener Zeuge hätte auch an ihr wahrgenommen, daß die liebliche Erregung ihres Wesens nicht von außen hereingetragen wurde, sondern einem in ihr selbst verborgenen Quell entsprang, dessen silbertöniges Flüstern mit der jungen Lust der Welt in entzückendem Einklang stand. Ottilien's kluges Auge verrieth manchmal, daß es den Scharfblick des unbefangenen Beobachters in sich trug, sie erging sich, im Widerspruch zu ihrer sonst nicht selten an den Tag gelegten geschmackvollen Auffassung, in halb ernsthaften, halb lustigen banalen Gemeinplätzen der Bewunderung, geberdete sich übermüthig und ergriff schließlich zur Schuren's Arm mit den

Worten: „Sie haben mir ritterliches Geleit zugesichert und ich bestehe auf dem Contract.“ Dann, nachdem sie eine Weile an dem Arm des jungen Mannes fortgegangen, setzte sie hinzu: „Ein Ritter verläßt seine Dame in Wasser und Feuer nicht, geschweige in Farren und Moosabgründen, und ich fordere Ihren Schutz zur Erreichung einer rothen Blume, die ich drüben hinter den gefederten Spitzen gesehn.“ Sie zog ihren Begleiter mit sich vom Wege in ein kopfhohes Farrenkraut-gewoge hinein, wandte sich noch einmal kurz gegen die nachschreitende Fenetta und sagte: „Bleib' Du auf dem sicheren Wege, Kind; was willst Du Dich ohne Ritter zwecklos einer Gefahr aussetzen? Wir kommen wieder hierher, und wenn Du Dich fürchten solltest, so rufe wie ein Kind, das Vater und Mutter verloren hat.“

Damit verschwand ihr lachendes Gesicht in der grünen Farrenwildniß, nachdem es noch deutlich ein auf Fenetta's Stirn hervorbrechendes Roth und ein ungewiß-unschlüssiges Zittern in den Augen derselben wahrgenommen, das ihr Schwanken verrieth, ob sie dem wunderlichen Geheiß oder einem plötzlich in ihr erwachenden und sie gewaltsam nach-treibenden Gedanken folgen solle. Doch sie blieb mit ängst-lich nachgerichtetem Blick zurück; drüben im Dickicht fragte Arnold zur Schuren nach einer Weile ungeduldig: „Wo ist denn die rothe Blume?“ Ottilie hielt an, wies rückwärts in

die verlassene Richtung und erwiederte: „dort!“ — Er blickte ihr einen Moment befremdet in's Gesicht und äußerte ärgerlich: „Was für Possen treiben Sie, warum sind wir denn hieher —“ allein dann kam ihm plötzlich das Verständniß des Sinnes ihrer Antwort, er verstummte und hielt vor ihrem fragend und freimüthig auf ihn gewandten Blick die Lider gesenkt. Seine Brust hob sich einigemal heftig auf und ab, bis er mit halb unbewußtem Entschluß ausstieß: „Was soll daraus werden?“

„Das möchte ich Sie fragen“, entgegnete sie lachend; „glauben Sie, daß meine Verhältnisse mir eine tägliche Fortsetzung dieses Lebenswandels erlauben, am Nachmittag mit Ihnen in den Wald zu geh'n? Es hat mich schon heute Mühe genug gekostet, meinem Herrn Gemahl Gründe für meine Abwesenheit ausfindig zu machen.“

„Sie wollen mich mißverstehen, Ottilie — ich fragte Sie, was aus Fenetta und mir werden soll? denn ich weiß, es ist überflüssig Ihnen zu sagen, daß Sie Ihren Zweck erreicht haben.“

„Ach so.“ Ottilien's Miene und Ton drückten halb Ueberraschung, halb Gleichgültigkeit aus. „Ich weiß gar nichts, am Wenigsten von einem verabscheuungswürdigen Zweck, den ich hätte, und konnte deshalb auch nicht mißverstehen. Also deshalb sind Sie zu meinem Ritter geworden?“ Nun

legte sie ihr Gesicht einen Augenblick in nachdenkliche Falten, als ob ihr zum erstenmal eine Erwägung des vorliegenden Falles komme, und versetzte nach einer Pause nachlässig: „Werden? Gewordenes, wie Sie sagen, scheint mir, kann nicht mehr werden. Wenn ich ein Mann und Sie wäre, würde ich Fenetta heirathen.“

Zur Schuren machte eine peinliche Bewegung der Verneinung; sie fügte, durch die Schnelligkeit ihrer Frage aus der Rolle fallend, hinzu: „Finden Sie Fenetta Ihres Standes, Ihrer Bildung und Ihres Reichthums nicht würdig? Dann ist es etwas Anderes.“

Nun bejahte der junge Freiherr mit noch größerer Heftigkeit, als er zuvor verneint hatte. „Sie würde alle Frauen der Gesellschaft an Schönheit und innerem Werth übertreffen, keiner an Anmuth und Formen der Bildung und des Brauch's nachstehen, doch meinem Vater gilt das Alles nicht ohne den Namen einer vornehmen und reichen Herkunft — brauche ich Ihnen zu sagen, was eine Heirath undenkbar macht, daß ich nicht Fenetta mit mir in's Elend stürzen darf?“

„Ich habe gehört, ächte Liebe könne sich gar kein Elend vorstellen, als Trennung“, erwiederte Ottilie mit mehr Ernst als vorher. „Im Uebrigen würden Sie ja nicht nur im Renz'schen Circus Ihren Unterhalt verdienen können, Baron zur Schuren —“

„Ich weiß, auf hundert andere Weisen — doch —“

„Stehen wir von allen hundert ab, wenn sie ein „Doch“ haben“, fiel sie ein. „Es wäre allerdings eine Thorheit, das unnöthig aufzugeben, woran, wie Gretchen sagt, Alles hängt und wonach Alles drängt — Sie können ja sagen, ich ebenso. Nehmen Sie meine Offenheit nicht übel auf, doch ich glaube, Sie wären kein Mann dafür, um mit Ihrer Frau in Entbehrung und Arbeitsnöthigung zu leben, vielleicht ich noch eher eine Frau, die in solcher Lage zufrieden bei ihrem Manne aushielte. Ich weiß es aber nicht, und wenn's sich so auswiese, wär's nicht mein Verdienst, sondern das unseres Geschlechts, das von der Natur recht stiefmütterlich behandelt worden ist, allein einige geheime Vorzüge doch mitbekommen hat, die Euch Männern im Glücke weniger offenbar werden. Ich will Ihnen indeß keinen Vortrag über unsere Tugenden halten, sondern da Sie praktischen Rath von mir verlangen, Ihnen den besten geben, welchen ich noch übrig habe. Wenn Sie nicht verschmähen würden, Fenetta zu heirathen, dies aber unter den gegenwärtigen Umständen nicht können oder nicht wollen, so setzen Sie dem Begehren Ihres Herrn Vaters nach einem Namen einstweilen den Mangel eines solchen entgegen, das heißt in diesem Fall der gesetzlichen Gültigkeit Ihrer Verbindung, bis Veränderung der Umstände auf die eine oder andere Weise ein Nachholen des Versäumten er=

laubt, das Sie selbst vor einigen Tagen an sich durchaus bedeutungslos nannten, sobald die Treue ohne Zwang durch sich selbst zur Dauer führt."

Das volle Roth, welches Arnold's zur Schuren Gesicht mehr und mehr bedeckt hatte, redete deutlich, daß es den Worten der Sprecherin gelungen, sich nicht nur in seinem Ohr, sondern auch in seinem Innern siegreichen Eingang zu verschaffen, und es war mehr ein Widerstreben der Form, das ihn schnell antworten ließ: „Sie hätten Recht, das Unwesentliche könnte auf solche Weise die Zeit hinzufügen und doch ein Weg aus dem scheinbar hoffnungslosen Labyrinth gefunden werden. In diesem Bewußtsein würde ich vollkommene Beruhigung finden, sowohl für mich, als für Fenetta; aber würde sie selbst daraufhin —?"

„Sie haben auch darauf die Antwort neulich schon selbst gegeben", unterbrach Ottilie ihn, „daß Liebe ihr eignes Gesetz und eine innere Kraft besitzt, die zur Nöthigung anwächst und sich nicht von äußerem Zwang erdrücken läßt. Wenn das sogar für Euch Geltung beansprucht, hat's diese für uns gewiß, die unter jenen kleinen von mir vorhin erwähnten Vorzügen auch den verbergen — freilich nicht immer zu unserem Vortheil — daß unsere Liebe nicht aus der Leidenschaft entspringt und nicht mit ihr endet; ein Wort, mit dem Fenetta im Uebrigen noch so wenig einen Begriff verbindet, als es bei

Ihnen den hauptsächlichsten Beweggrund Ihrer Dankbarkeit für meinen Rathschlag bildet."

„Sie täuschen sich", murmelte zur Schuren, verlegen mit den Augen an ihr vorüberweichend. Sie wiegte halb possirlich den Kopf: „Ich mache es Ihnen ja nicht zum Vorwurf; eine Sünde darin zu entdecken, überlasse ich den Pastoren." Als sie schwieg, fuhr er schnell fort:

„Glauben Sie denn, daß Fenetta mich liebt?"

„Ich glaube, Ihr Männer kommt wahrhaftig wie die Katzen zur Welt und tragt Eure Augenhäutchen zeitlebens mit Euch herum!" Ottilie sprudelte es mit einem, innerster Brust entstammenden Gelächter heraus, sah in das verdutzte Gesicht des jungen Mannes und ergänzte vergnügt: „Das Kind steht drüben am Wege und zählt nach seinen Herzschlägen die Secunden, die wir fortbleiben; es weiß nicht, was ihm ist, warum es mich plötzlich abscheulich, hassenswerth findet, es wird blaß und roth, wenn das Gebüsch rauscht, hat keine Ahnung davon, daß ihm unter'm Mieder die tollste aller Leidenschaften, nicht tobt, doch wie ein Sammetkätzchen zum erstenmal die Krallen hervorstreckt, um böse Risse damit in's unruhvolle Herz hineinzuritzen — und Sie fragen, ob ich glaube, daß Fenetta Sie liebt? Es ist heut' etwas in mir, was mich fast sagen lassen möchte: leider thut' sie's, zu sehr, — eben so sehr als sie mit Bitterkeit augenblicklich mich für eine Schlange hält, welche

diesmal den Adam von der Eva unter den bedenklichen Apfelbaum fortlockt. Doch ich versichere Ihnen, die Eifersucht ihres kleinen, angstvollen Herzens ist grundlos, denn trotz Allem wären Sie kein Mann, zur Schuren, für den ich — den Haushalt führen möchte.“

Ottilie hatte das Letzte nach kurzem Innehalten mit harmloser Lustigkeit hinzugesetzt, lachte selbst wie über eine scherzhafte Wendung, die jeden Anspruchs auf verborgenen Ernst entbehrte, und zog ihren Begleiter an die Stelle zurück, wo Fenetta noch immer mit den eigenthümlich unruhig veränderten Augen harrend stand. Die ältere Freundin ging auf sie zu und sagte: „Die Zeit wird Dir kürzer geworden sein, als mir, mein Herz, denn mein Ritter hat mich entsetzlich gelangweilt. Ich mag ihn nicht mehr, willst Du ihn, so nimm ihn und erzieh' ihn besser; ich trete ihn Dir feierlich ab, nicht nur für heut', sondern für alle Zeit inskünftig und die ganze Ewigkeit mit.“

Sie hielt, was sie zugesagt, nicht nur an diesem Tage, vielmehr ebenso in den nächsten, welche regelmäßige Wiederholung der heutigen Wanderung boten. Fenetta ging, sobald sie in den Wald gelangten, wie selbstverständlich an Arnold zur Schuren's Arm, so leicht und doch mit dem Gewicht ihrer kleinen Hand so das Herz des jungen Mannes belastend, daß sie von Tag zu Tag Alles, was die andere Wagschale enthielt,

bedeutungsloser in die Höh' schnellte. Es war, als fühlten sie beide den köstlichen Reiz des unausgesprochen zwischen ihnen hin und her Webenden und strebten mit einer gewissen Beflissenheit diesen Zauber noch länger fortzuerhalten; doch ihre Blicke verriethen manchmal, daß die Möglichkeit dafür nur aus der stäten Anwesenheit Ottilien's erwuchs, die, sei es aus noch immer gesteigerter kluger Berechnung und psychologischer Kenntniß, sei's, weil sie jetzt selbst ein geheimes Vergnügen darin fand, die launische Schicksalsgöttin darzustellen, wie ein umspähender und aufhorchender Cerberus nicht von der Seite des jungen Paares wich. An tief einsamer Stelle des Waldes, die nur das schöngefleckte Hochwild belebte, sprach sie es eines Tages plötzlich selbst aus: „Ich bin wahrhaftig ein Höllenhund, der sich lachend vor das Thor des Himmels hockt, und will zur Abwechslung mich einmal an der Wildjagd belustigen!" Damit sprang sie in's Gebüsch auf einige verwundert auffahrende Hirsche zu, scheuchte diese aus ihrer Ruhe und verfolgte sie mit allerhand lächerlichen Zurufen weiter zwischen die Stämme hinein. Fenetta ließ, über das unerwartete Verschwinden der Freundin erschreckt, Arnold's Arm fahren und rief erblassend: „Ottilie!" doch die Gerufene hörte nicht darauf und ebenso wenig auf den fast ängstlich flehenden Nachsatz: „Ich bitte Dich, Ottilie, komm zurück!" Die in unbezähmbarem Eifer fortstürmende Jägerin ward von

den Bäumen verschlungen, jetzt suchte Fenetta, selbst einem gescheuchten weißen Reh ähnlich, ihr nachzueilen, vernahm jedoch gleich darauf Schritte hinter sich und lehnte sich, das Vergebliche ihrer Flucht einsehend, zitternd, den Kopf halb zurückgewandt, an einen grauen Buchenstamm, der sich ihr als Halt darbot. Ihr helles Bild hob sich von diesem zufälligen Hintergrunde so fein und märchenartig, daß Arnold zur Schuren unwillkürlich noch einen Moment überrascht, staunend den Fuß anhielt, und dadurch den gegeneinander gerichteten Augen das Wechselspiel einer stummen Ouverture ermöglichte. Doch in dieser sprach sich Alles aus, was die Lippen zu sagen und zu erwiedern vermochten, der Blick des Rehes war furchtlos geworden, da es das Unvermeidliche erkannt, und der des Jägers drohte mit nichts als süß in's Herz treffendem Geschoß, nicht zu tödten, sondern das hold verwundete zu heilen. So streckte der junge Freiherr die Hände nach denen des Mädchens und sagte nichts als mit glühendem Ton: „Fenetta!“ Sie lächelte, erröthete jetzt bis an den Rand ihres braunen Haares, schlang plötzlich die Arme um seinen Nacken und antwortete, ihre Augen gegen seine Brust drückend, leise: „Es heißt im Talmud, hört' ich: Wenn Dein Weib klein ist, neige Dich zu ihr hinab und flüstre ihr in's Ohr.“

Sein Kopf, halb sich beugend, halb gezogen, that was sie verlangte, und sein Mund flüsterte an ihrem Ohr:

„Und was sagt die talmudische Weisheit so?“

„Was Du willst —“

„O könnt' ich, wie ich wollte, Fenetta, ich zeigte der Welt heute: das ist mein Weib! Es kann nicht sein, jetzt noch nicht — willst Du trotzdem —?“

Er hielt zaudernd inne, ihr Blick schlug sich zum erstenmal wieder zu ihm auf, fragend, verwundert, in kindlicher Ahnungslosigkeit und doch voll von hingebendem Vertrauen.

„Was trotzdem? Ich will, was ich nicht anders kann, Dich immer ansehn —“

„Und mein Weib sein, wie Dein Talmud gesagt?“

„Gewiß — bin ich's nicht? — in alle Ewigkeit!“

„Gewiß — holde Unschuld, Dein Glaube wird nicht zu Schanden werden!“ Arnold zur Schuren küßte ihre Stirn, ihre Augen, ihre Lippen, dann schrak Fenetta aus seiner Umarmung auf, denn Ottilien's Stimme lachte hinter ihr: „Seid Ihr fertig oder soll ich noch einmal auf die Jagd gehen?“ Sie war von einer andern Seite zurückgekommen; Fenetta stand aufgerichtet, hatte indeß die Verwirrung des ersten Eindrucks überwunden und entgegnete jetzt wie im Uebermuth eines glücklichen und furchtlosen Kindes: „Vorhin rief ich Dich, da wolltest Du nicht; nun brauche ich Deine Gegenwart nicht mehr, und wenn es Dir Vergnügen macht, nochmals Hirsche zu jagen, so will ich Dich nicht abhalten.“

Zur Schuren fiel jedoch in die letzten Worte ein: „Nein, bleiben Sie lieber, Ottilie — diesmal auf meinen Wunsch.“ Fenetta wandte verwundert, fast etwas ärgerlich den Blick auf ihn, Ottilie aber versetzte mit komischer Trockenheit: „Ich glaube, Du kannst meine Gegenwart doch noch brauchen, Kind; so schnell wird man zum Glück nicht unentbehrlich, und zur Schuren, der vermuthlich sich am Besten darauf versteht, weil er selbst Jäger ist, hat Recht, wenn er es für mehr angebracht hält, augenblicklich die harmlosen Thiere, die Niemandem ein Leides zufügen wollen, sich allein zu überlassen.“

Damit setzten sie, Fenetta ihren Arm inniger als zuvor in den des Geliebten schlingend, ihren Weg fort. Das verschwiegene Glück war zur Offenbarung gelangt, hatte ein Recht auf Kundgebung erworben und benutzte dasselbe jetzt, unbekümmert um die Anwesenheit der Vertrauten, mit der doppelten Befähigung der Lippen zum Austausch und zu häufiger Wiederholung der lang verheimlichten Wünsche und Erklärungen. Sonst jedoch schienen die nächsten Tage keine Veränderung mit sich zu führen, und Fenetta's glückliches Antlitz ließ bis auf den Grund ihres Herzens hinab lesen, daß die freudige Gegenwart alles Verlangen desselben erfülle und daß kein Gedanke an eine Veränderung dieses vollkommenen Zustandes ihr Gemüth mit Wünschen oder Befürchtungen in die Zukunft vorausdrängte. Lächelnd und eifersuchts-

los jetzt sah sie Arnold manchmal wieder mit Ottilie in leiser, eifriger Unterredung vorausschreiten; eine Reihe von Tagen war vergangen, als jener bei der abendlichen Trennung in Vorschlag brachte, den nächsten Ausflug in eine andre Richtung nach andrem Waldziel zu unternehmen. Ottilie versetzte lachend: „Mir scheint auch, daß es wohl an der Zeit wäre, einmal eine neue Richtung einzuschlagen und auf ihr an's Ziel zu gelangen", und die entsprechende Abrede ward festgesetzt. Zur Schuren wandte sich mit wie vom Fieber durchglühten Zügen nach Haus, auf der Marmortreppe desselben begegnete er seinem Vater, der sich zum Besuch seiner allabendlichen Vergnügungen anschickte. Der Banquier Erhart zur Schuren war ein hochgewachsener Mann, dessen ehmals tiefdunkles Haar stark in's Grau zu spielen begann, doch seine reiche Fülle unvermindert behauptet hatte; in der Jugend unfraglich von der schlanken Gestalt des Sohnes, war seine Figur durch die Jahre zu größerer Ausrundung gelangt und bot die stattliche Erscheinung einer auf unverwüstliche Kraft begründeten Natur. Er hielt an, fixirte Arnold mit einem verständnißvoll lachenden Ausdruck seines von noch jugendlich jovialer Sinnlichkeit durchprägten Gesichtes und sagte: „Es ist ein seltenes Glück Dich zu seh'n, das man einen Augenblick benutzen muß. In unsern Cirkeln, die seit Wochen auf Dich Verzicht leisten müssen — übrigens zu Deinem

Schaden, denn Du hättest interessante Modellstudien für Deine Zeichnenliebhaberei dort machen können — erzählt man sich, Du ständest im Begriff, in einer Vorstadt am Ende der Welt eine Wohnung für eine Freundin zu miethen und wie für eine Prinzessin auszustatten. Mich däucht, das hättest Du näher und billiger haben können, denn ein Hundeloch ist mein Haus und Dein Theil darin, denke ich, auch nicht grade, und es wäre mir auf die Abtretung einiger Zimmer mehr nicht angekommen. Uebrigens sage ich, wie Du selbst hoffentlich denken wirst, das nicht aus Knauserei, sondern weil es mich freut, Dich endlich einmal auf einer Passion zu betreffen, deren ich Dich fast unfähig halten mußte. Ich wenigstens war ein gutes Theil jünger als Du, wie ich das Schicksal, oder vielmehr das junge Ding, dem es mich auf sonderbare Weise zuwarf, an der blonden Stirnlocke faßte, und obendrein hatten wir keine Damastvorhänge, persische Teppiche und Atlasdecken zur Verfügung, sondern mußten unsre, allerdings nur sehr temporäre Einrichtung so ziemlich mit den im wörtlichsten Sinn elementarsten Mitteln der Erde treffen. Ich wünsche Dir Glück, mein Theurer, und werde, sobald meine jetzt Abends grade sehr in Anspruch genommene Zeit es erlaubt, mich einmal bei Euch zum Souper einladen."

Der Banquier Erhart zur Schuren blinzelte mit den hinter den feinen Umrahmungslinien einer goldenen Brille im

Einklang mit seinen Worten hervorblickenden Augen, berührte mit einem leicht tändelnden Schlag seines zartgefärbten Handschuh's die Schulter des Sohnes und schritt kopfnickend: „Also à revoir!" die Stufen weiter hinab, an deren Ende ein betreßter Groom die Thür mit der Anrede: „Der Wagen ist bereit, Herr Baron", aufriß. Arnold sah dem Letzteren mit einem kurzen Blick nach, der sich aus einer Mischung von Gleichgültigkeit und Widerwillen zusammensetzte, und murmelte, die Treppe aufwärts verfolgend, mit einem Zug der Verachtung um die Mundwinkel: „Wenn ich nicht meine Mutter im Grabe dadurch beleidigte, würde ich Dich nicht für meinen Vater halten und hoffe nicht, daß Du mehr als das rohe Naturrecht besitzest, mich Deinen Sohn zu heißen." Er begab sich bald zur Ruhe, um sich am andern Morgen zu ungewohnt früher Stunde zu erheben, fast den ganzen Vormittag hindurch nicht mit seinem eignen, sondern einem Miethswagen die Straßen zu durchrollen und Einkäufe in den reichsten Kaufläden des elegantesten Stadtviertels zu besorgen; dann traf er um die verabredete Nachmittagszeit mit seinen beiden täglichen Gefährtinnen zusammen. Sie verließen in einem Fuhrwerk nach anderer Richtung endlos sich hinausdehnende Vorstädte; bei der letzten, die in sommerlichen Blätter- und Blumenschmuck begraben, kaum mehr städtischen Charakter, sondern den eines mit hübschen Villen durchflochte-

nen Dorfes zeigte, setzten sie ihren Weg zu Fuß gegen die dicht vor ihnen aufsteigenden Gebirgsausläufer fort. Langsam durch üppigen Wald aufsteigend und über blühende Halden erreichten sie den Gipfel eines der mit gelbem Gemäuer gekrönten Berge; eine grünumschlossene Sommerwirthschaft lud mit versteckten Plätzen zur Ruhe und Erquickung, über ihnen lag, blauer Riesenglocke gleich, der wolkenlose Himmel, tief zu Füßen die kaum übersehbare, ungeheure Großstadt. Fenetta befand sich zum erstenmal hier oben und jubelte wie ein Kind. Sie suchte die Kirchen, die hervorragenden Gebäude, soweit sie ihr drunten altvertraut waren, wieder zu erkennen, irrte sich, ließ sich belehren, lachte und forschte weiter. Dann streckte sie mit plötzlicher, glückseliger Herzensfreudigkeit Arnold die Hand hin: „Hab' Dank! O wie kann ich Arme Dir das Alles vergelten — wie herrlich ist's, daß Du uns in diese Richtung geführt hast!“ — „Verschwende Deinen Dank nicht zu sehr, Kind“, meinte Ottilie, „glaube mir, er hat bei der Herrlichkeit ebenso viel an sich wie an Dich gedacht.“ Wie zur Schuren's Gesicht sich bei dieser Entgegnung roth überflammte, fügte sie, ihre Augen eigenthümlich in die seinen heftend, hinzu: „Nicht wahr, Sie wußten, daß der Champagner hier oben von seltener Vortrefflichkeit sei und wollten —?“

„Pfui, Du bist unverschämt, Ottilie“, fiel Fenetta lachend

ein; der junge Freiherr dagegen versetzte wie mit leisem Nachdruck des Verständnisses: „Nein, nur klug, wie immer.“ — „Das meinte ich eben“, ergänzte das Mädchen, „denn sie weiß, daß Du den Perlwein nicht allein trinkst.“

So geschah's auch; gänzlich unerwartet, wenigstens für Fenetta, gelangten sie bei einem langsamen Umherschlendern zum Totalgenuß der Aussicht plötzlich an einen zierlich für sie gedeckten, mit Blumen fast überfüllten Tisch, der mit einem unverkennbar im Voraus angeordneten, reichhaltigen Souper überraschte. Zu der köstlichen Abendmahlzeit flimmerten Fenetta's Lieblinge aus Kinderzeit, die aufquirlenden Goldperlen in den Gläsern; sie sagte erstaunt, als der Silberhals einer zweiten Flasche an die Stelle der ersten trat: „Du bist wahrhaftig ein Verschwender, Arnold, und es ist Unrecht von uns; wie viel Noth dort unten könnte damit für heut' gestillt werden — es ist vor Allem Unrecht von mir, die ich so gut weiß, wie weh Armuth thut.“ Aber sie trank den eiseskühlen und doch feurig das Blut durchfluthenden Wein; „denke heut' nicht der Armuth und Noth“, sagte Ottilie, „sondern daß es schön ist, jung zu sein und zu leben!“

„Du hast Recht; ja — o wie schön!“ Fenetta's Wange glühte, sie legte ihre warme Hand zwischen die Hände des Geliebten, am dunkelnden Himmel traten Sterne, aus der mälig umnachteten Stadt zitterten Tausend und aber Tausende von

Lichtern hervor. Der Abendhauch umstrich weich und doch mit lieblicher Frische die Stirne, und die Blumen des Tisches dufteten; Ottilie wählte eine rothe Frührose aus und befestigte sie an der Freundin Brust. Doch dazu sagte sie: „Es ist Zeit zu gehen, denn unser Weg heut' ist weit“, und Fenetta seufzte: „Wie traurig, daß Alles vorüber geht; das war der schönste Abend meines Lebens.“

„Ja, Alles geht vorüber“, wiederholte Ottilie mit fast schmerzlichem Ton, „aber es kann nicht anders sein, wie die Welt, die Dinge und wir selbst sind.“ Sie drehte sich ab und füllte rasch den letzten Inhalt der Flasche aufbrausend mit perlendem Schaum in Fenetta's Kelchglas und fügte hinzu: „Nicht dem Gottlosen diesmal die Neige, sondern der Einfalt, die des Himmels liebstes Kind ist. — Auf langes Glück!“

„Ich hoffe, daß ich mit darauf anstoßen darf“, mischte zur Schuren, sein Glas ebenfalls hebend, sich ein. Sie tranken und er schleuderte das seinige über den Felsabhang in die dunkle Tiefe; Fenetta lachte übermüthig: „Bin ich gar so dumm, Ottilie? ich glaube, ich messe mich noch mit Deiner Weisheit.“ — „Wir wollen die Probe bis morgen aufschieben“, versetzte die Herausgeforderte trocknen Ton's, und sie traten den Heimweg an. Der Mond leuchtete nicht mehr, Fenetta klammerte sich auf dem oft kaum unterscheidbaren Pfade fester an den Arm ihres Führers, an abschüssigen Stellen umschlang

er haltend ihren Leib und trug sie mehr, als daß er ihr zur Stütze diente. Ottilie ging allein hinterdrein, schwatzte und schalt. „Das ist zum letztenmal, ich gehe nicht wieder mit Euch; für das Vergnügen, wie ein hinter'm Wagen angebundenes Pferd im Finstern mit zu laufen, riskirt man Arme und Beine.“ Sie setzte ihre Versicherungen, nicht mehr an den nachmittägigen Ausflügen theilnehmen zu wollen, mißlaunig fort, obgleich sie glücklich den Fuß des Berges erreicht hatten und in die von Villen durchwirkte dorfartige Vorstadt hineinschritten. Zur Schuren hielt plötzlich vor einem dunklen Gebäude inne, schien etwas sagen zu wollen, zauderte und fragte dann rasch: „Wollen wir die Gelegenheit, da wir hier vorüberkommen, benutzen, meine Wohnung einmal anzusehn?“

Fenetta's Stimme entgegnete verwundert: „Wohnst Du hier, Arnold? Ich dachte, im Hause Deines Vaters“ —

„Ich habe für den Sommer die Villa hier gemiethet“, versetzte er etwas unsicher. Nun sprach Ottilie hinein: „Ihr habt mich müde genug gehetzt, daß ich einen Augenblick Ruhe verdiente.“ Wie der junge Freiherr schweigend die Thür aufschloß, fiel sie plötzlich Fenetta um den Hals und küßte sie, machte sich dann ebenso hastig los und sagte: „Ich glaube, der Champagner hat mich dumm gemacht und ich weiß nicht, was ich thue. Geh' vorwärts, Kind!“

„Es ist lichtlos drinnen, ich führe Dich“, sagte Arnold

zur Schuren, Fenetta's Hand fassend. Er zog sie nach sich auf einen dunklen Flur, eine bequeme Treppe hinan; als sie am Ende eines zweiten Absatzes angekommen waren, blieb das Mädchen unwillkürlich stehen, horchte zurück und fragte mit halb launiger, halb ungewiß befangener Stimme in's Dunkel: „Wo bleibst Du, Ottilie? Soll ich Dir auch helfen?"

„Ich danke und komme schon, hilf Dir nur selbst!" antwortete die Gerufene von der Mitte der Treppe. Sie hielt lauschend den Athem an, über ihr knarrte eine geöffnete Thür und der junge Freiherr sagte eigenthümlich stockend: „Hier, Fenetta — folge meiner Hand — ich zünde gleich Licht an." Die Thür schloß sich wieder, Ottilie horchte noch einige Secunden, dann glitt sie geräuschlos die Stufen wieder hinunter, über den Flur, fügte drunten von Außen die Hausthür, die von selbst zufiel, in's Schloß und umschritt, den Blick nach den Fenstern emporrichtend, das in einem Garten vereinzelt stehende Gebäude. Sie wartete ungefähr eine Viertelstunde, doch alle Scheiben blieben tiefdunkel und lautlos; Ottilie seufzte leise, schlug halb komisch, halb ernsthaft mit der rechten Hand ein Kreuz gegen das Haus durch die Luft und schritt eilig die breite, auf die eigentliche Stadt zuführende Straße hinunter.

III.

Ein breites und in beträchtlicher Ausdehnung von Osten gegen Westen sich forterstreckendes Längsthal auf der Nordseite der deutschen Alpen ward ziemlich in seiner Mitte durch ein engeres Querthal eingekerbt, das sich südwärts gegen das eigentliche Hochgebirg der Tauernkette emporzog. Die große, mit regem Verkehrsleben erfüllte Landstraße ließ die Abzweigung des schmaleren Seitenweges fast unbeachtet; der letztere mündete ungefähr in gleichem Verhältniß und Bedeutung in sie ein, wie der sich aus dem Querthal in unruhigen Strudeln hervorwälzende Bach in den breit die Mitte des Hauptthales durchziehenden Fluß. Bergrücken von gewaltiger Höhe begleiteten diesen hinauf und hinab, doch in einer gewissen Einförmigkeit, die vollständig ihren Charakter änderte, sobald man in den seitlichen Einschnitt hineintrat. Die schmalere, indeß für die scheinbare Bedeutungslosigkeit ihres Zieles auffällig gut gehaltene Straße ward nach kurzem Verlauf von

herandrängenden Felswänden derartig eingeengt, daß sie mehrfach auf stattlich gewölbten Granitbrücken den mit weißen Wassern lauttosenden Bach überspringen mußte. Nur der Weg gemahnte mehr an die Nähe, die Aussicht auf menschliche Ansiedlungen; seine Umgebung bot wechselvolle Bilder in ihrer Verschiedenheit stets gleichmäßig großartiger Wildniß. An die Stelle der nackten Gesteinmassen trat dann und wann dunkel und wirr herabreichendes Tannengestrüpp und gestaltete die Scenerie zu einem waldigen Felstobel, in welchem der Milchschaum des sich gierig hindurchwühlenden Gewässers wie brodelnder Schaum aufleuchtete; manchmal riß die zackige Wand einen Moment jäh auseinander und ließ im Hintergrunde, doch wie bis in den Himmel hineingebaut, einen von wirklichem Schnee strahlenden und blendenden Riesengipfel der Tauern hervorblicken. Fast jede der flüchtigen Fernsichten überraschte durch neue, eigenthümlich in das schattige Thal hereinbrechende Farbenspiele; bald lag die Sommersonne auf einer wie aus braungelbem Bernstein aufgethürmten Geröllhalde, dann wieder brannten rothe Schroffen, einer erstarrten Gluthpyramide gleich, in das tiefe Blau der Luft. Wo im Feuchtgrunde des Thal's Ueberrieselungen in umfangreicherem Maße Lachen und Quelltümpel gebildet hatten, wucherten hohe Farren in seltener Ueppigkeit aus fußtiefer Moosüberlagerung des Gesteinschotters, den Rand der Straße selbst schmückte

nur hie und da eine in der Kühle der Schlucht verspätet zur Entfaltung gelangte Mehlprimel und violette Huflattigblüthe. Vòn der Außenwelt drang kein Wehen herein, doch die Kälte, welche das eisige Gletscherwasser unausgesetzt ausströmte, erzeugte stäten gelinden Ausgleich mit der über den Felsrändern befindlichen durchwärmten Luftschicht, einen leisen Zughauch, der den Tannenduft ringsumher sammelte und zuweilen in plötzlicher Welle herabschlug. An einigen Punkten, wo die Straße sich zu bedeutenderer Höhe über den Bach hob, standen schwarze Holzkreuze mit den allen Alpengegenden gleicherweise eigenthümlichen, farbigen Dreieckgemäldchen, welche halb zum Gedächtniß, halb zur Warnung, einen an ihrer Stätte geschehenen Unglücksfall durch Sturz in die Tiefe, Niederbruch von Felsstücken, am Häufigsten durch Erschlagenwerden bei'm Baumfällen, in mehr Lachlust als betrübende Mitempfindung weckender Schilderung versinnbildlichen. Diese Erinnerungstafeln wiesen durch die gemeiniglich den Verunglückenden im Moment ihres Unterganges als strahlenumkränzte Verheißung erscheinende Mutter Gottes auf katholische Confession der Thalbewohner hin, und ab und zu bestätigte ein an der Felswand angebrachtes Crucifix dies in noch deutlicherer Art.

So zog sich der Weg ungefähr eine Stunde lang in mäßiger doch constanter Steigerung empor, etwa bis zur Höhe von einem halben Tausend von Fußen über dem Niveau des

Hauptthals, dann wich plötzlich, unvorhergesehen an beiden Seiten die Einengung und ein beträchtliches, fast rundes Becken breitete sich aus, das auf den ersten Blick die paläontologische Vorstellung einstmaligen Sees wachrief, dessen sich immer mehr erhöhender Wasserdruck schließlich die harte Erdrinde durchbrochen und sich vermittelst Einrisses der abwärts führenden Schlucht einen Ausweg erzwungen hatte. Die Wände des nach oberflächlicher Schätzung eine halbe Stunde im Durchmesser haltenden Kessels wurden fast überall von jäh aufsteigenden, oft sogar überhängenden schwarzgrauen Schroffen gebildet, deren Höhe vereinzelt aus dem Gestein aufsprießende Fichten und Lärchen, zwergartig erscheinenden Geschlechts, bemessen ließen; an mehreren Stellen schossen hellblitzende Wasser über den Rand des gigantischen Umfassungswalles herab, löſten sich jedoch, eh' sie ihren Ruhepunkt drunten erreichten, in zerflatternden, buntfarbig schillernden Staub auf. Der Boden der schöngeformten Bergmulde war anfänglich zu beiden Seiten des hier ruhiger hindurchfließenden Baches von blüthendurchwirkter Wiesendecke überzogen, der Reichthum der Alpenvegetation und Alpenfauna gesellten sich zu einem in wechselvollster Schönheit anlockenden, flimmernden, glühenden, rastlos beweglichen Bild; weiter hinauf zeigten zwischen Grün und Gelb schwankende Kornfelder, daß die Fruchtbarkeit des Thalgrundes durch die Hochlage desselben nicht beeinträchtigt wurde,

oder daß mindestens der völlige Windschutz diese im Sommer einigermaßen ausglich. Manche Getreidearten der tiefer gelegenen Thäler fehlten allerdings und die vorhandenen waren sichtlich für die bereits vorgerückte Jahreszeit in der Reife etwas rückständig geblieben, doch ihre Fülle verhieß ebenso reichhaltige Ernte wie in den begünstigteren Gegenden, da durch sorgsamst durchgeführte zweckmäßige Wasserableitung überall die Productionskraft des Bodens kunstvoll erhöht worden, und der Gegensatz, welchen der unerwartete Anblick dem aus der Naturwildniß der Schlucht Heraufkommenden bot, überraschte und erfreute in anheimelndster Weise. Er that ordnende, planvoll überlegende Hand und die Kraft ihres Willens kund, welcher die Elemente in seine Dienste zwang und ihnen die Eigenschaften, die sie werthlos zu verschwenden geneigt waren, zu nutzbringender Verwendung abnöthigte.

Der Kessel schien keinen weiteren Ausgang, als denjenigen, welchen das Gebirgswasser verfolgte, zu besitzen, an den Bergwänden konnten höchstens für Fußgänger beschreitbare Pfade sich hinaufwinden und zu den im Süden herüberstarrenden blauweißen Gletscherfirnen des Grundstocks der Alpen einen Weg ermöglichen. So glich das Ganze einer natürlichen, mit geringem Kraftaufgebot zu vertheidigenden Festung und mochte schon in früher Zeit durch den gewährten Schutz gegen feindlichen Ueberfall zu seßhafter Niederlassung verlockt

haben. Erhöht ward diese Bürgschaft durch einen aus der Mitte des Beckens, umgestürzter Riesenglocke ähnlich, steilwandig aufragenden, abgeplatteten Felskegel, der in vollkommenster Weise alle Anforderungen des beginnenden Mittelalters an einen gesicherten Wohnsitz vereinigte. Ein verkleinertes Abbild der Riesenwälle des Bergkreises, blickte er beherrschend nach allen Seiten umher, hie und da überspringend, mit Gebüsch bekleidet und ungefähr um die Hälfte noch die Spitze eines zwiebelähnlichen Kirchthurms überragend, der sich mit grauem Schindeldach und rasengrüner Farbe der erwähnten landesbräuchlichen Ausbauchung seines Knauf's dicht unter den zackigen Felsabsturz hinschmiegte. Ihn umgab eine nicht unbeträchtliche Anzahl sich im Halbbogen um den Kegel lagernder Häuser, die ein Dorf von ziemlicher Größe ausmachten, durch den engen Zusammenbau indeß, vielen Gebirgsdörfern gleich, mehr den Charakter einer kleinen Stadt zur Schau trugen. Nicht nur die von oben darauf niederblickende, umfangreiche Burg, sondern ebensowohl der ihr zu Füßen liegende Ort hatten die Voraussetzung einer alten Geschichte für sich, da die Ansiedlung eines adligen Geschlechts auf der Höhe unfraglich an dieser besonders geeigneten Stelle bald eine Niederlassung von Hörigen, Bannpflichtigen und Schutzbauern nach sich gezogen. Durch die Abgeschiedenheit des Hochthales mochte sich von jeher ein engeres Verhältniß zwischen dem

Burgherrn und vermuthlich frühzeitigen Bodenherrn des ganzen Beckens und seinen Bewohnern gebildet haben, das naturgemäß zum Vortheil der letzteren erwachsen und in erfreulicher Weise ihre Existenz vor der anderer nicht freisässiger Bewohner der Gegend ausgezeichnet hatte. Doch obwohl dergestalt vielleicht schon weit hinaufreichende Ueberlieferung den Ort in einer hergebrachten Bevorzugung und vortheilhafter Erscheinung erhalten, ließ die Neuheit, Stattlichkeit und ungewöhnlich geschmackvolle Bauart vieler seiner Häuser dennoch auf's Unzweifelhafteste hervortreten, daß vorwiegend in der letzten Zeit eine sorgende und freigebige Hand für die Fortentwicklung des Dorfes bedacht gewesen sei und dasselbe zu einem behäbigen, sauber-freundlichen Musterbilde ländlicher Wohnungen gestaltet habe. Wer aber Zeuge des von Graf Edleff von Neueneck Arnold zur Schuren gegenüber aufgestellten Vergleich's seines Wohnsitzes mit einer in der Mitte erhöhten Kuchenform gewesen war, konnte ebenfalls kaum einem Zweifel Raum geben, daß er sich im Angesicht von Schloß und Dorf Alteneck befinde, und mochte sich dann auch die Erinnerung zurückrufen, daß er drunten im Hauptthal das moderner geartete Schloß Neueneck wahrgenommen, dessen Namen seit mehreren Jahrhunderten schon eine später in den Besitz der Familiengüter gelangte Abzweigung des alten Geschlechts Der von Alteneck adoptirt hatte.

Das von dem mächtigen Felsstück herabsehende Gebäude schien aus einiger Entfernung mit dem Boden, der es trug, verwachsen und nur eine seltsam geformte Aufwucherung des grauen Gestein's zu sein. Die nämliche Grundfarbe mit dem letzteren erhielt sich von den massiven Fundamenten bis zu dem krausen Kopfschmuck vor- und zurückspringender Thürmchen, Söller, Erker, vielfacher Zinnenbekränzung, deren buntgewürfelter Geschmack auf die Grenze des 15. und 16. Jahrhunderts zurückwies. Halb mittelalterliche Burg, halb Schloß, setzte der wunderliche Zwitterbau zunächst durch seine Massenhaftigkeit in Verwunderung, die ihn sichtlich nach allen Richtungen für andere Verhältnisse berechnet hatte. Er war offenbar der Grundpfeiler eines über die ganze Umgegend kraftvoll geübten Schutzes gewesen, hatte jedoch nicht minder zur Vergnügung und dauernder Beherbergung vieler und vornehmer Gäste, als der eines großen Hausgesindes und bewaffneter Dienstleute genützt. An mehreren Stellen sprachen Schießscharten castellartigen Charakter aus, und Oeffnungen von weiterem Durchmesser deuteten sogar auf ehemalige Anwendung größeren Geschützes hin. Dem Beschauer mußte sich sofort als interessant die Frage aufdrängen, in welcher Weise ein gegenwärtiger Bewohner den alten, vielgestaltigen Complex für die Bedürfnisse, Bequemlichkeit und berechtigten Anforderungen heut' Lebender zu benutzen gewußt haben möge.

Die aus der Schlucht heraufsteigende vortreffliche Straße setzte sich in grader Linie auf die Dorfkirche fort, bog an dieser rechtwinklig ab und ward dann ziemliche Weile von der linksseitigen Doppelreihe der wohlgehaltenen, mit kleinen Gärten versehenen Häuser begleitet. Wo diese endeten, begann der Weg in sanfter Steigerung seinen Anlauf auf den Felskegel, schlängelte sich in mehrfachen Windungen an der steilen Wand hin und wieder und erreichte so an dem Rande der Plattform ein massives, ebenfalls alter Zeit schon entstammendes Steinthor, das einzige Zugangsmöglichkeit gewährend, den Eintretenden mit tiefem, festungsmäßigem Gewölbe aufnahm. Hinter diesem, eigenthümliche Stimmung erweckenden Entree breitete sich indeß sogleich eine offene, weitgedehnte Räumlichkeit aus, welche in angenehmsten Gegensatz zu dem verlassenen Dämmerlichte des Thorgewölbes trat.

Zur Rechten erstreckte sich in einem Halbkreis das Schloß und zwar augenscheinlich an seiner Innenseite in völlig neugestalteter Weise. Ein Wust alten Gemäuers, der auch von hier aus ursprünglich den Zugang erschwert und einen Schutzgürtel gebildet hatte, war bis auf wenige alterthümlich interessante Reste fortgeräumt worden, so daß die lange Façade des Hauptgebäudes und seiner sichelförmig angewachsenen Flügel sich frei darbot. Wenigstens erschien es so und über-

raschte deshalb bei der Mächtigkeit des Bau's den Näherkommenden doppelt, zu gewahren, daß alles zunächst Sichtbare dennoch nur ein Vorwerk bildete, durch welches eine breite Mittelwölbung auf inneren, rundumschlossenen eigentlichen Hof des Schlosses führte. Hier trat sofort das Mittelalter wieder in sein vollstes und unverkennbar von der Gegenwart kaum beeinträchtigtes Recht. Runde, mit derben Eisenklammern durchsetzte Thürme flankirten den Mittelbau, an den Seiten wanden sich geschnörkelte Steintreppen bis zu den ersten Stockwerken in die Höh'. Erzköpfe fabelhafter Ungethüme, wie sie sich aus dem Dachansatz alter Dome hervorzurecken pflegen, dienten in kupfrigen Farben schillernd an den Gesimsecken zum Regenfang, das Portal ward von den grauen Steingestalten zweier colossaler behelmter, in Panzer und Schienenrüstung gekleideter Ritter gestützt. Zur Linken sprang ein Ausbau späterer Zeit etwas vor und ließ in eine geöffnete räumliche Kapelle, reich mit allem bunten Schmuck des katholischen Gottesdienstes verziert, hineinblicken; vor der Thür derselben lagen, etwas widerspruchsvoll auf irdische Selbsthülfe hinweisend, doch keineswegs dadurch im Gegensatz zum Geiste der Zeit ihrer Entstehung, zwei messingene Feldschlangen aus der frühesten Periode der Anfertigung groben Geschützes. Was bei allen diesen Ueberresten und Erinnerungen indeß wirklich ihrem mittelalterlichen Ursprung

in vollendetem Contrast entgegentrat, war die strahlende, fast parquetartige Sauberkeit des mit kleinen dichtgefügten Steinen gepflasterten Hofes und der unbehinderte Luftzutritt in die neuen, zum größten Theil hochgewölbten Fenster sämmtlicher Geschosse des Gebäudes. Der mit der Liebhaberei der Vorzeit Vertraute und in dem System derartiger Burgen Bewanderte vermochte sich nach zurückgebliebenen Maueransätzen eine Anzahl fortgebrochener Querbauten wieder herzustellen, welche vordem den großen Hofraum in enge Viertel zerschachtelt und nach allen Seiten verdumpfende und dunkelnde Wirkung ausgeübt hatten. Die Hand, welche diese Uebelstände in Wegfall gebracht, war nicht die eines Neuschaffenden gewesen, doch sie hatte sich einer kaum leichteren Aufgabe gegenüber befunden und diese offenbar mit bewunderungswürdigem praktischem Scharfsinn unter voller Schonung des zur Fortdauer berechtigten Eigenartigen der mittelalterlichen Ueberlieferung gelöst. Die glanzvolle Sonne des Junimorgens lag, wie sie es in gleicher Weise seit manchem Jahrhundert gethan, auf dem pittoresken Gewirr der Mauervorsprünge, Ecken, Dachwinkel, Traufen, Giebel und Erker, die eine eigene, in's stille Blau aufgehobene Welt für sich bildeten, auf den von Halmen, Gesteinpflanzen, hie und da sogar von kleinen Staudengewächsen umwucherten Platformen der breiten Flankenthürme, aber die Neuheit der kaum überall

fertig gestellten Fenstergesimse redete deutlich, daß die heitren Lichtstrahlen erst seit kurzer Zeit unbehinderten reichlichen Eingang in's Innere des Schlosses gefunden und das bis dahin in ihm conservirte Halbdunkel der Vorzeit, aufgeschreckten Nachtvögeln gleich, verscheucht haben konnten.

In dieser noch frühen Vormittagsstunde trat jetzt Graf Edleff aus dem Portal des Schlosses Alteneck im einfachen, aber kleidsamen Anzug der Jäger des Hochgebirgs, mit grünem, sich zuspitzendem Filzhut, den ein Gemsbart schmückte, auf dem Kopf, derben, nägelbeschlagenen Schuhen und einem kräftigen Stock, dessen Krücke von einem kleinen Handbeil gebildet wurde. Neben ihm ging in äußerst eleganter und vornehmer Kleidung, doch mit etwas wie von kürzlich überstandener, längerer Reise abgespannten Zügen, die schlankgewachsene Gestalt eines Mannes am Anfang der mittleren Jahre, dessen nicht eben schönes, allein geistig regsames Gesicht ausgeprägtesten hocharistokratischen Typus darbot. Er bewegte sich mit der Nachlässigkeit des festgewurzelten Bewußtseins, das von der Form und Schicklichkeit Gebotene auch in der unbewachtesten Regung niemals verletzen zu können, ohne daß er den Eindruck weckte, dieser angeborenen Sicherheit des Benehmens einen über sie hinausgehenden, höheren Werth beizulegen. An Neueneck war dagegen bemerkbar, daß er seinem Begleiter gegenüber nicht nur mit der dem Gast schul-

digen Rücksicht, sondern mit einem gewissen, sich mechanisch äußernden Respect verfuhr, der bei seiner verständig-ruhigen Natur, einem Standesgenossen erzeigt, befremdete. Sie überschritten den inneren und äußeren Hof, hielten vor der Umfassungsmauer einer an den letzteren stoßenden parkartigen Anlage inne, Graf Edleff öffnete die Thür und trat mit einer Verneigung zur Seite, den Fremden hindurchzulassen. Doch dieser zuckte mit einem leichten Ausdruck der Ungeduld die Brauen, legte die Hand auf den Arm Neueneck's und sagte lächelnd:

„Sie haben Recht, lieber Freund, als Ihr Gast nehme ich den Vortritt an. Wenn Sie jedoch Ihrer liebenswürdigen Aufnahme dasjenige, was ich am Meisten wünsche, hinzufügen wollen, so bitte ich Sie, mich nicht anders, als jeden sonstigen Gast Ihres Hauses zu behandeln, mir nicht die Nothwendigkeit aufzudringen, meinen Aufenthalt sehr gegen die Absicht, die mich hergeführt, zu verkürzen und mich so des Genusses zu berauben, den ich mir, wie Sie wissen, nach mannigfacher Richtung bei Ihnen verspreche. Ich wünsche — oder vielmehr, da mir dies keineswegs zukommt — ich bitte Sie, alle Gewohnheiten Ihres Lebens mit sämmtlichen Personen, die daran theilzunehmen pflegen oder sich etwa hinzugesellen mögen, um meine Existenz völlig unbekümmert, in gleicher Weise wie immer fortzusetzen, und mir dadurch zu

meinem Zweck behülflich zu sein, der, wenigstens vorläufig, für einige Zeit noch ein Hinausdringen in weitere Kreise zu vermeiden sucht. Ihre weitbekannte Gastfreiheit hat in so zuvorkommender Weise meinem an Sie gerichteten Doppelansinnen entsprochen, daß ich die eben ausgedrückte geringere Bitte wohl hinzusetzen durfte, mich des unangenehmen Gefühls zu überheben, mir eine thörichte und dadurch für mich höchst peinliche Rolle zwischen Ihrer Umgebung auferlegt zu sehen. Meine Ankunft hat Sie überrascht, ich glaubte erst am Abend eintreffen zu können, aber ich hoffe, Sie werden deshalb mich nicht des Vergnügens berauben, mich um so eher und bevor ich meinen versäumten Schlaf etwas nachhole, Ihrer Gemahlin vorzustellen, von der ich Manches vernommen, was mich trotz meiner eigenen Situation mit dem größten Wunsche erfüllt, ihrer Bekanntschaft theilhaftig zu werden."

„Und unter welchem Namen befiehlt Eure . . ." — Neueneck verbesserte sich mit einer lächelnden Kopfbewegung — „ich meine, wie darf ich Sie meiner Frau ankündigen?"

„Unter dem, der mich ihr, wie ich denke, bereits angekündigt hat", erwiederte der Fremde, „obwohl Ihre Gemahlin ja durch Sie unterrichtet sein wird —"

Graf Edleff fiel mit einer leichten Verneinung seiner Stirn ein: „Sie befinden sich im Irrthum, ich glaubte nicht

berechtigt zu sein, Ihre Mittheilung auf eine andere Persönlichkeit auszudehnen."

„Um so besser; ich durfte nicht erwarten, daß Sie Ihre Gemahlin als eine andere Persönlichkeit in solchem Fall betrachteten; da Sie es gethan, lieber Graf Neueneck, bitte ich Sie, das Begonnene weiter fortzusetzen und mich bei etwa durch zufällige Anlässe entspringenden Schwierigkeiten fernerhin durch Ihre vorbedachte Umsicht zu unterstützen. Sie werden auch darin meinem Wunsche nachgekommen sein, die Dame, um deren gleichzeitige Aufnahme ich Sie gebeten, als meine Cousine bezeichnet zu haben, so daß Ihrer Gemahlin nichts Auffälliges in unserem hiesigen Zusammentreffen erscheinen wird."

Graf Edleff bejahte, die Fortsetzung des Gesprächs ergab, daß die erwähnte Dame bereits am gestrigen Abend von der Gräfin Armgard in Empfang genommen und mit ihrer Bedienung auf die für sie im linken Schloßflügel eingerichteten Zimmer geführt worden, welche sie bis jetzt noch nicht wieder verlassen. Der Gast Neueneck's warf einen Blick auf das Gebäude zurück und fragte, an welcher Stelle ihm darin sein Aufenthalt angewiesen worden. Die Erwiederung: im rechtsseitigen Theil des Hauptbau's, schien ihn nicht besonders zu befriedigen, doch er legte dies durch keine Aeußerung an den Tag, sondern führte, wie ein vollendeter Reiter mit spielender

Hand die Richtung seines Pferdes leitet, in gewandter Leichtigkeit die Unterhaltung auf naheliegende, von der durchschrittenen Umgebung dargebotene Gegenstände über. Sie hielten den mittleren Hauptweg des Parkes inne, in welchem der Hausherr seine Gattin vermuthete; zu beiden Seiten breiteten sich die mannigfachen Schöpfungen Neueneck's aus. Sie bestanden hauptsächlich aus Pflanzungen, Gehegen und landwirthschaftlichen Gebäuden verschiedenster Stilgattung, welche die Besonderheiten sämmtlicher Gegenden und Bräuche deutschen Landes in Süd und Nord nachgebildet hatte. Eine große Scheuer mit tadellos ausgeführtem, bereits vorzeitig künstlich übermoostem Strohdach versetzte aus den Hochalpen an den Meeresrand der nordischen Tiefebene; die grob aus grauem Holz gearbeiteten Pferdeköpfe des Vordergiebels vollendeten seinen ethnographischen Charakter, sogar das auf ein Wagenrad erhöhte, allerdings unbewohnte Storchnest fehlte nicht. Auf dem Dach flatterte es von Tauben mit seltener Flügelzeichnung, umher in weitem vergittertem, oben offenem Raum herrschten Gelärm und Durcheinander von Zuchtvögeln fast hundertfacher Art. Nur ein halbes Dutzend Pfauen schritt, zur Freiheit bevorrechtet, das grüngoldige Schweifrad aufschlagend und ab und zu mißtönig kreischenden Laut ausstoßend, gravitätisch an den geöffneten Stallthüren umher, warf neugierigen Blick auf die drinnen wiehernden Pferde

und wich kaum vor den scheuchenden Schlägen beschäftigter Knechte und Mägde zurück. Diese begrüßten den herannahenden Herrn mit auffällig ceremonieloser Kürze; „es ist meine Vorschrift“, erläuterte Neueneck, „wer in der Arbeit begriffen, soll sich nicht unnöthig bücken und Zeit verschwenden.“ Er zog mit einer einladenden Bewegung seinen Gast an mehrere kleinere mit starken Eisenstäben vergitterte Schalter und fügte lachend hinzu: „Dies ist mein zoologischer Garten, ziemlich winzig allerdings, aber er hat doch etwas an sich, was den großen Collegen abgeht, daß ich ihn vollständig mit eigener Hand angelegt habe und daß er nur unsere heimathliche Thierwelt umfaßt. Die meisten Exemplare habe ich jung in unsern Felseinöden gefangen, dies kleine boshafte Geschöpf indeß vor Kurzem erst mit ziemlicher Mühe ausgewachsen in's Netz gebracht.“

Der Sprecher wies auf eine hinter ihrem Käfiggitter mit grünschillernden Augen zusammengeduckte Wildkatze; sein Begleiter betrachtete mit Interesse das nicht große, doch äußerst kraftvoll gebaute Raubthier und nahm dann die Nachbarkäfige in Augenschein. Ein Luchs reihte sich daran, daneben mehrere flügelsträubende, unruhig hin und wieder die Krallen in die Stäbe einschlagende Steinadler und Alpengeier, ein Uhu in stoischer Unbeweglichkeit im Hintergrunde seines durch überhängendes Gebüsch stärker verdunkelten Gelasses. In um-

fangreicherem Zwinger vergnügten sich zwei beinah' ausgewachsene Alpenbären an täppischen Spielen, noch räumlicheres Gehege umschloß durch Scheidewände abgetrennt mehrere Gemsen, dann gemeinsam Edel- und Rothwild, Rehe, Alpenhasen. Die ganze Thierwelt des Hochgebirgs war vertreten, ein Wolf hatte seitwärts abgesonderten Platz bekommen, und eine an seinen Käfig geheftete Tafel kennzeichnete ihn als nicht ständigen Bewohner der Gegend, sondern nur auf einem weitausgedehnten Raubzug von Osten bis hieher gelangt.

„Ungefähr so wie ich", lachte der fremde Beschauer. Er barg sein Erstaunen nicht über die reichhaltige, in kurzer Zeit vollkommen hergestellte, interessante Sammlung, wie über die Ausdauer und Geschicklichkeit, welche zur Anlegung derselben durch eignen Fangbetrieb erforderlich gewesen, und sprach sich im Ganzen über die Schöpfungen Neueneck's mit theilnahmvollster Anerkennung aus. „Etwas Derartiges", schloß er, „entspräche genau meinen eigenen Wünschen, und ich hoffe mir in vielen Dingen Ihren Rath erholen zu können, lieber Graf, wenn ich in voraussichtlich nicht mehr ferner Zeit mich ebenfalls der weisen horazischen Vorschrift hingeben werde, paterna rura bovibus meis zu cultiviren und alles Andre als eine buntglänzende Thorheit, die kein wirkliches Lebensglück für unsere kurze Existenz enthält, gleichmüthig hinter mir zu lassen."

Wie beide noch etwa hundert Schritte ihren Weg fortgesetzt, glänzte jetzt zwischen weichendem Gebüsch zur Linken ein helles Sommerkleid auf, und Graf Edleff sagte, darauf hindeutend: „Dort finden wir die Gesuchte bei einer ihrer Lieblingsbeschäftigungen, die sie ungern andren Händen überläßt." — „Und die ist?" fragte der Gast voraufblickend. — „Ländlich-haushälterisch, doch unsere Neigungen treffen dabei überein, und wenn meine Frau es sich nicht angeeignet hätte, würde es auch auf mich eine Lockung üben, jeden Morgen den nächtlichen Nachwuchs unserer vorgefundenen ausgezeichneten Spargelbeete selbst zu ernten."

Sie hatten den Rand einer sonnenwarmen Lichtung betreten und in einiger Entfernung vor ihnen, die Rückseite zuwendend, stand, über eines der bezeichneten Beete geneigt, eine selbst in dieser Haltung ungewöhnlich hoch erscheinende Frauengestalt, unter deren breitschattendem italienischen Strohhute das Haar von beinahe der nämlichen goldig leuchtenden Farbe in einem weiten Netz lang und reich über den Nacken herabfiel. Sie trug ein hoch bis an diesen hinanschließendes Morgenkleid von weichem, weißem Stoff, das ihre linke Hand, um es der Berührung mit der Erde zu entziehen, leicht aufgerafft hielt; die Rechte hantirte gewandt mit einem langgestielten Messer auf dem Beet. Auf einen Ruf Neueneck's ließ sie von ihrer Beschäftigung nicht sofort ab, sondern höhlte erst die be-

gonnene Oeffnung um einen Spargel bis zur beabsichtigten Tiefe aus, schnitt den fingerdicken Pflanzensprößling sorgsam über der Wurzel ab, legte ihn in daneben stehenden, fast gefüllten Korb und glättete die aufgeworfene Erde wieder aus. Dann wandte sich die Gräfin Armgard und schattete ihre Augen in die Richtung, aus welcher der Ruf gekommen.

Sie bot in dieser Stellung etwas Unerwartetes, auf das der vorherige Anblick nicht schließen ließ. Die Gestalt und das lichthelle Haar hatten specifisch deutschen Eindruck erregt, den vielleicht vollendeten Charakter einer Germania zur Vermuthung gebracht, doch nun überraschte ein aus dieser Entfernung täuschend an die Antike mahnendes Bild, dessen Aehnlichkeit der in schönen Linien zum Gesicht aufgebogene Arm noch erhöhte. Die Wahrnehmung des Fremden übte offenbar keinerlei befangenden Einfluß auf die ruhige Gleichmäßigkeit ihrer Haltung und ihres Thuns, sie ließ nur den aufgerafften Kleidsaum niedergleiten, nahm den gefüllten Korb in die Linke und kam mit der natürlichen Sicherheit einer sich in glanzvollster äußerer Erscheinung bewegenden vornehmen Dame heran. Jeder Schritt aber, der sie näherte, bewahrheitete den von Weitem erzeugten Eindruck mehr und ließ das anfänglich Unerwartete klarer hervortreten. Das auch vorn unter dem Strohrand vorblickende und wie leichtgekräuselte Uferwelle von der Hauptfülle des Scheitels einem goldigen

Anhauch gleich in's Antlitz spielende Haar fiel nicht, wie seine Farbe die Vermuthung geregt, auf ein von anmuthigem Rosenschimmer überduftetes, jugendlich weiches Gesicht, sondern begrenzte, auf den ersten Anblick fast widerspruchsvoll, aus dem blendendsten carrarischen Marmor geformte Stirn, die sich in classischer Linie bis an die Spitze der cameenhaft fein geschnittenen Nase fortsetzte. Es war eine Antike mit dem Gelock nordischer Göttin der Edda, doch die inhaltsvollen, nicht schwarzen, aber in dunklem Grau gehaltenen Augen belebten das Gesicht zu dem einer aus strenger Schönheit und wunderbarem Liebreiz vereinigten Südländerin. In den Augen lag Ernst und ein heimliches Aufleuchten aus der Tiefe gepaart; um das Ganze zu vollenden, waren die Lippen wie vom Anhauch der Charitinnen gebogen, doch mädchenhafter als die übrige Erscheinung, mehr denen einer Psyche, als einer Pallas ähnlich, deren lebensvoll beseeltem Abbilde die Gräfin Armgard sonst am Nächsten kam. Sie trat jetzt mit fragendem Ausdruck dem Begleiter ihres Mannes entgegen, dieser hob leicht den Arm und sagte: „Der Herr Reichsgraf Erwin von Freistetten hat uns durch seine beschleunigte Ankunft erfreut", und der Vorgestellte, in dessen Zügen sich unverkennbares Staunen über die selten geartete, überraschende Schönheit der Gräfin Neueneck ausgeprägt hatte, begrüßte dieselbe mit einer über das gewöhnliche Maß vornehmer Höflichkeit hinausrei-

chenden tiefen Verneigung. Armgard erwiederte diese mit leichter Anmuth und begleitete sie mit artigem Wort, ihr klares Auge haftete dabei jedoch kurz mit einer gewissen Prüfung auf dem eigenartigen Gesicht des Gastes und sie fügte im nächsten Moment, ihren Korb mit dem Anflug eines Lächelns halb emporhaltend hinzu: „Wenn Sie sich auf Spargel verstehen, Herr Graf, so werden Sie meinem Hausfrauenstolz beipflichten, daß diese, bei denen ich die Ehre gehabt, von Ihnen aufgesucht zu werden, würdig wären, für eine königliche Tafel zu dienen.“

„Da sie vermuthlich für die Tafel einer Dame bestimmt sind, die würdig wäre, eine Königin zu sein“, fiel der Angeredete ihr rasch in's Wort, „so können sie sich leicht darüber trösten, Verzicht auf den geringeren Vorzug leisten zu müssen, daß ein zufälliger und inhaltsloser Titel an ihrer Vortrefflichkeit Theil nähme; doch ich wage die Hoffnung, Gräfin Armgard, daß Sie den Grafen Freistetten nicht von Ihrem Tische und Ihrer Seite ausschließen werden, weil Sie von ihm das Behaben eines königlichen Gastes fordern, dem er nicht zu entsprechen vermag und nicht wünschen würde, es zu thun.“

Graf Erwin bot bei den letzten, leicht hingeworfenen Worten der Gräfin Armgard mit ehrerbietiger Artigkeit den Arm, den sie unter Beibehaltung ihres Korbes in der Linken

nach einer, lächelnde Zustimmung ausdrückenden, etwas tieferen Verneigung als bei der ersten Begrüßung mit sicherer Würde annahm. Sie versetzte nur noch: „Morgenstunde hat Gold im Munde, ich habe bei den Spargeln schon manchmal eine Belehrung gefunden, und Sie dürfen darauf zählen, Herr Graf, daß Ihr liebenswürdiger Unterricht keiner Wiederholung bei mir bedarf; nur wäre ich vielleicht nicht ganz unberechtigt zu der Erwartung gewesen, die ersten Elementaranfänge desselben von andrer Seite zu erhalten —"

„Die ersten Elementaranfänge sind pleonastisch, liebes Kind", fiel Graf Edleff lachend ein. „Wenn Du doch auf einer Belehrung von meiner Seite bestehst, will ich Dir wenigstens diese Fortsetzung nicht vorenthalten. Im Uebrigen hat der Herr Graf mir bereits beigepflichtet, daß ich in seinem Sinne gehandelt, das mir Anvertraute keiner anderen Persönlichkeit mitzutheilen, da Deine intuitive Gabe mir nicht von solcher Bedenklichkeit erschien, als sie sich sofort herausgestellt."

„Doch ich bemerkte Ihnen, Graf Neueneck, daß ich keineswegs die Erwartung gehegt, noch deshalb vorher die Bitte ausgedrückt, Sie möchten Ihrer Gemahlin gegenüber das sonst erbetene Stillschweigen ebenfalls bewahren. Wenn ich dem Unterschiede auch keinerlei Bedeutung beimesse, so weiß ich doch, daß es keinem Dritten zusteht, das Ansinnen einer Geheimhaltung zwischen Mann und Frau zu stellen, und obwohl ich

nicht als Esoteriker in dieser Sache zu sprechen vermag, fühle ich, daß es den Fundamentbau der Ehe antasten müßte, wenn solcher Forderung Berechtigung zuerkannt würde. Wie die Dinge liegen, kann ich deshalb nur meine Befriedigung über ihren Verlauf aussprechen, da ich die Ueberzeugung hege, in diesem Fall, dem Sprüchwort entgegen, das Verschwiegene von zwei Theilhabern besser bewahrt zu sehen, als von einem. Die Ehe erscheint mir, um ein mathematisches Bild zu gebrauchen, gleich dem Quadrat der Hypotenuse eines Dreiecks; es erhöht den Inhalt derjenigen der beiden Katheten nicht, doch vereinigt sie zu schöner Form und einem gemeinsamen Gebiet, auf dem sich nicht mehr bestimmen läßt, was davon der einen und was der andern angehört, indem vielmehr jeder Punkt gleichmäßigem Doppelbesitz anheimfällt."

Der Reichsgraf Erwin von Freistetten ergänzte die Wechselreden seiner beiden Begleiter damit und es schien, als ob er mit einer gewissen Neigung auf dem berührten Gegenstande verweile und jedenfalls mehr über denselben gedacht habe, als seine Erklärung, nur ein exoterischer Beurtheiler zu sein, voraussetzen ließ. Neueneck verrieth, daß das angewandte Bild einer bei ihm selbst vorhandenen und seiner Natur von vornherein congruenten wissenschaftlichen Vorliebe entgegengekommen war, und erwiederte, wenn er aus der Mathematik einen Vergleich für das engste Zusammenleben zweier Menschen hervor-

ziehen solle, so sei es der Parallellauf einer Asymptote mit der sie begleitenden, ihr beständig genäherten, aber nie vollständig in sie aufgehenden Linie, wie Leibnitz in ähnelnder Weise den Menschen eine Asymptote der Gottheit benannt. Sie bilde auch das vollkommenste Gleichniß der Ehe, und wer Anderes von dieser fordere, handle einem Axiom des Lebens ebenso zuwider, wie der Mathematiker dem seiner Wissenschaft, wenn er ein schließliches Zusammentreffen der Asymptote und der gebogenen Linie erwarten würde. Freistetten erhob Einwendung gegen das neue Bild des Grafen Edleff; dieser ergänzte jedoch mit lächelnder Miene seine Aufstellung dahin, daß er sie nicht als Esoteriker und Theoretiker, sondern aus gültigster eigner Erfahrung gemacht, die im Uebrigen den Vollwerth des Verglichenen durchaus unangetastet und ihn selbst in wunschloser Zufriedenheit belasse. „Da Du selbstverständlich die gebogene Linie, das heißt, die Leibnitzische Gottheit darstellst“, mischte die Gräfin Armgard sich nun mit leichter Ironie ein; „die Schuld des Auseinanderbleibens scheint mir aber an ihr und nicht an der Asymptote zu haften, die ihre grade Richtung fortsetzt und sich bei einer ebenso gearteten, nicht stätig abweichenden Begleiterin mit dieser schließlich vereinigen müßte. Mein Auditorium möge mir verzeihen, wenn ich damit etwa Axiomen zuwiderrede und Unsinn spreche, denn es ist dies der erste mathematische Vortrag, den ich in meinem

Leben halte, und ich verstehe von dieser unschätzbaren Wissenschaft grade so viel, als bis heut' erforderlich gewesen, alle Belehrungen meines täglichen Instructors auf ihrem Gebiet unglaublich langweilig zu finden."

Neueneck bemerkte noch, daß eben ein solcher Mangel an Interesse auf mannigfachen Gebieten die Richtigkeit des von ihm gebrauchten Bildes begründe, und die Gräfin Armgard entgegnete, es sei hergebracht, die Mängel dessen, was den Frauen als Ersatz ihrer Kenntnißarmuth zugefallen, bei den Männern als Vorzüge zu betrachten; dann wandte das Gespräch der langsam wieder dem Schloß entgegen Schreitenden sich anderen Richtungen zu. Es erging sich von Seiten aller Betheiligten in ungezwungenster Weise über persönliche, wirthschaftliche und ideale Fragen, für welche insgesammt der neue Gast in gleichem Maße Interesse und Verständniß bewies. Die Persönlichkeit des Reichsgrafen Erwin stellte sich mehr und mehr als eine gründlich durchgebildete, feinsinnige und doch anspruchslose heraus, die den Werth irdischer Güter im weitesten Sinne des Wortes erkannt, sie nach ihren inneren Rangstufen zu bemessen wußte und offenbar die festbewußte Absicht verfolgte, nicht von einer Tradition willenlos über seine Lebensgestaltung verfügen zu lassen, sondern sich diese selbständig aus eigner Erkenntniß und Wohlempfindung zu ordnen. Als sie den inneren Schloßhof erreichten, hatte das

unwillkürlich etwas Ceremonielle, das noch eine Zeitlang aus dem Benehmen des Grafen Edleff gegen seinen Gast hervorgeblickt, fast natürlicher Ungebundenheit des Verkehrs zwischen Gleichgestellten Platz gemacht, und Freistetten's ebenso von jeder Erkünstelung unberührtes Wesen trug offen zur Schau, daß Art und Behaben seiner Wirthe vollständig seinen Wünschen entgegenkamen und ihn mit äußerster Befriedigung, ja sich unverkennbar ausdrückendem Gefühl der Behaglichkeit erfüllten. Da er die Nacht hindurch gefahren, wiederholte er den schon nach seiner Ankunft geäußerten Wunsch, den Vormittag zu einigen Ruhestunden zu benutzen, und nachdem sie eine in der Mitte des gewaltigen Flur's doppelt ansteigende breite Treppe überschritten, wandten sie sich durch langen Corridor des oberen Stockwerks den an der rechten Seite des Schlosses befindlichen Gemächern Freistetten's zu. Bevor sie diese jedoch erreichten, zog ein durch zufällig geöffnete Thür sich bietender Anblick die Aufmerksamkeit des Grafen Erwin auf sich, indem ein ungemein großer und außerordentlich kunstvoll gearbeiteter Kamin aus weißem Marmor ihn bewog, seinen Fuß über die Schwelle eines Saales von beinahe riesenhaft erscheinenden Dimensionen zu setzen. Der Kamin, sich in eine schöngeformte Urne aufgipfelnd, zeigte an den Seiten eine Anzahl von geflügelten Genienköpfen in prächtiger Renaissance-Arbeit, die ein trefflich erhaltenes Marmorrelief umfaßten, auf welchem im Vorder-

grunde eine Jagd auf Wölfe, Bären, Hirsche, Eber und sonstiges Wild dargestellt war, während hinten der Tod in Gestalt eines Gerippes mit gleichem Pfeilgeschoß, wie das des vorderen Jägers, ängstlich vor ihm auffliehende Gruppen von Männern, Weibern und Kindern zu Boden streckte. Graf Freistetten trat rasch mit einem Ausruf, der Werthschätzung solcher alterthümlicher Industrie-Kunstwerke an den Tag legte, darauf zu und nahm erst in der Mitte des umfangreichen Saales wahr, daß er sich nicht allein in demselben befand. Ein jüngerer, etwa in dem Beginn der dreißiger Jahre befindlicher Mann stand unfern von dem Kamin auf der letzten Sprosse einer an die Mittelwand des Raumes gesetzten Leiter, stieg grade von dieser herab, begrüßte den Eintretenden mit einer kurz-höflichen, doch stummen Verbeugung und wandte sich, ohne die Anwesenheit Freistetten's weiter zu beachten, seiner flüchtig unterbrochenen Beschäftigung wieder zu. Die Art derselben deutete sowohl die Wand, wie ein von seinen Fingern gehaltenes Stück schwarzer Zeichenkohle an; die erste war, ihrer Ausdehnung zwischen zwei Fenstern nach, mit dem fast vollständig beendeten Conturentwurf einer Landschaftszeichnung bedeckt. Der Einfachheit des Materials zum Trotz trat doch das Ganze durch seine scharf pointirten Umrisse bereits auf's Lebhafteste hervor und versetzte mit größter Anschaulichkeit in eine fremde Gegend tropischen Charakters, welche durch noch

nicht so deutlich ausgeprägte und deshalb dem Verständniß sich nicht klar erschließende Staffage im Dickicht gegeneinander kämpfender Menschengruppen belebt wurde. Der Maler trat jetzt einige Schritte zurück, die Totalwirkung und Verhältnisse seiner Arbeit in's Auge zu fassen, hinter ihm sagte die Stimme Neueneck's: „Herr Hug Cormoran, ich habe das Vergnügen, Sie mit unserem erwarteten Gaste, dem Herrn Reichsgrafen von Freistetten bekannt zu machen." Der Letztere begrüßte den Vorgestellten artig und der Maler wiederholte mit weltmännischer Höflichkeit, doch dem schweigsamen Ernst von zuvor seine Verbeugung; die Gräfin Armgard bemerkte halbvernehmlich mit einem leisen Anflug des Spottes auf den Lippen: „Herr Cormoran verkehrt so viel mit stummen Persönlichkeiten, daß er in Gefahr schwebt, ihre Art auf sich selbst und alle übrigen Mitlebenden zu übertragen." — „Eine Befürchtung, der ich mich bei Ihnen noch nicht hinzugeben brauche, gnädige Gräfin", antwortete der Maler leichthin. Sie versetzte, etwas erröthend, daß sein Ohr ihre Worte aufgefaßt: „Ich wußte nicht, daß Ihr Gehör Ihre Schweigsamkeit noch überbietet, Herr Cormoran; darf ich diese noch einmal mit der Frage belästigen, weshalb Ihre Befürchtung mir die Bevorzugung zu Theil werden läßt, mich auszunehmen?" — „Weil Sie, wenn auch leise, so doch mir stets gleichverständlich reden, Frau Gräfin", erwiederte der Gefragte mit eigenthümlich ruhig über-

legenem Augenaufschlag; „ein Verfahren, das leider die stummen Persönlichkeiten, mit denen ich zu verkehren gewöhnt bin, nicht immer gegen mich in Anwendung bringen."

Er deutete leicht auf die halbvollendeten Figuren seines Bildes, ohne daß die Gräfin Armgard jedoch der erklärenden Bewegung seiner Hand folgte; Neueneck erörterte dem Grafen Erwin kurz Zweck und Bedeutung des unfertigen Anblick's, den der Saal darbot. Auf den Wunsch Armgards hatte er beschlossen, diesen größten Raum des Schlosses durch Wandgemälde scheinbar etwas in seiner Ausdehnung zu beschränken, und das Glück gehabt, in Herrn Cormoran einen hochtalentvollen Künstler zu finden, der den Plan mit lebhaftem Interesse erfaßt und sich sogleich mit hieher begeben hatte, um sich Entwürfe für die umfangreiche Arbeit zu gestalten. Diese, nach der Schilderung der Localitäten ihm jedoch schon auf der Herreise gereift, waren bei freilich unausgesetzter Thätigkeit, doch mit bewundrungswürdiger Schnelligkeit seit ungefähr dem Verlauf eines Monats bereits zu der Ausführung gediehen, welche die Wände des Saales kundthaten. Herr Cormoran verfolgte die Absicht, in vier großen Darstellungen die charakteristisch-verschiedensten Gegenden oder Natureindrücke des Erdballs zur Wiedergabe zu bringen, und hatte mit derjenigen, welche ihn augenblicklich beschäftigte, die dritte derselben im Detailentwurf der Zeichnung fast beendigt.

Graf Edleff durchflocht diese Erläuterung mit mehrfachen feingewählten, doch nicht mißzuverstehenden Andeutungen der ausgezeichneten künstlerischen Begabung, des Geistes und der viel-, fast allseitigen Bildung des Malers, dem das Glück, oder vielmehr die Beihülfe eines Jugendfreundes ihn zugeführt, und den er als voraussichtlich lang andauernden Gast seines Hauses zu besitzen, sich zu hoher Ehre und wahrhaftem Lebensgenuß schätze. Er legte leichtbetonten Nachdruck au das Letztere, als beabsichtige er über die Unbeirrbarkeit dieser Aeußerung keinen Zweifel zu belassen und etwa anders gearteter Meinung mit klarbewußter Verständlichkeit entgegenzutreten; Graf Freistetten wandte sich aufmerksam den drei vollendeten Wandskizzen zu, von denen die erste ein auf unruhigem Meer mit vollen Segeln niedergeschwelltes Schiff, die zweite eine wild-erhabene Felsen- und Gletscherregion aus der Tauernkette darstellte. Der Maler Hug Cormoran, welcher die bewundernde Anerkennung Neueneck's mit dem feinen Tact aufgenommen hatte, der zwischen bescheidenem Ueberhören und zur Schau getragener Geringschätzung aufrichtig gespendeter Lobsprüche die schwierige Mitte hält, ertheilte dem Grafen Erwin auf die an ihn gerichteten Fragen jetzt kurzgefaßte, doch bereitwillig eingehende Erklärungen. Er überragte die nicht kleine Gestalt Freistetten's, wie er neben demselben stand, noch fast um die Höhe des Kopfes; sein

Wesen trat in einen gewissen kraftvollen Gegensatz zu der in's Kleinste durchgebildeten Formvollendung und Formgewandtheit des Reichsgrafen, war sich indeß in andrer Art seiner nicht weniger sicher bewußt und brachte neben der hocharistokratische Abkunft bezeugenden Erscheinung diejenige einer auf ihrer eigenen Existenz beruhenden vornehmen Natur zum Ausdruck. Seine Kleidung hatte nichts Gesuchtes, Künstlerisches im niederen Wortsinn, ebensowenig das dunkle, ziemlich kurz gehaltene Haar, das nirgendwo die überall voll ausgerundete Gestaltung des Kopfes unkenntlich machte. Sein] Profil war scharf und schön geschnitten, in Wirklichkeit wie von einem Meißel ausgearbeitet und gab im Verein mit dem leicht gebogenen Nasenrücken den dunklen Augen einen Adlerblick, mit dem auch der elastische und ungewöhnliche Stärke verrathende Körperbau im Einklang stand. Eine nicht abzuläugnende ernste Schweigsamkeit seines Wesens schien mehr auf langer Gewohnheit nach Innen gewandter Gedanken, als auf wirklicher Abneigung gegen Aeußerung derselben entsprungen, denn obwohl sie fast immer ihre Eigenart in der Wahl kürzesten und von jedem unnöthigen Ornament entkleideten Ausdruck's bewahrte, kennzeichnete dieser doch häufig die Lebhaftigkeit des inneren Quells, als dessen vereinzelte Welle er hervortrat. Die Betrachtenden hatten sich wieder der jüngst beendeten Skizze zugewendet, Freistetten erkundigte sich nach

der Heimath, welcher die Darstellung der tropischen Landschaft entnommen worden und welche Bedeutung der noch unkenntlichen Staffage in ihr bestimmt sei. Der Maler erläuterte die Gegend als eine indische aus der Urwaldregion des mittleren Ganges und die hindurchblickenden menschlichen Figuren als im Kampf mit aufständischen Eingeborenen begriffene englische Soldaten; wie Graf Erwin seine Verwunderung, nicht so sehr über ein solches Motiv, als über die Kühnheit aussprach, das Fremdartige desselben ohne unterstützende Vorbilder zu beherrschen, erwiederte Cormoran einfach, das Gedächtniß sei eine durchaus sichere Stütze, sobald es sich an entscheidende Lebenslagen anknüpfe. Er setzte auf erfolgende Weiterfrage hinzu, daß jeder Baum, Strauch und Stein der wiedergegebenen Landschaft, jedes Gesicht der hervorlugenden Indier ihm genau in der Erinnrung hafte, da sich Alles ihm mit dem Gefühl eines letzten Bildes seiner Augen im Leben eingeprägt habe. Diese Aeußerung weckte die Neugierde Freistetten's noch mehr und er wandte sich halb an Neueneck mit der Erkundigung, in welcher Weise Herr Cormoran bei der in Rede stehenden, eigenthümlichen Affaire betheiligt gewesen sei. Als der Gefragte seine Unwissenheit an den Tag legte, ergänzte der Maler seine Erklärung mit kurzer Angabe: „Als damaliger englischer Officier und Führer der im Wald überfallenen Truppenabtheilung, die nur

durch eine glückliche Verkettung von Umständen dem Untergang entrann."

„Vermuthlich durch Ihre Besonnenheit", fiel Graf Edleff jetzt ein. „Ich dachte es mir zur Hälfte, daß auch dieses Bild einen Moment aus Ihrer eigenen Vergangenheit festhalte, nur war mir eine Verknüpfung desselben mit Ihnen nicht ermöglicht, da Sie uns von einem Aufenthalt in Indien und einer dortigen, mit Ihrer Kunst so sonderbar contrastirenden militärischen Stellung bisher keine Mittheilung gemacht."

„Sie war unwesentlich, weil sie keinen Selbstzweck bildete, sondern nur den erstrebte, mir ein Eindringen in jene Gegenden zu ermöglichen, das sonstige Mittel mir nicht verstatteten", entgegnete der Maler. Neueneck drehte den Kopf, wies auf die gegenüberliegende Wand und sagte:

„Das Seestück repräsentirt ebenfalls eine Gedenkstunde aus dem Leben Herrn Cormoran's. Es muß etwas überaus Anmuthendes und Befriedigendes an sich tragen, künstlerische Ideen dergestalt mit bedeutungsvollen Momenten des eigenen Daseins verknüpfen zu können und sich auf solche Weise ein doppeltes Denkmal für die Nachwelt zu setzen. Ich finde diese Idee Herrn Cormoran's, nur das wirklich selbst Erlebte durch die Kunst wiederzugeben, ebenso glücklich, als jeder Künstler sie sich in erweitertem Sinne streng zur Vor-

schrift machen sollte. Denn, obwohl ich selbst auf diesem Gebiet keine Ader productiver Kraft in mir besitze, will es mir durchaus richtig erscheinen, daß ein Kunstwerk immer dann erst zu voller Wirkung befähigt sein wird, wenn die Schöpfung desselben nicht aus einem Spiel der Phantasie, sondern aus einer zwingenden Nothwendigkeit, dem was die Alten ἀνάγκη nannten, hervorgegangen ist. Und einen derartigen überwältigenden Eindruck eines Erlebnisses auf das eigne Selbst, däucht mich, wird auch dies Bild, sobald es in der Farbe ausgeführt ist, glücklich auf den Beschauer übertragen."

Der Sprecher deutete auf den zu seiner Aeußerung Anlaß gebenden Gemäldeentwurf, welcher das auf stürmischer See hinfliegende Schiff darstellte und insofern der wild aufgeregten Natur des Himmels und Wassers menschliche Thätigkeit hinzugesellte, als die Besatzung des Fahrzeuges eifrig beschäftigt war, einer in winzigem Kahn haltlos vorübergeschleuderten Persönlichkeit ein Rettungstau zuzuwerfen. Die Verschiedenheit der einzelnen Schifferköpfe, ihr Zweifel an dem Gelingen, die stoische Haltung des kurze Befehle austheilenden Capitän's waren mit scharfen Strichen bereits fast porträtartig ausgedrückt; man hörte die aufmunternden Worte, welche sie sich zuriefen, die Flüche, die sie dazwischen ausstießen, nur der in der Jolle Befindliche, um dessen Rettung es sich handelte, bot etwas Ungewisses, Vages in Haltung und Zü-

gen, das mit seiner gefährdeten Situation in sonderbarem Widerspruch stand. Er leistete keinerlei Beihülfe zu seiner Sicherung, sondern hielt die Augen seines bartlosen und fast etwas thierisch ausdruckslosen Gesichtes gleichgültig starrend auf das Schiff gerichtet, als fehle ihm nicht nur die richtige Erkenntniß, mehr noch der Willenstrieb, zu seiner eignen Rettung beizutragen. Das Bild erhielt dadurch etwas Mystisches, nach Aufhellung Verlangendes, und Graf Freistetten wandte die Frage an den Maler, inwiefern er auch hier ein Ereigniß seiner Selbstvergangenheit wiedergegeben habe. Doch bevor dieser zu antworten vermochte, entgegnete die Gräfin Armgard schnell: „Mich däucht, daß nach der Mittheilung, die uns zu Theil geworden, dies Bild weniger der Erläuterung bedarf, als das aus dem indischen Urwald, da die Aehnlichkeit, mit welcher Herr Cormoran sich selbst in dem Kahn nachgebildet, den Zusammenhang mit seiner Lebensgeschichte klar ausspricht.“

Graf Erwin lächelte zu den Worten mit einer sich zum erstenmal in seinem Wesen bemerklich machenden leichten Verlegenheit und erwiederte, daß die Gräfin ihm in einer eigenthümlichen Täuschung befangen scheine, da er von der aufgestellten Aehnlichkeit kaum den geringsten Zug wahrzunehmen vermöge; doch der Maler Hug Cormoran fiel mit ruhiger Stimme ein: „Der Scharfblick der Frau

Gräfin hat vollkommen Recht, dieser thierische Bursche war ich."

Die Aeußerung, obwohl gänzlich ohne irgend welchen Nachdruck hervorgebracht, besaß in ihrem unvermittelten Auftreten doch eine gewisse Peinlichkeit, welche ein momentanes Verstummen Aller und ein über die Wangen der Gräfin Armgard leicht emporstrahlendes Roth zum Gefolge hatte. Dann entgegnete die letztere in entschuldigendem Tone, der jedoch zugleich auch die Zurückweisung einer Anschuldigung enthielt: „Sie haben damit meiner Bemerkung ein physiognomisches Urtheil hinzugefügt, von dem Sie selbst wissen, daß es in meinen Worten nicht lag."

„So vielleicht unter denselben, Frau Gräfin", replicirte der Maler in gelassenem Gleichmuth, „denn sie enthielten eine durchaus richtige Beurtheilung und ich wüßte nicht, wo das Aussprechen einer solchen je der Vertheidigung bedürftig wäre. Im Uebrigen, denke ich, wird unsere Anschauung darin übereinstimmen, daß nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart Werth oder Unwerth eines Menschen bemißt und daß die rückhaltlos ausgedrückte Wahrheit der ersteren nicht die Wirklichkeit der zweiten beeinträchtigt."

Armgard von Neueneck schloß ihre Lippen kaum merklich etwas fester aufeinander, ihr Benehmen verrieth, daß sie muthmaßlich nicht zum erstenmal, mit einer Art Beflissenheit

scheinbare Widersprüche oder Schwächen in den seltenen Aeußerungen des Malers aufzudecken und mit weiblich-dialektischen Kunstgriffen zum Vortheil ihrer Verfechtungen auszunutzen bemüht war. In der Entgegnung Cormoran's hatte sich eine so völlig aller Scheu entkleidete Offenheit und doch in deutlich-verständlicher Weise ein sicherer Stolz des aus sich selbst Gewordenen dem ererbten Range gegenüber kundgethan, daß Armgard im Augenblick nur ein Wort des Sprechers aufzugreifen und mit veränderter Beziehung gegen ihn zu verwenden wußte. Sie drehte die Stirn von dem bisher beredeten Bildentwurfe ab dem benachbarten zu und sagte: „Ich lege den nämlichen Werth wie Sie auf die Alles durchdringende Wahrheit einer Persönlichkeit als unfraglich die schätzbarste Mitgift, welche der Mensch, unabhängig von allen andern Vorzügen des Glückes oder Verdienstes, empfangen kann; aber um so mehr befremdet es mich, bei Ihnen einem Widerspruch der eignen Worte zu begegnen, da Sie bei Ihrer Hieherkunft sich zum erstenmal in den Alpen zu befinden erklärten und andrerseits uns durch die Mittheilung überrascht haben, daß die von Ihnen entworfenen Gemälde nur die Schauplätze oder Scenerien selbsterlebter, für Sie bedeutungsreicher Ereignisse zur Darstellung bringen."

„Du legst Herrn Cormoran eine Erläuterung unter, welche ich und zwar zunächst nur für die beiden anderen

Entwürfe ausgesprochen, meine Liebe", erwiederte Graf Edleff auf die Worte seiner Gattin. „Außerdem wäre es immerhin möglich, daß diese Gletscherfirne ihr Urbild nicht aus unsern Alpen, sondern etwa der in ihren Eisregionen ihnen völlig gleichgearteten Himalayakette entnommen hätten."

„Eine Vertheidigung gegen die dialektische Beschuldigung Ihrer Frau Gemahlin, die ich nicht zu adoptiren gezwungen bin, Herr Graf", ergänzte Hug Cormoran mit einem leisen Lächeln seiner Oberlippe, das ein unerwartetes, gewissermaßen lebensvoll pulsirendes Licht auf den bisherigen Ernst seiner Züge warf. „Wenn die erwähnte Bemerkung mir auch in Wirklichkeit angehört hätte, so würde ich dadurch noch in keinen Widerspruch mit einer früheren gerathen, da ich jene Wände zur Wiedergabe von Schauplätzen vergangener und diese für die Scenerie erst in die Zukunft fallender Erlebnisse benutzen könnte. Allein von solcher, des gegen mich gerichteten Angriff's vielleicht nicht ganz unwürdiger Sophistik abgesehen, glaube ich, berechtigt mein gegenwärtiger Aufenthalt hier inmitten eben dieser Hochalpennatur und die auszeichnende Aufnahme, welche ich in Ihrem Hause gefunden, mich wohl bereits zur Einreihung eines solchen Bildes unter die charakteristischen Schauplätze meiner bisherigen Erlebnisse."

Die Worte legten Zeugniß von der weltmännischen Gewandtheit ihres Urhebers ab und waren mit einer liebens=

würdigen Verbindlichkeit gesprochen, welche den leis' begonnenen Mißton, aus dem eine ernsthaftere Antipathie der Hausherrin gegen den Maler hervorzublicken geschienen, vollkommen beseitigte. Die Gräfin Armgard zuckte leicht die Achsel, doch mit einem artigen Ausdruck, der das auch ihr gemachte Compliment nicht geringschätzig ablehnte, und versetzte anmuthig lachend und unbefangen: „Es ist jedenfalls zufriedenstellend, daß Herr Cormoran sein Hiersein unter die bedeutungsreichen Ereignisse zählt, und ich will mir an dieser Erklärung genügen lassen, ohne über die Wahrheitsbegründung derselben weitere Untersuchungen anzustellen.“ — „Die überhaupt immer zu den schwierigen Dingen gehören“, fiel Graf Freistetten ein, „weil das Ergebniß sich ebenso häufig durch Selbsttäuschung des Prüfenden wie durch die Schuld des Geprüften als ein unrichtiges herausstellt. Nach dem Gehörten aber hat es ein verzeihliches Interesse der Neugier bei mir gewonnen, welche Art vergangenen oder zukünftigen Schauplatzes und welcher noch mögliche Gegensatz zu den bereits entworfenen Scenerien von Herrn Cormoran für das vierte Wandbild aufbehalten ist?“

Er deutete auf die noch leer gegenüber befindliche Wand und es that sich unverkennbar in auffälliger Weise eine zaudernde Unschlüssigkeit in dem Blick kund, mit welchem der indirect Aufgeforderte der Handrichtung des Grafen Erwin

nachfolgte, allein dieser überhob ihn im nächsten Moment selbst der Beantwortung seiner Frage, da er mit plötzlicher Eilfertigkeit von der Seite des Malers forttrat und sich der offen gebliebenen Thür zuwandte. Durch diese sah man auf den breiten Corridor, über welchen eine einzelne Dame umhersuchenden Auges daherkam, eine mittelgroße, einfach-elegant costümirte Gestalt mit noch jugendlich-einnehmenden, weichen Zügen ohne hervorstechende Schönheit, doch mit leichter Grazie in Haltung und Bewegung und einem Ausdruck anschmiegsamer, taubenhafter Sanftmuth, der sie vielleicht etwas jünger erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit sein mochte. Ein hübsches Lächeln verklärte ihr Gesicht und ein vertraulich-beredter Blick ihrer freudig glänzenden Augen tauchte sich kurz in diejenigen des ihr entgegenschreitenden Reichsgrafen, der mit dem herzlichen Ausruf: „Es beglückt mich, Sie so wohl aussehend zu finden, meine theure Cousine!“ ihre Hand nahm und sie mit sich in den Saal zurückführte. Hier ward die Ankommende von dem Schloßherrn und der Gräfin Armgard in liebenswürdigster Weise begrüßt; es konnte derselben jedoch nicht entgehen, daß die Gräfin sie mit einem Blick zugleich nachdenklicher und prüfender Aufmerksamkeit in's Auge faßte, unter dem die junge Dame leicht erröthend ihre Stirn abwandte und mit etwas erkünsteltem Scherz sagte, das Schloß sei ein wahrhaftes Labyrinth, in dem sie, wie sie glaube,

schon eine Stunde lang umherirre, um ihre freundlichen Wirthe vom gestrigen Abend aufzusuchen, und fast befürchtet habe, ohne Ariadnefaden nie einen Ausweg daraus zu entdecken. „Wie die schöne Rosamunde aus der altenglischen Ballade“, entgegnete Armgard mit leichtem Augenaufschlag in Freistetten's Gesicht; dieser unterbrach sie, von möglicher Erweiterung des Vergleiches ablenkend: „So war es glücklich, daß ich Ihnen als Theseus entgegenkam, liebe Heilwig, und das Vergnügen haben kann, Ihnen hier Herrn Cormoran, den Schöpfer der an den Wänden befindlichen Landschaftsentwürfe vorzustellen. Fräulein von Schwanau interessirt sich um so mehr für Ihre Kunst, als sie selbst neben der Pflege der Musik mancherlei Versuche auf dem Gebiet malerischer Darstellung gemacht hat.“

Fräulein von Schwanau war damit sichtlich erwünschte Gelegenheit gegeben, durch Anknüpfung eines Gespräches mit dem Maler ihrer vorherigen Anwandlung von Befangenheit Herrin zu werden. Sie redete mit äußerst wohltönender Stimme, während zugleich die Kraft ihres Organs bei dem mehr zierlich-schmächtigen Körperbau überraschte und die Hindeutung ihres Vetters auf musikalische Talente zweifellos auch auf die Leistungen einer geübten Sängerin ausdehnte. Was sie sprach, war einfach, natürlich, zeugte von Verständniß, wie von Scheu über die Grenzen ihres Wissens und Könnens

hinauszugehen, und nahm jede Belehrung mit der Fügsamkeit einer nicht auf eigne Originalität stolzen Sinnesart an. Die Unterhaltung drehte sich kurze Weile um die erwähnten Versuche, welche Heilwig in der Malerei unternommen, doch sie lehnte in ungemachter Bescheidenheit jede Schätzung derselben ab und betrachtete sie nur als Streifzüge auf das Gebiet einer ihr im Grunde völlig fremden Kunst, zu denen sie durch überflüssige Zeit verlockt worden und ohnehin künftig schwerlich Muße mehr finden werde. Die Gräfin Armgard schien eine zustimmende Bemerkung machen zu wollen, die sie mit den Worten: „Ich wenigstens —" begann, unterdrückte das Weitere indeß und fügte statt dessen bei, daß Graf Freistetten wohl thun werde, des Zweckes zu gedenken, der ihn in's Schloß zurückgebracht und von dem der Zufall durch Eintritt in diesen Saal ihn länger abgehalten, als es für die ihm offenbar nothwendige Vormittagsruhe wünschenswerth gewesen. Sie schloß in scherzender Weise eine flüchtige Uebersicht der Hausordnung und Innehaltung ihrer Tageszeiten daran, von denen sie erklärte, daß selbst ein vom Himmel niedersteigender Engel sich ihrer Eintheilung fügen müsse, weil in einer Welt, wie der sie hier umgebenden, die gleichmäßige Regelung des Tages auf dem Schlosse gleichsam die Uhr für alle weiter und näher Angehörigen des ganzen Thales bilde. Da man auf Alteneck früh aufstehe und sich früh zum Schlaf

lege, halte man dieser bäurischen Gewohnheit gemäß auch gleich den Bauern die natürliche Mitte des Tages für die Hauptmahlzeit inne, und wer zu dieser noch keinen Hunger mitbringe, beweise dadurch, daß er die Sonne verschlafen und sich deshalb auch kein Anrecht auf Berücksichtigung erworben habe. Dieser Grundsatz gestatte für keinen eine Ausnahme, denn er sei nicht nur ein praktisch nutzbringender, sondern mehr noch ein sanitätlicher, der wie nichts Anderes Leib und Gemüth frisch erhalte, nicht allein dem gewöhnlichen Menschen förderlich, vielmehr in gleicher Strenge, wie Herr Cormoran erfahren, der souveränen Kunstinspiration als Gebot auferlegt, obwohl dieselbe sich anfänglich gegen solche Beschneidung ihrer geistigen Schwungfedern zu sträuben gesucht habe. Im Uebrigen bestehe das oberste Hausgesetz darin, jeden thun zu lassen, wofür er grade Neigung besitze, vergnügliche Eintracht mit sich selbst und Andern zu halten und bei den Zusammenkünften der Betheiligten, denen Abends sich der Hausarzt und der Pfarrer von drunten zu gesellen pflegten, nach Kräften zu gemeinsamer Anregung und angenehmem Abschluß des Tages beizutragen.

Armgard stellte die verschiedenen Paragraphen ihrer Lebensordnung mit lebhafter und humoristischer Laune auf, der letzte umschloß offenbar eine leichte Anspielung auf den Maler, der das ihm Geltende auch sogleich mit der Erwiederung

daraus entnahm: „Gewiß, nach Kräften, gnädige Gebieterin, wie sich denn Alles ja nach solchen bemißt, auch der Vorschriftsabschnitt über die mit sich und Andern zu haltende Eintracht; denn es ist ein leider zu wahres Wort, daß es Niemandem gelingen kann, im Frieden zu leben, wenn es dem Nachbarn nicht gefällt.“ Er lächelte hübsch dazu, die Gräfin rief eilig: „In diesem Fall kann ich alle Anwesenden zu Zeugen aufrufen, Herr Cormoran, in welcher Weise Ihre Wahrheitsliebe und Ihre kriegsrechtwidrige Angriffsmethode sich zum Ausdruck bringt.“ — „Und wodurch hätte ich jetzt die Wahrheit gebeugt, Frau Gräfin?“ — „Durch Fälschung Ihres Citat's, von dem jeder weiß, daß es lautet: Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ — „Mich däucht, da ich andere Bezeichnungen gewählt, habe ich dadurch grade kundgethan, daß mir die des ursprünglichen Textes für das Vorliegende ungeeignet erschienen.“ — „Sie haben kundgethan, was Sie gedacht, ohne daß man Sie deshalb zur Rechenschaft ziehen kann; das nenne ich verschweigende Unwahrheit und kriegsrechtwidrig.“ — „Eines Krieges, an dessen Beginn ich mein harmloses Gemüth schuldlos weiß, gnädige Frau.“ — „Wie Sie es vermuthlich den eingeborenen Indiern dort auf Ihrem Bilde gegenüber ebenfalls gewesen sind.“ — „Da die Damen das letzte Wort beanspruchen, möchte ich Sie nur noch fra-

gen, Frau Gräfin, wohin es nach Ihrer Meinung führen würde, wenn man in allen Dingen eine Verschweigung als unwürdige und strafbare Unwahrheit betrachten wollte? Meines Erachtens beruht häufig nicht nur der Bestand unserer gesellschaftlichen Verbindung, ihres Brauch's und Werthes, sondern auch die Erhaltung wirklichen Lebensglückes darauf." — „Dann bewegen wir uns auf verschiedener Grundlage unserer Debatte, Herr Cormoran, und es ist fruchtlos, dieselbe fortzusetzen, denn ich vermag mir keinen Fall zu denken, der mich zu der Unwürdigkeit einer Verschweigung der Wahrheit veranlassen könnte."

Der Maler Hug Cormoran antwortete mit einer stummen Verbeugung, welche verständlich in halb launiger, halb ernsthafter Weise ausdrückte, daß er eine Erwiederung zurückhalte, um seinem Vorsatz, das von weiblichen Lippen begehrte Recht einzuräumen, nicht untreu zu werden; eine Andeutung, welche Armgard nicht entging und von ihr mit einem fast stolz veränderten Gesichtsausdruck beantwortet wurde. Das schnelle, fangspielartige Hin- und Wiederwerfen von Rede und Gegenrede hatte bis zum Schluß hin zur Ergötzung der Zuhörer beigetragen, während dieser wiederum sich mit einer, wenn auch die Form keineswegs verletzenden, doch merkbaren Gereiztheit der Gräfin beendete, die sich hauptsächlich darin offenbarte, daß sie an die Stelle eines mangelnden Arguments gewissermaßen ein noli me tangere per-

sönlicher Empfindung setzte. Graf Freistetten benutzte die eingetretene Pause, um in artiger Manier für seine eigne Person auf den Anlaß der gewechselten Worte zurückzugreifen, und sagte, daß er nichts Wünschenswertheres, als eine solche Gleichheit Aller vor dem Gesetz kenne und für die ganze Welt eine Ausdehnung der Herrschaft der Gräfin Armgard erhoffe. Schon sofort bei seinem Eintritt in's Thal sei ihm dies wie ein von der übrigen Erde abgeschiedenes Paradies erschienen, das dadurch seine Aehnlichkeit nicht verringere, daß es vermittelst zweier sich manchmal entgegengesetzter Strömungen auch den Charakter eines Mesopotamien an sich trage. Um jedoch nicht bei der heutigen Mittagsvereinigung den ersten Sündenfall hineinzutragen, wolle er dem ihm ertheilten Rathe jetzt für einige Stunden Folge leisten und hoffe dadurch die Vollkraft zu gewinnen, sich seiner neuen und dankbaren Aufgabe als Edenbewohner fernerhin stets würdig zu erweisen.

Alle Anwesenden, bis auf den zurückbleibenden Maler, verließen nun den Saal, begaben sich den Corridor weiter hinunter bis an die Zimmer Freistetten's und traten, da Heilwig Interesse an den Tag legte, die Räume auch auf dieser Seite des Schlosses kennen zu lernen, mit in das große, in behaglicher Vornehmheit ausgestattete Wohngemach des Grafen Erwin ein. Es bot die Aussicht auf den Ort Alteneck hinunter, dessen Häuser sich mit ihren hübschen Schindeldächern

drunten zum Theil so dicht an die Felswand schmiegten, daß man sich aus dem Fenster vorbeugen mußte, um sie zu gewahren; die Tiefe der Fensternischen redete überall von der Gewaltigkeit der Grundmauern des alten Bauwerk's. Bei ihrem Eintritt streifte Armgard's Blick einige Reiserequisiten, welche der Gast offenbar bei seiner frühmorgenlichen Ankunft achtlos auf einen Tisch gelegt; als kurz darauf ihr Auge zufällig die nämliche Richtung nahm, fiel es ihr auf, daß der Tisch leer war, ohne daß sie sich erinnern konnte, Freistetten in der Nähe desselben bemerkt zu haben, doch unwillkürlich umherblickend, gewahrte sie die verschwundenen Gegenstände auf einem Seitenborde, wie von einer sorgsamen Hand als unziemlicher Inhalt eines Wohngemachs aus dem Gesichtskreis gerückt. Es schien, als ob Graf Erwin, seinen Vorsatz, sich der Ruhe hinzugeben, immer wieder vergesse und fast wie ein Kind, das dem Schlafengehen unter allerhand Vorwänden noch Minute um Minute abzugewinnen sucht, das Gespräch auf's Neue beginne, so daß Armgard schließlich, den Arm des Fräulein von Schwanau fassend, lachte: „Jetzt sind wir die Eva's im Paradiese und wollen dem Engel mit dem flammenden Schwerte zuvorkommen, denn die Sonne, auf die wir uns hier besser verstehen, als die Stadtbewohner, zeigt daß es die höchste Zeit ist.“ Sie verneigte sich leicht, doch mit feiner Ehrerbietung vor Freistetten, dieser ergriff ihre Hand und führte sie an die

Lippen, es erregte den Eindruck, als habe er die Absicht damit verfolgt, es nicht auffällig erscheinen zu lassen, daß er das Nämliche bei Heilwig mit wie durch Zufall herbeigeführtem längerem Verweilen wiederholte. Als die beiden Damen und Graf Edleff den Corridor wieder erreichten, sprach Heilwig sich mit einer lebhaft aus ihren sanften Augen leuchtenden Freudigkeit fast begeistert über die Schönheit der Lage und den eigenthümlichen Reiz des alten Schloßbaues aus, suchte vor ihrer Phantasie das Heulen eines nächtlichen Hochgebirgsturmes an Stelle der gegenwärtig still und goldig alle Räume durchfluthenden Sonnenlichter hervorzurufen und verhieß sich unter allen Wechseln der Himmelserscheinungen, besonders vom Mondlicht, wenn es die mittelalterlichen Winkel, Thürme und Dächer geisterhaft überfließe, für die Zeit ihres Aufenthalts die köstlichsten Tage ihres Lebens. Der Wunsch, sich möglichst bald mit allen Theilen des weitläuftigen Gebäudes vertraut zu machen, lag so erkennbar unter ihren Worten verborgen, daß Graf Edleff es als Pflicht des Wirthes und Cavaliers erachten mußte, ihr den Arm zu bieten, und seine Bereitwilligkeit zu erklären, ihrem Verlangen auf der Stelle zu willfahren. Er blickte auf seine Uhr und äußerte, daß unumgängliche Anordnungen ihn noch am Vormittag in's Thal nach Neueneck hinunterriefen, daß ihm jedoch grade die Zeit zu einem halbstündigen Rundgange bleibe, den er mit dem rechten Flügel

der alten Burg zu beginnen und durch die vordere Verbindung nach der andern Seite fortzusetzen vorschlage. So traten sie den Weg weiter abwärts an; Armgard erinnerte sich jedoch, nachdem sie einige Zimmer passirt, daß sie ihre Spargelausbeute vom Morgen irgendwo aus der Hand gesetzt habe, und lachte, dieselbe sei ihr wichtiger, als das ihr in allen Winkeln sattsam bekannte Schloß, bei dessen Durchwanderung in den unbewohnten Räumen sie sich höchstens hausfraulichen Aerger über die Zudringlichkeit von Staub und Motten zu holen vermöge. Sie nahm die Abrede, mit Heilwig drunten an der Capelle wieder zusammen zu treffen, und verabschiedete sich von ihr mit offenbarer Herzlichkeit, welche Wohlgefallen an der jungen Dame und ihrer Anwesenheit kundgab. Dann ging Armgard zurück, blickte auf dem Corridor nach dem Gegenstande ihres Nachsuchens umher und wendete, als sie ergebnißlos bis an die Treppe gelangt war, sich abermals in den unbelebten Gang hinein. Durch die Fenster über die graue Felsenwand des Thal's her blickten, wie aus blendend weißem Erz gegossen, die starr unveränderlichen Schneezacken der Tauern in funkelndem Sonnenglanz herein, die Schloßherrin tauchte ihre Augen eine Weile in das Durcheinanderflimmern der zurückgeworfenen Strahlen und murmelte halblaut: „Es ist Schein, ihr bleibt ewig unbeweglich, jetzt und in Zukunft. — Ja, auch in Zukunft“, wiederholte sie, und mit dem Blick wieder das Nahe um sich musternd,

setzte sie gleichgültigen Tones, doch ebenfalls laut mit sich selbst redend hinzu: „Ich muß sie im Kaminsaale vergessen haben.“ Einen Moment darauf schritt sie dem vorher von der Gesellschaft besuchten Raume zu, öffnete die Thür und trat ein. Sie hatte sich nicht getäuscht, der Korb stand auf einem Tische in der Nähe des Fensters; ihr Schritt klang kaum hörbar über den Boden, und erst als sie ihr Ziel fast erreicht, vernahm der wieder, doch auf einer oberen Sprosse der Leiter in seine Arbeit vertiefte Maler Hug Cormoran die Anwesenheit eines Menschen hinter sich. Er wandte mechanisch den Kopf, ohne wahrzunehmen, daß eine im nächsten Augenblick damit verbundene Körperregung das Gleichgewicht seines Standpunktes verschob, und die Gräfin Armgard stieß einen unwillkürlichen, halblauten Warnungs- und Schreckenslaut aus, dessen Erregung sich in ihre Hand fortsetzte, so daß diese, im Begriff den Korb zu fassen, ihn statt dessen mit seinem Inhalt vom Tische herabwarf. Gleichzeitig sprang der Bedrohte, noch den richtigen Zeitpunkt nutzend, behend von seiner fortgleitenden Stütze herab, die Leiter schlug geräuschvoll zu Boden, und Cormoran kniete schweigend nieder, sammelte den zerstreuten Inhalt des Korbes und stellte diesen mit einer stummen, achtungsvollen Verbeugung auf den Tisch zurück. Im nächsten Augenblicke hatte er die Leiter ebenfalls wieder aufgerichtet, lehnte sie an ihren zuvorigen Wandstützpunkt und setzte den Fuß auf die

unterste Sprosse, seine unterbrochene Beschäftigung abermals aufzunehmen. Armgard hielt mit einer leicht sich über ihren dunklen Brauen spannenden Ungeduld die Augen auf ihn geheftet, wartete einige Secunden, that einen Schritt gegen die Thür zurück, drehte dann kurz die Stirn und sagte: „Ich danke Ihnen, Herr Cormoran, obwohl —.“ Er wandte nun ebenfalls den Kopf und wiederholte, wie aus Gedanken völlig anderer Natur heraus: „Obwohl, Frau Gräfin —?“ — „Ich das Gefühl hatte, eigentlich eine solche Aeußerung von Ihrer Seite erwarten zu können“, ergänzte sie rasch. Sein Blick sprach verwunderte Frage aus, und sie fügte hinzu: „Oder erstreckt sich Ihre Gleichgültigkeit gegen Alles so weit und auf Ihr eignes Selbst, daß Sie die Gefahr, auf welche ich Sie aufmerksam machte und die ich dadurch verhinderte, gegen die gewöhnliche, einer Frau erzeigte Galanterie abwägen?“

„Ich wäge überhaupt nicht, gnädige Frau“, versetzte der Maler; „wenn Sie mich aber in diesem Falle dazu auffordern, würde ich der Wahrheit gemäß kein anderes Resultat erzielen können, als daß ohne Ihre Anwesenheit die von Ihnen erwähnte Gefahr nicht entstanden und Sie einer Verhinderung derselben überhoben gewesen wären.“

„Sie wollen sagen —“ die Gräfin Armgard schloß abbrechend ihre Lippen fest zusammen, hob darnach die Stirn mit gradaus in das Gesicht Cormoran’s gerichtetem Blick und

fuhr fort: „Es war nicht Zufall, daß ich hierher zurückgekommen, sondern meine Absicht, mein Wille, von Ihnen zu erfahren, nicht was Sie jetzt, was Sie vorhin sagen wollten, als Ihre eigenthümliche Berücksichtigung weiblicher Ansprüche Sie zum Schweigen veranlaßte."

„Es war Ihr Wille, das zu erfahren, gnädige Frau?" Ein besonderes Lächeln spielte um den Mund des Antwortenden, der das zurückgegebene Wort mit leichter Betonung hervorhob; sie fiel rasch, fast heftig ein:

„Ich weiß, daß ich Sie nicht zwingen kann — außerdem habe ich nicht nach Ihrer Auslegung meiner Worte gesprochen, sondern gesagt, es sei mein Wille, mein Vorsatz gewesen, hieher zu kommen und diese Aufklärung von Ihnen zu verlangen."

„Ich wüßte nicht, Frau Gräfin, welchem Antrieb eine Handlung sonst entspringen könnte, als einem Vorsatz, einer bewußten Absicht; das ließ mich die Erwähnung Ihres Willens mißverstehen."

Hug Cormoran erwiederte es im Tone höflicher, doch nebensächlicher Entschuldigung, allein es entstand eine Pause, welche der Aeußerung ein anderes Gewicht beizulegen schien, als sie nach Klang und Wortinhalt beanspruchte. Der Blick Armgards war langsam von seinem vorherigen Ziel abgewichen, und der Maler unterbrach wieder das flüchtige Schweigen, doch mit dem gewohnten ernsten Ausdruck seiner Züge:

„Wenn ich den Gedanken Ihrer Frage besser verstanden, als den Wortlaut, Frau Gräfin, so kamen Sie, um Aufklärung von mir zu verlangen, was ich Ihnen auf Ihre Bemerkung hätte erwiedern können, daß Sie sich keinen Fall zu denken vermöchten, der Sie zu der Unwürdigkeit einer Verschweigung der Wahrheit veranlassen könne? Falls ich den Ehrgeiz besäße, mit psychologischen Erörterungen zu glänzen, so gäbe Graf Freistetten's frühere Erwähnung, daß wir uns nicht zu stolz auf die Unmöglichkeit von Selbsttäuschungen verlassen sollen, mir Anlaß, seine von Menschenkenntniß redende Hindeutung durch Beispiele eigner Erfahrung zu erweitern. Doch ich bin eine Persönlichkeit, gnädige Frau, die zu tief unter Ihnen steht und der Sie zu häufig schon bewiesen haben, wie geringschätzig Sie das Urtheil derselben, wo es nicht ihren Beruf betrifft, anschlagen, als daß ich annehmen dürfte, solche Beispiele aus meiner Existenz könnten irgendwelche Bedeutung bei Ihnen erlangen, oder es sei Ihnen Ernst mit dem Verlangen, zu erfahren, welcherlei Gedanken ich bei Ihren Worten gehegt habe. Was ich jedoch hätte erwiedern **können**, Frau Gräfin, will ich nicht verschweigen: daß Ihre Antwort mir eine Unwürdigkeit beimaß, welche Sie die Verschiedenheit unserer Stellung vergessen ließ, da Sie mich durch die Art Ihres Vorwurfes nicht erniedrigten, sondern zu sich emporhoben. Ihre Worte sprachen die Forderung aus, ich solle Ihnen eben=

bürtig sein, und obwohl ich genügend weiß, daß Ihre Gedanken diese Meinung nicht hegten, sage ich Ihnen für die unbedachten Worte doch den vorhin begehrten Dank, Gräfin Armgard."

Die Art, in welcher der Maler Hug Cormoran gesprochen, war halb die eigner Ueberzeugung, halb einer, wie es schien, gewaltsam verfolgten und deshalb übertreibenden Absichtlichkeit, eine nicht klar in ihre Bestandtheile zu zerlegende Mischung von wirklich empfundener Unterordnung und erzwungener Beherrschung, aus welcher nur der Schluß als eine verständlich-bewußte, ruhige Ablehnung hervortrat. Es war schwierig, darauf zu erwiedern. Zustimmung und Widerspruch hätten in gleicher Weise Verletzendes enthalten, und Armgards Miene sprach die Unschlüssigkeit ihres inneren Wesens aus. Instinctive Regung ihres Fußes weckte die Muthmaßung, daß sie antwortlos den Saal zu verlassen beabsichtige, gleich darauf indeß änderte sie die Richtung ihrer Bewegung, trat näher gegen den Maler hinan und sagte, die Hand ausstreckend: „Sie haben Recht, ich bin eine Thörin, die Gefallen an kindischem Wortstreit findet. Verzeihen Sie es mir, wenn meine Unbedachtsamkeit Sie gekränkt hat —"

Es schien, als ob Cormoran eine andere Entgegnung erwartet habe und vor dieser fast betroffen zurückweiche, denn es verstrich eine kurze Weile, bis er zögernd ebenfalls einen Schritt

vorwärts that. Seine jetzt gesenkten Augen ruhten auf der nicht kleinen, aber schmalen und vollendet vornehm-schönen Hand der Gräfin, und es verging abermals ein Moment, ehe sein Arm sich zaudernd ihr entgegenhob, die Bestätigung der Worte durch die Hand anzunehmen und die seinige als Erwiederung darauf dienen zu lassen. Doch bevor er sie nun erreichte, zog Armgard plötzlich ihre Hand an den Nacken zurück, ein Frösteln überlief sie, und an dem weißen Spitzenumschlag ihres Halses nestelnd, rief sie aus: „Ihr Atelier hier ist ein Eiskeller, in dem man am Junimorgen erfrieren könnte. Ich sehe, Sie sind auch Künstler in der Bescheidenheit, Herr Cormoran, und der Mensch, der sich unter der Kunst verbirgt, ist zu stolz, sich mit einem schlichten Ausdruck der Reue zu begnügen. Dieser Raum bildet Ihren Antäusboden, wohin Sie blicken, fußen Sie darin auf Ihrem eigenen Leben, und wer sich hier auf einen Kampf mit Ihnen einläßt, hat es mit unsichtbaren Kräften aufzunehmen, die Ihnen auf unparteiischem Ringplatz nicht zur Seite steh'n. Auf Wiedersehen auf solchem, mein ebenbürtiger Herr! ich glaube, Ihre Geister haben mir den Possen gespielt, vorhin meinen Korb hier gleichfalls unsichtbar zu machen und so eine Hausfrau mit Koboldsschadenfreude nutzlos um ihre kostbare Zeit zu betrügen. Also kein Waffenstillstand, den Sie nicht wollen, und überhört Ihr künstlerischer Enthusiasmus die Mittagsglocke, so

messen Sie es keiner kleinlichen Rachsucht von mir, sondern gerechter Schicksalsvergeltung bei, wenn Sie dieses Anlasses meines unliebsamen Besuches verlustig gehn."

Armgard verließ, bei den letzten Worten auf den Inhalt ihres Korbes deutend, ohne die Möglichkeit einer Entgegnung zu verstatten, den Saal. Sie hatte in völlig anderer Weise als bisher am Morgen gesprochen, unbefangen, in gesteigertem Uebermuth, wie jemand, der einen Sieg errungen und in diesem Gefühl der Zufriedenheit demselben durch fröhliche und freundlichere Art Ausdruck giebt. Ihre Brust hob sich schneller draußen auf dem Corridor in der schönen Lichtfülle und Wärme, drüben lagen noch die schneebedeckten Riesenhäupter wie zuvor, Armgard schüttelte leicht das Goldgelock ihres Scheitels um den Marmorkopf, als werfe sie noch ein letztes Stäubchen, das die Sonnenstrahlen ihr gezeigt, von sich; sie glich weniger einer Frau, als einer wundervollen, sorglos in die Welt hinausblickenden Mädchenerscheinung, in deren Augen sich die Schönheit des Himmels, der Frühlingserde und des Lebens wiederspiegelte. Drunten hob sich ein Ton auf dem inneren Schloßhof, von zwei prächtigen Grauschimmeln einer kleinen aber kraftvollen Race gezogen, rollte ein leichtes, für Gebirgswege eingerichtetes Gefährt vor das Portal, Graf Edleff trat heran, schwang sich hinauf und ergriff selbst die Zügel. „Du kannst bei Deiner Arbeit bleiben", nickte er dem bereit wartenden

Kutscher zu. Armgard war die Treppe hinuntergestiegen und fragte: „Du fährst noch aus?“ — „Nach Neueneck, ich sagte es vorhin; mit den Schimmeln bin ich in zwei Stunden zurück“, gab er zur Antwort. „Wo warst Du, wir haben Dich gesucht und Fräulein von Schwanau an der Capelle auf Dich gewartet.“

„Ich hatte noch mit Herrn Cormoran zu reden.“ — „Das heißt, zu streiten“, fiel er ein; „bei euch bewährt es sich nicht, daß wer sich zankt, sich liebt. Doch Du that'st Unrecht, da Du versprochen hattest, mit uns zusammenzutreffen, und ich kenne keine schlimmere Eigenschaft, als Unzuverlässigkeit.“

„Ich bin eben nur die Asymptote aller Deiner Vortrefflichkeiten“, lachte Armgard. „Im Uebrigen müßt ihr euch außerordentlich beeilt haben, denn ich habe nur meinen Korb — wo ist das Fräulein Heilwig geblieben?“

Sie sah umher; Neueneck antwortete: „Ich weiß es nicht, mich däucht, sie ist zurückgegangen“, und ergriff die Peitsche. Doch Armgard streckte die Hand nach den Zügeln, hielt sie und versetzte mit leiserer Stimme: „Warum ist Fräulein von Schwanau eine Cousine des Reichsgrafen von Freistetten?“

Sie legte Nachdruck auf den Rangtitel des Letztgenannten. Graf Edleff fixirte sie mit halb ernstem, halb lachlustigem Blick, und ebenso hielt seine Entgegnung die Mitte zwischen Verweisung und spöttisch angeregter Neigung. „Die weibliche

Neugier fragt mehr, als ich beantworten kann, Armgard, und als ich, wie Du weißt, würde, wenn ich es könnte. Ich halte dafür, daß man sich um das Eigne bekümmert und Andern das Ihrige überläßt, besonders sobald ihr Verfahren an den Tag legt, daß sie es für sich zu behalten wünschen. Fräulein Heilwig ist übrigens eine liebenswürdige Dame, die mir von vielen Fehlern ihres Geschlecht's frei erscheint und des edelsten Mannes würdig wäre. Doch meine Frau läßt mich ihre und meine Zeit verschwatzen. Leb' wohl!"

Neueneck lenkte sein munteres Gespann hinaus, durch das festungsartige Thorgewölbe am Felsen abwärts in's Dorf, dessen Bewohner, so weit sie sich an der Straße befanden, ihn mit Ehrerbietung, doch in ungezwungener, offenbar ihrem wirklichen Gefühl entsprechender Weise begrüßten. Die auf der Gasse spielenden Kinder legten keinerlei Scheu vor ihm an den Tag und so das beredteste Zeugniß ab, welche Stellung der Herr im unbelauschten Innern der Häuser seiner Untergebenen einnahm; sein Anblick erfreute sie sichtlich, die Buben lüfteten ihre Kopfbedeckungen, die Mädchen nickten fast vertraulich, er rief hie und da eins derselben im Vorüberfahren mit Vornamen an und ihr Gesicht lachte beglückt darüber aus denen der Spielgenossinnen hervor. Das Verhältniß des Grundherrn zu seiner ganzen Umgebung ruhte deutlich erkennbar auf der festesten Basis des verständigen Wohlwollens und ge-

rechter Anerkennung jedes Verdienstes von seiner Seite, der vollkommenen Furchtlosigkeit im Bewußtsein erfüllter Pflicht auf Seiten der Gutsangehörigen, und so sicher, umsichtig und schonend, wie er seine Pferde lenkte, hielt der kaum Dreißigjährige auch die Zügel seines umfangreichen Besitzthum's in Händen. Wie der Wagen jetzt den graden Weg durch das Hochthal entlang rollte, sprachen seine ruhig umhergehenden Augen von der stäten Gewohnheit, Alles musternd zu überschauen, mit schnellem Blick zusammenzufassen, wo etwas und nach welcher Richtung einer Anordnung bedürfe. Allein dabei kennzeichnete der Ausdruck seines Gesichtes Freudigkeit am Dasein, rege Empfindung für das ihn im Goldlicht des Junitag's näher und ferner Umgebende, nur daß die Großartigkeit der Gebirgsnatur im Allgemeinen stärkere Anziehungskraft für ihn besaß, als die Schönheit im Einzelnen, an der ihn die Straße vorüberführte. Er lehnte jene keineswegs als werthlos ab, doch sie nahm in seinem, auf das Ganze der Betrachtung wie der Lebensthätigkeit gerichteten Sinne keine selbständige Stellung, sondern nur die eines schmückenden Beiwerks ein, dem keine Berechtigung innewohnte, in der Vielfältigkeit des Ganzen mehr als den ihm eingeräumten Platz zu beanspruchen. Das galt von der Schönheit in der Natur, wie von dem vorzugsweise so genannten Schönen im Menschenleben, der Poesie, den Künsten, den höher getragenen Mo=

menten des Seins, welche alle höchst erfreulichen, anmuthigsten und erstrebenswürdigen Zierrath des letzteren bildeten, jedoch in ähnlichem Verhältniß, wie die Giebel, Thürmchen und Erker des alten Schlosses, nach dem Graf Edleff jetzt am Eingange der Schlucht noch einmal den Blick zurückwandte, zu dem Fundamentalbau der Sturm und Zeit trotzenden Mauern desselben standen. Aus dem verödeten Zustande von Jahrhunderten heraufgehoben, wieder in den Kreis des Lebens hineinversetzt, lag Schloß Alteneck imposant in dem erhabenen und lieblichen Rahmen des fruchtbaren Felsenbeckens da, gleichsam ein verkörpertes Bild der überraschenden Wirkung, welche schon nach Ablauf einiger Zeit stätig und überall gleichmäßig verbessernde Hand hervorbringt. Graf Edleff entsann sich gar wohl, daß der Anblick, der sich ihm hier oben bei'm Antritt seiner heutigen Güter geboten, ein dem gegenwärtigen kaum zu vergleichender gewesen sei, und seine rückgewandten Augen drückten vollste Befriedigung mit der erzielten Umwandlung und allen Verhältnissen seiner eigenen Existenz aus. Auch diese beruhte physisch, materiell und gemüthlich auf den sichersten Grundlagen, die nach keiner Richtung eine Erschütterung befürchten ließen, sondern Aussicht auf ungestörte Fortdauer und Fortschritt des nützlichen Schaffens, Erhaltens und Vervollkommnens eröffneten. Der Rückblick schloß sich nun, schneller rollte der leichte Wagen auf den Windungen des in der Schlucht

hin und wieder springenden Weges abwärts, und die hocheinsame Naturwildniß, das Aufleuchten, Wallen und unablässige Tosen des begleitenden Felswassers erzeugten mit der Geschwindigkeit der Fahrt zusammen eine köstliche, doch verschwimmende, ohne Ziel fortgerissene Empfindung, die auch über Neueneck Herrschaft gewann. Er ermunterte die Pferde durch Zurufe, ihren Lauf noch zu beschleunigen, und genoß einige Minuten den Reiz des pfeilschnell, gewissermaßen mit dem Aufruhr des ungebändigten Sturzes unter ihm wetteifernden Dahinjagens, dann aber hielt er plötzlich an einer Biegung die Zügel an, und den flüchtigen Rausch, welchem sein Kopf sich hingegeben, durchbrach eine Erkenntniß der trotzdem Alles um sich her verständig fortbeachtenden Augen. Es fiel ihm zum erstenmal auf, daß der Gebirgsstrom, an dieser Stelle in seiner sonst unbezähmbaren Wildheit durch ein vorgeschobenes Hemmniß gebrochen, an der Ecke eines Steinhanges ohne übergroße Schwierigkeit eine Ausnutzung durch Anlage einer Sägemühle ermöglichen würde, die bei dem Waldreichthum, welcher grade hier den Tobel bis auf die Sohle hinab erfüllte, beträchtliche Erleichterung und bessere Verwerthung des Holzgewinn's darbieten mußte. Im Uebergang eines Augenblick's versetzte Neueneck sich aus der phantastischen Einwirkung der Natur, welcher er seine Sinne überlassen, in kaltblütig erwägende Berechnung der benutzbaren Kräfte dieser Natur zurück, prüfte sachkundigen Auges

ruhig und schnell das Vorhandensein aller in Betracht zu ziehenden Umstände und verfolgte nach wenigen Minuten seinen Weg mit dem gewonnenen Entschlusse, schon in den nächsten Tagen an dem zweckmäßig befundenen Platze mit dem Bau einer Brettschneidemühle zu beginnen. Seine Entdeckung auf dem tausendmal zurückgelegten Wege bildete ihm im Weiterfahren einen erneuten Beweis, wie achtlos man häufig trotz aller vermeinten Umsichtigkeit an dem offen Daliegenden vorübergehe und daß es ersichtlich bei Allem nicht allein auf die Befähigung der Erkenntniß, sondern auch auf eine gewisse Gunst des Momentes ankomme, welche nicht selten das lang verborgen Gebliebene plötzlich, sei es durch eine Beleuchtung von Außen oder Erleuchtung von Innen aufhelle und offenbare. Diese Erfahrung hatte sich ihm auch in Bezug auf Verhältnisse der Menschen untereinander bestätigt, und er mußte eines Falles auf seinen Gütern gedenken, wo eine scheinbar durchaus glückliche und von den beiden Nächstbetheiligten selbst jahrelang dafür gehaltene Ehe durch einen geringfügigen Zufall gelöst worden, der schon öfter in gleicher Weise und ohne wirkliche Bedeutsamkeit dagewesen, diesmal durch ein eigenartiges Licht mit einem Schlage die Verbundenen darüber aufgeklärt, daß nie ein wahrhaftes Band zwischen ihnen bestanden, sondern nur von der Selbsttäuschung der Gewohnheit äußerlich um sie gewoben sei. Neueneck hatte, da jene in Beziehung zu ihm gestanden, an-

fänglich eine Vermittlerrolle zwischen ihnen zu spielen gesucht, bald jedoch erkannt, daß es ein physischer und gemüthlicher Widerspruch sei, das nicht Cohärirende in gewaltsamer Adhäsion zu erhalten, und in richtiger Beurtheilung üblicher und nothwendiger, doch nicht in jedem Fall gemeingültiger Satzung den Bestrebungen des Pfarrers entgegen ohne alles Vorliegen eines gesetzlichen Scheidungsgrundes nichtsdestoweniger auf das Entschiedenste für eine, auch vollzogene Trennung der Eheleute gewirkt. Auf diesen durch eine allgemeine Verknüpfung ihm in's Gedächtniß gerufenen Vorfall richteten sich bei der Fortsetzung des Weges seine Gedanken, überstreiften Persönlichkeiten und Charaktere und lenkten sich naturgemäß bald auf Diejenigen über, mit welchen die Gegenwart ihn selbst am Meisten in Berührung brachte. Er verglich das Bild, welches Arnold zur Schuren ihm bei ihrem unerwarteten Zusammentreffen von dem Maler Hug Cormoran entworfen, mit dem ihm jetzt selbst bekannt gewordenen Wesen des letzteren und fand die Darstellung nach allen Richtungen bestätigt. Eine eigenthümlich in sich abgeschlossene, nicht aus dem gewöhnlichen Boden der menschlichen Entwicklung, Bildung und Kenntnißerwerbung aufgewachsene Individualität, zwang der Maler auf fast allen Gebieten idealer wie realer Natur durch die innere fertige, oft wie instinctiv erscheinende Klarheit seines Urtheils Achtung ab, besonders einer Natur gegenüber,

wie Neueneck sie besaß, die allem in sich Gefesteten die Neigung der Anverwandtschaft entgegentrug. Es entsprach dem Charakter des Malers, daß er kein Hehl aus seiner sogenannten geringen Herkunft machte, ohne minder einen Zweifel darüber zu belassen, daß er sich durch keine denkbare Rangerhöhung der staatlichen Classeneintheilung oder angeerbter Auszeichnung in seinem Bewußtsein verändert und erhoben fühlen würde; ein sicheres Fußen auf eigner Persönlichkeit, das ihn in Neueneck's Vorstellung unwillkürlich in eine Parallele mit Arnold zur Schuren brachte. Während dieser in seiner wenn auch scherzenden und gleichgültig auftretenden Hindeutung auf die erlangte Freiherrnkrone einen lächelnden Vergleich des jedes Geburtsvorurtheiles an sich freien Grafen Edleff hervorgerufen und in letzterem das Gefühl geweckt hatte, daß bei der Natur des Adels, falls jemand ernsthafte Werthschätzung desselben hege, dieser erstrebte Vorzug doch in keiner Weise erwerblich sei und eine innere Unselbständigkeit aus dem Vermeinen hervorgehe, mit dem Wortklang auch die Merkmale, das eigentlich Unterscheidende der Aristokratie gewonnen zu haben — während dies dem jungen Freiherrn gegenüber einen Moment wenigstens in Neueneck zu einer Ablehnung der beanspruchten Gleichheit geführt hatte, empfand er, daß ihm bei dem Maler Cormoran nie ein derartiger Vergleich auftauchen, ihm in den Sinn gerathen könne, denselben als nicht

ebenbürtig zu betrachten. Denn nur an solchen Menschen, sagte er sich, sei eine äußere Messung überhaupt möglich, welche innerlich den von Anderen benutzten Gradmesser anerkennen; wer aber diese Anerkennung aus seiner wirklichen Natur heraus verweigere, nehme eine Stellung ein, welche jede Ueberhebung vor sich selbst in ein wesenloses und beschämendes Nichts auflösen müsse. Kurze Tage hatten Neueneck gelehrt, daß dies mehr denn auf irgend Jemanden auf Cormoran Anwendung finde, der nicht allein seiner physischen Herkunft, sondern hie und da in kurzer Andeutung auch seines Ursprung's aus einem früheren Zustande geistiger und sittlicher Verwahrlosung mit der nämlichen Gelassenheit erwähnte, mit der ein Anderer auf eine Reihe weit zurückgehender, rühmlicher Vorfahren hinzuweisen vermochte. Etwas Eignes umgab den Maler, eine Unabhängigkeit seines Daseins von dem Gegensatz, in welchen die Menschheit sich durch ihre Geistesentwicklung allmälig fortschreitend zu der Natur und über dieselbe gestellt; das Besondere, wenn man es so nennen wollte Räthselhafte an ihm ließ sich am besten dahin definiren, daß er gleich dem Baum, dem Cristall auch in seiner geistigen Gestaltung als ein directes Naturproduct erschien, das zu seinem Werden nicht den Umweg der übrigen Artgenossen durch die Cultur genommen, sondern sich selbständig aus einmal vorhandenem Keim herausgebildet und sich, die Be-

standtheile des ihn umgebenden, verschiedenartigsten Bodens für sein Wachsthum ausnutzend, doch von jeder bestimmenden Einwirkung desselben auf sein eigentlichstes Wesen frei erhalten hatte. So übte in vorher unvermuthetem Grade seine Persönlichkeit nachhaltigste Wirkung auf Neueneck, und dieser mußte es als eine der Unerklärlichkeiten des Lebens betrachten, daß seine Erwartung eines noch größeren Einvernehmens zwischen Armgard und dem Gaste ihn auf's Vollständigste getäuscht hatte. Die Natur beider bot im letzten Untergrunde unverkennbar Verwandtes, und es mochte die Physik vielleicht erläuternd eintreten, daß die gleichnamigen Pole sich abstießen oder, auf das Wesen des Menschen übertragen, daß ein unbewußter Instinct seine Unabhängigkeit durch naturwidrige Befeindung des Gleichgearteten zu erhalten strebte. Dies war bald nach der Ankunft des Malers auf beiden Seiten deutlich zu Tage getreten, mit dem Unterschiede, daß Cormoran sich der Gräfin gegenüber mehr noch als gewöhnlich auf sich zurückzog, Armgard dagegen, ihrer sonstigen Art durchaus nicht entsprechend, mit weiblicher Hartnäckigkeit jeden Anlaß zu Ausstellungen an dem Benehmen des Gastes, zu Anzweiflungen seiner Worte und zu oft so kleinlicher Nergelei benutzte, so daß die gesellschaftliche Höflichkeit der Form häufig kaum ausreichte, wirklich Verletzendes des Inhalts zu überdecken. Graf Edleff's ohne Auffälligkeit beflissenes, vernünf-

tiges Bemühen, eine Aenderung darin zu bewirken, hatte, wie der heutige Morgen erst wiederum dargethan, nur eine Steigerung veranlaßt, und Armgard ihre Abneigung gegen den Maler fast unverhohlen an den Tag gelegt, so daß Neueneck sich der Befürchtung nicht verschließen konnte, durch die Schuld seiner Frau dies grundlose und widersinnige Mißverhältniß in wirkliche Feindschaft ausarten zu seh'n. Er begrüßte deshalb die Ankunft der neuen Gäste mit besonderer Freude, da das Zusammensein einer größeren Anzahl von Menschen die Reibung der in Widerspruch gerathenen Elemente beschränken mußte, eher auf eine Annäherung derselben Einfluß zu üben vermochte, und seine Gedanken gingen auf die Persönlichkeit der beiden neuesten Mitbewohner seines Hauses über. Auch diese umgab etwas Räthselhaftes, das für Neueneck bei dem Reichsgrafen von Freistetten allerdings zum Theil gelöst war und durch die Anwesenheit des Fräulein von Schwanau auch dem übrig bleibenden Reste ziemlich seinen Schleier benahm, aber der Zusammenhang und die beabsichtigte Entwicklung lag trotzdem noch keineswegs deutlich erkennbar vor, und grade für denjenigen, welchem ein Theil der Verhältnisse bekannt war, blieb Vieles darüber zu sinnen, in welcher Form das Ganze zu einem Abschluß gelangen könne und solle. Ersichtlich war, daß die Aufforderung des Grafen Erwin, ihn durchaus in der Stellung jedes anderen Gastes zu belassen,

den wirklichen, ernstgemeinten Wunsch desselben ausgedrückt und daß die Ungebundenheit in möglichst großem, von vielerlei Interessen beherrschtem geselligem Kreise den Absichten Freistetten's am Vollkommensten entsprach. Neueneck entwarf in Gedanken eine Liste nicht zu entfernt benachbarter gebildeter Persönlichkeiten, durch deren zeitweises Hinzuziehen er jenem Zweck entgegenkommen und die Gesellschaft des Schlosses vergrößern könne, und wie er das Gedachte und als zweckmäßig Erkannte überall schnell zum Entschluß reifen ließ, hatte er, als sein Weg nun in das breite Thal ausmündete, seine Entscheidung bereits getroffen und lenkte den Wagen dem Ziel seiner Vormittagsfahrt, dem früher von ihm bewohnten Schlosse, nach welchem er den Namen führte, zu.

Das Hauptgebäude von Neueneck lag nicht unmittelbar an der Landstraße, sondern ungefähr auf Schußweite von dieser entfernt; Graf Edleff hielt jedoch seinen Wagen vor einem sich als Gastwirthschaft kennzeichnenden Hause am Chausseerande an, hieß den eiligen Fußes hervortretenden Wirth die Pferde mit Trank und Futter versehen und begab sich raschen Schrittes auf das inmitten eines kunstvollen Parkes schön gelegene Schloß zu. Seine Abwesenheit überstieg kaum eine Viertelstunde, doch in dieser rollte von Westen her eine leichte Reisehalbchaise über die Landstraße heran, hielt ebenfalls vor dem Gasthause und eine männliche Stimme frug den noch

mit den Pferden beschäftigten Wirth, ob hier der Weg nach Alteneck abbiege. Der Gefragte bejahte, die elegante Figur eines jungen Mannes sprang darauf hervor, faßte rückgewandt die Hände einer im Wagen verbleibenden Dame, küßte dieselben zärtlich und sagte: „Du vermagst mit der vollständigsten Gewißheit darauf zu rechnen, mein Herz, daß ich heut' Abend auf der nächsten Station wieder mit Dir zusammentreffe. Da der Zufall mich einmal so dicht hier vorüberführt, wäre es eine Thorheit, wenn ich ihn nicht zur Einlösung eines gegebenen Versprechens benutzte, aber Du weißt, keine Macht würde mich veranlassen, das wichtigere, Dir gegebene Versprechen um eine Stunde zu überschreiten." Die Angeredete hielt die Hände des Sprechers noch fest, folgte offenbar nur einer widerwillig erkannten Nothwendigkeit, sie fahren zu lassen, und versetzte halblaut: „Der Tag wird mir wie ein Jahr erscheinen, denn mich könnte nichts bestimmen, mich auch nur für eine Stunde freiwillig von Dir zu trennen." Nun drehte der Abschied-Nehmende auf ein Geräusch hinter sich den Kopf und sah auf wenige Schritte Entfernung gradaus in das Gesicht des in diesem Moment zurückkehrenden Grafen Edleff, der in der nächsten Secunde, die Hand ausstreckend, überrascht, doch erfreuten Tones rief: „Wahrhaftig, zur Schuren! Du beweist Dich zuverlässiger, als ich zu hoffen gewagt; sei bestens willkommen!"

Der junge Freiherr blickte mit etwas betroffener Miene

in die Züge des Ankömmlings und erwiederte unsicher und unschlüssig: „Graf Neueneck — Du hier? — ich dachte, daß Du droben auf einem Bergschloß —?“

„Das mich wohl nicht hindert, auch meinen Rübenbau im Thal dann und wann zu besuchen“, fiel Neueneck lachend ein, „obwohl Dein Gesicht juristische Anwandlung zu verrathen scheint, mich daraufhin von einem criminalistischen Standpunkt zu betrachten.“ Er brach ab, denn seine Augen schweiften erst jetzt über die Insassin des bisher nicht von ihm beachteten Wagens, und ein Blick des Erstaunens zollte halb dem jugendlichen Liebreiz der noch auf dem Sitz verbliebenen Dame bewundernde Anerkennung und suchte zur Hälfte sich eine Erklärung über die Gegenwart derselben zu gestalten. Allein fast augenblicklich erhellte sich ihm auch schon der unfragliche Zusammenhang, er zog mit liebenswürdigster Artigkeit seinen Filzhut von der Stirn, sagte schnell: „Jetzt verstehe ich; Du wolltest mich strafen, daß ich so spät wahrgenommen, in wie unübertrefflicher Weise und Schleunigkeit Du meinem Vorbilde und Rathschlage nachgekommen bist, Freund“, und näher an den Wagen tretend, fügte er in überzeugendstem Tone hinzu: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß mich das Unerwartete einen Moment über die erfreulichste Botschaft täuschte, und seien Sie mir auf's Herzlichste und für lange in meinem Hause willkommen!“

Er hatte den Handschuh von seiner Rechten abgestreift und reichte diese der mit stummem Erröthen befangen auf ihn niederblickenden Fenetta entgegen; Arnold's zur Schuren Stirn übergoß sich gleichfalls mit einer dunkleren Färbung, dann jedoch bemeisterte er mit raschem Entschluß seine anfängliche Verlegenheit und sagte hastig: „Das Schicksal wollte es anders, Fenetta, und führt uns hier unvermuthet unserm Gastfreund in die Hände; so müssen wir unsere Absicht aufgeben und uns der Bestimmung des Zufalls fügen.“ Sich zu Neueneck wendend, setzte er hinzu: „Es war mein Plan, Dich mit meiner Frau auf Deinem Schlosse zu überraschen, und statt dessen hast Du uns eine Ueberraschung bereitet, auf die wir nicht gefaßt waren. Die einzig vernünftige Logik erklärt jedoch was einmal ist für das Beste, und so kannst Du denn auch hier schon die Erklärung abgeben, ob Du uns für einige Zeit bei Dir aufnehmen willst, oder Deine Einladung als vorschnell bereust und uns den Rath ertheilst, nach dieser kurzen Begrüßung unsern Weg fortzusetzen? Die Entscheidung liegt in Deiner Hand, und da ich Dir beides freistelle, kann ich die Verantwortung für Deine Wahl vollständig von mir ablehnen; ich füge indeß bei, daß es weder meine Frau noch mich irgendwie kränkend berühren wird, wenn der gegenwärtige Zeitpunkt Dir für unsern unangemeldeten Besuch weniger passend ist und daß wir in diesem

Falle vorziehen, ihn bei günstigerer Gelegenheit zu wiederholen.“

Der junge Freiherr sprach es halb scherzhaft, halb im Ernst, Neueneck hielt die Hand, welche Fenetta noch in schweigender Verwirrung jetzt in die seinige gelegt, und entgegnete: „So beruhige ich Dich damit, daß ich die schwere Verantwortung vollständig auf mich nehmen will und im Uebrigen, falls Du Dich weigertest, mittelalterliches Grundrecht ausüben und Deine junge Gemahlin unter Beihülfe meiner Knappen gewaltsam auf meine Raubburg davon führen würde. Ich hege die Absicht, auf meinem Besitzthum droben einen romantischen Felsenweiher anzulegen und dürfte nicht wieder in die glückliche Lage kommen, mir für diesen eine so allen märchenhaften Ansprüchen genügende Fee rauben zu können; also reise in Deine Großstadt zurück, Freund Arnold, und überlaß mir alle Sorge, daß Deine Abwesenheit von Niemandem empfunden werden wird. Ziehst Du indeß vor, mit uns zu fahren, so kann ich Dir die Versicherung hinzugesellen, daß Dein Genius, den der Himmel Dir sowohl fast unbeschreiblich schnell, als — verzeih' — mit etwas überschwänglicher Huld beschieden, auch den passendsten Zeitpunkt für eure Ankunft ausgewählt hat und daß ihr mir nie auf Alteneck willkommener sein konntet als grade jetzt.“

Graf Edleff's voll in Fenetta's liebliches Gesicht gerich-

tete Augen bestätigten seine Worte in unanzweifelbarster Weise; sie gewann jetzt auch die Redefähigkeit, einfach, anmuthig und der Sachlage völlig entsprechend ihren Dank auszudrücken, und ihr Blick verrieth ebenfalls, daß sie nach Ueberwindung eines ersten schreckhaften Gefühls mit der Veränderung der Umstände keineswegs unzufrieden sei. Neueneck war ihr behülflich, den Wagen, der sie gebracht, zu verlassen und den seinigen zu besteigen; jede ihrer Bewegungen bewies angeborene Grazie, das noch Mädchenhafte einer erst seit kürzester Zeit vermählten Frau, Sittigkeit und doch natürliche Zwanglosigkeit des Benehmens, während ihre Kleidung nach jeder Richtung von der geschmackvollen Wahl einer im Ueberfluß lebenden, großstädtischen Dame Zeugniß ablegte. Ein in Silberhelle perlender Reiseanzug erhöhte das Zutreffende in dem Bilde von der märchenhaften Fee, das Graf Edleff gebraucht, die zierliche und doch blühende Gestalt besaß etwas Nixenhaftes darin; wie die kleinen Füße beim Niedersteigen einen Moment unter dem Kleidsaum hervorschlüpften, heftete sich Neueneck's Blick unwillkürlich darauf hinunter, als hätte er in der That statt ihrer die silberschuppigen Schwimmflossen einer Wassermaid erwartet. Er sagte sich, daß er kaum je ein reizenderes, unschuldsvoll und doch in holdester liebreicher Weiblichkeit dreinblickendes Geschöpf gesehen, und ebenso instinctiv wie auf die Füßchen Fenetta's gingen seine Augen

über das Gesicht und die ganze Erscheinung Arnold's zur Schuren, einen Vergleich zwischen diesem und seiner jungen Genossin anstellend, der ein äußeres, körperliches Zusammenpassen nicht abläugnen konnte, trotzdem aber eine gewisse Verwunderung, beinahe Unbefriedigung in sich verschloß. Auch die erforderliche Anordnung für das Reisegepäck der neuen Gäste war getroffen, und die beiden Grauschimmel schlugen wieder den Weg in die Schlucht ein, der aufwärtssteigenden Straße halber langsamer, als sie gekommen, so daß sich geeignetste Muße zur Unterhaltung und Mittheilungen zwischen den Fahrenden bot. Die Ankömmlinge hatten die Stadt bereits vor fast einem Monat verlassen, einen Theil Oberitaliens durchreist, sich längere Zeit in Venedig aufgehalten und kehrten jetzt in bequemen Tagfahrten durch die Alpen zurück. „Eine hübsche Hochzeitsreise", sagte Neueneck, der die Pferde eine Weile den bekannten Weg selbst verfolgen ließ und sich auf seinem Vordersitz zurückwendend Fenetta's, ihm noch immer wie eine liebliche Phantasie des Sommermittags erscheinendes Bild im Auge hielt; „mit dieser Draufgabe hast Du mein Beispiel verbessert, zur Schuren, aber mich däucht, daß die Morgengabe Italien immerhin der Dir zugebrachten Mitgift nur kärglich entspricht. Es liegt darin eine Beruhigung für mich, daß meine nordische Felseneinöde es wagen darf, sich an die Stelle der jenseitigen Herrlichkeiten zu setzen, da jedes Mehr oder Weniger äußerer

Zuthat gegen die Summe Deines inneren Besitzthums offenbar in gleichgültiges Nichts verschwindet.“

Graf Edleff sprach aus freudig angeregter Stimmung heraus lebhafter und jugendlich frohsinniger als sonst, sein unverkennbar sich kundgebendes Gefallen an Fenetta und die ihr erwiesenen feinen Huldigungen benahmen dieser den letzten Rest übrig gebliebener Befangenheit, so daß der allmälig nun auch hervortretende Werth ihrer geistigen Eigenschaften sie in erhöht günstigem Licht darstellte. Die wild pittoreske Scenerie des Felstobels entlockte ihr erneute Ausrufe der Bewunderung, mit denen sie, gleich einem Kinde, ihre Begleiter auf besondere Einzelheiten aufmerksam machte, so daß zur Schuren ihr mit einem leicht deutenden Blick entgegnete: „Dein Erstaunen ließe vermuthen, als ob Du noch nie Derartiges gesehen, während die letzten Wochen Dir Gestein, Wasser, Wald und Almen, denke ich, fast für ein Menschenleben genug geboten.“ Neueneck fiel jedoch in seine Worte ein: „Das Nämliche könnte ich sicherlich von mir in noch berechtigterem Maße sagen, denn mein Leben hat sich in Wahrheit zwischen solcher Umgebung fortbewegt; aber obwohl ich grade diesen Weg tausendmal zurückgelegt, finde ich, daß Deine junge Gemahlin nicht nur immer das Eigenthümlichste hervorhebt, sondern zum erstenmal auf das Bewundernswertheste manche mir bisher noch entgangene Schönheit ausfindig macht. Das Instinctive darin

ist sichtbar eine Naturgabe und wird sie in Harmonie mit Herrn Cormoran setzen, so daß derselbe sich in ihr eine Verbündete gegen die neuerdings erwachte kritische Laune meiner Frau erhoffen darf."

Der junge Freiherr hielt nun das Gespräch an der Persönlichkeit des Malers fest und drückte seine Freude aus, denselben auf dem Schlosse anzutreffen. Da Neueneck Verwunderung zeigte, daß zur Schuren bis jetzt nicht über den Erfolg seiner Empfehlung unterrichtet gewesen zu sein schien, erwiederte dieser ziemlich eilfertig, daß er seine Frau erst kurz nach ihrer Trennung in der Stadt kennen gelernt und von diesem Moment an die Theilnahme an allen andern Dingen verloren gehabt habe. Graf Edleff's Lächeln fand dies vollkommen begreiflich, doch obgleich seine Miene das lebhafteste Interesse verrieth, Näheres über die Geschichte der plötzlichen Sinneswandlung zur Schuren's zu erfahren, hielt ein Erröthen Fenetta's ihn sogleich ab, durch Fragen auf unzarte Weise sich in die nicht freiwillig zur Schau gestellte Herzensangelegenheit einer erst so eben vermählten jungen Frau einzudrängen, und er benutzte den Rest des Weges dazu, seine neuesten Gäste so weit mit den auf dem Schlosse befindlichen Persönlichkeiten vertraut zu machen, als die zum Theil besonderen Verhältnisse derselben eine Klarstellung erlaubten. Bald erreichten sie nun das Hochthal und Alteneck; als der Wagen sich am Felskegel

emporgewunden und die dunkle Thorwölbung durchrollt hatte, wendete der Lenker des fröhlich aufwiehernden Gespanns den Kopf, bot zur Schuren und gleich darauf Fenetta die Hand und sagte mit gewinnendster Herzlichkeit: „Noch einmal willkommen hier auf dem Felsgrund, von dem die Beihülfe meiner Hand euch nicht vor dem Abschiede des Sommers wieder hinunter geleitet!“

Der Verlauf der nächsten Tage bewies zur Vollgenüge, daß sich in dieser Begrüßung auf dem eigentlich heimathlichen Boden nicht eine formelle Artigkeit des Wirthes, sondern die ernstgemeinte Absicht ausgesprochen hatte, auch in dem jungen Paare ein wirkliches, zu dauerndem Aufenthalt anlockendes Heimathsgefühl hervorzurufen. Behagliche Gasträume des an Gemächern unerschöpflichen Schlosses nahmen die Reisenden auf, und nach Ueberwindung einer gewissen anfänglichen Förmlichkeit, die das Unvermittelte überall mit sich bringt, konnten Arnold und Fenetta sich nach keiner Seite über einen Mangel freundlichen Entgegenkommens beklagen. Die Letztere nahm sichtlich durch Erscheinung und Wesen alle Herzen für sich ein und bewegte sich nach einem Vergleich Cormoran's in dem grauen Felsthal wie ein in's Freie gelangter Canarienvogel, der Alles fröhlich beschaue, immer Neues entdeckend von Strauch zu Strauch flattere und bei seiner lichtgoldigen Farbe trotz vollster eigner Anspruchslosigkeit doch unvermeidlich

mit Allem, was er thue, die Aufmerksamkeit an sich ziehe. Sobald Armgard und Fenetta sich nicht am selben Orte befanden, glaubte man, daß manches Uebereinstimmende zwischen ihnen, besonders eine sie gemeinsam umgebende gewissermaßen jungfräulich-frauenhafte Atmosphäre eine Aehnlichkeit der beiden bedingen müsse, doch diese Täuschung schwand bei der Gegenüberstellung und hob die jugendliche Schloßherrin als die unfraglich durch vollendetere, unantastbare Schönheit Ausgezeichnete hervor. Nur war diese Schönheit minder weich, gleichsam mehr nur von äußerem Licht und weniger von innerer Sonne erhellt, als diejenige Fenetta's, deren Antlitz der Ausdruck vollempfundenen Glückes durchgoldete, während der Glanz, den Armgard's Augenaufschlag um sich her strahlen ließ, an den unnachahmlichen Zauber des Mondlichtes, doch auch an dessen Kühle erinnerte. Dasselbe ließ eine Annäherung und andererseits ein Erkennen seiner selbst nur bis zu einer gewissen Grenze zu und in keinem Moment, nicht den vornehmen Stand, doch die vornehme Natur vergessen; Fenetta's Blick dagegen enthielt nichts Verschwiegenes, sie erschien von Tag zu Tage in sich selbst ruhiger, sicherer und klarer, allein wenn sie auch niemals den geringsten Zweifel an ihrem gesellschaftlichen Range einflößte, ließ sie desselben doch ebenso wenig je gedenken und löste ihre herzerobernde Persönlichkeit von jedem Zusammenhange mit äußeren Um-

ständen ab. Armgard hielt sich im ersten Anfang ein wenig gemessen von ihr entfernt, begann allmälig sie als ein reizendes immer stärkere Anziehungskraft entwickelndes Kind zu behandeln, deutete dann jedoch bald auf schnell gewachsene größere Vertraulichkeit dadurch, daß man beide ab und zu im Parke mit verschlungenen Armen umhergehend gewahrte. Die Gleichheit der Jugend, des Geschlechts und der gegenseitig empfundenen Anmuth und Gemüthsreinheit machte ihr auf die Dauer nicht zu beeinträchtigendes Recht geltend; doch obwohl Heilwig von Schwanau auf alles jenes ebenfalls Anspruch erheben konnte und sich höchstens durch ihr Alter in etwas unterschied, nahm sie unverkennbar jene mehr isolirte Stellung ein, die sich bei aller Vermeidung des äußeren Scheins aus dem engeren Anschluß zweier Persönlichkeiten für eine übrigbleibende Dritte ergiebt. Es war keineswegs ein Gegensatz der Unvermählten zu den beiden Frauen, denn nach dieser Richtung verglichen, bot Heilwig eher weniger Mädchenhaftes als jene, und gleicherweise schien der Anlaß zu der Absonderung weniger aus dem Verhalten Armgard's und Fenetta's, als aus eigner Neigung der Cousine des Grafen Freistetten entsprungen, deren bescheiden-liebenswürdiges Wesen allem ihr Gebotenen auf's Freundlichste entgegen kam, an Allem Genüge fand und jederzeit vollständige, glückliche Befriedigung mit ihrem Zustande aussprach. Im Uebrigen war überhaupt eine dem ähnliche

wechselseitige Bevorzugung zwischen einzelnen Mitgliedern der im Schlosse versammelten Gesellschaft mehr Sache unwillkürlicher Empfindung, als daß sie sich durch irgend welche faßbaren Merkmale an den Tag legte, wohingegen die Harmonie im Allgemeinen gleicher Bildung und Theilnahme an den Gegenständen der Unterhaltung oder der Tagesbegebenheiten die sich bis vor Kurzem noch Unbekannten bald mit einem zusammenschließenden Bande, ja einem gewissen Gefühl der zeitweiligen Angehörigkeit umgab.

Der Sommer begünstigte durch fast immer schön erhaltene Tage, indem er vielfache Abwechslung gestattete, die Annehmlichkeit solcher Vereinigung in ausnehmender Weise. Meistens sammelte der Frühmorgen bereits die Männer, mit Ausnahme des gleichmäßig an seiner Arbeit fortschaffenden Malers Cormoran, zur Jagd oder zu sonstigem Ausflug in's Gebirg, dem sich mitunter auch die Damen bis zur Ersteigung beträchtlicher, die volle Aussicht auf die Tauernkette bietender Höhen anschlossen. Graf Erwin machte kein Hehl daraus, daß bei solchen Gelegenheiten seine Aufmerksamkeit völlig von der Sorgfalt in Anspruch genommen wurde, mit der er Heilwig vor jedem möglichen Unfall zu behüten strebte, und Arnold zur Schuren bewies die nämliche Aengstlichkeit für Fenetta, deren behend-kühne Füße manchmal eine kaum vorhandene Gefahr in nicht unbedenklicher Weise herausforderten. Da Armgard

mit der gleichmüthigen Zuversicht einer im Gebirge Erwachsenen die schwierigsten Wegestrecken überwand und sich niemals weder der Warnung, noch der Beihülfe bedürftig zeigte, befand sich Neueneck, der unfraglich Geübteste von allen, bald an der Spitze, bald am Schluß der kleinen Gesellschaft, leitete diese im Allgemeinen und ertheilte Rathschläge im Einzelnen, welche sich allmälig fast auf immer häufiger werdende Kritik der Art beschränkte, mit welcher der junge Freiherr seiner Gefährtin die nöthige Unterstützung angedeihen ließ. Graf Edleff erklärte das Verfahren desselben für ein völlig falsches und zweckwidriges, äußerte lachend, daß zur Schuren besser zum Gehen auf großstädtischem Trottoir, als zum Gemsjäger geboren sei, und ergänzte, als jener die leise Empfindlichkeit gekränkter Eitelkeit über den vorgeworfenen Mangel nicht ganz unterdrücken konnte, ernsthaft, Arnold bedürfe an schwindelerregenden Stellen selbst eines Führers und es sei in der That nicht zu verantworten, wenn er sich obendrein die Leitung seiner an sich schon durch ihre Waghalsigkeit gefährdeten Begleiterin zutraue. Hier, fügte Neueneck hinzu, habe er die Oberaufsicht, ihre Rechte und Pflichten, die mit allen darunter bestehenden Rechten kurzen Prozeß machten und einzig das oberste Gebot der Nothwendigkeit in's Auge faßten. Er schob damit an einem in Wirklichkeit für jeden Fehltritt bedrohlichen Punkte zur Schuren zur Seite, faßte mit sicherer Ge-

wandtheit Fenetta's Arm und brachte sie auf gefahrlosen Boden hinüber. Bei dem Blick in die jäh abstürzende Tiefe konnte der junge Freiherr sich allerdings jetzt selbst einem Gefühl nicht verschließen, daß seine Gewöhnung auf solchen Pfaden derjenigen Neueneck's nicht vergleichbar sei und Fenetta sich hier bei diesem in erfahrenerer Obhut befinde, und wie das öfter Wiederholte unvermerkt leicht zu einer dauernden Gewohnheit anwächst, trat allmälig bei den Wanderungen im Gebirge eine Verschiebung der anfänglichen Gruppenbildung dahin auf, daß Graf Edleff, um bei den Schwierigkeiten des Weges zur Hand zu sein, auch auf den ebeneren Flächen zur Schuren's Stelle an der Seite Fenetta's innebehielt. Diese hergestellte Gewöhnung schien freilich nicht ganz zur Zufriedenheit der letzteren zu sein, denn sie unterbrach nicht selten die lebhafte Unterhaltung Neueneck's durch einen auf Arnold zurückgewandten Blick, der ihr inniges Verlangen, ihn neben sich zu haben, und daß ihre Gedanken unausgesetzt bei ihm verweilten, beredt aussprach; doch wie die Sachlage sich einmal gestaltet, erheischte sie Nachgiebigkeit gegen das, was Vorsicht, Zufall und freundschaftliche Besorgniß von Seiten des Grafen Edleff so gefügt, und Fenetta tröstete sich mit dem Gedanken und Vorgenuß der schönen Stunden, welche ihr das Alleinsein mit Arnold verhieß, an dem sie mit der vollen, überreichen, jede Besinnung und andere Empfindung

ausschließenden Seligkeit eines jungen Frauenherzens, wie am ersten Tage, hing.

Wenn so der Tag trennte und wieder zusammenfinden ließ, vereinigte der Abend stets in gleicher Weise alle Schloßbewohner in den großen, für gesellige Zwecke bestimmten Räumen des Erdgeschosses der alten Burg, gewährte den körperlich Ermüdeten wohlthuende Ruhe, den Meinungen und Geistern Austausch und Anregung wechselnder Art. Eine reichhaltige Bibliothek befand sich zur sofortigen Schlichtung jeder entstehenden Streitfrage auf dem Gebiet literarischer, künstlerischer und allgemein wissenschaftlicher Kenntnisse in der Nähe und veranlaßte regelmäßig ernsteres Eingehen auf den in Frage gestellten Punkt des Interesses, häufig auch den Vortrag weniger bekannter, für den verbundenen Kreis als Ganzes gefaßt, erst von Diesem oder Jenem neu entdeckter, dichterischer, biographischer, oder sonstiger, der Theilnahme Aller begegnender, schriftstellerischer Erzeugnisse. Fast am Meisten bewandert zeigte sich in dieser Richtung Arnold zur Schuren, der über ein bewunderungswürdiges Gedächtniß verfügte und in jeder Richtung hervorstechende Fähigkeit offenbarte, das Vorhandene, ihm Dargebotene rasch anzunehmen und sich mit der Auffassung eines Gegenstandes durch dasselbe vollständig zu identificiren, so daß er nicht selten in einem Licht vorwiegenderen Verständnisses erschien und Fenetta's Gesicht mit freudig von

Stolz und Liebe gerötheten Wangen auf sich zog. Es entspann sich dadurch allmälig ein unausgesprochener, leiser Gegensatz von ihrer Seite gegen den Maler Hug Cormoran, welcher sich an der dem jungen Freiherrn gezollten Anerkennung nicht betheiligte, dadurch, daß er ihr jedoch auch niemals entgegentrat, eine Passivität an den Tag legte, die für Andere vielleicht nur höfliches Schweigen darstellte, für Fenetta indeß manchmal den leichten Anhauch beleidigender Geringschätzung gewann. So traf auch die Voraussetzung Neueneck's einer besonderen Harmonie zwischen ihr und dem Maler nicht ein, obwohl sie sich gestand, daß sie gegen diesen keinerlei eigne Abneigung, sondern nur auf dem Umweg durch den Geliebten hege und nach allen sonstigen Richtungen in Cormoran eine besondere, Achtung gebietende, in manchen Dingen unfraglich über Arnold stehende Persönlichkeit bewundern, ja fast ehren müsse. Die schon früher einmal von zur Schuren selbst erwähnte äußere Aehnlichkeit zwischen den Beiden fand in der That mehrfache Anhaltspunkte, fiel jedoch nach der Seite des auf den ersten Blick Gefälligen mehr zu Gunsten Arnold's aus, dessen auch in den Körperformen, wie der Gesichtsbildung einnehmend abgerundete Erscheinung durchaus der, allen Anstoß vermeidenden Schmiegsamkeit seines inneren, zweifellos höchst liebenswürdigen Wesens entsprach. Dahingegen waren die im Großen nicht unähnlichen Züge

des Malers mehr in's Unabhängige, wenn man wollte Nothwendige geartet; sie konnten nur ihm selbst angehören und hätten im Besitz eines Andern ihre Bedeutung verloren, wie eine nicht für bestimmten Inhalt geschaffene, sondern von diesem selbst erst ausgebildete Form. Er bot neben zur Schuren die Aehnlichkeit zweier schlank aufgewachsener Pflanzensprossen von annähernd gleicher Höhe und Stärke, nur entstammte der eine unter dem Erdreich verborgener Baumwurzel, der andere einem Rohrtrieb des feuchten Bodens, und diese Verschiedenartigkeit des Ursprungs und des Nahrstoffs hatte hier anmuthige Biegsamkeit, dort ein geringeres Maß derselben, doch an ihrer Stelle der an sich schon festeren Rinde den Halt des ausfüllenden Markes verliehen. Jedem Gleichniß gebricht die eigentlichste Uebereinstimmung, allein dieses bewährte das in ihm Zutreffende noch dadurch, daß auch der Rohrhalm nicht des Markes entbehrte, nur daß es mit ihm nicht unzertrennlich verbunden war, sondern die Vorstellung zuließ, daß es von seiner lockeren Verbindung abgelöst, entfernt werden und doch die leergewordene Hülle völlig unverändert fortbestehen und fortgedeihen lassen könne.

Es verging selten ein Abend, an welchem nicht Heilwig auch die gleich anfangs aufgetauchte Vermuthung dadurch bestätigte, daß sie mit kraftvoller, äußerst sympathischer Alt-Stimme, poetischem Verständniß und tadelloser Schulung die

Gesellschaft durch Gesang erfreute, zu dem sie sich selbst ebenso künstlerisch=meisterhaft auf dem Flügel begleitete. Wenn sie so saß, gewannen ihre Züge ein erhöhtes geistiges Leben, das sich als der gewöhnlich verborgene letzte Grund ihres Inneren kundthat und zuweilen sogar von einer leidenschaftlichen Erregungsfähigkeit redete, über die ihre sanfte Gemüthsart und vielleicht mehr noch die Befriedigung aller ihrer Wünsche gemeiniglich einen verhüllenden Schleier ausbreitete. Graf Freistetten stand regelmäßig neben ihr, achtsam die Notenblätter für sie umzuwenden, und sein alles Andre um sich her dann vergessender reger, ja enthusiastischer Eifer ließ darauf schließen, daß besonderstes Interesse an der Musik wenigstens ursprünglich wohl seine Theilnahme für Heilwig wachgerufen habe. Er gab dieser nur in der allgemeinen Form herzlicher und vertraulicherer Begegnung Ausdruck, machte jedoch hieraus kein Hehl, weder vor der gewöhnlichen Umgebung, noch in dem erweiterten Kreise fast täglich auf Neueneck's Einladung sich einfindender Gäste aus den Ortschaften oder von den Landgütern des größern Nachbarthales. Unter den Hinzukommenden waren alle Gattungen der gebildeten Stände vertreten; der Adel, zumeist der grundbesitzenden Classe angehörig, ward von den bürgerlichen Elementen höheren Beamtenthums und der gelehrten Berufsarten eher überwogen, als daß er die vorherrschende Zahl der Besuchenden ausmachte.

Von diesen brachten fast immer einige, der Länge ihres Heimweges halber, die Nacht in dem großen, gastfreien Hause zu, das jedem sofort das wohlthuende Gefühl vollkommenster Zwanglosigkeit und des Vertrauens in die Aufrichtigkeit der stets zum Bleiben auffordernden Wirthe einflößte. Stehende Theilnehmer an den abendlichen Zusammenkünften bildeten der Pfarrer von Alteneck und der Arzt daselbst, der, eigentlich Hausarzt des Schlosses, nur seine Wohnung im Orte besaß, um für nächtlicher Weile bei ihm Hülfe Suchende schneller erreichbar zu sein. Er war ein noch jüngerer Mann von angenehmen Manieren, doch ernster Sinnesart und ausgebreiteten Kenntnissen nicht nur in seinem Beruf, sondern in allen Wissensgebieten, vorwiegend jedoch solchen, die in einem deutlicher erkennbaren Nützlichkeitsverhältniß zu den Bedürfnissen des realen Lebens standen. In dieser Geistesrichtung traf er zu vollster Harmonie mit dem Grafen Edleff überein und machte sich diesem noch besonders durch seine Bemühungen werthvoll, mit denen er, als eifriger Mineralog, Zoolog und Botaniker, das Verständniß der Landbewohner für die Gegenstände der sie umgebenden Natur zu wecken strebte. Er unterrichtete die Kinder des Ortes durch wöchentliche Vorträge und Anschauungslehre in der Kunde der giftigen und heilsamen Pflanzen und mit specieller Vorliebe der eßbaren Pilze, deren der Vegetationsreichthum der Alpenwelt eine

ungemeine Fülle hervorbrachte, zu seinem Bedauern jedoch bis vor Kurzem nur, um nutzlos zu erstehen und zu vergehen, da die Unkenntniß und thörichter Aberglaube der Leute noch fast überall nur Bösartigkeit in diesem äußerst schätzbaren Nahrungsmittel befürchteten. Der Zufall hatte ergeben, daß er in seiner beinahe zärtlichen Neigung für die Schwämme mit Cormoran zusammentraf, und diese Uebereinstimmung wurde Anlaß, daß der Maler ab und zu seine Arbeit verließ, um eine gemeinsame Gebirgsexcursion nach den beiderseitigen farbenprächtigen Lieblingen anzustellen, wobei denn das längere Zusammensein auch sonst noch manche Verwandtschaft der Meinungen entdecken ließ, so daß sich allmälig ein engeres, in Manchem befreundetes Verhältniß zwischen beiden entspann. Vorsichtig und milde im Wortlaut, war der Arzt von unerschütterlicher Festigkeit im Behaupten jedes von seiner Ueberzeugung eingenommenen Standpunktes und bildete dadurch auf zahlreichen Gebieten stets unbeeinflußbaren Widersacher des Pfarrers, der, obwohl keineswegs einer fanatischen Richtung angehörig, doch mit gleicher Entschiedenheit auf dem Boden seiner Lehre fußte und bei einem Widerstreit des Glaubens und Wissens dem ersteren unbedingt das Alleinrecht zusprach. Er vermied indeß stets ohne Nöthigung diesen Antäusboden seiner Kraft zu betreten und zeigte sich weitaus in den meisten Fällen als ein vernünftiger, schonungsvoller,

von idealen Gedanken beseelter Mann, dessen ältlich-freundliche Erscheinung eine bei derartigen Geistlichen nicht seltene Mischung von wirklicher Herzensgüte und humoristischer Neigung entwickelte, übrigens aber, sobald er sprach, die Grundlage einer universellen Bildung offenbarte, welche ihn, verbunden mit durchaus schicklichen äußeren Formen, sogleich von dem gewöhnlichen niederen Clerus unterschied. Das Verhalten zwischen ihm und dem Arzte sprach gegenseitige Achtung, ja, wie es bei täglich sich begegnenden Widersachern wohl zu geschehen pflegt, fast eine Bedürftigkeit beider untereinander aus; bei der Berührung vieler Dinge stand das gegeneinander Treffen ihrer Meinungen von vornherein zu erwarten und diente nicht selten dazu, das Anregende der allgemeinen Unterhaltung, sei es in ernster oder in scherzender Weise, zu verstärken.

Eines Abends wandte das Gespräch sich auf Gegenstände der physikalischen und meteorologischen Wissenschaft, es ward im Verlauf desselben der Isothermen und Isobaren Erwähnung gethan, und auf eine Anfrage Heilwig's, die ihre Kenntnißmängel auf diesem Gebiet nicht verhehlte, erläuterte der Arzt, daß die ersteren durch Punkte auf der Erdkugel gezogene Linien gleichen Wärmegrades, die andere solche durch Orte mit gleichen barometrischen Schwankungen gelegte bezeichneten. Diese Erklärung ließ sich insofern auch auf die gegenwärtigen

Bewohner des Schlosses Alteneck anwenden, als unverkennbar eine isothermische Linie durch Arnold zur Schuren und Fenetta, eine andre durch Graf Freistetten und Heilwig fiel, während die Gräfin Armgard und der Maler Hug Cormoran für einen derartigen Vergleich nach keiner Richtung Anhalt boten, durch ihr Verhalten gegeneinander aber unter sich einigermaßen das Gleichmäßig-Ungleichmäßige der Isobaren repräsentirten. Wollte man das physikalische Bild auch auf den Grafen Edleff ausdehnen, so gewann es am Meisten Aehnlichkeit, wenn man eine isogonische Linie durch Armgard und Fenetta legte, ihn jedoch als die Magnetnadel betrachtete, die nach den durch jene Linie verbundenen Punkten gleiche Declination aufwies.

Ende des ersten Buches.

Sehr hübsch – aber zu hoch für den Plebs geschrieben. – 2/1 82.

Esel, dann zählst Du auch zu diesem Plebs!

